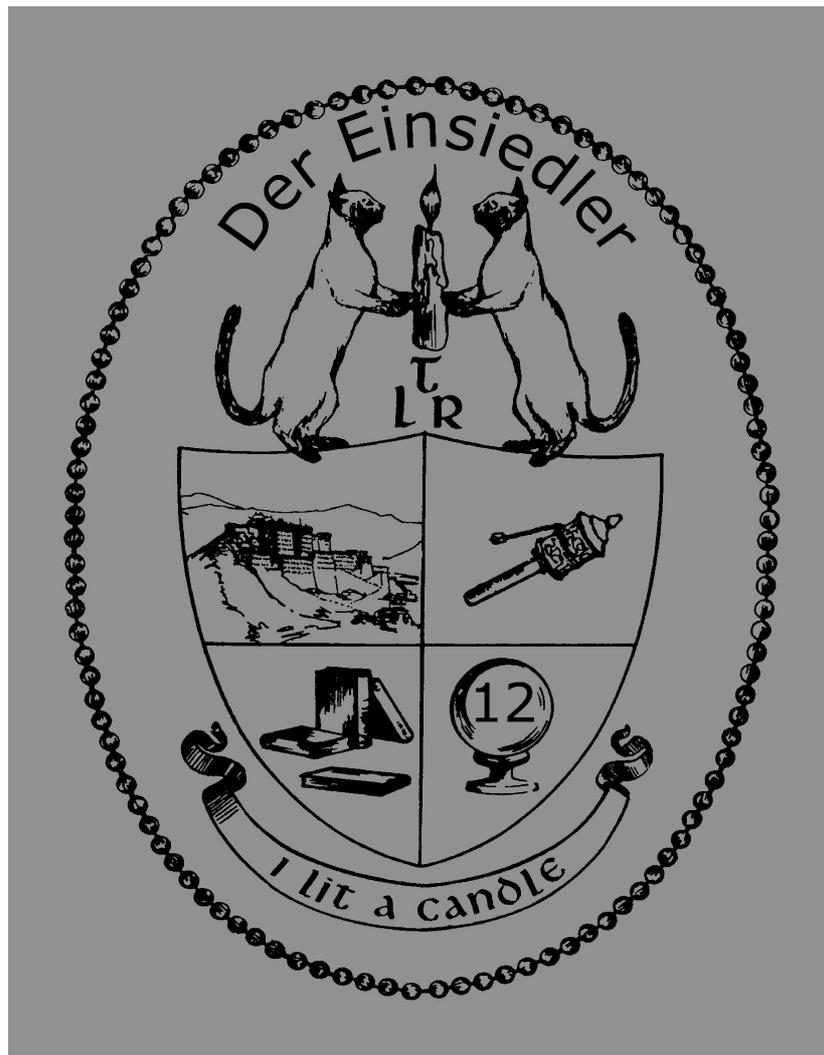


T. Lobsang Rampa. Der Einsiedler. 1971



**WAS DU NICHT WILLST DAS MAN DIR TU  
DAS FÜG AUCH KEINEM ANDERN ZU**

## INHALT

ANMERKUNGEN	DES
HERAUSGEBERS.....	4
KAPITEL	
EINS.....	7
KAPITEL ZWEI.....	28
KAPITEL	
DREI.....	51
KAPITEL	
VIER.....	73
KAPITEL	
FÜNF.....	96
KAPITEL	
SECHS.....	118
KAPITEL	
SIEBEN.....	140
KAPITEL ACHT.....	163
KAPITEL NEUN.....	185

KAPITEL ZEHN.....	206
KAPITEL ELF.....	224

### **DIE UNGLAUBLICHE WAHRHEIT**

Wenige Bücher haben in den letzten Jahren mehr Kontroverse geweckt, als Lobsang Rampas DAS DRITTE AUGEN, und die anderen Werke, die aus seiner Feder stammen. Der Grund ist einfach genug. Wenn ein Engländer behauptet, dass sein Körper durch den Geist eines tibetischen Lama übernommen wurde, so kann er vernünftigerweise Hohn erwarten. Wenn er darüber hinaus außergewöhnlich, sehr detaillierte Erfahrungen erzählt, die den Besitz von persönlichen Befugnissen ganz außerhalb der Naturgesetze voraussetzen, wie wir sie verstehen, wird die Reaktion nicht überraschend, ein Aufruhr. Aber Aufstände dieser Art entspringen manchmal aus der Unwissenheit. Ein Einblick in das, was bislang nicht bekannt war ist immer beunruhigend. Die Tatsache, dass Dr. Rampa jetzt viele Tausende von Lesern auf der ganzen Welt hat ist ein Beweis, dass nicht alle Köpfe gegen das Unbekannte verschlossen sind. Es ist für diese große Masse der Leser - und nicht weniger, für die Skeptiker, die nicht in der Lage gewesen sind, seine Geschichte zu widerlegen noch durch ihr Wissen zu erklären, dass die Geschichte nicht wahr ist, die Dr. Rampa in seinem dritten Buch schrieb. DIE RAMPA STORY ist Lobsang Rampas Antwort auf all seine Kritiker, und jede Seite ist seine unerschütterliche Garantie für die

**WAHRHEIT**

T. Lobsang Rampa. Der Einsiedler.1971

**ERKLÄRUNG ZU DIESEM BUCH**

Ich, der Autor, erkläre hiermit, dass dieses Buch absolut wahr ist. Einige Leute die im Materialismus festgefahren sind mögen es vielleicht als Fiktion abtun. Die Wahl liegt bei Ihnen - dies Ihrer eigenen Evolutionsstufe gemäss, zu glauben oder nicht zu glauben. Dieses Buch, wie alle meine Bücher sind WAHR!4

### KAPITEL EINS

DRAUSSEN schien die Sonne. Lebhaft verlieh sie den Bäumen Glanz und warf schwarze Schatten hinter die vorstehenden Felsen, während der tief blaue See eine Myriade glitzernder Punkte aussandte. Hier jedoch, im kühlen Innern der Höhle des alten Einsiedlers, war das Licht durch die überhängenden Farnwedel gefiltert und getönt und wirkte auf die müden Augen, die der grellen Sonne ausgesetzt und überanstrengt worden waren, grünlich und besänftigend. Der junge Mann verbeugte sich respektvoll vor dem dünnen Einsiedler, der aufrecht auf einem von der Zeit abgewetzten Felsblock sass. »Ich bin der Unterweisung wegen gekommen, Ehrwürden«, sagte er mit tiefer Stimme. »Setz dich«, kommandierte der Ältere. Der junge Mönch in der ziegelroten Robe verbeugte sich erneut und setzte sich mit überkreuzten Beinen ein paar Zentimeter vor seinen Senior auf die hartgebackene Erde. Der alte Einsiedler blieb ruhig, es schien als blicke er durch seine augenlosen Höhlen in eine unendliche Vergangenheit. Vor vielen, vielen Jahren, als er noch ein junger Lama gewesen war, fiel in *Lhasa* ein chinesischer Beamter über ihn her und brachte ihn für das nicht preisgeben von Staatsgeheimnissen, die er gar nicht hatte, auf eine grausame Weise zum Erblinden. Gefoltert, verstümmelt und erblindet irrte er verbittert und desillusioniert aus der Stadt. In der Nacht wandernd, ging er immer weiter und weiter und vermied, vor Schmerzen und Schock beinahe wahn-sinnig, jede menschliche Gesellschaft. Denkend, immer denkend.<sup>7</sup>

Langsam kletterte er höher und immer höher und lebte von dem spärlichem Gras und irgendwelchen Kräutern, die er finden konnte. Das Rieselnd eines Bergbachs führte ihn zum Wasser, um zu trinken und das ihn labte und seinem Lebensfunken einen dürftigen Halt gab. Langsam heilten seine schlimmsten Wunden. Seine augenlosen Höhlen tropften nicht mehr. Unentwegt kletterte er höher, weg von den Menschen, die ohne Grund und widersinnig folterten. Die Luft wurde zunehmend dünner. Es gab auch keine

Baumzweige mehr, die er schälen und als Nahrung essen konnte. Er konnte nicht länger einfach hingreifen und Gras pflücken. Nun musste er auf Händen und Knien kriechen. Wankend, sich reckend und hoffend, genug zu kriegen, um die schlimmsten Hungerschmerzen abzuwenden. Die Luft wurde kälter. Der Wind bissiger und dennoch schleppte er sich unaufhörlich weiter, aufwärts, immer aufwärts, so als würde er von einem inneren Zwang getrieben. Wochen davor, zu Beginn seiner Reise, hatte er einen kräftigen Ast gefunden, den er als Stock benutzte, um sich seinen Weg zu suchen. Und nun schlug sein Suchstock gegen ein festes Hindernis. Und selbst sein eindringlichstes Forschen konnte keinen Weg hindurch finden. Der junge Mönch betrachtete den alten Lama aufmerksam. Der Lama rührte sich nicht. War alles in Ordnung mit ihm, fragte sich der junge Mann. Doch dann beruhigte er sich mit dem Gedanken, dass die »ehrwürdigen Alten« in einer vergangenen Welt lebten und sich nie für irgendjemanden beeilten. Er blickte sich neugierig in der kahlen Höhle um. Sie war in der Tat sehr kahl. Auf der einen Seite befand sich ein Haufen gelbliches Stroh - sein Bett.<sup>8</sup>

In der Nähe davon eine Schale und über einem hervorstehenden Felsvorsprung hing traurig eine abgewetzte gelbe Robe, so als ob sie sich ihres sonnengebleichten Zustandes bewusst wäre. Und nichts weiter. Nichts. Der alte Mann sann über seine Vergangenheit nach. Er dachte an die Schmerzen des Gefoltertseins; verstümmelt und blind gemacht, als er so jung war wie der junge Mann, der nun vor ihm sass. Höchst frustriert stiess sein Stock gegen das sonderbare Hindernis vor ihm. Vergeblich versuchte er durch die augenlosen Höhlen zu sehen. Schliesslich von der Intensität seiner Emotionen erschöpft, brach er am Fusse dieses mysteriösen Hindernisses zusammen. Die dünne Luft sickerte durch sein dünnes Gewand und raubte dem ausgehungerten Körper langsam die Wärme und das Leben. Eine geraume Zeit verging. Dann war ein Getrappel von beschuhten Füßen, die über den steinigen Boden schritten, zu vernehmen sowie gemurmelte Worte in einer unverständlichen Sprache und der kraftlose Körper wurde aufgehoben und weggetragen. Es folgte ein metallisches Klick und ein

wartender Geier, um seine Mahlzeit betrogen, hob ungeschickt zu einem Flug in die Höhe ab. Der alte Mann begann nachzudenken. All das geschah vor langer, langer Zeit. Und nun musste er den jungen Burschen unterrichten, so wie er einmal unterrichtet wurde. Oh, wie viele Jahre mag das wohl her sein? Sechzig - Siebzig - oder mehr Jahre? Egal, das war nun hinter ihm, verloren im Nebel der Zeit. Was waren schon die Jahre eines Menschenlebens gegen die Jahre der Welt? Die Zeit schien still zu stehen. Selbst der schwache Wind, der durch die Blätter raschelte, stellte sein Flüstern ein. In der Luft lag eine beinahe unheimliche Erwartung, während der junge Mönch darauf wartete, dass der alte Einsiedler zu sprechen begann.<sup>9</sup>

Schliesslich, als die Spannung für den jungen Mann fast unerträglich wurde, fing er an: »Man hat dich zu mir gesandt«, sagte er, »weil du in deinem Leben eine grosse Aufgabe hast. Ich muss dich mit meinem eigenen Wissen vertraut machen, so dass dir bis zu einem gewissen Grad auch dein Schicksal bewusst gemacht wird.« Er blickte in die Richtung des jungen Mönchs, der sich vor Verlegenheit wand. Es war nicht einfach mit Blinden umzugehen, dachte er, sie »schauen« ohne zu sehen, und doch hatte man immer das Gefühl, dass sie alles sehen! Eine doch recht schwierige Angelegenheit. Die trockene und selten gebrauchte Stimme fuhr fort: »Als ich jung war erlebte ich viel und machte schmerzvolle Erfahrungen. Ich verliess unsere grosse Stadt Lhasa und irrte blind in der Wildnis umher. Ausgehungert, krank und bewusstlos wurde ich, ich weiss nicht wohin gebracht und für diesen Tag instruiert und vorbereitet. Wenn ich dir mein Wissen gegeben habe ist mein Lebenswerk beendet und ich kann in Frieden in das himmlische Reich eingehen.« Während er dies sagte, überzog ein glückseliges Leuchten seine eingefallenen und pergamentähnlichen Wangen und unterbewusst drehte er seine Gebetsmühle etwas schneller. Draussen krochen langsam die Schatten über den Boden. Der Wind nahm an Stärke wieder zu und drehte den knochentrockenen Staub in kleine Wirbel. Irgendwo rief ein Vogel eine eindringliche Warnung, während beinahe unmerklich das Licht des Tages schwand und die Schatten länger wurden. In der Höhle, nun fraglos dunkel, hielt der junge Mönch fest seinen Körper

umschlungen, in der Hoffnung das Knurren seines Magens und den zunehmenden Hunger abweisen zu können. Hunger. Lernen und Hunger, dachte er, immer gehören sie zusammen. Hunger und Lernen. 10

Auf dem Gesicht des Einsiedlers zeigte sich ein flüchtiges Lächeln. »Ah!« rief er aus, »die Information ist also korrekt. Der junge Mann ist hungrig. Der junge Mann rumpelt wie eine leere Trommel. Meine Informationsquelle sagt mir, dass das so ist und dafür gibt es eine Kur.« Langsam, sich quälend und knarrend vor Alter erhob er sich und wankte in einen bisher noch ungesehenen Teil der Höhle. Wiederkehrend, übergab er dem jungen Mönch ein kleines Paket. »Von deinem ehrenwerten Mentor«, erklärte er, »er sagte, es würde dir deine Studien versüßen.« Süßgebäck, Süßgebäck aus Indien als eine willkommene Abwechslung von der ewigen Gerste oder dem Tsampa und ein wenig Ziegenmilch anstelle Wasser und noch mehr Wasser. »Nein, nein!« rief der alte Einsiedler aus, als er aufgefordert wurde, mit Ihm das Essen zu teilen. »Ich anerkenne die Bedürfnisse der Jungen, und ganz besonders die des einen, der hinter die Berge in die weite Welt hinaus gehen wird. Iss und genieße es. Ich, eine unwürdige Person, versuche auf meine einfache Weise dem barmherzigen Lord Buddha zu folgen und lebe von dem bildlich gesprochenen Korn des Senfsamens. Doch du, iss und schlafe; denn Ich fühle, dass die Nacht hereingebrochen ist.« So sagend, wendete er sich ab und ging in den gut verborgenen inneren Teil der Höhle. Der junge Mann machte sich zum Höhleneingang auf, der nun gegen die Schwärze im Innern ein gräuliches Oval abzeichnete, Die hohen Bergspitzen hoben sich wie harte schwarze Ausschnitte gegen das Purpur des Weltalls ab und ganz unvermutet tauchte ein silberner wachsender Lichtglanz auf, während der Vollmond von einer einzeln vorbeiziehenden schwarzen Wolke zur Schau gestellt wurde. Zur Schau gestellt, als ob die Hand Gottes die Gardine der Nacht zurückgezogen hätte, so dass die arbeitende Menschheit Frau Luna die »Königin des Himmels« sehen sollte.11

Doch der junge Mönch blieb nicht lange. Seine Mahlzeit war in der Tat mager und für einen Jugendlichen im Westen wäre sie völlig inakzeptabel gewesen. Schnell kehrte er in die Höhle zurück, scharrte für seine Hüfte eine Senke in den weichen Sand und fiel in einen tiefen Schlaf. Bei den ersten schwachen Lichtstrahlen bewegte er sich unruhig. Überstürzt wachte er auf, sprang auf seine Füße und schaute sich schuld bewusst um. Gleichzeitig begab sich kraftlos der alte Einsiedler in den Hauptteil der Höhle. »Oh, Ehrwürden«, rief der junge Mönch nervös aus, »ich habe die Mitternachtsmesse verschlafen!« Dann fühlte er sich albern, als er realisierte, wo er sich befand. »Hab keine Angst, junger Mann«, lächelte der Einsiedler, »wir halten hier keinen Gottesdienst. Der Mensch, wenn er entwickelt ist, kann seinen ‚Gottesdienst‘ in sich selber haben, überall, zu jeder Zeit und ohne dass er gehütet und sich wie geistlose Yaks versammeln muss. Doch nun mach dein Tsampa und iss, denn heute habe ich dir viel zu erzählen, und du musst dich an alles erinnern.« Sprechend, ging er langsam in den heller werdenden Tag hinaus. Eine Stunde später sass der junge Mann vor dem Älteren und hörte sich eine Geschichte an, die genauso fesselnd wie ungewöhnlich und auf dieser Welt die Grundlage aller Religionen, Märchen und Legenden war. Eine Geschichte, die der Welt seit den ersten Stammestagen durch machtneidische Priester und »Wissenschaftler« unterschlagen worden war. Sachte filterten am Höhleneingang die ersten Sonnenstrahlen durch das Blätterwerk und das im Fels eingebettete Eisenerz glitzerte hell.<sup>12</sup>

Die Luft erwärmte sich leicht und auf dem See zeigte sich ein leichter Dunst. Ein paar Vögel zwitscherten lautstark und machten sich an die nie endende Aufgabe, in dem kargen Land genug Futter zu finden. Hoch oben auf einem aufsteigenden Luftstrom glitt bewegungslos und mit ausgebreiteten Flügeln ein einsamer Geier dahin, aufsteigend und fallend, während seine scharfen Augen auf der Suche nach Totem oder Sterbendem

das öde Gelände absuchten. Endlich überzeugt, dass es hier für ihn nichts gab, stürzte er mit einem ärgerlichen Gekreische seitwärts davon und machte sich auf in eine profitablere Gegend. Der alte Einsiedler sass aufrecht und reglos da. Sein abgezehrter Körper war mit den Überresten der goldenen Robe gerade noch so bedeckt. Einer Robe, die nun nicht länger »golden« war, sondern sonnengebleicht bis hin zu einem ärmlichen Ocker mit gelben Bändern und Falten, die durch das Sonnenlicht teilweise verblasst waren. Die Haut über seinen hohen spitzen Backenknochen war straff und von einer wächsernen weisslichen Blässe. Seine Füsse waren nackt und sein Besitz in der Tat klein: eine Schale, eine Gebetsmühle und nur gerade eine Ersatzrobe, die genauso abgetragen war wie die andere. Und sonst nichts, nichts auf der ganzen Welt. Der junge Mönch, der vor ihm sass, sann darüber nach: je grösser die Spiritualität eines Menschen, desto weniger sein weltlicher Besitz. Die grossen Äbte mit ihrem Goldbrokat, ihren Reichtümern und genug zu essen, kämpften stets für politische Macht und lebten für den Augenblick, während sie den Schriften nur Lippenbekenntnisse gaben. »Junger Mann«, unterbrach ihn die alte Stimme, »meine Zeit ist beinahe zu Ende. Ich muss dir mein Wissen weitergeben und dann wird mein Geist frei sein, um in die himmlischen Gefilde weiter zu gehen.<sup>13</sup>

Und du wirst derjenige sein, der dieses Wissen an andere weitergeben wird. Also höre gut zu und bewahre das Ganze in deiner Erinnerung auf und scheitere nicht.« »Lerne dies, und studiere das!« dachte der junge Mönch. »Das Leben ist nichts als harte Arbeit. Keine Drachen, keine Stelzen, keine...« Doch der Einsiedler fuhr fort. »Du weisst, wie ich von den Chinesen behandelt wurde. Du weisst, dass ich in der Wildnis umherirrte und wie ich schliesslich zu einem grossen Wunder kam. Ein Wunder ist mir widerfahren, denn ein innerer Zwang führte mich, bis ich an der eigentlichen Pforte, der Stätte der Weisheit, bewusstlos zusammenbrach. Ich werde es dir erzählen. Mein Wissen wird dein Wissen sein. Und selbst für einen Blinden, so wie es mir gezeigt wurde, sah ich alles.« Der junge Mann nickte und vergass, dass der alte Mann ihn gar nicht sehen konnte. Dann,

sich daran erinnernd, sagte er: »Ich höre, ehrwürdiger Meister, und ich bin geschult worden, mich an alles zu erinnern.« So sprechend, verbeugte er sich, setzte sich zurück und wartete. Der alte Mann lächelte mit Genugtuung und fuhr fort. »Das erste, an das ich mich erinnere, war, dass ich sehr komfortabel auf einem weichen Bett lag. Natürlich war ich damals jung, etwa so alt wie du jetzt, und ich dachte, dass man mich ins himmlische Reich gebracht hat. Doch ich konnte nicht sehen und so wusste ich, dass wenn dies die andere Seite des Lebens gewesen wäre, ich wieder hätte sehen können. Und so lag ich da und wartete. Es dauerte nicht sehr lange als sich mir leise Schritte näherten und neben mir zum Stehen kamen. Ich lag still, nicht wissend, was mich erwartete. ‚Ah!‘ sagte eine Stimme, die mir irgendwie anders zu sein schien als unsere Stimmen.<sup>14</sup>

‚Ah! So, so, du bist also wieder zu dir gekommen. Fühlst du dich gut?‘ Was für eine dumme Frage, dachte ich, wie kann ich mich gut fühlen, während ich Hungers sterbe, sozusagen am verhungern bin? Doch ich fühlte mich nicht mehr hungrig. Ich fühlte mich wirklich gut, sehr gut sogar. Vorsichtig bewegte ich meine Finger und fühlte meine Arme, die nicht länger aus nur Haut und Knochen bestanden. Ich war wieder voller geworden und normal, ausser dass ich noch immer keine Auge hatte. ‚Ja, ja, ich fühle mich wirklich gut, danke für die Nachfrage‘, erwiderte ich. Die Stimme sagte: ‚Wir hätten dir gerne deine Sehkraft wieder hergestellt, doch deine Augen wurden dir entfernt und so konnten wir nichts tun. Ruh dich aus, wir werden mit dir später darüber sprechen.‘ So ruhte ich aus, ich hatte ja gar keine andere Wahl. Bald fiel ich wieder in den Schlaf. Wie lange ich geschlafen hatte entzog sich meiner Kenntnis, jedoch ein liebliches Glockengeläute weckte mich schliesslich. Glocken, die lieblicher und zarter klangen als die feinsten Gongs, sie klangen sogar noch schöner als die ältesten Silberglocken und noch klangvoller als die Tempeltropeten. Ich setzte mich auf und starrte rundum, so als ob ich Sehkraft in meine augenlosen Höhlen zwingen könnte. Sanft legte sich ein Arm um meine Schultern, und eine Stimme sagte: ‚Steh auf und komm mit mir, ich führe dich.‘ Der junge Mönch sass

fasziniert da und fragte sich, warum Dinge wie diese nicht ihm passierten, sich wenig bewusst, dass sie das schliesslich einmal WURDEN! »Bitte fahren Sie fort, ehrwürdiger Meister, bitte«, rief er. Der alte Einsiedler lächelte mit Genugtuung ob des Zuhörers Interesse und fuhr fort: 15

»Ich wurde in einen, offensichtlich grossen Raum geführt, und darin befanden sich einige Leute. Ich konnte ihr Atmen und das Rascheln ihrer Gewänder hören. Mein Begleiter sagte: ‚Setz dich hierhin‘, und eine merkwürdige Einrichtung wurde unter mich geschoben. Und da ich erwartete, wie alle vernünftigen Leute am Boden zu sitzen, fiel ich beinahe von einem Ende über das andere.« Der alte Einsiedler hielt einen Augenblick inne, während ihm ein trockenes, leises Lachen entschlüpfte, als er sich an diese vergangene Szene erinnerte. »Ich befühlte vorsichtig die Plattform«, fuhr er fort, »sie schien weich aber dennoch fest zu sein. Ich wurde von vier Beinen getragen und hinten gab es ein Hindernis das meinen Rücken stützte. Zuerst schloss ich daraus, dass sie dachten, ich sei ohne diese Stütze zu schwach zum Sitzen. Doch dann vernahm ich eine unterdrücktes Lachen und es schien, dass dies die Sitzweise der Leute war. Doch für mich war es höchst ungewohnt und ich fühlte mich sehr unsicher auf eine solche Weise zu sitzen. Und ich muss unumwunden gestehen, dass ich mich schrecklich fest an diese Plattform klammerte.« Der junge Mönch versuchte sich eine Sitzplattform vorzustellen. Wieso musste es überhaupt solche Dinge geben? Warum wurden überhaupt solche unnötigen Gegenstände erfunden? Nein, entschied er, der Boden war für ihn gut genug, vor allem war er viel sicherer und man ging kein Risiko ein zu fallen, Und wer war denn schon so schwach, dass er seinen Rücken gestützt haben musste? Doch der alte Mann sprach erneut: »Du wunderst dich sicher über uns‘, sagte die Stimme zu mir, ‚du wunderst dich vielleicht, wer wir sind und warum es dir wieder besser geht. Setze dich ein wenig bequemer hin denn wir haben dir viel zu erzählen und zu zeigen.‘ 16

„Höchst Erlauchter“, protestierte ich, „ich bin blind, man hat mir die Augen geraubt und jetzt sagen Sie, dass Sie mir vieles zeigen werden, wie soll denn das gehen?“ „Immer mit der Ruhe“, sagte die Stimme, „denn alles wird dir mit der Zeit und mit ein wenig Geduld verständlich werden.“ Die Waden fingen mir an weh zu tun, zumal sie in einer solch merkwürdigen Position hingen. Und so zog ich die Beine an und versuchte auf der kleinen hölzernen und von vier Beinen gestützten Plattform und dem sonderbaren Hindernis am Rücken in der Lotus position zu sitzen. So sitzend, fühlte ich mich besser, obwohl ich, nicht sehend, immer noch Angst hatte, dass ich vielleicht runter fallen könnte und das wer weiss wohin. „Wir sind die Gärtner der Erde“, sagte die Stimme. „Wir bereisen die Universen und bringen Menschen und Tiere auf viele verschiedene Welten. Ihr Erdlinge habt eure Legenden über uns, ihr bezeichnet uns als Götter des Himmels und sprecht über unsere Feuerwagen. Wir werden dir nun Informationen über den Ursprung des Lebens auf Erden geben, so dass du das Wissen einnimmst, der dereinst kommen wird, weitergeben kannst. Er wird in die weite Welt hinaus gehen und über diese Dinge schreiben, denn es wird Zeit, dass die Menschen die Wahrheit über ihre Götter kennen bevor wir die zweite Stufe einleiten.“ „Aber das ist ein Missverständnis“, rief ich ganz bestürzt, „ich bin nichts weiter als ein armer Mönch, der, ich weiss nicht warum, an diesen in der Höhe liegenden Ort geklettert ist.“ „Wir mit unserer Technik haben nach dir gesandt“, murmelte die Stimme, „du wurdest dafür ausgesucht, weil du ein aussergewöhnliches Erinnerungsvermögen hast, das wir noch zusätzlich verstärken werden. Wir wissen alles über dich und deshalb bist du hier.“«17

Draussen vor der Höhle, in dem nun hellen Tageslicht, schwoll in

plötzlicher Alarmbereitschaft scharf und schrill der Ruf eines Vogels an. Ein Schrei eines verletzten Vogels und das Glucken schwächte sich ab als der Vogel überstürzt von der Stelle floh. Der alte Einsiedler hob einen Augenblick den Kopf und sagte: »Es ist nichts, vermutlich hat ein hochfliegender Vogel einen Treffer erzielt!« Der junge Mönch fand es sehr störend von dieser Geschichte aus vergangenen Zeiten unterbrochen zu werden. Eine Zeit, die er sich seltsamerweise gut vorstellen konnte. Am ruhigen Wasser des Sees wippten die Weiden in ihrer Schläfrigkeit und wurden lediglich von einer herumwandernden Brise gestört, die die Blätter bewegte und sie veranlasste in Protest über den Einfall ihrer Ruhepause zu murmeln. Die frühen Sonnenstrahlen hatten inzwischen den Eingang der Höhle verlassen und es war nun kühl hier mit einem grün getönten Licht. Der alte Einsiedler rührte sich leicht, ordnete seine abgewetzte Robe und fuhr fort: »Ich hatte Angst, sehr Angst. Was wusste ich denn schon von diesen Gärtnern der Erde? Ich war kein Gärtner. Ich verstand nichts von Pflanzen und schon gar nichts von Universen. Ich wollte damit nichts zu tun haben. Mit diesen Gedanken, streckte ich meine Beine wieder über den Plattformstuhl hinaus und stand auf. Sachte aber bestimmte Hände schoben mich jedoch wieder zurück, so dass ich erneut auf diese läppische Art mit den Beinen gerade nach unten hängend und meinen Rücken gegen etwas hinter mir gepresst da sass. ‚Die Pflanzen sind nicht dazu da den Gärtnern Vorschriften zu machen‘, murmelte eine Stimme. ‚Du bist hierher gebracht worden, und hier wirst du lernen.‘ Während ich noch ganz verwirrt und aufgebracht da sass, begann um mich herum eine grosse Diskussion einer mir unbekannt Sprache.<sup>18</sup>

Stimmen, nichts als Stimmen. Einige waren hoch und dünn, so als kämen sie aus der Kehle von Zwergen. Einige waren tief, volltönend und klangvoll oder so etwas wie ein Yakbulle, der während der Paarungszeit über die Landschaft hinwegbrüllt. Was auch immer sie waren, ich dachte, dass sie mir, einer widerwilligen Versuchsperson, einem widerwilligen Gefangenen, feindlich gesinnt waren. Ich fürchtete mich hörte aber zu, während die für mich unverständliche Diskussion weiter ging. Dünnes Piepsen und tiefes Dröhnen wie ein Trompetenstoss in einer Felsschlucht. Was waren das für

Leute, fragte ich mich. Konnten menschliche Kehlen überhaupt einen solchen Umfang an Tönen, Übertönen und Halbtönen hervorbringen? Wo war ich überhaupt? Vielleicht war ich viel schlechter dran als in den Händen der Chinesen. Oh! Könnte ich doch nur sehen. Hätte ich doch nur Augen zum Sehen. Würde das Mysterium hinsichtlich des Augenlichts verschwinden? Doch nein, wie ich später feststellte, das Mysterium würde noch verstärken! So sass ich widerstrebend und voller Angst da. Die Folter, die ich durch die chinesischen Hände erlitten hatte, hatte mich sehr entmutigt und gab mir das Gefühl, dass ich nicht noch mehr ertragen könnte, überhaupt nichts mehr. Es wäre besser gewesen, wenn mich die neun Drachen gleich geholt hätten, als jetzt auch noch das Unbekannte erdulden zu müssen. So - sass ich da, denn für mich gab es nichts anderes zu tun. Die sich erhebenden Stimmen flössten mir Angst um meine Sicherheit ein. Hätte ich sehen können, ich hätte verzweifelt versucht, zu fliehen. Jedoch einer ohne Augen ist besonders hilflos und ist den anderen völlig auf Gedeih und Verderb ausgeliefert und vom Erbarmen aller und allem abhängig:19

die Steine, über die man stolpert, die verschlossenen Türen und das sich immer vor einem auftürmende Unbekannte, drohend, bedrückend und stets furchterregend. Der Lärm schwoll zu einem Crescendo an. Stimmen schrillten in den höchsten Registern oder dröhnten wie das Donnern kämpfender Bullen. Ich fürchtete Gewalt. Schläge, die mich demnächst durch meine ewige Dunkelheit erreichen würden. Eisern umklammerte ich den Rand meines Sitzes. Doch ich lockerte meinen Griff schnell wieder, als mir einfiel, dass mir ein Schlag weniger antun würde, wenn ich nachgäbe, denn, wenn ich mich festhielte wäre die Wucht um so grösser. ‚Hab keine Angst‘, sagte die nun vertraute Stimme, ‚dies ist lediglich eine Ratssitzung. Es wird dir nichts geschehen. Wir diskutieren nur, wie wir dich am besten unterweisen können.‘ ‚Erhabener‘, erwiderte ich in einiger Verwirrung, ‚ich bin in der Tat überrascht und stelle fest, dass solche Grössen wie Sie mit Worten genauso herumschleudern wie die niedrigsten Yakhirten auf unsern Hügeln!‘ Ein amüsiertes Kichern begrüßte meinen Kommentar. Meine

Zuhörerschaft, so schien es mir, nahm mir also meine vielleicht etwas alberne Offenherzigkeit nicht übel. ‚Vergiss dies niemals‘, erwiderte er, ‚es spielt keine Rolle wie hoch man geht, es gibt immer Argumente und Gegenargumente. Und immer hat einer eine Meinung, die sich von der Meinung eines anderen unterscheidet. Man muss diskutieren, argumentieren und seine eigene Meinung mit aller Kraft vertreten, oder man wird zum blossen Sklaven werden, ein Automat, immer bereit, das Aufdiktierte eines anderen zu akzeptieren. Die freie Diskussion wird von den Zuhörern, die von der Unterhaltung nichts verstehen, immer als Auftakt zu physischer Gewalt angesehen.‘ Er klopfte mir beruhigend auf die Schultern und fuhr fort:20

‚Hier befinden sich Leute, nicht unbedingt von sehr vielen Rassen, jedoch von um so mehr Welten. Einige stammen aus unserem eigenen Sonnensystem und einige von weit entfernten Galaxien. Einige würden dir als dünne Zwerge erscheinen, während andere wiederum wahre Riesen von mehr als sechs Mal die Grösse der Kleinsten sind.‘ Ich hörte wie sich seine Schritte entfernten, während er sich wieder zur Hauptgruppe gesellte. Andere Galaxien? Was war all dies? Was waren andere Galaxien? Riesen, nun, wie die meisten Leute hörte ich von ihnen durch die Märchen. Und Zwerge, die traten manchmal bei Theatervorstellungen auf. Ich schüttelte den Kopf, denn all dies ging mir zu weit und über meinen Verstand hinaus. Er hatte gesagt, dass mir nichts geschehen würde, dass es lediglich eine Diskussion wäre, doch selbst die indischen Handelsreisenden, die in die Stadt Lhasa kamen, veranstalteten nicht ein solches Gejohle, Trompeten und Dröhnen. Ich entschied mich, still zu sitzen und die weitere Entwicklung abzuwarten. Schliesslich konnte ich nichts anderes tun!« In der kühlen halbdunklen Höhle des Einsiedlers sass der junge Mönch und war von dieser Geschichte über diese sonderbaren Wesen in den Bann gezogen. Aber doch wieder nicht so in den Bann gezogen, als dass er das interne Knurren nicht bemerkt hätte. Essen, er musste dringend etwas essen, das war im Augenblick das Wichtigste. Der alte Einsiedler hielt plötzlich im Reden inne und murmelte: »Ja, wir müssen eine Pause einlegen. Bereite deine Mahlzeit vor. Ich werde danach wieder zurückkehren.« Mit diesen Worten, erhob er

sich und ging langsam in seine innere Nische. Der junge Mönch eilte hinaus ins Freie. Einen Augenblick stand er da und blickte über die Landschaft hinweg.<sup>21</sup>

Dann machte er sich auf den Weg zum Seeufer, wo der feine erdfarbene Sand einladend glitzerte. Aus der Vorderseite seiner Robe holte er seine hölzerne Schale hervor und tauchte sie ins Wasser. Ein Herumwirbeln und ein Schwenken und sie war gewaschen. Dann entnahm er seiner Robe einen kleinen Beutel mit gerösteter Gerste, schüttete eine kleine Menge davon in die Schale und mit den Händen goss er wohlüberlegt Wasser vom See hinein. Nachdenklich dachte er über die Manscherei nach. Es gab hier weder Butter noch Tee. Geröstete Gerste mit Wasser zu einer steifen Paste gemischt war alles, was es an Essen gab! Er steckte den Finger in die Schale und rührte und rührte bis die Konsistenz richtig war und dann löffelte er den Brei ohne Begeisterung mit zwei Fingern seiner rechten Hand langsam aus. Als er schliesslich fertig war, spülte er die Schale im See. Danach schrubbte er sie innen und aussen mit einer Handvoll feinem Sand energisch blank, spülte sie erneut und steckte sie, immer noch nass, wieder in die Vorderseite seiner Robe. Auf den Boden knieend, breitete er die untere Hälfte seiner Robe aus und schöpfte Sand darauf, bis er nicht mehr tragen konnte. Torkelnd richtete er sich auf und wankte zur Höhle zurück. Im Innern angekommen kippte er den Sand aus und machte sich erneut auf, um draussen nach einem heruntergefallenen Ast mit kleinen Zweigen zu suchen. Wieder zurück in der Höhle wischte er fein säuberlich den hart gebackenen sandigen Erdboden bevor er eine dicke Schicht frischen Sand darauf streute. Eine Ladung war jedoch nicht genug. Er brauchte sieben Ladungen, bis er endlich zufrieden war und mit einem guten Gewissen auf seiner zusammengerollten und abgewetzten Yakwolldecke sitzen konnte. Er war kein gutes Vorbild für sein Land. Seine rote Robe war sein einziges Kleidungsstück.<sup>22</sup>

Abgetragen und an verschiedenen Stellen dünn und beinahe durchsichtig bot es gegen den rauhen Wind keinen Schutz. Er hatte weder Sandalen noch Unterwäsche. Nichts ausser dieser einzigen Robe, die er nachts ablegte, wenn er sich in seine einzige Woldecke rollte. Als Gebrauchsgegenstand besass er nichts weiter als eine Schale, den kleinen Gerstenbeutel und ein altes und schäbiges Amulettkästchen, das ein anderer schon längst ausrangiert hätte. Darin bewahrte er seinen einfachen Talisman auf. Er besass auch keine eigene Gebetsmühle. Die waren mehr für die Wohlhabenden. Er und andere wie er mussten sich mit den öffentlichen Gebetsmühlen in den Tempeln zufrieden geben. Sein Kopf war geschoren und von Männlichkeitsnarben überzogen. Brandnarben, wo er die auf seinem Kopf abbrennenden Weihrauchkerzen erdulden musste, um seine Meditationshingabe zu testen und in welcher er gegen Schmerzen und dem Geruch von brennendem Fleisch gefeit sein mußte. Und nun, da er für eine spezielle Aufgabe ausgesucht worden war, war er bis zur Höhle des Einsiedlers weit gereist. Der Tag mit den länger werdenden Schatten und der schnell erkaltenden Luft schleppte sich dahin und er wartete auf das Erscheinen des alten Einsiedlers. Schliesslich waren ein Schlurfen, das Klopfen des langen Stabs sowie der röchelnde Atmen des alten Mannes zu vernehmen. Der junge Mönch blickte ihm erneut mit Respekt entgegen. Was hatte er doch für Erfahrungen gehabt. Was für Leiden musste er erdulden. Und wie weise er doch schien! Der alt Mann schlurfte rundum und setzte sich. Unvermittelt durchschnitt ein überlautes Rufen die Luft und eine grosse, struppige Gestalt sprang in den Höhleneingang. Der junge Mönch sprang auf und war bereit, dem Tod ins Auge zu blicken, während er versuchte, den alten Einsiedler zu schützen.<sup>23</sup>

Er nahm zwei Handvoll sandiger Erde, die er dem Eindringling in die Augen werfen wollte, wurde jedoch von der Stimme des Neuankömmlings beruhigt und gestoppt. »Sei gegrüsst, sei gegrüsst, heiliger Einsiedler!« schrie er laut, als rief er jemandem in weiter Ferne. »Ich bitte um Ihren

Segen. Ihren Segen für die Reise und Ihren Segen für die Nacht, während wir am Seeufer kampieren. Hier«, brüllte er, »habe ich Ihnen Tee und Gerste mitgebracht. Ich bitte um Ihren Segen, heiliger Einsiedler, Ihren Segen.« Wieder sprang er, zur erneuten Bestürzung des jungen Mönchs, in Aktion, hastete vor den Einsiedler und wirbelte den frisch gestreuten Sand vor sich auf. »Tee und Gerste, hier - nehmen Sie sie.« Er streckte die Hand aus und stellte zwei Säcke neben den Einsiedler. »Aber Händler, aber Händler«, protestierte der alte Einsiedler milde, »du erschreckst ja mit deiner Heftigkeit einen alten, kranken Mann. Friede sei mit dir. Und möge der Segen des Gautama sowohl mit dir als auch in dir wohnen und deine Reise sicher und schnell sein, auf dass deine Geschäfte florieren.« »Und, wer bist du, junger Kampfhahn?« donnerte der Händler. »Oh!« rief er plötzlich aus, »Entschuldigung, junger heiliger Vater, in der Dunkelheit dieser Höhle habe ich zuerst gar nicht gesehen, dass Sie eine Geistlichkeit sind.« »Und, was gibt es Neues, Händler?« fragte der Einsiedler mit seiner trockenen und knackenden Stimme. »Was es Neues gibt?« Der Händler überlegte. - »Der indische Geldverleiher wurde verprügelt und ausgeraubt und als er zum Rechtsanwalt ging und jammerte, wurde er erneut verprügelt, weil er ihm unflätige Namen mitteilte. Die Preise der Yaks sind gefallen, und der Preis für Butter ist gestiegen. Die Priester am Tor erhöhen ihren Zoll, und seine Heiligkeit ist zum Juwelenpalast gereist.«<sup>24</sup>

Oh, heiliger Einsiedler, es gibt keine Neuigkeiten. Heute Nacht kampieren wir am See und morgen werden wir nach Kalimpong weiter reisen. Das Wetter ist gut. Und Buddha hat für uns gesorgt, und die Teufel haben uns in Ruhe gelassen. Und, brauchen Sie vielleicht Wasser oder einen Nachschub an frischem trockenen Sand für den Boden oder sorgt dieser junge heilige Vater gut für Sie?« Und während sich die Schatten des Tages ihrer Reise schon weit der Dunkelheit der Nacht näherten sprachen der Einsiedler und der Händler immer noch miteinander und tauschten Neuigkeiten von Lhasa, von Tibet und dem weit hinter dem Himalaja liegenden Indien aus. Schliesslich sprang der Händler auf und blickte ängstlich in die zunehmende Dunkelheit. »Oh! junger heiliger Vater, in der Dunkelheit kann ich nicht

alleine gehen - oder die Teufel werden mich holen. Könnten Sie mich nicht in mein Lager zurück begleiten?« flehte er. »Ich stehe unter der Weisung des ehrwürdigen Einsiedlers«, erwiderte der junge Mann. »Ich werde mitkommen, wenn er es erlaubt. Meine priesterliche Robe wird mich vor den Gefahren der Nacht schützen.« Der alte Einsiedler lachte leise, als er die Erlaubnis erteilte. Der dünne junge Mönch führte den Weg aus der Höhle an, und der nach Yakwolle und noch schlimmeren riechend, hochgewachsene Riese von einem Händler, folgte ihm. Doch gerade beim Eingang streifte er zufällig einen Ast mit Blättern. Es quäkte, während ein verängstigter Vogel von seinem Sitzast verjagt wurde. Der Händler stiess einen gellenden Schrei aus - und der Ohnmacht nahe, fiel er zu Füssen des jungen Mönchs. »Oh! junger heiliger Vater«, schluchzte der Händler, »ich dachte schon die Teufel hätten mich nun doch gekriegt.«<sup>25</sup>

Ich habe mich beinahe, aber doch noch nicht ganz entschlossen das Geld, das ich dem indischen Geldverleiher abgenommen habe, wieder zurückzugeben. Sie haben mich gerettet und mir die Teufel vom Leibe gehalten. Wenn Sie mich sicher in mein Lager bringen, werde ich Ihnen dafür einen halben Teeziegel und einen ganzen Sack Tsampa geben.« Dies war ein zu gutes Angebot, um es abzulehnen. So legte der junge Mönch eine besondere Schau an den Tag, indem er das Totengebet sowie eine Ermahnung an rastlose Geister und einen Singsang für den Hüter des Weges rezitierte. Das daraus resultierende Geschmetter - denn der junge Mönch war sehr unmusikalisch - verscheuchte garantiert alle herumstreifenden Nachtwesen, was immer sie auch taten und wenn sie vielleicht auch zufällig Teufel waren. Schliesslich erreichten sie das Lagerfeuer, wo die anderen Handelsleute sangen und auf ihren Musikinstrumenten spielten, während die Frauen Teeziegel zerkleinerten und sie dann in einen grossen Kessel mit brodelndem Wasser schütteten. Ein ganzer Sack fein geröstete Gerste wurde hineingerührt und dann griff eine der alten Frauen mit ihrer klauenähnlichen Hand in einen Sack hinein und entnahm ihm eine ganze Handvoll Yakbutter, die ebenfalls in den Kessel wanderte, dann noch eine dazu und noch eine, bis das Fett ausgelaufen und an der Oberfläche zu schäumen

begann. Der Schein des Feuers war einladend, und die Freude der Handelsreisenden ansteckend. Anständig faltete der junge Mönch seine Robe um sich herum und setzte sich schweigend auf den Boden. Ein altes Weib mit einer Nase, die das Kinn beinahe berührte, streckte gastfreundlich ihre Hand aus. Gehemmt reichte ihr der junge Mönch seine Schale und eine grosszügige Portion Tee und Tsampa wurde hineingeschöpft.<sup>26</sup>

Mit Genuss legte die Gesellschaft los, denn in der dünnen Bergluft war der Siedepunkt nicht bei hundert Grad, sondern gerade mundgerecht. Bald darauf folgte eine Prozession zum See, wo die Schalen gewaschen und mit dem feinen Flusssand sauber geschrubbt wurden. Der Fluss, der den See von den höheren Bergregionen versorgte, brachte stets den feinsten Sand heran und war häufig mit Gold gesprenkelt. Die Gesellschaft war fröhlich. Die Geschichten der Händler vielfältig und ihre Musik und Lieder brachten etwas Farbe in den eher trüben Alltag des jungen Mannes. Der Mond kletterte höher und beleuchtete die öde Landschaft mit seinem silbernen Glanz, während die Schatten die völlige Wirklichkeit wiedergaben. Die Funken des Feuers stoben nun nicht mehr zu den Wolken auf. Das Feuer brannte nur noch schwach. Der junge Mönch stand nur ungern auf und akzeptierte mit vielen Verbeugungen und Dankeschön die Geschenke, die ihm der Händler aufdrängte, der sich sicher war, dass ihn der junge Mann vor der Hölle gerettet hatte! Schliesslich stolperte er, mit kleinen Paketen beladen den See entlang, dann nach rechts durch den Hain mit Weiden und weiter, wo die Höhlenöffnung schwarz und abschreckend leuchtete. Neben dem Eingang hielt er einen Augenblick inne und blickte zum Himmel auf. Weit, weit oben, so als näherte sie sich dem Tore Gottes, segelte lautlos eine helle Flamme über den Himmel. Vielleicht ein Himmelswagen der Götter oder was sonst? Der junge Mönch sann nicht lange darüber nach und betrat die Höhle.<sup>27</sup>

## KAPITEL ZWEI

DAS MUHEN der Yaks, und das aufgeregte Rufen der Männer und Frauen weckte den jungen Mönch auf. Schläfrig erhob er sich, schlang seine Robe um sich und machte sich zum Höhleneingang auf, in der Absicht ja nichts Spannendes zu verpassen. Am See waren die Männer am Prügeln und versuchten die im Wasser stehenden Yaks vorzuspannen. Sie waren einfach nicht davon zu überzeugen aus dem Wasser zu steigen. Schliesslich, mit seiner Geduld am Ende, stürmte ein junger Händler ins Wasser und stolperte über einen unter Wasser liegenden Ast. Die Arme flogen hoch und er fiel mit dem Gesicht voran klatschend ins Wasser. Eine grosse Wasserfontäne spritzte hoch und die Yaks, nun erschreckt, trotteten schwerfällig an Land. Der junge Händler über und über mit schmierigem Schlamm bedeckt, schaute völlig überrascht und kletterte unter johlendem Gelächter seiner Freunde ans Ufer. Bald waren die Zelte zusammengerollt, das Kochgeschirr mit Sand gut poliert und gepackt. Und die ganze Handelskarawane zog langsam zu dem monotonen Knarren des Yakgeschirrs davon während die Männer unter vergeblichem Rufen versuchen, die massigen Tiere zu mehr Tempo zu bewegen. Seine Augen vor der aufgehenden und grellen Sonne mit der Hand schützend stand der junge Mönch betrübt da und noch lange, nach dem der Lärm verhallt war, starrte er in die Ferne. Oh, warum, dachte er, konnte er nicht ein Händler sein und an weit entfernte Orte reisen? Warum musste immer er Dinge studieren, die, wie es ihm schien, niemand anderer studieren musste. Er wollte ein Händler oder ein Bootsmann auf dem Fluss des Glückes sein. Er wollte herumreisen, an Orte gehen und Dinge sehen.<sup>28</sup>

Wie wenig war er sich doch dessen bewusst, dass auch er »an Orte gehen und Dinge sehen« und einmal über das Antlitz der Erde wandern und

unglaubliche Folter erleiden würde, bis sich sein Körper und seine Seele nach Frieden und Ruhe sehnten. Doch jetzt wollte er einfach nur ein Händler oder ein Bootsmann sein - irgendetwas anderes als was er war. Ohne Eile und mit hängendem Kopf hob er den Ast mit Blättern auf und betrat wieder die Höhle, um den Boden zu kehren und frischen Sand zu streuen. Langsam erschien der alte Einsiedler. Er nahm selbst für den unerfahrenen Blick des jungen Mannes sichtlich ab. Mit einem Keuchen liess er sich nieder und krächzte: »Meine Zeit nähert sich, doch bis ich dir nicht mein ganzes Wissen gegeben habe, kann ich nicht gehen. Hier sind spezielle und sehr wirksame Kräutertropfen, die mir dein ausserordentlicher Mentor gegeben hat. Sie sind für den Fall, dass ich zusammenbrechen sollte und du um mein Leben fürchten musst; dann flösse mir sechs Tropfen davon in den Mund, und ich werde wiederbelebt. Es ist mir verboten, meinen Körper zu verlassen, bis ich meine Aufgabe beendet habe.« Er fummelte in seiner Robe herum und entnahm ihr eine kleine Steinflasche, die der junge Mönch vorsichtig entgegennahm. »Nun werden wir fortfahren«, sagte der alte Mann. »Wenn ich müde bin und eine Weile ausruhen muss, kannst du derweilen essen. Nun - HÖRE GUT ZU und sei bedacht, dass du nichts vergisst. Lass deine Aufmerksamkeit nicht herumschweifen, denn dies ist mehr wert als mein Leben und mehr wert als deines. Es ist Wissen, das gehütet und erst weitergegeben wird, wenn die Zeit reif ist.« Nachdem er einen Augenblick geruht hatte, schien er sich wieder zu erholen und es stieg etwas Farbe in seine Wangen zurück.<sup>29</sup>

Er setzte sich etwas bequemer hin und sagte: »Ich nehme an, dass du dir das, was ich dir bis jetzt erzählt habe, wohl gemerkt hast. Also lass uns fortfahren: Die Diskussion hielt an, und - meiner Meinung nach - war sie sehr hitzig. Doch schliesslich nahm die lebhaftige Unterhaltung ein Ende. Es folgte ein Scharren vieler Füsse und dann Schritte: kleine leichte Schritte, wie die eines Vogels, der zu einem Wurm trippelt, sowie schwere gewichtige Schritte, wie der schwerfällige Gang eines schwer beladenen Yaks als auch Schritte, die mich vollkommen vor ein Rätsel stellten, denn einige davon schienen nicht von Menschen zu sein, so wie ich sie kannte.

Doch meine Gedanken wurden plötzlich unterbrochen. Eine Hand griff meinen Arm, und eine Stimme sagte: ‚Komm mit uns.‘ Eine andere Hand fasste mich am anderen Arm und ich wurde einen Weg entlang geführt, der sich unter meinen nackten Füßen wie Metall anfühlte. Blinde entwickeln andere Sinne. Und ich spürte, dass wir eine Art Metallröhre durchquerten, obwohl ich mir nicht erklären konnte, wie das kam.« Der alte Mann hielt inne, so als ob er das Bild dieser unvergesslichen Szene nochmals im Geiste zurückrief, dann fuhr er fort: »Nach kurzer Zeit erreichten wir einen viel geräumigeren Raum, wie ich vom Wechsel des Echos feststellen konnte. Vor mir folgte ein schiebendes metallisches Geräusch und einer der Männer, die mich führten, sprach in einem sehr respektvollen Ton mit jemandem, der offensichtlich höhergestellt war als er. Was gesagt wurde entzog sich meiner Kenntnis, denn es wurde in einer sehr eigentümlichen Sprache gesprochen, einer Sprache von Piepsen und Zirpen. Die Antwort war offensichtlich ein Befehl und ich wurde vorwärts gestossen und das metallische Ding schloss sich mit einem gleitenden gedämpften Wums wieder hinter mir.<sup>30</sup>

Ich stand da und fühlte den Blick von jemandem auf mir, der mich streng musterte. Ich vernahm das Rascheln von Stoff und ein Quietschen von dem ich annahm, dass es von einem Sitz kam, ähnlich dem, auf den sie mich gesetzt hatten. Dann packte eine dünne knochige Hand meine rechte Hand und führte mich vorwärts.« Der Einsiedler unterbrach kurz und lachte leise. »Kannst du dir meine Gefühle vorstellen? Ich befand mich in einem lebendigen Wunder. Ich wusste nicht, was vor mir war und musste ohne Zaudern jenen vertrauen, die mich führten. Schliesslich sprach diese Person in meiner eigenen Sprache zu mir. ‚Setz dich hierher‘, sagte sie und drückte mich gleichzeitig sachte nach unten. Ich hielt vor Schreck und Angst den Atem an, da es sich anfühlte als fiel ich in ein Federbett. Dann umfasste mich der Sitz, oder was immer es auch war, höchst nah, wo ich es nicht gewohnt war umfasst zu werden. Auf der Seite waren zwei Stützen oder Arme, vermutlich entwickelt um einen vom Herunterfallen zu schützen falls man durch die sonderbare Weichheit einschlafen sollte. Die Person mir gegenüber schien über meine Reaktion höchst amüsiert zu sein, denn ich konnte ihr schlecht unterdrücktes Lachen hören. Aber es scheinen viele

Leute an der misslichen Lage jener, die nicht sehen können, Freude zu haben. ‚Sicher ist das alles befremdend und furchterregend für dich‘, sagte die Stimme der Person mir gegenüber. Das war eine klare Untertreibung! ‚Fürchte dich nicht‘, fuhr sie fort, ‚denn es wird dir nicht das Geringste geschehen. Unsere Tests haben ergeben, dass du ein äusserst fotografisches Erinnerungsvermögen hast. Du wirst über Informationen verfügen, die du nie vergessen und viel später einem anderen, der deinen Weg kommen wird, weitergeben wirst.‘<sup>31</sup>

Das alles schien mir trotz Zusicherung sehr mysteriös und beängstigend zu sein. Ich sagte nichts, sondern sass nur schweigend da und wartete auf weitere Bemerkungen, die nicht lange auf sich warten Hessen. ‚Du wirst‘, fuhr die Stimme fort, ‚die ganze Vergangenheit, die Geburt deiner Welt und die Herkunft der Götter sehen und warum die Feuerwagen, zu eurer grossen Sorge, über die Himmel jagten.‘ ‚Ehrenwerter Herr!‘ rief ich aus, ‚Sie gebrauchen das Wort ‚sehen‘, doch meine Augen wurden mir genommen, ich bin blind, ich sehe überhaupt nichts.‘ Es folgte ein gemurmelter Ausruf, der Ärger verriet, und die Erwiderung folgte mit einiger Strenge: ‚Wir wissen alles über dich, mehr als du je wissen wirst. Deine Augen wurden dir genommen, ja, aber der optische Nerv ist noch immer vorhanden. Mit unserer Technik können wir den optischen Nerv verbinden, und du wirst alles sehen, was wir dir sichtbar machen wollen.‘ ‚Heisst das, dass ich wieder bleibend sehen kann?‘ fragte ich. ‚Nein, das heisst es nicht‘, kam die Antwort. ‚Wir benutzen dich für einen bestimmten Zweck. Dir permanent Augenlicht zu geben, würde bedeuten, dich mit einem Apparat in die Welt zu entlassen, der viel weiter entwickelt ist als die Technik deiner Welt. Und das ist nicht erlaubt. Doch nun genug der Rede. Ich werde nun meine Assistenten einberufen.‘ Kurz darauf war ein respektvolles Klopfen zu vernehmen, gefolgt von dem schiebenden metallischen Geräusch. Eine Unterhaltung wurde geführt. Offensichtlich waren zwei Leute eingetreten. Ich spürte wie sich mein Sitz bewegte und ich versuchte, abzuspringen. Doch zu meinem Entsetzen stellte ich fest, dass ich völlig festsass. Ich konnte mich nicht bewegen, nicht einmal soviel wie einen Finger.<sup>32</sup>

Bei vollem Bewusstsein wurde ich in diesem merkwürdigen Sitz, der sich, wie es schien, ohne jede Anstrengung in jede Richtung schieben liess, fortbewegt. Wir gingen Korridore entlang, wo mir die Echos viele fremdartige Eindrücke vermittelten. Schliesslich vollzog der Sitz eine scharfe Kehre und höchst ungewöhnliche Gerüche überfielen meine davon juckende Nase. Auf einen gemurmelten Befehl hin blieben wir stehen, während mich Hände an den Füssen und unter den Schultern packten. Ich wurde mühelos hoch und auf die Seite gehoben und wieder abgesetzt. Ich war beunruhigt, *entsetzt* wäre der bessere Ausdruck. Der Schrecken erhöhte sich noch als mir am rechten Arm oberhalb des Ellenbogens ein enges Band angelegt wurde. Der Druck des Bandes nahm zu und es fühlte sich an als würde der Arm anschwellen. Dann folgte ein Stich an meinem linken Fussknöchel und ein höchst sonderbares Gefühl ereilte mich, so als ob etwas in mich hinein geschoben würde. Ein weiterer Befehl wurde erteilt, und an meinen Schläfen spürte ich zwei eiskalte Scheiben. Ich vernahm ein Summen, wie das von einer weit her dröhnenden Biene, und ich fühlte mein Bewusstsein schwinden. Helle Flammenblitze durchzuckten meine Augen. Ich sah Streifen von Grün, Rot, Purpur und alle anderen Farben. Dann schrie ich auf. Ich hatte ja gar keine Augen, demzufolge musste ich mich im Lande der Teufel befinden, die Qualen für mich vorbereiteten. Ein scharf stechender Schmerz, eigentlich war es nur ein Nadelstich, und meine schreckliche Angst legte sich. Nun war mir alles egal! Eine Stimme sprach zu mir in meiner eigenen Sprache und sagte: ‚Fürchte dich nicht, wir werden dir nicht weh tun. Wir sind gerade dabei, an dir Einstellungen vorzunehmen, so dass du wieder sehen wirst. Was für eine Farbe siehst du jetzt?‘<sup>33</sup>

So vergass ich meine Angst, während ich sagte, wann ich Rot sah, wann ich Grün sah und alle anderen Farben. Dann kreischte ich vor Erstaunen: ich konnte sehen. Doch das, was ich sehen konnte, war so sonderbar, dass ich davon kaum etwas verstand. Doch wie beschreibt man das Unbeschreibliche? Und wie macht man einem anderen eine Bildszene verständlich, wenn es in der eigenen Sprache keine Worte oder Begriffe gibt, die geeignet wären, der Sache gerecht zu werden? Hier in unserem Tibet sind wir gut mit Worten und Redewendungen ausgerüstet, die sich mit Gott und dem Teufel befassen. Jedoch, wenn man sich dann tatsächlich mit Gottes- oder des Teufelswerks, ich weiss nicht welchem, auseinandersetzen muss: nun, was kann man da schon sagen oder tun oder wie soll man das beschreiben? Ich kann daher nur sagen, dass ich sah. Jedoch mein Sehen befand sich nicht dort, wo man normalerweise sieht, denn ich konnte mich selbst sehen. Es war eine sehr entnervende Erfahrung. Eine Erfahrung, die ich nicht noch einmal erleben möchte. Doch lass mich von vorne beginnen: Eine der Stimmen hatte mich also gebeten, ihr zu sagen, wann ich Rot, Grün und die anderen Farben sah. Und dann war da noch diese schreckliche Erfahrung mit diesem riesigen weißen Blitz und ich stellte fest, dass ich starrete, denn das ist der einzige Ausdruck, der mir für diese so völlig fremde und nie gekannte Szene geeignet scheint. Ich lag da, halb liegend, halb sitzend und anscheinend aufgebockt, auf einer metallischen Plattform. Sie schien von einer einzigen Säule getragen zu werden. Einen Augenblick lang überkam mich die Angst, dass die ganze Einrichtung vielleicht kippte und ich mit ihr. Die allgemeine Atmosphäre war von einer mir nie gekannten Sauberkeit. Die Wände, die aus einem glänzenden Material bestanden, waren fleckenlos und grün getönt, sehr angenehm und sehr beruhigend. los und grün getönt, sehr angenehm und sehr beruhigend.<sup>34</sup>

Rundherum in diesem sonderbaren Raum, der in der Tat gemäss meines Standards ein sehr grosser Raum war, befanden sich sehr massive Gerätschaften über die ich dir nichts sagen kann, weil es keine Worte gibt, die dir diese Fremdartigkeit in irgendeiner Weise vermitteln könnten. Und erst diese Leute in dem Raum. - Oh, sie versetzten mir einen solchen Schock, dass ich beinahe ausrastete und zu schreien begann. Doch dann dachte ich, dass dies vielleicht nichts weiter als ein Einstellungsfehler dieses

künstlichen Blicks war, den sie mir gegeben - nein, geliehen - hatten. Neben einem Apparat stand ein Mann. Ich schätzte, dass er etwa zwei Mal so gross war wie unser grösster Wachmann. Ich würde sagen, dass er über 4 m gross war und er hatte eine höchst aussergewöhnliche konische Kopfform. Ein Kopf, der hinauf ragte, beinahe so wie das schmale Ende eines Eis. Er hatte eine Glatze und war riesengross. Er schien mit einer Art grünlichem Gewand gekleidet zu sein, übrigens, alle trugen diesen grünen Stoff, der von seinem Nacken bis hinunter zu den Knöcheln reichte. Das Aussergewöhnlichste daran war jedoch, dass selbst die Arme bis zum Handgelenk bedeckt waren. Ich blickte auf die Hände und war entsetzt, als ich feststellte, dass eine Art Haut darüber gespannt war. Und während ich von einem zum anderen blickte, bemerkte ich, dass alle diese merkwürdigen Überzüge an den Händen trugen. Und ich fragte mich, was das wohl für eine religiöse Bedeutung haben könnte. Oder, dachten sie vielleicht, dass ich unsauber war und sie sich durch mich anstecken könnten? Mein Blick wanderte vom Riesen weg, und da befanden sich zwei aus deren Konturen ich schloss, daß sie weiblich waren. Die eine war sehr dunkel und die andere sehr hell.<sup>35</sup>

Eine hatte so etwas wie gekräuseltes Haar, während die andere eine Art gerade weisse Haare hatte. Doch ich war in Sachen Frauen nie besonders bewandert und es ist daher ein Thema das wir hier nicht diskutieren werden, noch sollte es dich interessieren. Die zwei Frauen blickten mich an. Dann zeigte eine mit der Hand in eine Richtung, in die ich bis jetzt noch nicht geschaut hatte. Und dort sah ich etwas höchst Aussergewöhnliches: einen Zwerg, einen Gnom; ein sehr, sehr kleiner Körper, wie der eines fünfjährigen Kindes, dachte ich. Doch der Kopf. Oh, der Kopf war riesig, ein grosser birnenförmiger Schädel, auch ohne Haare, nicht einmal eine Spur von Haaren. Das Kinn war sehr schmal, in der Tat sehr, sehr schmal und der Mund war nicht derselbe wie wir ihn haben, sondern er schien mehr wie eine dreieckige Öffnung zu sein. Die Nase war dünn, nicht ein Höcker, sondern mehr wie ein Kamm. Diese Person war offensichtlich die bedeutendste Person, weil die anderen mit einem solch ehrerbietigem

Respekt in ihre Richtung blickten. Doch dann zeigte die Frau erneut mit der Hand, und eine Stimme einer Person, die ich vorher nicht beachtet hatte, sprach in meiner eigenen Sprache und sagte: ‚Schau nach vorne, siehst du dich?‘ Und damit kam der Sprecher in meinen Sehbereich. Er schien der Normalste von allen zu sein. - Nun, was soll ich sagen, dass er gekleidet - vielleicht wie ein indischer Händler ausgesehen hatte. Jetzt weisst du wie normal er aussah. Er ging nach vorne und zeigte auf eine glänzende Substanz. Ich blickte darauf. Auf jeden Fall nahm ich an, dass ich es tat, denn mein Sehen befand sich ausserhalb meines Körpers. Augen hatte ich keine, also, wo war das Ding, das für mich sah? Und dann sah ich eine Art Box auf einer kleinen Plattform, die an dieser merkwürdigen Metallbank, auf der ich lag, festgemacht war.<sup>36</sup>

Ich begann mich zu fragen, wie ich denn das Ding überhaupt sehen konnte, wenn es das war, womit ich sah. Doch dann fiel mir ein, dass das glänzende Ding vor mir eine Art Spiegel war. Der Mann, der am Normalsten war, bewegte den Spiegel leicht, veränderte den Winkel oder kippte ihn. Mit einem Mal schrie ich vor Schreck und Bestürzung auf, weil ich mich selbst auf der Metallbank liegen sah. Ich hatte mich zwar vorher, bevor mir meine Augen genommen wurden, auch schon gesehen, wenn ich manchmal zum Trinken ans Wasser gegangen bin und im ruhigen Strom mein Spiegelbild betrachtete. Doch hier in dieser widerspiegelnden Oberfläche sah ich nur eine abgeehrte Gestalt, die sich nahe am Rande des Todes befand. Um meinen Arm herum und um meinen Knöchel befand sich je ein Band, aus denen merkwürdige Schläuche herausragten, doch wohin sie führten, sah ich nicht. Ein Schlauch jedoch kam direkt aus meiner Nase und führte zu einer durchsichtigen Flasche, die neben mir an einem Metallständer befestigt war. Doch der Kopf, oh der Kopf! Ich kann fast nicht ruhig bleiben, wenn ich daran zurückdenke. Am Kopf, genau oberhalb der Stirne, ragten einige Metallstücken heraus und von diesen führten, was Drähte zu sein schienen, weg. Die Drähte führten hauptsächlich zu der schwarzen Box, die ich auf der kleinen Metallplattform neben mir gesehen hatte. Ich glaube, dass diese die Verlängerungen meines optischen Nervs waren. Mit zunehmendem Entsetzen schaute ich mich um und wollte die Dinger herausreissen. Und

wiederum stellte ich fest, dass ich mich immer noch nicht bewegen konnte. Ich konnte mich überhaupt nicht rühren, nicht einmal einen Finger. Ich konnte nur daliegen und auf diese seltsamen Dinge blicken, die mit mir geschahen. 37

Der normal aussehende Mann streckte seine Hand in Richtung schwarzer Box aus. Und wenn ich in der Lage gewesen wäre, mich zu bewegen, ich hätte heftig gezuckt, denn ich dachte schon, er strecke mir die Finger direkt in meine Augen, so echt war die Illusion. Doch er bewegte anstelle nur die Box ein wenig und ich hatte ein anderes Blickfeld. Ich konnte nun die andere Seite der Metallbank, auf der ich lag, sehen. Und ich konnte sehen, dass sich dort noch zwei andere Personen befanden. Sie sahen einigermaßen normal aus: eine war weiss und die andere gelb, so gelb wie ein Mongole. Sie standen nur da und blickten mich an, sie nahmen überhaupt keine Notiz von mir noch winkten sie. Sie schienen ob der ganzen Angelegenheit eher gelangweilt zu sein. Und ich erinnere mich, dass ich dann dachte: dass, sie an meiner Stelle wären, sie sich sicher auch nicht langweilen würden. Die Stimme sprach erneut und sagte: ‚Nun, dies wird für kurze Zeit dein Sehen sein. Dieser Schlauch wird dich ernähren, während andere Schläuche dich entleeren und noch weitere Funktionen übernehmen. Im Augenblick wird es dir nicht möglich sein, dich zu bewegen, denn wir fürchten, dass, wenn wir dir die Bewegung erlaubten, du dich in der Aufregung verletzen könntest. Für deine eigene Sicherheit sozusagen, bist du bewegungslos. Doch hab keine Angst, es wird dir nichts Böses geschehen. Wenn wir fertig sind mit dir und du dich gesundheitlich erholt hast, wirst du in einen anderen Teil von Tibet zurückgebracht. Du wirst wieder normal sein, ausser, dass du weiterhin keine Augen haben wirst. Du wirst sicher verstehen, dass du diesen schwarzen Kasten nicht immer mit dir herumschleppen kannst.‘ Er lächelte leicht in meine Richtung und trat aus meinem Blickfeld. Die Leute gingen herum und prüften verschiedene Dinge. Es gab eine Anzahl eigenartige kreisrunder Dinger wie kleine Fenster, die mit feinstem Glas geschützt waren. 38

Hinter dem Glas schien nichts so wichtig zu sein, ausser, dass sich kleine Zeiger bewegten oder auf eine merkwürdige Markierung zeigten. Das alles war für mich nicht von Bedeutung. Ich warf nur einen neugierigen Blick darauf, denn das ging über meinen Verstand, so dass ich die Angelegenheit als etwas abtat, das ich einfach nicht begriff. Die Zeit verging. Ich lag da. Ich fühlte mich weder erfrischt noch war ich müde. Ich befand mich in einem Zustand von Stillstand, eher ohne Gefühle. Gewiss, ich litt nicht und im Moment war ich auch nicht beunruhigt. Jedoch es schien mir, dass sich in der Chemie meines Körpers ein feiner Wechsel vollzog. Und dann sah ich in meinem Blickfeld am äusseren Rand der schwarzen Box, dass eine Person an verschiedenen Wölbungen drehte, die zu vielen in einem Metallrahmen aufgereihten Glasröhrchen führten. Und während die Person an diesen Wölbungen drehte, zeigten die kleinen Dinger hinter den dünnen Glasfenstern auf etwas anderes. Der kleinste Mann, den ich als Zwerg bezeichnet hatte, aber der anscheinend, der Verantwortliche war, sagte etwas. Und dann kam wieder der in meinen Blickbereich, der mit mir in meiner eigenen Sprache gesprochen hatte und sagte mir, dass sie mich nun für eine Weile in Schlaf versetzen würden, so dass ich mich erholen könnte. Und wenn ich Nahrung und Schlaf gehabt hätte, würden sie mir das, was sie mir zu zeigen hatten, zeigen. Und kaum hatte er gesprochen, verliess mich auch schon mein Bewusstsein. Es wurde einfach ausgeschaltet. Später fand ich heraus, dass das tatsächlich der Fall war. Sie hatten ein Gerät, womit sie mit einem einzigen Schnellen des Fingers eine sofortige und harmlose Bewusstlosigkeit herbeiführen konnten. Wie lange ich geschlafen hatte oder bewusstlos gewesen war, wusste ich nicht, es hätte eine Stunde oder ebensogut ein Tag sein können.<sup>39</sup>

Mein Erwachen war genauso augenblicklich wie es mit dem Schlafen gewesen war. Im Nu war ich bewusstlos und im nächsten wieder hell wach. Zu meinem grossen Bedauern waren meine neuen Augen nicht eingeschaltet. Ich war so blind wie vorher. Sonderbare Geräusche drangen

an meine Ohren: das Klimplern von Metall gegen Metall, das Klirren von Glas und dann leichte, sich entfernende Schritte sowie das metallische Schiebegeräusch und alles war für einen Augenblick wieder ruhig. Ich lag da und dachte über die ungewöhnlichen Ereignisse nach, die so viel Unruhe in mein Leben gebracht hatten. Und gerade als die Besorgnis und die Ängste am stärksten in mir aufwallten, gab es eine Abwechslung. Klappernde Schritte, kurz und abgehackt, drangen an mein Ohr und ein entferntes Stimmengemurmel zweier Personen. Die Laute nahmen zu und führten zu meinem Zimmer. Wieder vernahm ich das metallische Schiebegeräusch und zwei Frauen, denn ich schloss daraus, dass sie Frauen waren, während sie immer in ihren hohen nervösen Tönen sprachen - und beide sprachen gleichzeitig oder es erschien mir jedenfalls so - kamen sie auf mich zu und blieben, auf beiden Seiten von mir stehen. Dann rissen sie mir, oh Schreck über Schreck, meine einzige Decke weg und ich konnte nichts dagegen tun. Machtlos und bewegungslos lag ich da in der Gewalt dieser Frauen. Nackt, nackt wie am Tag meiner Geburt. Nackt den Blicken dieser unbekanntenen Frauen ausgesetzt. Ich ein Mönch, der nichts von Frauen verstand, der (lass es mich offen eingestehen) eine grosse Furcht vor Frauen hatte.« Der alte Einsiedler hielt inne. Der junge Mönch blickte ihn mit Schrecken an und dachte an den furchtbaren und demütigen den Vorfall.<sup>40</sup>

Eine dünne Schweisssschicht benetzte die straffe Stirnhaut des Einsiedlers, als er sich an diese grässliche Zeit zurückerinnerte. Mit zitternden Händen griff er nach seiner Wasserschale, nahm ein paar Schlückchen und setzte sie dann behutsam wieder neben sich nieder. »Doch es kam noch schlimmer«, stammelte er zögernd, »die jungen Frauen rollten mich auf die Seite und zwängten mir in einen unaussprechlichen Teil meines Körpers einen Schlauch. Flüssigkeit lief in mich hinein und ich glaubte zu bersten. Dann wurde ich ohne grosse Zeremonie hochgehoben, während sie mir gleichzeitig ein sehr kaltes Gefäss unter meine untere Region schoben. Ich muss aus Schamgefühl auf die Beschreibung, was als nächstes vor den Augen dieser Frauen ablief, verzichten. Doch das war nur der Anfang. Sie wuschen meinen nackten Körper überall und zeigten mit den intimen männlichen

Teilen des Körpers eine höchst schamlose Vertrautheit. Ich wurde über und über rot und mich erfasste ein heilloses Durcheinander. Spitze Metallnadeln wurden in mich gestossen, und der Schlauch in meiner Nase wurde herausgerupft und unsanft durch einen neuen ersetzt. Dann wurde vom Nacken bis unter meinen Füßen ein Tuch über mich gezogen. Und noch immer waren sie nicht fertig. An meinem Schädel folgte ein schmerzvolles Zerren, und es geschahen viele unerklärliche Dinge, bevor wieder eine sehr klebrige und irritierende Substanz aufgetragen wurde. Und die ganze Zeit schwatzten und kicherten die jungen Frauen unaufhörlich so als hätte sie der Teufel gestochen. Es verging viel Zeit, da hörte ich wieder das metallische Gleiten. Und mir näherten sich schwerere Schritte, während das Geschnatter der beiden Frauen aufhörte. Die Stimme begrüßte mich in meiner eigenen Sprache: ‚Und, wie geht es dir jetzt?‘<sup>41</sup>

Schrecklich! erwiderte ich erbittert. ‚Eure Frauen zogen mich nackt aus und missbrauchten meinen Körper auf eine Art, die viel zu schockierend ist, um sie zu beschreiben.‘ Er schien über meine Bemerkung höchst amüsiert zu sein. In Wirklichkeit, um völlig ehrlich zu sein, lachte er schallend, das nicht gerade zu meiner Beruhigung beitrug. ‚Du musstest gewaschen werden‘, sagte er, ‚und wir mussten deinen Körper von den Exkrementen säubern und dir über dieselbe Methode Nahrung zuführen. Dann mussten verschiedene Schläuche und elektrische Anschlüsse durch sterilisiertes Material ersetzt werden. Deine Schnitte auf deinem Schädel mussten untersucht und neu verbunden werden. Und wenn du uns hier verlässt, werden nur noch kleine Narben übrigbleiben.‘ Der alte Einsiedler beugte sich nach vorn zu dem jungen Mönch. »Siehst du«, sagte er, »hier auf meinem Kopf sind fünf Narben.« Der junge Mönch stand auf und betrachtete mit grossem Interesse den Schädel des Einsiedlers. Ja, die Narben waren zu sehen, jede etwa 5 cm lang, und jede zeigte sich als eine stumpfe weisse Kerbe. Wie grässlich, dachte der junge Mann, solche Erfahrungen mit Frauen machen zu müssen. Unwillkürlich schauderte er und setzte sich abrupt nieder, so als fürchtete er eine Attacke von hinten! Der Einsiedler fuhr fort: »Jedoch beschwichtigte er mich überhaupt nicht, und ich fragte: ‚Aber warum wurden ausgerechnet Frauen so rücksichtslos gegen mich eingesetzt? Gibt

es denn dafür keine Männer, wenn eine solche Behandlung schon erforderlich war.' Mein Erbeuter, (ich betrachtete ihn als solchen), lachte erneut und antwortete: ‚Mein lieber Mann, sei doch nicht so übertrieben prüde.‘<sup>42</sup>

Dein nackter Körper, bedeutet ihnen nichts. Wenn wir hier frei haben, gehen wir alle die meiste Zeit nackt herum. Der Körper ist der Tempel des Über-Ichs und daher rein und nur die Prüden haben lüsterne Gedanken. Und was diese Frauen betrifft, die dich gepflegt haben: das war ihre Pflicht, sie sind Krankenschwestern und für eine solche Arbeit geschult worden.' ‚Aber warum kann ich mich nicht bewegen?‘ fragte ich, ‚und warum wird mir nicht erlaubt zu sehen? Das ist ja eine Tortur!‘ ‚Du kannst dich nicht bewegen‘, sagte er, ‚weil du sonst die Elektroden herausziehen und dich verletzen könntest. Oder du könntest unsere Apparate beschädigen. Wir erlauben dir auch nicht, dass du dich zu sehr an das Sehen gewöhnst, weil, du wieder blind sein wirst, wenn du uns verläßt, und je mehr du hier das Sehen benutzt, desto mehr wirst du die Empfindungen, vor allem den Tastsinn, den die Blinden entwickeln, wieder vergessen. Es wäre eine Tortur, wenn wir dir die Sehkraft gäben bis du uns verlässt, denn dann wärest du anschließend wirklich völlig hilflos. Du bist nicht zu deinem Vergnügen hier, sondern, um zu hören und zu sehen und eine Quelle des Wissens für einen anderen zu sein, der dereinst kommen und dieses Wissen von dir nehmen wird. Unter normalen Umständen würde dieses Wissen niedergeschrieben. Doch wir fürchten, mit einem weiteren dieser Furore machenden ‚Heiligen Buch- oder Schrift‘ zu beginnen. Und von dem Wissen, das du absorbierst und später weitergeben wirst, WIRD dies niedergeschrieben. In der Zwischenzeit merke dir: du bist nicht für deine, sondern für UNSERE Zwecke hier.‘« In der Höhle war alles still. Der alte Einsiedler hielt inne, bevor er sagte: »Machen wir einstweilen eine Pause. Ich muss eine Weile ruhen und du musst Wasser holen und die Höhle putzen. Und die Gerste muss auch noch gemahlen werden.«<sup>43</sup>

»Soll ich Ihre innere Höhle zuerst reinigen, Ehrwürden?« fragte der junge Mönch. »Nein, das werde ich, nachdem ich geruht habe, selber tun, aber du könntest mir etwas extra Sand holen und es hier lassen.« Er wühlte müssig in einer kleinen Felsnische herum und sagte irgendwie versonnen: »Nachdem ich über mehr als achtzig Jahre Tsampa und nichts anderes als Tsampa gegessen habe, habe ich irgendwie das sonderbare Verlangen, nur einmal noch bevor ich weitergehe und wo ich es nicht mehr brauchen werde andere Nahrung zu kosten.« Er schüttelte sein weisses altes Haupt und fügte hinzu: »Vermutlich würde mich dann der Schlag treffen.« Und damit begab er sich in seinen privaten Bereich der Höhle. Einen Bereich, den der junge Mönch bis dahin noch nicht betreten hatte. Der junge Mönch holte draussen vor der Höhle den kräftigen und dicht verzweigten Ast und fing an, tatkräftig den zusammengepressten Boden der Höhle aufzulockern. Er kratzte die hart gewordene Schicht auf und fegte die ganze Masse weit hinaus ins Freie, um den Eingang nicht mit ausrangiertem Material zu blockieren. Dann stapfte er wiederholt zum See und trug mühsam in seiner nach oben gewendeten Robe soviel Sand er tragen konnte zur Höhle zurück. Sorgfältig verteilte er den frischen Sand auf dem Boden und trat ihn fest. Danach nochmals sechs Fussmärsche zum See und nun hatte er auch genug Sand für den alten Einsiedler. Am hinteren Ende der Höhle befand sich ein Felsblock, der oben flach war und eine seit einer Ewigkeit vom Wasser geformte und ausgewaschene Vertiefung hatte. In die gab er zwei Handvoll Gerste. Der schwere abgerundete Stein, der offensichtlich für diesen Zweck aufbewahrt wurde, lag in der Nähe.<sup>44</sup>

Nur mit Mühe hob er ihn auf. Und der junge Mönch wunderte sich, wie so ein alter Mann wie der alte Einsiedler, blind und durch Entbehrung ent-

kräftet, das schaffen konnte. Doch nun musste die bereits geröstete Gerste noch gemahlen werden. Mit einem widerhallenden Aufschlag brachte er den Stein nach unten, gab ihm eine halbe Umdrehung und zurück, bevor er den Stein erneut aufhob und zu einem weiteren Schlag ansetzte. Monoton fuhr er fort, zerstampfte die Gerste und drehte den Stein, um die Körner immer feiner und feiner zu mahlen. Das pulverisierte Mehl scharfte er heraus und ersetzte es mit neuer Gerste. Bum! Bum! Bum! Schliesslich war er mit schmerzenden Armen und schmerzdem Rücken mit der Menge zufrieden. Mit Sand säuberte er den Steinblock und den Mahlstein von den anhaftenden Körnern und füllte das Gemahlene vorsichtig in einen alten und eigens dafür aufbewahrten Behälter. Dann begab er sich müde aus der Höhle. Die Spätnachmittagssonne schien immer noch warm. Der junge Mönch lag auf einem Felsen und rührte müssig mit dem Zeigefinger in seinem Tsampa. Daneben sass ein kleiner Vogel auf einem Ast, der ihn mit dreistem Vertrauen und den Kopf zur Seite geneigt beobachtete. Aus dem stillen Wasser des Sees sprang ein grosser Fisch empor, erfolgreich ein tieffliegendes Insekt erhaschend. Ganz in der Nähe am Fusse eines Baumes und sich der Gegenwart des jungen Mönchs völlig bewusst, war ein Nagetier emsig am graben. Auf einmal bedeckte eine Wolke die wärmenden Sonnenstrahlen und dem jungen Mann fröstelte es ob der plötzlichen Kühle. Er sprang auf, spülte seine Schale aus und polierte sie mit Sand. Tschilpend vor Schreck flog der Vogel davon, und das Nagetier huschte flink um den Baumstrunk herum, um alles aus sicherer Distanz zu betrachten.<sup>45</sup>

Dann stopfte der junge Mönch die Schale in die Vorderseite seiner Robe und eilte zur Höhle zurück. In der Höhle sass der alte Einsiedler nicht mehr aufrecht, sondern lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand. »Ich möchte gerne noch einmal die Wärme eines Feuers spüren«, sagte er, »denn ich war die letzten sechzig Jahre oder mehr nicht mehr imstande, für mich selbst ein Feuer zu entfachen. Würdest du für mich ein Feuer machen und dann können wir draussen vor der Höhle sitzen?« »Aber natürlich«, erwiderte der junge Mönch, »haben Sie Feuersteine oder Zünder?« »Nein, ich habe ausser meiner Schale, meinem Gerstebehälter und zwei Roben nichts. Ich besitze nicht einmal eine Decke.« So legte der junge Mönch dem alten Einsiedler

seine eigene abgewetzte Decke um die Schultern und ging hinaus ins Freie. Ganz in der Nähe der Höhle war der Boden von einem Steinschlag mit Gesteinstrümmern übersät. Und hier suchte der junge Mönch sorgfältig nach zwei runden und gut in seine Hände passende Feuersteinen. Experimentierend schlug er sie mit einer schleifenden Bewegung gegeneinander und war erfreut, auf Anhieb einen dünnen Zündfunken zu erhalten. Er steckte die zwei Feuersteine in die Vorderseite seiner Robe und machte sich auf den Weg zu einem toten, hohlen Baum, den der Blitz offensichtlich getroffen hatte und der schon lange tot war. Das hohle Innere durchsuchend, kratzte und klaubte er schliesslich eine Handvoll knochentrockenes weisses vermodertes und pulvriges Holz hervor. Vorsichtig steckte er es in seine Robe, um danach die um die Bäume verstreuten trockenen und spröden Äste aufzuheben.<sup>46</sup>

Beladen, so wie es seine Kräfte erlaubten, machte er sich langsam auf den Weg zurück zur Höhle, wo er seine Ladung auf der äusseren Seite des Eingangs erschöpft fallen liess. Er scharfte in den sandigen Boden eine leichte Vertiefung, so dass sich später die Höhle nicht mit Rauch füllte. Mit den trockenen Ästen die er vorher der Länge nach gebrochen hatte, legte er zuerst eine Lage kleiner Zweige kreuz und quer und bedeckte sie mit dem verrotteten Holz, das er in seinen Händen zerkrümelte bis es sich beinahe auf die Beschaffenheit von Mehl reduziert hatte. Eisernt beugte er sich vor, nahm in jede Hand einen Feuerstein, und schlug sie seitwärts gegeneinander, so dass der schwache kleine Funke auf den Zunder überspringen konnte. Immer und immer wieder versuchte er es, bis schliesslich eine winzig kleine Flamme erschien. Er liess sich nieder, so dass seine Brust den Boden berührte und blies vorsichtig - oh, ganz vorsichtig in die kostbaren Funken. Langsam wurden sie heller. Der kleine Fleck wuchs langsam an, bis der junge Mann rundherum und locker kleine Zweige anhäufen konnte. Er blies und blies. Schliesslich sah er mit Genugtuung die eigentliche Flamme züngeln, sich vergrössern und auf die

Zweige übergreifen. Keine Mutter hätte ihrem Erstgeborenen mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als der junge Mann dem kleinen Feuer. Nach und nach vergrösserte es sich und wurde heller. Schliesslich legte er triumphierend immer grössere Zweige und Äste in das Feuer, das nun heftig zu lodern begann. Dann begab er sich zum alten Einsiedler in die Höhle. »Ehrwürden«, sagte der junge Mönch, »Ihr Feuer ist bereit, darf ich Ihnen helfen?« Er gab dem alten Mann den stämmigen Stock in die Hand und half ihm langsam auf die Füsse. Dann legte er den Arm um den dünnen Körper und half ihm umsichtig, neben dem Feuer und weg vom Rauch Platz zu nehmen.<sup>47</sup>

»Ich werde jetzt noch mehr Holz für die Nacht holen«, sagte der junge Mönch, »doch zuerst bringe ich noch die Feuersteine und den Zunder in die Höhle, so dass sie trocken bleiben.« Damit rückte er die Decke über den Schultern des Seniors zurecht, stellte Wasser neben ihn und brachte die Feuersteine und den Zunder in die Höhle, wo er sie neben den Gerstenbehälter legte. Bevor jedoch der junge Mönch die Höhle verliess, legte er noch mehr Holz auf das Feuer und vergewisserte sich, dass der alte Mann in sicherer Entfernung zum Feuer sass. Dann stapfte er los und steuerte dem Lager zu, das die Händler zuvor benutzt hatten. Sie könnten vielleicht etwas Holz zurückgelassen haben, dachte er. Aber -nein, sie hatten kein Holz zurückgelassen. Doch etwas viel besseres als Holz. Sie hatten ein Metallgefäss übersehen. Offenbar ist es ihnen beim beladen der Yak oder beim Weggehen unbemerkt heruntergefallen. Oder vielleicht hat ein anderes Yak die Kanne mit dem Kopf herunter gestossen und dabei ist die Kanne hinter die Felsen gefallen. Wie auch immer, das war für den jungen Mönch in der Tat ein richtiger Schatz. Jetzt konnte er darin Wasser heiss machen. Ein starker Stachel lag unten in der Kanne. Was der für einen Zweck hatte, konnte der junge Mönch nicht erraten. Aber er war sich sicher, das er bestimmt für irgendetwas nützlich sein würde. Fleissig stöberte er im Gehölz und zwischen den Bäumen herum und hatte bald einmal einen zufriedenstellenden Stoss Holz beisammen. Ein Gang nach dem anderen schleppte er Äste und Zweige zur Höhle und zurück. Von seinem Fund hatte er dem alten Einsiedler bis jetzt noch nichts erzählt, denn er wollte dabei

sein und die Freude und Zufriedenheit des alten Mannes darüber geniessen, dass sie heisses Wasser hatten.48

Tee war genügend da, denn der Händler hatte ihm welchen mitgegeben, doch bis jetzt hatte es keine Möglichkeit gegeben, das Wasser zu erhitzen. Die letzte Ladung Holz war etwas zu leicht und es wäre ein vergeudeter Gang gewesen. Und so machte sich der junge Mönch auf die Suche nach weiteren Ästen. In einem Dickicht in Ufernähe sah er plötzlich einen Haufen alter Lumpen. Wie sie dorthin gekommen waren, konnte er sich nicht erklären. Das Erstaunen gab jedoch dem Begehren nach und er ging vorwärts, um die Fetzen aufzuheben. Mit einem Fuss in der Höhe sprang er zurück, als die Fetzen stöhnten! Er beugte sich vor und sah, dass die »Lumpen« ein Mann, ein unglaublich dünner abgemagerter Mann war. Um seinen Hals trug er einen Kang. Ein Holzbrett von etwa 75 cm Länge auf jeder Seite. Es war in zwei Hälften geteilt und hielt auf der einen Seite mit einem Scharnier und auf der anderen mit einem Haken und Vorhängeschloss zusammen. Die Mitte des Holzes war so geformt, dass es um den Hals des Trägers passte. Der Mann war ein lebendes Skelett. Der junge Mönch fiel auf die Knie und stiess das dichte Farn auf die Seite. Dann erhob er sich, eilte zum Ufer und füllte seine Schale mit Wasser. Schnell kehrte er zu dem gefallenem Mann zurück und tröpfelte ihm Wasser in den leicht geöffneten Mund. Der Mann rührte sich und öffnete die Augen. Er seufzte erleichtert auf, als er den über ihn beugenden Mönch erblickte. »Ich versuchte zu trinken«, murmelte er, »und fiel hinein. Mit diesem Brett trieb ich obenauf und wäre fast ertrunken. Ich war tagelang im Wasser und erst neulich gelang es mir, hinauszuklettern.« Er hielt erschöpft inne. Der junge Mönch gab ihm noch mehr Wasser und dann Wasser mit gut gemischtem Gerstenmehl.49

»Kannst du dieses Ding aufkriegen?« fragte der Mann. »Wenn du einen Stein darunter legst und seitlich auf dieses Schloss schlägst, wird es aufspringen.« Der junge Mönch erhob sich und machte sich am Seeufer auf die Suche nach zwei kräftigen Steinen. Wieder zurückgekehrt, legte er den grösseren Stein unter die eine Seite des Schlosses und schlug mit dem anderen Stein kräftig zu. »Versuche es auf der anderen Seite«, sagte der Mann, »und schlage dort, wo der Stift durchgeht. Und dann zieh ihn fest nach unten.« Sorgfältig wechselte der junge Mönch die Seite und versetzte ihr an der empfohlenen Stelle einen Schlag. Danach zog er den Stift kräftig nach unten und wurde bald durch das rostige Quietschen belohnt - der Verschluss sprang auf. Sachte öffnete er das Holzbrett und erlöste den wunden, blutenden und tief aufgescheuerten Hals des Mannes. »Wir werden ihn verbrennen«, sagte der junge Mönch, es wäre zu schade, ihn zu vergeuden.«50

### **KAPITEL DREI**

EINE ZEITLANG sass der junge Mönch am Boden. Er hatte den Kopf des

kranken Mannes in seinen Schoß gebettet und versuchte ihm kleine Mengen Tsampa einzuflößen. Schliesslich stand er auf und sagte: »Ich werde Sie in die Höhle des alten Einsiedlers tragen müssen.« Dann hob er den Mann auf und brachte es fertig, ihn mit dem Gesicht nach unten und wie eine zusammengerollte Decke auf die Schultern zu laden. Unter dem Gewicht wankend, begab er sich aus dem kleinen Hain heraus und setzte den Weg auf dem steinigen Pfad zur Höhle fort. Schliesslich erreichte er nach einem scheinbar endlosen Gang die Feuerstelle. Er liess den Mann sachte zu Boden gleiten und sagte: »Ehrwürden, ich fand diesen Mann in einem Dickicht nahe am See. Er hatte einen Kang um seinen Hals und er ist sehr krank. Ich habe den Kang entfernt und den Mann mitgebracht.« Mit einem Ast schürte der junge Mönch das Feuer, so dass die Funken stoben und sich die Luft mit einem angenehmen Duft von verbranntem Holz füllte. Er legte kurz noch einen Stoss Holz auf das Feuer und kehrte dann zu dem alten Einsiedler zurück. »Der Kang, wie?«, sagte der Letztere. Das bedeutet also, dass er ein Sträfling ist. Doch, was macht ein Sträfling hier? Nun, es spielt jetzt keine Rolle, was er verbrochen hat. Wenn er krank ist, müssen wir ihm helfen. Kann der Mann vielleicht sprechen?« »Ja, Ehrwürden«, murmelte der Mann mit schwacher Stimme. Ich bin zu arg dran, als dass mir physisch noch geholfen werden kann, ich brauche spirituelle Hilfe, so dass ich in Frieden sterben kann. Dürfte ich mich vielleicht aussprechen?« »Aber sicher«, erwiderte der alte Einsiedler. »Rede und wir werden zuhören.«51

Der kranke Mann netzte seine Lippen mit Wasser, das ihm von dem jungen Mönch gereicht wurde, dann räusperte er sich und sagte: »Ich war ein erfolgreicher Silberschmied in der Stadt Lhasa. Das Geschäft florierte und selbst von den Lamaklöstern kam Arbeit herein. Doch dann, oh Grauen über Grauen, kamen die indischen Händler daher und boten vom indischen Markt billige Ware an. Dinge, die sie »Massenproduktion« nannten. Minderwertig und unecht. Zeug, das ich nie anrühren würde. Das Geschäft liess nach. Das Geld wurde knapp. Meine Frau konnte die Not nicht ertragen und so ging sie mit einem anderen ins Bett. Ins Bett mit einem reichen Händler, der sie schon vor unserer Hochzeit begehrt hatte. Ein Händler, der mit den indischen Konkurrenten bis dahin noch nicht in Berührung gekommen war.

Ich hatte niemanden der mir half. Niemanden, der sich um mich kümmerte und niemanden, um den ich mich kümmern konnte.« Hielt er überwältigt von seinen bitteren Gedanken inne. Der alte Einsiedler und der junge Mönch schwiegen und warteten bis er sich erholt hatte. Schliesslich fuhr er fort. »Die Konkurrenz nahm zu. Und dann kam ein Mann aus China und brachte ganze Yakladungen noch billigerer Ware. Mein Geschäft ging ein. Ich hatte nichts mehr ausser meinem dürftigen Angebot, das niemand haben wollte. Zuletzt kam ein indischer Händler zu mir und offerierte mir für mein Heim und alles, was sich darin befand, einen beleidigenden niederen Preis. Ich lehnte ab und er sagte höhnisch zu mir, dass er es bald für nichts bekäme. Und weil ich hungrig und todunglücklich war, verlor ich die Nerven und warf ihn aus meinem Haus. Er landete kopfüber auf der Strasse und brach sich zufällig an einem Stein die Schläfe.« Wieder hielt der kranke Mann von seinen Gedanken übermannt inne. Wieder blieben die beiden anderen ruhig, während sie darauf warteten, bis er fortfuhr.<sup>52</sup>

»Ich war von einer Menschenmenge umgeben«, begann er wieder, »einige rügten mich und andere wiederum sprachen zu meinen Gunsten. Bald darauf wurde ich vor den Richter geschleppt und die Geschichte wurde erzählt. Einige sprachen beim Richter für mich und andere gegen mich. Er beratschlagte nicht sehr lange, bevor er mich verurteilte für ein Jahr den Kang zu tragen. Die Einrichtung wurde geholt und um meinen Hals geschlossen. Und mit diesem um meinen Hals konnte ich weder selbst essen noch trinken, sondern war immer auf die guten Dienste anderer angewiesen. Ich konnte nicht arbeiten und musste herumwandern und betteln, nicht nur für Nahrung, sondern auch, dass mich jemand fütterte. Ich konnte nicht liegen, sondern musste immer sitzen oder stehen.« Er wurde immer bleicher und schien am Rande eines Kollapses zu stehen. Der junge Mönch sagte: »Ehrwürden, ich habe auf dem Lagergelände der Händler eine Kanne gefunden. Ich werde sie holen und dann können wir Tee kochen.« Er erhob sich und eilte den Weg hinunter, wo er die Kanne, den Stachel und den Kang zurückgelassen hatte. Er suchte herum, stöberte im Unterholz, sprang rund um den früheren Lagerplatz und fand noch einen Haken, der offensichtlich zu der Kanne gehörte. Nachdem er die Kanne mit Sand geschrubbt hatte, füllte er sie mit Wasser, und machte sich mit der Kanne

Wasser, dem Haken, dem Stachel und dem Kang auf demselben Weg entlang zurück. Kaum angekommen, warf er den schweren Kang mit grosser Genugtuung und ohne Umschweife ins Feuer. Die Funken stoben und die Rauchwolken türmten sich gen Himmel, während aus der Halsöffnung, dem Zentrum des Kangs, eine kräftige Flammensäule schoss. Der junge Mönch eilte in die Höhle und holte den Beutel, den ihm der Händler erst neulich gegeben hatte:53

Ziegeltee, ein grosses und sehr festes Stück Yakbutter, dass ein wenig staubig und ranzig zwar, aber immer noch als Butter erkennbar. Ein seltener Genuss und ein kleiner Sack brauner Zucker. Draussen beim Feuer schob er behutsam einen glatten Stock durch den Henkel der Kanne und stellte sie in die Mitte des Feuers. Er zog den Stock wieder heraus und legte ihn sorgsam beiseite. Der Teeziegel war bereits in kleine Stücke zerbrochen und so suchte er sich einige der kleinsten Stücke heraus und warf sie in das nun heiss werdende Wasser. Ein Viertel der harten Butter wurde mit Hilfe eines scharfen flachen Steins abgehackt. Die Butter wanderte ebenfalls in das inzwischen brodelnde Wasser, wo sie zu schmelzen begann und auf der Oberfläche eine gelbe dicke Schicht verbreitete. Als nächstes folgte ein kleines Stück Borax, das von einem noch grösseren Stück dem Beutel entnommen wurde, um den Geschmack zu verbessern. Und dann, oh Wonne über Wonne, eine ganze Handvoll braunen Zucker. Der junge Mönch griff nach einem frisch geschälten Ast und rührte die Masse kräftig um. Die Oberfläche bedeckte sich mit Dampf. Nun schob er den Stock unter den Henkel und hob die Kanne heraus. Der alte Einsiedler verfolgte das Vorgehen mit grösstem Interesse und über die Geräusche registrierte er achtsam die Entwicklung der Dinge. Nun, ohne dass er gefragt wurde, hielt er ihm seine Schale entgegen. Der junge Mönch nahm sie, jedoch bevor er dem alten Mann seine Schale bis zur Hälfte füllte, schöpfte er noch die Schmutzreste, kleine Holzstücken und den Schaum von dem Gebräu ab. Dann reichte er ihm die Schale sorgfältig wieder zurück. Der Sträfling wisperte, dass er in seinen Lumpen eine Schale hatte. Er brachte sie hervor und ihm wurde im Wissen, dass er sehen konnte und nichts verschütten würde, eine ganze Tasse Tee angeboten.54

Zuletzt füllte der junge Mönch seine eigene Schale und liess sich mit einem Seufzen von Zufriedenheit, die immer jene überkommt, die hart für alles gearbeitet hatten, nieder, um den Tee zu trinken. Eine Zeitlang war alles ruhig, während jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt dasass. Und von Zeit zu Zeit erhob sich der junge Mönch und füllte die Schalen seiner Kameraden oder seine eigene. Der Abend brach herein und es wurde immer dunkler. Ein kühler Wind wehte durch die Bäume und veranlasste die Blätter in Protest zu flüstern. Das Wasser des Sees kräuselte sich allmählich, und die leichten Wellen rauschten und seufzten über die Kiesel am Strand. Sachte nahm der junge Mönch den alten Einsiedler bei der Hand und führte ihn in das nun dunkle Innere der Höhle, dann kehrte er zu dem kranken Mann zurück, der aus seinem Schlaf erwachte, als ihn der junge Mönch aufhob. »Ich muss mich aussprechen«, sagte er, »denn es steckt nicht mehr viel Leben in mir.« Der junge Mönch trug ihn in die Höhle und scharfte für seine Hüftknochen eine Senke und für seinen Kopf häufte er einen Erdwall an. Ein weiterer Gang nach Draussen, um das Feuer mit einem Wall sandiger Erde etwas zu drosseln, damit die Glut über die Nacht erhalten blieb. Am Morgen würde die Asche dann immer noch rot sein und es wäre ein Leichtes, daraus wieder ein grosses Feuer zu entfachen. Als die drei Männer: ein ganz alter, einer im mittleren Alter und einer, der gerade das Mannesalter erreicht hatte, nahe beieinander sassen oder lagen, sprach der Sträfling erneut. »Meine Zeit wird knapp«, sagte er, »ich fühle, dass meine Ahnen bereit sind, mich zu begrüßen um mich bei ihnen willkommen zu heissen. Denn ein ganzes Jahr habe ich gelitten und gehungert. Ein ganzes Jahr lang bin ich auf der Suche nach Nahrung und Hilfe von Lhasa nach Pari und wieder zurück gewandert.<sup>55</sup>

Immer auf der Suche. Ich habe grosse Lamas gesehen, die mich

verschmähten und andere, die gut zu mir waren. Ich habe auch einfache Leute gesehen, die mir gaben, selbst wenn sie selber hungrig blieben. Ein ganzes Jahr lang bin ich wie der Niedrigste der niedrigen Nomaden gewandert. Ich habe mit Hunden um deren Brocken gekämpft - und dann festgestellt, dass ich meinen Mund nicht erreichen konnte.« Er hielt inne und trank einen Schluck des kalten Tees, der neben ihm stand und nun von dem erstarrten Butter dick war. »Aber wie hast du uns denn erreicht?« fragte der alte Einsiedler mit seiner zitterigen Stimme. »Ich beugte mich am anderen Ende des Sees über das Wasser, um zu trinken, und wegen des Kangs verlor ich das Gleichgewicht und fiel hinein. Ein starker Wind blies mich weit über das Wasser, so dass ich die Nacht und den Tag und die Nacht, die folgte und den Tag danach sah. Die Vögel setzten sich auf den Kang und versuchten, mir die Augen auszupicken, jedoch ich schrie und scheuchte sie fort. Mit schneller Geschwindigkeit trieb ich weiter, bis ich das Bewusstsein verlor und nicht mehr wusste, wie lange ich so dahin trieb. Heute früh dann, berührten meine Füße den Boden des Sees und das weckte mich auf. Über meinem Kopf kreiste ein Geier, und so wand und kroch ich an Land, um mit dem Kopf erst im Dickicht zu landen, wo mich der junge Vater fand. Ich bin erschöpft, meine Kraft ist am Ende und ich werde bald im himmlischen Reich sein.« »Ruhe dich aus«, sagte der alte Einsiedler. »Die Nachtgeister sind auf den Beinen, und wir müssen uns noch auf unsere Astralreise begeben, ehe es zu spät ist.« Mit Hilfe seines starken Stocks rappelte er sich auf und hoppelte in den inneren Teil seiner Höhle.<sup>56</sup>

Der junge Mönch flösste dem kranken Mann noch ein wenig Tsampa ein und richtete ihn bequemer her. Dann legte er sich selbst nieder, um über die Ereignisse des Tages nachzudenken und so in den Schlaf zu fallen. Der Mond stieg auf bis zur vollen Höhe und bewegte sich majestätisch auf die andere Seite des Himmels. Die Geräusche der Nacht wechselten von Stunde zu Stunde. Hier schwirrten und dröhnten die Insekten, derweil von weit her das erschreckte Gekreische eines Nachtvogels zu vernehmen war. Die Bergkette knackte, während sich die Felsen in der Nachtluft abkühlten und

zusammenzogen. In der Nähe bescherte ein Steinschlag der Nacht ein Donnern. Felsen und Gesteinsschutt purzelten herunter, um mit voller Wucht eine Tätowierung in den hart gepressten Boden zu schlagen. Ein nachtaktives Nagetier rief eindringlich seine Gefährtin, und in dem flüsternden Sand murmelten und raschelten unbekannte Dinge. Nach und nach verblassten die Sterne und die ersten Strahlen verkündeten den neuen Tag und verbreiteten sich über den Himmel. Plötzlich setzte sich der junge Mönch wie elektrisiert kerzengerade auf. Hellwach sass er da, starrte in die Leere und versuchte die intensive Dunkelheit der Höhle zu durchdringen. Er hielt den Atem an und lauschte konzentriert. Hierher würden sicher keine Einbrecher kommen, dachte er, denn jedermann wusste, dass der alte Einsiedler nichts hatte. - Der alte Einsiedler? War er vielleicht krank, fragte sich der junge Mönch. Er erhob sich und tastete sich vorsichtig vorwärts bis zum Ende der Höhle. »Ehrwürden!« rief er, »geht es Ihnen gut?« Er hörte wie sich der alte Mann rührte. »Ja, es ist vielleicht unser Gast?« Der junge Mönch fühlte sich läppisch, hatte er doch den Sträfling ganz vergessen. Er machte kehrt und eilte dorthin, wo sich der Eingang der Höhle wie ein schwacher grauer Fleck abzeichnete.<sup>57</sup>

Ja, das gut geschützte Feuer schwelte noch. Der junge Mönch griff nach einem Ast und legte ihn mitten in die Glut, dann blies er behutsam hinein. Die Flammen zogen wieder auf. Er legte noch mehr Zweige in das nun erwachte Feuer. Inzwischen stand das Ende des ersten Astes gut in Flammen. Er ergriff ihn und eilte damit in die Höhle. Die brennende Fackel warf unheimliche und überdreht tanzende Schatten an die Wände. Der junge Mönch schreckte zurück, als sich in dem schwachen Fackellicht eine Gestalt abzeichnete. Es war der alte Einsiedler. Zu Füßen des jungen Mönchs lag zusammengekauert und mit hochgezogen Beinen an der Brust der Sträfling. Die Fackel warf das Licht in seine weit geöffneten Augen und erweckte den Eindruck von blinzeln. Der Mund öffnete sich, fiel herab und von einer Ecke lief eine dünne Spur angetrockneten Blutes über seine Backe hinunter und bildete bei seinem Ohr einen anwachsenden See. Plötzlich stellte sich ein rasselndes Gurgeln ein und der Körper zuckte krampfartig zusammen. Dann wand er sich zu einem straffen Bogen und entspannte er sich mit

einem heftigen und endgültigen Ausatmen. Der Körper knackte, die Flüssigkeit gurgelte, die Gliedmassen erschlafften und seine Gesichtszüge wurden weich. Zusammen stimmten der alte Einsiedler und der junge Mönch die Liturgie für die Befreiung der verstorbenen Seele an und gaben ihr telepathisch Anweisung für ihren Übergang ins himmlische Reich. Draussen vor der Höhle begann das Licht heller zu werden. Ein neuer Tag war geboren. Die Vögel fingen an zu singen. Doch hier umgab sie der Tod. »Du wirst den Körper wegschaffen müssen«, sagte der alte Einsiedler. »Du musst ihn zerstückeln und die Eingeweide entfernen, so dass die Geier ein ordnungsgemässes Luftbegräbnis sicherstellen können.«<sup>58</sup>

»Wir haben aber kein Messer, Ehrwürden«, protestierte der junge Mönch. »Ich habe ein Messer«, erwiderte der Einsiedler, »ich habe es aufbewahrt, so dass mein eigener Tod einmal ordentlich ausgeführt werden kann. Hier ist es. Tu deine Pflicht und bringe mir das Messer wieder zurück.« Widerstrebend hob der junge Mönch den toten Körper auf und trug ihn aus der Höhle. In der Nähe des Felsabsturzes befand sich eine grosser flacher Stein. Mit einiger Anstrengung hob er den Körper auf die flache Oberfläche und entfernte die schmutzigen und zerrissenen Lumpen. Hoch oben, vom Geruch des Todes angezogen, erschien mit schwer schlagenden Flügel schon der erste Geier. Schauernd trieb der junge Mönch die Spitze des Messers in den dünnen Bauch und zog es nach unten. Von der sich öffnenden Wunde quollen die Därme heraus. Schnell ergriff er die schleimigen Windungen und riss sie heraus. Dann verstreute er das Herz, die Leber, die Nieren und den Magen auf dem Stein und schnitt hackend und drehend die Arme und die Beine weg. Mit seinem nackten Körper über und über mit Blut verschmiert, eilte er von der schrecklichen Szene hinunter zum See. Er stürzte sich ins Wasser und schrubbte sich mit dem feinen nassen Sand gründlich sauber. Dann wusch er sorgfältig das Messer des alten Einsiedlers und polierte es mit Sand. Nun schlotterte er vor Kälte und Schock. Der Wind blies eisig über seinen nackten Körper und das heruntertropfende Wasser fühlte sich beinahe so an, als zeichneten die Finger des Todes Linien auf seine zitternde Haut. Schnell sprang er aus dem Wasser. Schüttelte sich wie ein Hund und brachte während des Laufens

etwas Wärme in seinen Körper zurück.59

Am Höhieneingang hob er seine Robe auf und streifte sie über. Er hatte sie im voraus wohlweislich abgelegt, so dass sie durch das Zerstückeln des Toten nicht verschmutzt werden könnte. Und gerade, als er dabei war die Höhle zu betreten, kam ihm in den Sinn, dass seine Aufgabe noch nicht ganz erledigt war. Langsam ging er denselben Weg zum Felsbrocken zurück, wo die Geier immer noch um die besten Stücke kämpften. Der junge Mönch war erstaunt, wie wenig von dem Körper noch übrig war. Einige Geier sassen zufrieden auf einem nahegelegenen Felsen und putzten seelenvergnügt ihr Gefieder, während andere noch immer erwartungsvoll zwischen den nun freigelegten Rippen und dem Körper herumpickten. Bereits hatten sie auch schon die ganze Haut vom Kopf abgezogen und den Schädel freigelegt. Der junge Mönch hob einen schweren Stein auf und liess ihn mit voller Wucht auf den skeletösen Schädel fallen, der wie eine Eischale zerbarst und - so wie es sein sollte - das Hirn für die immer hungrigen Geier freilegte. Dann ergriff er hastig die Lumpen und die Schale des toten Mannes und eilte zum Feuer zurück, wo er die Sachen mitten in die lodernden Flammen warf. Auf der einen Seite lagen noch immer die roten Metallteile des Kangs, die letzten und einzigen Überreste von dem was einst ein reicher Kunsthandwerker mit einer Frau, einem Haus und hohen Fachkenntnissen gewesen war. Gedankenversunken wendete sich der junge Mönch um und betrat die Höhle. Der alte Einsiedler sass in seiner Meditation. Jedoch als der Junior erschien, rührte er sich und sagte: »Der Mensch ist vergänglich und zerbrechlich. Das Leben auf Erden ist nichts als eine Illusion, denn die grössere Realität liegt im Jenseits.60

Bereite uns das Frühstück vor und danach werden wir mit dem Überliefern des Wissens fortfahren, denn ich kann meinen Körper nicht verlassen bevor ich dir nicht ALLES erzählt habe. Und dann möchte ich, dass du das, was du eben gerade mit unserm Freund, dem Sträfling, getan hast, für mich tust. Nun, lass uns essen, denn wir müssen unsere Kräfte erhalten so gut wir können. Könntest du Wasser holen und es heiss machen. Ich denke, da mein Ende so nahe ist, kann ich es mir leisten, meinen Körper noch in diesem kleinen Mass zu verwöhnen.« Der junge Mönch hob die Kanne auf, ging aus der Höhle und machte sich auf zum See, wobei er weiträumig den Ort vermied, wo er sich das Blut des toten Mannes abgewaschen hatte. Sorgfältig schrubbte er die Kanne von allen Seiten, dann wusch er die alte Schale des Einsiedlers und auch seine eigene aus. Er füllte die Kanne mit Wasser, die er in der einen Hand trug, während er in der anderen noch einen kräftigen Ast mitschleifte. Von oben kam ein einzelner Geier herabgestürzt, um zu sehen, was sich da tat. Er landete schwer, hüpfte ein paar Schritte und hob dann wieder mit einem ärgerlichen Gekreische ab in die Luft. Weiter oben zur Linken versuchte ein überfressener Geier vergeblich in die Luft zu kommen. Er rannte und hüpfte und schlug mit dreschenden Flügeln, doch er hatte zu viel gefressen. Schliesslich gab er es auf und steckte den Kopf beschämt unter einen Flügel, während er schlafen ging und darauf wartete, bis die Natur von selbst sein Gewicht reduzierte. Der junge Mönch lachte bei dem Gedanken leise auf, dass sich selbst Geier überfressen konnten. Er fragte sich wehmütig, wie es denn wäre, wenn er jemals die Gelegenheit hätte, zu viel zu essen. Wie die meisten Mönche, hatte er nie genug, er war immer bis zu einem gewissen Grad hungrig.61

Doch der Tee musste gemacht werden. Die Zeit blieb nicht stehen. Er stellte die Kanne Wasser ins Feuer und ging in die Höhle, um Tee, Butter, Borax und den Zucker zu holen. Der alte Einsiedler sass voller Erwartung da. Doch - ewig kann man nicht Tee trinken, wenn das Lebensfeuer auf kleiner Flamme brennt und die Lebenskraft des alten Mannes langsam versiegt.

Bald liess sich der alte Einsiedler nieder, während sich der junge Mönch noch um das Feuer kümmerte. Das erste Feuer des »Alten« nach mehr als sechzig Jahren ohne. - Jahre der Kälte. Jahre gänzlicher Zurückstellung seiner eigenen Bedürfnisse. Jahre des Hungers und der Entbehrung, die nur der Tod beenden konnte. Jahre, wo die sonst völlige Sinnlosigkeit des Daseins als Einsiedler gemildert wurde, in dem Wissen, dass es schliesslich für ihn doch noch eine Aufgabe gab! Nach frischem Holzrauch riechend kam der junge Mönch in die Höhle zurück und setzte sich schnell vor seinen Senior. »Ich ruhte also auf dieser sonderbaren Metallbank, an diesem weit entfernten Ort. Der Mann, mein Erbeuter, machte mir klar, dass ich nicht für mein, sondern für ihr Vergnügen hier war, um eine Quelle des Wissen zu sein«, sagte der alte Mann. »Ich sagte: ‚Aber wie kann ich ein vernünftiges Interesse daran haben, wenn ich lediglich gefangengehalten werde, ich ein widerwilliger und nicht hilfsbereiter Gefangener, der nicht die leiseste Ahnung hat, um was es hier eigentlich geht und wo er sich befindet? Wie kann ich mich für etwas interessieren, wenn ich weniger als Staub wert bin? Ich bin schlechter behandelt worden, als wir einen toten Körper behandeln, der den Geiern gefüttert wird. Wir zeigen sowohl den Toten als auch dem Lebenden Respekt. Jedoch Sie behandeln mich wie Kot, der mit so wenig Zeremonie als möglich auf das Feld gestreut wird.«<sup>62</sup>

Und jetzt behaupten Sie, zivilisiert zu sein, was das auch immer heissen mag!‘ Der Mann war offensichtlich aufgerüttelt, aber von meinem Ausbruch nicht sonderlich beeindruckt. Ich hörte, wie er den Raum durchschritt. Vorwärts, ein kratzen der Füsse während des Wendens und wieder zurück und dann nochmals vorwärts. Plötzlich hielt er neben mir inne und sagte: ‚Ich werde mich mit meinem Vorgesetzten beraten.‘ Eilig entfernte er sich und hob unverkennbar einen festen Gegenstand auf. Es machte surr, surr, surr, und dann brrr, brrr. Es folgte ein spitzer metallischer Klick und dann vernahm ich abgehackte Laute. Ich schloss daraus, dass gesprochen wurde. Der Mann bei mir sprach sehr ausführlich und machte dieselben eigentümlichen Laute. Eine Diskussion war im Gang, die einige Minuten anhielt. Klick-klack machte der Apparat und der Mann kehrte zu mir zurück. ‚Zuerst werde ich dir diesen Raum zeigen‘, sagte er, ‚ich werde dir

T. Lobsang Rampa. Der Einsiedler. 1971

von uns erzählen, was wir sind, was wir tun und ich werde versuchen, deine Unterstützung durch Verständnis zu gewinnen. Zuerst, hier ist das Augenlicht.' Das Licht und auch das Sehen kam wieder zu mir. Ein höchst seltsamer Blick noch dazu. Ich blickte nach oben auf die Unterseite des Mannes Kinn und blickte in seine Nase hinein. Der Anblick der Haare in seiner Nase amüsierte mich ausserordentlich und ich begann zu lachen. Er bückte sich und eines seiner Augen füllten meine ganze Sicht aus. 'Oh!' rief er 'irgendjemand hat die Box umgedreht.' Die Welt drehte sich um mich. Meinen Magen wühlte es auf und es wurde mir schlecht und schwindlig, 'Oh! Entschuldigung', sagte der Mann, 'ich hätte zuerst abschalten sollen, bevor ich die Box umdrehte. Aber macht nichts, du wirst dich in ein paar Minuten wieder besser fühlen. Das kann passieren!'<sup>63</sup>

Nun konnte ich mich selbst sehen. Es war eine schreckliche Erfahrung, meinen Körper so bleich, so fahl und mit so vielen Schläuchen und Anschlüssen, die von ihm ausgingen, liegen zu sehen. Es war in der Tat ein Schock, mich selbst zu sehen und zu sehen, dass meine Augenlider fest geschlossen waren. Ich lag anscheinend auf einer dünnen Metallplatte, die von einer einzigen Säule getragen wurde. Und am Säulenschaft waren einige Pedale angebracht, während neben mir ein Ständer stand, an dem Glasflaschen mit farbiger Flüssigkeit hingen und diese waren irgendwie mit mir verbunden. Der Mann sagte: 'Du befindest dich auf einem Operationstisch. Und mit diesen Pedalen', er berührte sie, 'können wir dich in jede gewünschte Position bringen.' Er trat auf eine, und der Tisch drehte sich rundum. Er drückte wieder eine andere, und der Tisch kippte, bis ich fürchtete, ich könnte runterfallen. Wieder eine andere, und der Tisch stieg empor, bis ich geradewegs unter ihn sehen konnte. Eine äusserst unheimliche Erfahrung, die in meinem Magen höchst eigenartige Gefühle hervorriefen. Die Wände waren offensichtlich aus Metall und von einer sehr angenehmen grünen Farbe. Noch nie zuvor hatte ich ein solch feines Material gesehen, glatt und ohne Makel. Es musste offenbar eine spezielle Art von Fuge benutzt worden sein, denn man sah überhaupt nicht wo die Wände, der Boden oder die Decke endeten oder begannen. Die Wände, man

könnte sagen, ‚flössen‘ in den Boden und in die Decke hinein. Es gab keine spitzen Ecken, nicht eine einzige. Dann glitt eine Sektion in der Wand mit diesem metallischen Rumpeln, das mir bekannt vorkam, auf die Seite. Ein Unbekannter streckte den Kopf herein, sah sich kurz um und zog sich abrupt wieder zurück. Und die Wand glitt wieder zu.64

An der Wand vor mir befanden sich eine Reihe kleiner Fenster. Einige hatten die Grösse einer Handfläche eines grossen Mannes. Dahinter standen Zeiger auf gewissen roten oder schwarzen Markierungen. Einige der grösseren rechteckigen Fenster fesselten mein Interesse, von ihnen ging ein beinahe mystisches blaues Leuchten aus. Seltsame Lichtpunkte hüpfen und tanzten in einem unverständlichen Muster vorüber, während in einem anderen Fenster eine rotbraune Linie in einer merkwürdigen rhythmischen Form auf und ab schwankte, beinahe wie der Tanz einer Schlange, dachte ich. Der Mann - ich werde ihn meinen Erbeuter nennen - lächelte, ob meinem Interesse. ‚All diese Instrumente zeigen dich‘, sagte er, ‚und hier werden neun Wellen deines Hirns aufgezeigt. Neun separate Sinuswellen mit dem Ausstoss deiner Hirnelektrizität, die auf diese Instrumente übertragen werden. Sie zeigen, dass du eine hervorragende Mentalität hast. Sie zeigen, dass du eine wahrlich aussergewöhnliche Erinnerungsfähigkeit hast und für diese Aufgabe entsprechend geeignet bist.‘ Langsam drehte er die Sehbox weiter und zeigte auf einige merkwürdige Glaswaren, die sich vorher ausserhalb meines Sehbereichs befunden haben. ‚Diese‘, erklärte er, ‚ernähren dich ständig durch deine Venen und entschlacken andererseits dein Blut. Und diese anderen lassen andere Abfallprodukte deines Körpers abfliessen. Wir befinden uns zurzeit in dem Prozess, deinen allgemeinen Gesundheitszustand zu verbessern, so dass du dann stark genug sein wirst, um dem unbestreitbaren Schock von all dem, was wir dir zeigen werden, standhalten zu können. Es wird ein Schock sein, obwohl du dich selbst für einen geschulten Priester hältst. Im Vergleich zu uns, bist du einer der niedrigsten und ungebildetsten Nichtswisser, denn was für uns alltäglich ist, wird für dich ein beinahe ungläubliches Wunder sein.65

Die erste Einführung in unsere Wissenschaft kann einen ernsten psychischen Schock verursachen. Doch dies muss riskiert werden. Und es gibt tatsächlich ein Risiko, obwohl wir jede Anstrengung unternehmen, es zu minimieren.‘ Er lachte und sagte: ‚Ihr in eurem Tempelgottesdienst macht viel Aufhebens über die Körpergeräusche - oh ja! Ich weiss alles über eure Gottesdienste - aber hast du wirklich schon einmal die Geräusche des Körpers gehört? Horch!‘ Er machte kehrt, ging auf eine Wand zu und drückte auf einen weissen glänzenden Knopf. Unmittelbar danach hallten Geräusche aus vielen kleinen Löchern, die ich als Körpergeräusche erkannte. Lächelnd drehte er an einem anderen Knopf, und die Geräusche wurden noch stärker und füllten den ganzen Raum aus. Bum, bum, bum machten die Herzschläge in einer solchen Lautstärke, dass hinter mir die Glaswaren klapperten. Eine erneute Berührung auf den Knopf, und die Herztöne waren weg und es folgte das Gurgeln der Körperflüssigkeit, jedoch so laut wie ein Bergbach, der in seiner Sorge, den weit entfernten See zu erreichen, über ein steiniges Flussbett jagt. Dann war ein Tosen von Gasen zu vernehmen, die wie ein Sturm durch Blätter und Zweige eines grossen Baumes fegten. Dann wieder ein Plumpsen und Platschen als fielen grosse Felsbrocken in einen tiefen See. ‚Dein Körper‘, sagte er. ‚Deine Körpergeräusche. Wir wissen alles über deinen Körper.‘ ‚Aber, nein sehr geschätzter Hr. Erbeuter‘, sagte ich, ‚dies ist kein Wunder für mich und auch keine Wundertat. Wir armen, ungebildeten Nichtswisser hier in Tibet können das genau so gut tun. Wir können die Geräusche auch verstärken, nicht so stark, einverstanden, aber dennoch können wir es tun. Und ebenso können wir die Seele vom Körper befreien - und sie auch wieder zurückbringen.‘66

‚Das kannst du?‘ Er sah mich mit einem spöttischen Ausdruck auf seinem Gesicht an und sagte: ‚Du lässt dich nicht so leicht ins Bockshorn jagen, wie? Du glaubst also wir sind Feinde, Erbeuter, nicht wahr?‘ ‚Herr!‘

erwiderte ich, ‚Sie haben mir bis jetzt weder Freundschaft noch einen Grund gezeigt, warum ich Ihnen Vertrauen schenken oder mit Ihnen Zusammenarbeiten soll. Sie haben mich gelähmt und halten mich gefangen wie eine Wespe ihre Gefangenen hält. Es befinden sich unter Ihnen solche, die scheinen mir wie Teufel zu sein. Wir haben Bilder von solchen Wesen und verschmähen sie als Albtraumkreaturen von einer höllischen Welt. Und hier sind sie ihre Verbündeten.‘ ‚Erscheinungen können irreführend sein‘, erwiderte er. ‚Einige dieser Wesen sind die nettesten Leute, während andere mit einem Heiligengesicht zu jedem niederen Akt, der ihnen in ihrem verdorbenen Geiste einfiel, neigen würden. Doch du, du - wie alle anderen Nichtswisser, werden von der äusseren Erscheinung einer Person irreführt.‘ ‚Herr‘, war meine Erwiderung, ‚ich muss mich jetzt entscheiden auf welcher Seite Ihr Interesse liegt, auf der Guten oder auf der Schlechten. Wenn es gut ist, und ich bin davon überzeugt; dann, und nur dann, werde ich mit Ihnen Zusammenarbeiten. Anderenfalls werde ich jedes erdenkliche Mittel, das mir zur Verfügung steht einsetzen, um Ihre Absichten zu vereiteln, auch wenn es mein Leben kostet.‘ ‚Du wirst uns doch sicher beipflichten‘, war seine etwas ärgerliche Antwort, ‚dass wir dir dein Leben gerettet haben, als du Hunger hattest und krank warst?‘ Ich setzte meinen verdriesslichsten Gesichtsausdruck auf, während ich antwortete: ‚Mein Leben gerettet - für was?67

Ich war auf dem Weg ins himmlische Reich und Sie schleppten mich zurück. Nichts, was Sie jetzt tun können, wird so herzlos sein. Was ist das schon für ein Leben für einen blinden Mann? Wie kann einer, der blind ist, studieren? Und essen, wie soll ich jetzt an Nahrung kommen? Nein! Das war keine Freundlichkeit, mein Leben zu verlängern. Und Sie selbst haben ja vorher gesagt, dass ich nicht zu meinem Vergnügen hier bin, sondern für Ihre Zwecke. Wo ist denn da die Freundlichkeit? Sie haben mich hier festgeschnürt, und ich bin die Zielscheibe Ihrer Frauen gewesen. Gut? Und, wo ist denn da all das Gute, das Sie erwähnten?‘ Er blickte mich an, die Fländen in die Hüften gestützt. ‚Ja‘, sagte er schliesslich, ‚von deiner Warte

aus sind wir nicht sehr freundlich gewesen zu dir, nicht wahr? Vielleicht aber kann ich dich von unseren guten Absichten überzeugen und dann wirst du in der Tat sehr nützlich sein.' Er machte kehrt und begab sich zu einer Wand. Dieses Mal sah ich, was er tat. Er stand vor einem Viereck, das wie mit kleinen Löchern gefüllt war, und drückte auf einen schwarzen Knopf. Über dem gelochten Viereck ging ein Licht an und wurde allmählich zu einem leuchtenden Dunst. Und dort, zu meinem grossen Erstaunen, formte sich ein Gesicht, ein Kopf in lebendigen Farben. Mein Erbeuter sprach ausführlich in dieser merkwürdigen ausländischen Sprache und hielt dann inne. Zu meiner absoluten Verwunderung drehte sich der Kopf in meine Richtung und zwei buschige Augenbrauen hoben sich an. Dann erschien an den Ecken des Mundes ein schmales grimmiges Lächeln. Ein kläffender kurzer Satz war zu vernehmen und das Licht verblasste wieder. Der Dunst wirbelte und schien von der Wand verschluckt zu werden. Mein Erbeuter wendete sich mit einem erleichterten Seufzen und einem zufriedenen Gesicht mir zu.68

„Gut, mein Freund“, sagte er, „du hast gezeigt, dass du einen starken Charakter hast und ein zäher Mann bist, mit dem man verhandeln kann. Nun, ich habe die Erlaubnis, dir das zu zeigen, was noch kein anderer Mensch deiner Welt gesehen hat.“ Er wendete sich wieder der Wand zu und drückte auf den schwarzen Knopf. Der Dunst formte sich wieder. Doch dieses Mal mit dem Kopf einer jungen Frau. Mein Erbeuter sprach mit ihr, offenbar gab er Anweisungen. Sie nickte mit dem Kopf, starrte kurios in meine Richtung und schwand dahin. „Wir werden jetzt einige Augenblicke warten müssen“, sagte mein Erbeuter. „Ich lasse ein spezielles Gerät hierherbringen, und dann werde ich dir Orte auf deiner Welt zeigen. Hast du vielleicht einen bestimmten Ort, den du gerne sehen möchtest?“ „Ich kenne die Welt nicht“, erwiderte ich, „ich bin nie gereist.“ „Ja, aber du hast doch sicher schon von irgendeiner Stadt gehört“, protestierte er. „Nun, ja“, war meine Antwort, „ich habe von Kalimpong gehört.“ „So, Kalimpong? Eine kleine indische Grenzsiedlung. Kannst du dir nicht einen besseren Ort ausdenken? Wie wär s mit Berlin, London, Paris oder Kairo? Du wirst doch sicher etwas Besseres sehen wollen als Kalimpong?“ „Aber, Herr“, erwiderte

ich, ‚ich habe an den Orten, die sie erwähnt haben, kein Interesse. Diese Namen sagen mir nichts, ausser, dass ich davon durch die Händler gehört habe als sie über solche Orte sprachen. Aber weder bedeuten sie mir etwas, noch bin ich daran interessiert. Und selbst wenn ich Bilder von diesen Orten sehe, könnte ich nicht sagen, ob sie wahr sind oder nicht.‘<sup>69</sup>

Und wenn dieser wunderbare Apparat von Ihnen das tun kann, was Sie sagen - dann zeigen Sie mir Lhasa, zeigen sie mir Pari, zeigen Sie mir das Westtor, die Kathedrale, den Potola. Diese Orte kenne ich und dann weiss ich ob Ihr Gerät wahr oder nur ein kluger Trick ist.‘ Er sah mich mit einem eigentümlichen Gesichtsausdruck an. Er schien sich in einem Zustand von Bestürzung zu befinden. Dann nahm er sich mit einem sichtlichen Ruck zusammen und rief aus: ‚Ich werde in meiner Arbeit von einem ungebildeten Nichtswisser belehrt, wie? Und der Kerl hat auch noch recht. Es steckt also doch noch etwas in diesem urwüchsigen Schlaumeier. Natürlich braucht er einen Anhaltspunkt, anderenfalls wird er überhaupt nicht beeindruckt sein. Gut, gut!‘ Die gleitende Türe glitt abrupt auf die Seite und vier Männer erschienen, die einen sehr grossen Kasten hereinführten, der in der Luft zu schweben schien. Der Kasten musste ein ansehnliches Gewicht gehabt haben, weil, obwohl er ohne Gewicht in der Luft zu schweben schien, es dennoch eine grosse Anstrengung brauchte, ihn zu bewegen oder die Richtung zu ändern oder anzuhalten. Nach und nach schoben sie den Kasten in den Raum, wo ich lag. Eine Zeitlang fürchtete ich, dass sie während des Ziehens und Schiebens meinen Tisch umkippten. Ein Mann stiess an die Augenbox, und durch die daraus resultierende Drehung wurde mir für eine Weile schlecht und schwindlig. Doch schliesslich, nach vielen Diskussionen, wurde der Kasten gegen eine Wand direkt vor mir aufgestellt. Drei der Männer gingen wieder und die Tür schloss sich hinter ihnen. Der vierte Mann und mein Erbeuter unterhielten sich sehr angeregt mit viel Handbewegungen und gestikulierten. Schliesslich drehte sich mein Erbeuter

zu mir um und sagte:70

„Er sagt, dass wir Lhasa nicht hereinbringen können, weil Lhasa zu nahe ist, wir müssten weiter weg sein, damit wir es scharf einstellen könnten.“ Ich sagte nichts und schenkte ihm überhaupt keine Beachtung. Nach einem kurzen Moment sagte mein Erbeuter: „Möchtest du vielleicht Berlin, Bombay oder Kalkutta sehen?“ Meine Erwiderung war: „Nein, das möchte ich nicht, sie sind für mich zu weit weg!“ Er wendete sich wieder dem anderen Mann zu. Es folgte eine sehr heftige Auseinandersetzung. Der andere Mann sah aus, als finge er demnächst an zu weinen. Völlig frustriert fuchtelte er mit den Händen herum und sank dann völlig verzweifelt vor dem Kasten auf die Knie. Das Vorderteil glitt auf und ich sah, was nur ein grosses Fenster zu sein schien - und nicht mehr. Dann holte der Mann aus seiner Kleidung einige Teile aus Metall hervor und kroch auf die Rückseite des merkwürdigen Kastens. Sonderbare Lichter leuchteten in dem Fenster auf und es formten sich bedeutungslose Farbwirbel. Das Bild flackerte, lief und wirbelte. Und es gab auch einen Augenblick wo sich Schatten, was der Potala hätte sein können, formten, doch es hätte ebensogut Rauch sein können. Der Mann kroch von der Rückseite des Kastens hervor, murmelte etwas und eilte aus dem Raum. Mein Erbeuter sah sehr verärgert aus und sagte: „Wir sind zu nahe an Lhasa und können es nicht schärfer einstellen. Es ist, wie wenn man durch ein Teleskop zu schauen versucht, wenn man näher dran ist, als was das Instrument ins Visier nehmen kann. Es funktioniert gut auf Distanzen, jedoch in der Nähe wird kein Teleskop ein scharfes Bild zeigen. Wir haben hier dasselbe Problem. Ist das für dich verständlich?“ 71

„Herr erwiderte ich, „Sie sprechen von Dingen, die ich nicht verstehe. Was ist ein Teleskop, das Sie vorher erwähnten? Ich habe noch nie eines gesehen. Und Sie sagen, dass Lhasa zu nahe ist. Doch ich sage Ihnen, es ist ein ganz, ganz langer Fussmarsch. Wie kann es dann zu nahe sein?“ Auf meines Erbeuters Gesicht zeichnete sich ein verzweifeltes Ringen ab. Er griff sich in die Haare und für einen Moment dachte ich, er würde einen Tanz aufführen. Mit einiger Mühe beruhigte er sich und sagte: „Als du deine Augen noch hattest, hast du dann jemals etwas so nahe an deine Augen gehalten, dass du es nicht klar sehen oder nicht mehr klar erkennen konntest? Das ist es, was ich meine - wir können auf diese kurze Entfernung kein klares Bild einstellen!!!“«72

#### **KAPITEL VIER**

»ICH sah ihn an, oder zumindest glaubte ich, das ich ihn anblickte. Denn es ist eine höchst schwierige Erfahrung, die einem Mann widerfahren kann:

den Kopf an einem Ort zu haben und sein Sehvermögen viele Zentimeter weiter weg an einem anderen Ort. Auf jeden Fall sah ich ihn an und dachte, was kann das bloss für ein Wunder sein? Der Mann sagte, dass er mir die Städte auf der anderen Seite der Welt zeigen kann und nun kann er mir nicht einmal mein eigenes Land zeigen. So sagte ich zu ihm: ‚Herr, würden Sie mir etwas vor die Augenbox halten, so dass ich die Sache mit dem ‚klar Einstellen‘ selbst beurteilen kann?‘ Er nickte in plötzlicher Übereinstimmung und suchte einen Augenblick lang herum, so als überlegte er sich, was er tun sollte. Dann nahm er am Ende unter meinem Tisch ein halbdurchsichtiges Blatt hervor, auf dem sich sehr merkwürdige Zeichen befanden. Zeichen wie ich sie vorher noch nie gesehen hatte. Offenbar war es eine Schrift, auf ein paar Blättern die er dann wendete. Dann stiess er auf etwas, das ihn offenbar zufriedenstellte, da er erfreut lächelte. Er hielt das Ding hinter seinen Rücken, während er sich meiner Augenbox näherte. ‚Also, mein Freund!‘ rief er aus, ‚lasst uns sehen, was wir tun können, um dich zu überzeugen.‘ Er schob etwas vor meine Augenbox. Es war sehr nahe und zu meinem Erstaunen war alles, was ich sehen konnte, nur verwischt und wies unklare Stellen auf. Es gab zwar noch einen Unterschied: auf dem einen Teil war ein weisser und auf einem anderen Teil ein schwarzer Fleck, doch dies bedeutete mir nichts, überhaupt nichts. Er lächelte über meinen Gesichtsausdruck - Ich konnte ihn zwar nicht lächeln sehen, aber ich konnte ihn lächeln ‚hören‘.73

Wenn man blind ist, verfügt man über andere Sinne. Ich konnte seine Gesichtsmuskeln knacken hören, und da er vorher schon öfters gelächelt hatte, wusste ich, dass dieses Knacken nun ein Lächeln bedeutete. ‚Ah‘, sagte er, ‚endlich habe ich bei dir ins Schwarze getroffen, nicht wahr? Nun, pass gut auf. Sag mir, wann du sehen kannst, was es ist.‘ Ganz langsam zog er das verschwommene Blatt rückwärts und nach und nach wurde es für mich klarer und ich erkannte mit ausgesprochenem Erstaunen, dass es ein Bild von mir war. Ich kann es nicht erklären und ich weiss auch nicht, wie dieses Bild hergestellt wurde, doch es zeigte tatsächlich mich auf dem Tisch liegend und wie ich auf die Männer, die diesen schwarzen Kasten hereintrugen, blickte. Mit abgrundtiefem Erstaunen sperrte ich den Mund auf. Ich musste wie ein richtiger Bauerntöpel ausgesehen haben. Und so

fühlte ich mich auch. Ich fühlte wie mir die Hitze hochstieg und meine Wangen vor lauter Verlegenheit brannten. Dort war ich, versorgt mit all den Dingen, die aus mir herausragten und beobachtete die vier Männer, wie sie diesen Kasten manövierten. Und der erstaunte Blick meines Gesichts auf dem Bild sass wirklich. ‚Gut‘, sagte mein Erbeuter, ‚offenbar begreifst du jetzt die Sache. Doch, um es nochmals klar zu machen, lass es uns noch einmal machen.‘ Er hielt das Bild, so dass ich es sehen konnte und bewegte es langsam näher zu der Augenbox. Langsam wurde es unscharf, bis ich nur noch einen weisslich schwärzlichen Wirbel sehen konnte und nicht mehr. Er zog es schnell weg, und ich konnte wieder den Rest des Raumes sehen. Er machte ein paar Schritte zurück und sagte: ‚Du kannst dies natürlich nicht lesen, doch schau her. Hier stehen Worte geschrieben. Diese kannst du klar sehen?‘<sup>74</sup>

‚Ja, ich kann sie klar sehen, Herr‘, erwiderte ich, ‚ich sehe sie ganz klar.‘ Also brachte er das Blatt näher an meine Augenbox, und wieder gab es das verschwommene Bild. ‚Nun‘, sagte er, ‚verstehst du jetzt unser Problem. Wir haben hier einen Apparat oder ein Gerät, nenne es wie du willst, das ein noch viel grösseres Gegenstück zu dieser an dir benutzten Augenbox ist, jedoch deren Grundlage weit über deinen Verstand hinaus geht. Das Gerät ist, wie auch immer, von einem solchen Ausmass, dass wir damit rund um die Welt sehen können, jedoch das, was 80 Kilometer weit weg ist, können wir nicht sehen. Achtzig Kilometer sind zu nahe, genau so wie das, was ich dir ein paar Zentimeter vor deine Augenbox gehalten habe und du es nicht sehen konntest. Ich werde dir Kalimpong zeigen.‘ Und damit wendete er sich ab und hantierte an einigen an der Wand angebrachten Knöpfen herum. Die Lichter im Raum verdunkelten sich. Sie waren nicht gänzlich ausgelöscht, sondern nur trübe, so dass das Licht ähnlich dem war, das unmittelbar nach dem Sonnenuntergang hinter die Himalajas folgte. Eine kühle Dunkelheit, wie wenn der Mond noch nicht aufgegangen wäre und die Sonne ihr Licht noch nicht ganz abgezogen hätte. Er ging auf die Rückseite des grossen Kastens und bewegte seine Hand über etwas, das ich nicht sehen konnte. Unmittelbar danach leuchtete ein Licht auf und es formte sich

langsam eine Landschaft. Die hohen Gipfel des Himalajas kamen ins Bild. Auf einem Trampelpfad bewegte sich eine Händlerkarawane. Sie überquerten eine kleine hölzerne Brücke, unter der ein reissender Sturzbach sie im Falle eines Ausrutschers zu verschlingen drohte. Sie erreichten die andere Seite und folgten einem Weg durch rauhes Weideland.<sup>75</sup>

Wir beobachteten sie einige Minuten lang. Der Blick war wie aus der Warte eines Vogels oder wie wenn einer der Himmelsgötter meine Augenbox hielt und bedächtig über das ruhige, öde Land hinweg schwebte. Mein Erbeuter bewegte seine Hand erneut und es folgte eine völlig verschwommene Bewegung, etwas kam in Sicht und huschte vorbei. Mein Erbeuter bewegte seine Hand in die Gegenrichtung und das Bild stabilisierte sich wieder. Doch - nein, das war nicht nur ein Bild, das war eigentliches Geschehen, dies war Wirklichkeit, die Wahrheit. Es war wie vom Himmel herab durch ein Loch zu blicken. Unten sah ich die Häuser von Kalimpong. Ich sah die von Händlern bevölkerten Strassen sowie Lamakloster mit gelbgekleideten Lamas darin und Mönche in roten Roben herumgehen. Alles war mir fremd. Ich hatte einige Mühe, mich zu orientieren, denn ich war nur ein einziges Mal in Kalimpong gewesen und das war als kleiner Junge, noch dazu hatte ich Kalimpong vom Boden aus, von der Höhe eines stehenden kleinen Jungen, gesehen. Und jetzt - nun, ich nehme es wenigstens an, sah ich es aus der Luft, so wie ein Vogel. Mein Erbeuter beobachtete mich aufmerksam. Er bewegte gewisse Dinge und das Bild oder die Landschaft oder was immer man so ein Wunderwerk nennt, verwischte durch die Geschwindigkeit und hielt wieder an. ‚Hier‘, sagte der Mann, ‚haben wir den Ganges, der, wie du sicher weisst, der heilige Fluss der Inder ist.‘ Ich wusste viel über den Ganges. Die Händler brachten manchmal Magazine aus Indien mit. Wir konnten in diesen Magazinen kein einziges Wort der Schrift lesen, doch die Bilder, oh! Das war anders. Hier vor mir befand sich tatsächlich und unverkennbar der Fluss Ganges.<sup>76</sup>

Dann, zu meinem grossen Erstaunen, dämmerte mir, dass ich sowohl hörte als auch sah. Ich konnte die Hindus singen hören. Ich sah auch warum. Sie hatten am Ufer einen Körper auf einer Terrasse aufgebahrt und besprenkelten ihn mit dem heiligen Wasser des Ganges, bevor sie ihn auf den Treppenabsatz zum Verbrennen brachten. In dem Fluss wimmelte es nur so von Menschen. Es schien höchst erstaunlich zu sein, dass es so viele Menschen auf der Welt geben konnte, und das nur alleine in dem Fluss. Am Ufer zogen sich die Frauen auf eine höchst schamlose Art aus, aber auch die Männer. Ich fühlte, wie mir von einer solchen zur Schaustellung überall heiss wurde. Doch dann fielen mir ihre Tempel, Grotten und Säulengänge auf und ich betrachtete sie und war darüber erstaunt. Das war tatsächlich Wirklichkeit und es begann mich zu verwirren. Mein Erbeuter - denn ich durfte nicht vergessen, er war mein Erbeuter -, also mein Erbeuter verschob etwas und es folgte eine verschwommene Bewegung. Er spähte aufmerksam in das Fenster, und dann kam die Verschwommenheit mit einem Mal zum Stehen. ‚Berlin‘, sagte er. Nun, ich wusste, dass Berlin eine Stadt irgendwo im Westen war. Doch mir war das alles so fremd, dass es mir nichts sagte. Ich blickte nach unten und dachte, dass es vielleicht meine neue Sichtweise war, die alles so durcheinanderbrachte. Hier gab es hohe Gebäude, ungewöhnlich einheitlich in Grösse und Form. Ich hatte in meinem ganzen Leben noch nie so viel Glas gesehen. Es gab überall Glasfenster. Und dann, anscheinend einer sehr harten Strasse, befanden sich zwei in die Strasse selber eingelassene Eisenplanken. Sie glänzten und waren völlig gleich weit voneinander entfernt. Ich konnte es schlicht nicht verstehen.<sup>77</sup>

Um eine Ecke herum schritten in meinen Sehbereich zwei Pferde, eines

hinter dem anderen. Und ich erwarte nicht, dass du mir dies glauben wirst; doch sie zogen etwas, das ein Metallkasten auf Rädern zu sein schien. Die Pferde gingen im Schritt zwischen diesen Eisenplanken einher und die Räder dieses Metallkastens drehten sich auf diesen Eisenplanken entlang. Der Kasten hatte Fenster, rundherum Fenster, und als ich hineinschaute konnte ich Leute sehen. Leute im Innern dieses Kastens. Leute, die entlang gezogen wurden. Direkt vor meiner Sicht (ich hätte beinahe gesagt, ‚direkt vor meinen Augen‘, so gewöhnt war ich nun schon an diese Sehbox) kam diese Einrichtung zum Stehen. Es stiegen Leute aus dem Kasten und andere stiegen ein. Ein Mann ging nach vorne, vor das erste Pferd und stellte mit einer Stange am Boden etwas um. Dann ging er in den Metallkasten zurück und fuhr los, und dann fuhr der Kasten nach links, weg von den zwei Hauptplanken auf andere Planken. Ich war darob so erstaunt, dass ich mich auf nichts anderes konzentrieren konnte. Ich hatte für nichts anderes Zeit als für diesen seltsamen Metallkasten auf Rädern, der Leute transportierte. Doch dann blickte ich auf die eine Seite der Strasse, wo sich Leute befanden. Es standen Männer in ungewöhnlich enger Kleidung dort. Sie hatten Kleidungsstücke an den Beinen, die sehr, sehr eng zu sein schienen und die Beinkonturen exakt abzeichneten. Und jeder Mann hatte auf dem Kopf eine höchst aussergewöhnliche topfähnliche Bedeckung, verkehrt herum, die mit einem dünnen Rand rundum versehen war. Es belustigte mich, weil sie wirklich komisch aussahen, doch dann schaute ich auf die Frauen. Ich habe noch nie etwas Ähnliches gesehen. Einige dieser Frauen hatten einen beinahe unbedeckten Oberkörper, während der untere Teil des Körpers völlig in ein schwarzes Zelt eingepackt war.78

Es schien als hätten sie gar keine Beine. Man konnte nicht einmal ihre Füße sehen. Mit einer Hand hielten sie die Seite dieses schwarzen Zelts hoch, offenbar im Bestreben, den unteren Teil vom Nachschleifen im Staub fernzuhalten. Ich sah mich weiter um. Ich betrachtete die Häuser. Einige waren wahrlich noble Residenzen. Weiter unten in der Strasse, einer sehr breiten Strasse, kam ein Trupp Männer heran. Aus den ersten Reihen der Männer ertönte Musik und es war viel Glanz zu sehen. Und ich fragte mich, ob sie vielleicht goldene und silberne Instrumente hatten. Doch als sie näher

kamen, sah ich, dass die Instrumente nur aus Messing und einige aus Metall waren. Es waren alles grosse in Militäruniformen gekleidete Männer mit roten Gesichtern. Ich brach in schallendes Gelächter aus über ihre sich brüstende Art in der sie gingen. Sie brachten ihre Knie so hoch, dass die oberen Gliedmassen Horizontal waren. Mein Erbeuter lächelte und sagte: ‚Ja, das ist in der Tat ein sehr eigentümlicher Schritt. Das ist der Deutsche Stehschritt, den die Deutsche Armee für feierliche Anlässe benutzt.‘ Mein Erbeuter bewegte erneut die Hand. Einmal mehr verschwamm alles und die Dinge hinter dem Fenster dieses Kastens lösten sich auf, formten einen Nebel. Dann stoppte es wieder und verdichtete sich erneut. ‚Russland‘, sagte mein Erbeuter, ‚das Land der Zaren. Moskau.‘ Ich schaute und auf dem Land lag Schnee. Auch hier hatten sie so seltsame Vehikel. Vehikel, die mir nicht einmal im Traum eingefallen wären. Da war ein Pferd vorgespannt, an eine sehr grosse mit Sitzen ausgestattete Plattform. Diese grosse Plattform war mittels etwas, das wie flache Metallstreifen aussah, mehrere Zentimeter vom Boden abgehoben.<sup>79</sup>

Die Pferde zogen diese Einrichtung entlang und während sie gingen, liessen sie Vertiefungen im Schnee zurück. Jedermann trug Pelz und der Atem kam wie ein gefrorener Strom aus ihren Mündern und Nasen. Sie sahen vor Kälte blau aus. Dann schaute ich auf einige der Häuser, und ich dachte, wie anders die doch waren als die, die ich vorher gesehen hatte. Sie waren sonderbar, hohe Wände ragten empor und hinter den Wänden zeigten die Dächer knollenförmige und beinahe wie umgedrehte und mit den Wurzeln nach oben gerichtete Zwiebeln. ‚Der Palast des Zaren‘, sagte mein Erbeuter. Das Glitzern des Wassers erfasste meinen Blick. Ich dachte an unsern eigenen Fluss des Glücks, den ich schon so lange nicht mehr gesehen hatte. ‚Das ist der Moskauer Fluss‘, sagte mein Erbeuter. ‚Er ist in der Tat ein sehr bedeutender Fluss.‘ Auf ihm trieben merkwürdige aus Holz gefertigte Schiffe mit grossen von den Stangen herabhängenden Segeln. Es gab wenig Wind und so hingen die Segel nur schlapp herunter, doch die Männer hatten andere Stangen mit abgeflachten Enden, die sie mit dem flachen Ende in

den Fluss tauchten und so das Schiff vorwärtstrieben. Nun - in all dem sah ich keinen Sinn mehr, und so sagte ich zu dem Mann: ‚Herr, ich habe zweifellos Wunder gesehen und ich bezweifle auch nicht, dass dies viele sicher interessieren würde, doch was bezwecken Sie damit, was versuchen Sie mir damit zu beweisen?‘ Plötzlich fiel mir ein Gedanke ein, der schon seit Stunden an mir nagte und nun mit nachdrücklicher Klarheit in mein Bewusstsein sprang. ‚Sie, Herr Erbeuter‘, rief ich aus, ‚wer sind Sie? Sind Sie Gott?‘<sup>80</sup>

Er blickte mich nachdenklich an, so als wäre er von dieser offensichtlich unerwarteten Frage überrascht. Er spielte mit den Fingern am Kinn herum, brachte seine Haare durcheinander und zuckte leicht mit den Schultern. Dann erwiderte er: ‚Du würdest es doch nicht verstehen. Es gibt Dinge, die nicht begreifbar sind, ausser wenn man eine gewisse Stufe erreicht hat. Lass mich dir antworten, indem ich dir eine Frage stelle: Wenn du in einem Lamakloster wärst, und eine deiner Aufgaben darin bestünde, auf eine Herde Yaks aufzupassen, würdest du dann einem Yak, das dich fragt, wer du bist, antworten?‘ Ich sann darüber nach, und dann sagte ich: ‚Nun, Herr, gewiss würde ich von einem Yak nicht erwarten, dass es mir eine solche Frage stellt; doch wenn es mir eine solche Frage stellen würde, dann würde ich dies als einen Beweis betrachten, dass es ein intelligentes Yak ist, und ich würde jede Schwierigkeit auf mich nehmen, ihm zu erklären, wer ich bin. Sie fragen mich also, Herr, was ich mit einem Yak tun würde, das mir eine solche Frage stellte, und ich antworte Ihnen, dass ich dem Yak nach bestem Wissen und Gewissen antworteten würde. Unter den gegebenen Bedingungen würde ich ihm sagen, dass ich ein Mönch bin, und dass ich beauftragt worden bin, auf diese Yaks aufzupassen, und dass ich für diese Yaks mein Bestes tun würde, und ich sie als meine Brüder und Schwestern betrachte, obwohl wir uns in einer anderen Gestalt befinden. Ich würde dem Yak erklären, dass wir Mönche an eine Reinkarnation glauben und dass wir

beide auf diese Erde kommen, um unsere vorgeschriebene Aufgabe zu erfüllen und unsere festgesetzte Lektion zu lernen, so dass wir uns im himmlischen Reich für eine Reise zu noch höheren Dingen vorbereiten können.‘81

„Sehr gut gesagt, Mönch, sehr gut gesagt“, sagte mein Erbeuter. Ich bedauere ausserordentlich, dass es jemand vom niederen Rang brauchte, um mir einen Sinn von Perspektive zu geben. Ja, du hast recht, du hast mich mit deiner dargelegten Auffassung sehr erstaunt, Mönch. Und ich muss sagen, auch mit deiner Unnachgiebigkeit, da du um einiges Entschlossener gewesen bist, als ich es wäre, wenn ich unglücklicherweise jemals in eine ähnliche Situation geraten sollte.“ Ich fühlte mich jetzt mutig genug und sagte: „Sie betrachten mich als einer der niedrigen Klasse. Und davor als ein Nichtswisser, unkultiviert und unzivilisiert, einer, der nichts versteht. Sie lachten über mich, als ich die Wahrheit zugegeben habe, nämlich dass ich von den grossen Städten der Welt nichts wusste. Aber, Herr, ich sagte Ihnen die Wahrheit. Ich gab meine Unwissenheit doch zu. Diese Unwissenheit jedoch, versuche ich zu erhellen, und Sie helfen mir nicht. Ich frage Sie daher nochmals, Herr: Sie haben mich völlig gegen meinen Willen gefangengenommen, Sie haben sich mit grosser Freiheit an meinem Körper, dem Tempel meiner Seele, zu schaffen gemacht. Sie haben sich mit einigen ungewöhnlichen Ereignissen gütlich getan, scheinbar entwickelt, um mich zu beeindrucken. Vielleicht aber wäre ich mehr beeindruckt, Herr, wenn Sie mir meine Frage beantworten würden, weil ich weiss, was ich wissen möchte. Darum frage Ich Sie noch einmal - wer sind Sie?“ Eine Zeitlang stand er nur da und sah verlegen aus. Und dann sagte er: „Es gibt in deiner Terminologie keine Worte und keine Begriffe, die es mir ermöglichen, dir meine Stellung zu erklären. Denn bevor ein Thema diskutiert werden kann, setzt das, voraus, dass beide Seiten, beide Parteien dieselben Begriffe verstehen und in der Lage sind, sich anhand gewisser Regeln zu einigen.“82

Für den Augenblick, lass mich dir nur sagen, dass ich einer bin, der mit einem Medizinlama deines Chakpori verglichen werden kann. Ich habe die Aufsicht und trage die Verantwortung für deinen physischen Körper, indem ich dich so vorbereite, dass du, wenn ich zufrieden bin, bereit bist, dieses Wissen zu erhalten, also mit Wissen gefüllt werden kannst. Und bevor du dieses Wissen nicht hast, wäre jede Diskussion über mich zwecklos. Akzeptiere für den Augenblick, dass das, was wir tun, Gut für die anderen ist. Du magst vielleicht über das, was du als Freiheit die wir uns an dir herausnehmen bezeichnest, höchst erzürnt sein. Doch danach, wenn du unseren Zweck kennst und weisst, was wir sind und was ihr seid, du und dein Volk, wirst du deine Meinung ändern.' Und damit schaltete er mein Augenlicht ab und ich hörte ihn den Raum verlassen. Ich war wieder in der dunklen Nacht der Blindheit, und wieder war ich mit meinen Gedanken allein. Die dunkle Nacht der Blindheit ist in der Tat eine dunkle Nacht. Als ich blind gemacht und meine Augen durch die schmutzigen Finger eines Chinesen ausgestochen wurden, hatte ich Qualen kennengelernt. Selbst ohne meine Augen hatte ich noch gesehen oder schien helle Blitze und wirbelndes Licht ohne Gestalt oder Form zu sehen. Das liess jedoch im Laufe von Tagen etwas nach, doch jetzt war mir gesagt worden, dass mir ein Gerät an meinen optischen Nerv angeschlossen worden war, das ich bestätigen und dem ich ohne zögern zustimmen konnte. Mein Erbeuter hatte mir mein Augenlicht abgeschaltet, doch die Erinnerung daran blieb. Wieder empfand ich das eigentümliche widersprechende Gefühl von Taubheit und Kribbeln im Kopf. Vielleicht ist es absurd, gleichzeitig von einem Taubheits- und Kribbelgefühl zu sprechen, doch das war wie ich mich fühlte.<sup>83</sup>

Ich wurde einfach mit meinem Taub-Kribbeln und all den sich drehenden Lichtern alleine gelassen. Eine Weile lag ich da und überlegte all das, was

mir widerfahren war. Es kam mir der Gedanke, dass ich vielleicht tot war oder gar verrückt und dass all diese Dinge vielleicht nichts weiter waren als die pure Einbildung eines Geistes, der die bewusste Welt verlässt. Doch meine Ausbildung als Mönch kam mir zu Hilfe. Ich benutzte die uralte Disziplin, um meine Gedanken neu zu richten. Ich stoppte den Verstand, um so meinem Über-Ich die Übernahme zu gestatteten. - Das war also keine Phantasie, das war Wirklichkeit. Ich wurde von höheren Mächten für höhere Zwecke benutzt. Meine Angst und Panik liessen nach. Die Gelassenheit kehrte zurück und ich liess für einige Zeit meinen Geist im Rhythmus des Herzschlag leerlaufen. Hätte ich mich anders benehmen können, fragte ich mich. Hatte ich beim Heranziehen neuer Konzepte alle Vorsicht walten lassen? Hätte der Grosse Dreizehnte gleich gehandelt, wenn er in einer ähnlichen Lage gewesen wäre? Mein Gewissen war rein und meine Pflicht klar. Ich musste fortfahren und als guter tibetanischer Priester handeln und alles würde gut werden. Friede überkam mich und ein Gefühl von Geborgenheit umfing mich wie eine warme, gegen Kälte schützende Yakwolldecke. Doch irgendwie und irgendwann entschwebte ich in einen traumlosen, sorglosen Schlaf. Die Welt bewegte sich. Alles schien sich zu heben und zu senken. Ein deutlich wahrnehmbares sich Fortbewegen und ein metallisches Klirren weckte mich abrupt aus meinem Schlummer. Ich befand mich mitsamt meinem Tisch in Bewegung und von all den mitgeführten Glaswaren ging ein musikalisches Klimpern und Klingeln aus.<sup>84</sup>

Denn so wie ich mich erinnerte, waren all diese Dinge an dem Tisch festgemacht. Nun war alles in Bewegung. Stimmen umgaben mich. Hohe Stimmen, und tiefe Stimmen, und ich befürchtete, das sie sich über mich unterhielten. Doch, was waren das bloss für sonderbare Stimmen, so anders als alles mir bekannte. Mein Tisch bewegte sich, jedoch die Bewegung war geräuschlos. Kein Schieben, kein Kratzen, lediglich ein Schweben. So musste sich eine Feder fühlen, wenn sie in den Wind geblasen wird, dachte ich. Dann änderte der sich bewegende Tisch die Richtung. Offensichtlich wurde ich einen Korridor hinunter geführt. Bald darauf betraten wir einen

Raum, der eine grosse Halle war, da mir das Echo einen Widerhall von Distanz vermittelte, eine recht erhebliche noch dazu. Ein letzter schwankender und Übel machender Schwung und mein Tisch setzte laut schallend auf einem Boden auf, was meiner Erfahrung nach ein ‚Steinboden‘ war. Doch wie konnte das sein? Wie konnte ich so plötzlich in einer Höhle sein, wie mir meine Sinne sagten. Meine Neugier war jedoch bald gestillt oder war sie vielleicht angestachelt? Ich war mir da nie ganz sicher. Ein ununterbrochenes Geplapper war im Gange, und das alles in einer mir völlig unbekanntem Sprache. Mit dem lauten Aufschlagen meines Tisches auf dem Steinboden berührte mich eine Hand an der Schulter, und die Stimme meines Erbeuters sagte: ‚Nun werden wir dir wieder Augenlicht geben, inzwischen solltest du genügend ausgeruht sein.‘ Es folgte ein Kratzen und ein Klick. Farben wirbelten rund um mich herum. Lichter blitzen auf, wurden schwächer und setzten sich zu einem Muster zusammen. Nicht ein Muster, das ich verstand oder mir irgendetwas sagte. Ich lag nur da und fragte mich, was das alles bedeuten soll.<sup>85</sup>

Eine unerwartete Ruhe kehrte ein. Ich konnte die Blicke der Leute fühlen. Dann kam eine kurze, scharf gebellte Frage. Ich hörte die Schritte meines Erbeuters eilig auf mich zukommen. ‚Kannst du nicht sehen?‘, fragte er. ‚Ich sehe nur ein komisches Muster, das für mich keinen Sinn ergibt‘, erwiderte ich, ‚ein Muster mit wellenförmigen Linien, schwankenden Farben und blitzenden Lichtern. Das ist alles, was ich sehe.‘ Er murmelte etwas und eilte weg. Ein gedämpftes Gespräch war im Gange. Dann folgte ein Geräusch von metallischen Teilen die zusammenstiessen. Lichter flimmerten auf. Farben flackerten. Dann wirbelten in einem rasenden Taumel fremdartige Muster vorüber, beruhigten sich und ich sah. Hier befand sich eine riesige Höhle von etwa 60 m oder mehr in der Höhe. Ihre Länge und Breite befand sich jenseits meiner Schätzung, denn sie verschwammen in der Dürsterheit weit ausserhalb meines Sehbereichs. Der Ort war riesig und beinhaltete, etwas das man als ein Amphitheater bezeichnen könnte, deren Sitze mit - wie soll ich sie nennen? - Lebewesen besetzt waren, die nur von einem Gott- und Teufelkatalog stammen

konnten. Und noch merkwürdiger als diese war ein noch merkwürdigeres Objekt, das schwebend im Zentrum der Arena hing. Eine Kugel, die ich erkannte und die Welt zu sein schien, hing vor mir und drehte sich langsam, während von weit her ein Licht auf sie schien, so wie das Sonnenlicht auf die Erde. Nun herrschte eine unglaubliche Stille. Die merkwürdigen Wesen starrte mich an und ich starrte zu ihnen zurück, obwohl ich mir vor dieser mächtigen Versammlung klein und völlig bedeutungslos vorkam. Hier gab es kleine Männer und Frauen, die in jedem Detail perfekt zu sein schienen und einen göttlichen Gesichtsausdruck hatten.<sup>86</sup>

Sie strahlten eine Aura von Reinheit und Ruhe aus. Es gab aber auch noch andere, die auch menschenähnlich waren, jedoch die mit einem völlig wunderlichen und unglaublichen Vogelkopf samt Schuppen oder Federn (ich konnte es nicht genau unterscheiden) ausgestattet waren. Und sie hatten Hände, die, obwohl sie der Form nach, menschlich waren, erstaunliche Schuppen und Klauen aufwiesen. Es gab aber auch Riesen. Enorm grosse Wesen, die sich wie Statuen auftürmten und ihre winzigen Kameraden in den Schatten stellten. Diese waren unbestreitbar auch Menschen, jedoch von einer solchen Grösse, dass es das eigene Fassungsvermögen überstieg. Männer und Frauen, oder männlich und weiblich. Und da waren noch die, die entweder das eine oder andere sein konnten. Sie sassen da und starrten mich an, bis es mir unter ihren standhaften Blicken ungemütlich wurde. Auf der einen Seite sass aufrecht ein erhabenes Wesen mit einem ernsten Gesichtsausdruck. In prachtvollen und lebendigen Farben sass es wie ein Gott in seinem Himmel ruhig und königlich da. Dann sprach es, erneut in der mir unbekanntem Sprache. Mein Erbeuter eilte vorwärts und beugte sich über mich. ‚Ich werde dir diese Dinger in die Ohren stecken‘, sagte er, ‚und dann wirst du jedes Wort, das hier gesprochen wird, verstehen. Du brauchst keine Angst zu haben.‘ Er fasste das obere Ende meines rechten Ohrs und zog es nach oben, während er mir ein kleines Gerät in meine Ohröffnung steckte. Dann lehnte er weiter über mich und tat das gleiche mit dem linken Ohr. Er drehte an einem kleinen Knopf, der an einer Box neben meinem Kopf angebracht war und ich hörte Laute. Dann dämmerte es mir, dass ich

nun die sonderbare Sprache, die mir vorher unverständlich gewesen war, verstehen konnte.<sup>87</sup>

Um über dieses Wunder nachzudenken hatte ich jedoch keine Zeit, denn ich war gezwungen, den Stimmen rund um mich herum zuzuhören. Stimmen, die ich nun verstand. Stimmen, die ich nun verstand! Eine Sprache, die ich nun verstand! Ja, aber die Bedeutung ging weit über meine begrenzte Vorstellungskraft hinaus. Ich war ein armer Priester, von etws das mir beschrieben worden war als das Territorium der ‚Nichtswisser‘. Und meine Auffassungsgabe reichte nicht aus, um es mir zu ermöglichen, die Bedeutung von dem, was ich nun hörte zu verstehen. Mein Erbeuter bemerkte, dass ich in Schwierigkeiten war und eilte wieder zu mir. ‚Was ist los?‘, flüsterte er. ‚Ich bin viel zu ungebildet, um die Bedeutung von irgendetwas, ausser den einfachen Worten, zu verstehen‘, flüsterte ich zurück. ‚Die Dinge, die ich höre, ergeben für mich überhaupt keinen Sinn, ich kann solche hochtrabenden Gedanken nicht verstehen.‘ Mit einem sehr besorgten Gesichtsausdruck ging er zögernd auf einen grossen, in einem prächtigen Gewand gekleideten Funktionär zu, der in der Nähe des Throns des Grossen stand. Eine flüsternde Unterhaltung war im Gange, dann kamen beide langsam auf mich zu. Ich versuchte dem, über mich geführtem Gespräch zu folgen, jedoch ich blieb erfolglos. Mein Erbeuter lehnte sich über mich und flüsterte: ‚Erkläre dem Adjutant deine Schwierigkeiten.‘ ‚Adjutant? Ich weiss nicht einmal, was das Wort heisst‘, sagte ich zu ihm. Noch nie zuvor hatte ich mich so unzulänglich, so ungebildet und so frustriert gefühlt. Noch nie zuvor war ich so ratlos. Der Adjutant lächelte zu mir herab und sagte: ‚Verstehst du, was ich zu dir sage?‘ ‚Ja, sicher, Herr‘, war meine Erwiderung, jedoch ich bin völlig unwissend, was den ganzen Sachverhalt betrifft, über den die Grossen sprechen. Ich verstehe das Thema nicht. Die Begriffe gehen über meinen Verstand hinaus.‘<sup>88</sup>

Er nickte mit dem Kopf und antwortete: ‚Unser automatischer Übersetzer ist offenbar schuld daran, er ist weder auf deinen Gesamtstoffwechsel noch auf dein Hirnmuster zugeschnitten. Aber das macht nichts, der Oberstabsarzt, den du, glaube ich, als deinen Erbeuter bezeichnest, wird sich der Sache annehmen und dich für die nächste Sitzung vorbereiten. Dies ist ein unbedeutender Verzug und ich werde es dem Admiral erklären.‘ Er nickte mir freundlich zu und schritt davon zu dem Grossen hinüber. Admiral? Was war ein Admiral, fragte ich mich. Was war ein Adjutant? Die Begriffe hatten nicht die geringste Bedeutung für mich. Ich fasste mich und wartete die weitere Entwicklung ab. Der eine, der als Adjutant bezeichnet wurde, erreichte den Grossen und sprach ruhig mit ihm. Alles schien sehr geduldig und ruhig zu verlaufen. Der Grosse nickte mit dem Kopf und der Adjutant nickte dem zu, der Oberstabsarzt oder mein Erbeuter genannt wurde. Er ging nach vorne und es gab eine angeregte Diskussion. Schliesslich, wie ich bemerkte, fasste sich mein Erbeuter, zu mir gewendet, mit einer sonderbaren Gestik an die Stirn und kam schnell auf mich zu, während er gleichzeitig, anscheinend jemandem ausserhalb meines Sehbereichs, zuwinkte. Die Unterhaltung dauerte ohne Unterbrechung fort. Ein grosser Mann stand da und ich hatte das Gefühl, dass er etwas über die Ernährung sagte. Eine kuriose Frau sprang auf und meldete sich zu Wort. Es schien ein energischer Protest zu sein gegen etwas, das der Mann gesagt hatte. Dann setzte sie sich mit einem, vor Ärger?, roten Gesicht abrupt wieder hin. Der Mann fuhr gelassen weiter. Mein Erbeuter erreichte mich und murmelte: ‚Du hast mich blamiert, ich sagte doch, dass du ein ungebildeter Nichtswisser bist.‘<sup>89</sup>

Ärgerlich zupfte er mir die Dinger aus den Ohren. Und mit einer schnellen Handbewegung tat er etwas, das mir unmittelbar mein Augenlicht raubte. Ich nahm das Hochheben meines Tisches wahr und bemerkte, dass wir uns aus der riesigen Höhle entfernten. Ohne Sorgfalt wurden mein Tisch und meine Gerätschaften einen Korridor entlang geschoben. Es folgte ein metallisches Quietschen und Schnarren sowie ein plötzlicher Rich-

tungswechsel und dann ein unangenehmes Gefühl von Fallen. Mit einem ordentlichen Bums setzte mein Tisch am Boden auf. Ich vermutete, dass ich mich wieder in dem Metallraum befand, von dem ich herkam. Kurz gefasste Worte, das Rascheln von Stoff, schlurfende Füsse und dann das Schleifen der gleitenden Metalltüre und ich wurde mit meinen Gedanken wieder alleine gelassen. Worum ging es denn eigentlich? Wer war der Admiral? Was war ein Adjutant? Und warum wurde mein Erbeuter Oberstabsarzt genannt? Wo befand ich mich eigentlich? Die ganze Sache ging weit über mich hinaus. Ich lag da mit brennenden Wangen und mir war überall heiss. Ich war beinahe über das Erträgliche hinaus gedemütigt, weil ich nur so wenig verstanden hatte. Ich hatte mich ganz eindeutig wie ein ungebildeter Nichtswisser benommen. Sie mussten sich so gefühlt haben, so wie ich es getan hätte, wenn ich ein Yak als eine denkfähige Person betrachtet hätte, und mich an das Yak ohne Resultat gewendet hätte. Am ganzen Körper brach mir der Schweiss aus, als ich darüber nachdachte wie ich über mein priesterliches Ansehen Schande gebracht hatte mit meinem völligen Nichtbegreifen. Ich fühlte mich schrecklich! Da lag ich nun, verstrickt in mein Elend und von den dunkelsten und verwerflichsten Gedanken gequält. Und ich hegte den starken Verdacht, dass wir für diese unbekanntenen Leute alle Nichtswisser waren. Ich lag da, und schwitzte.90

Die Tür öffnete sich quietschend und ein Gekicher und Geschnatter füllte lärmend den Raum. Wieder diese unaussprechlichen Frauen. Mit grossem Elan rissen sie mir einmal mehr mein einziges Betttuch vom Leib und liessen mich wie ein neugeborenes Baby nackt liegen. Ohne grosse Zeremonie wurde ich auf die Seite gedreht. Unter meine Länge wurde etwas wie ein feuchtkaltes Laken geschoben und dann wieder schwungvoll auf die andere Seite zurückgerollt. Es gab einen heftigen Ruck als die Ecken des Laken unter mir hervorgezogen wurden, und einen Augenblick fürchtete ich, dass ich vom Tisch stürzen würde. Weibliche Hände packten mich und ich wurde eiligst mit einer scharf brennenden Lösung gereinigt. Grob rieben sie mich trocken, mit etwas das sich wie ein alter Sack anfühlte. Die höchst intimen Teile meines Körpers wurden gestossen und betastet und merkwürdige Vorrichtungen eingeführt. Die Zeit schleppte sich dahin. Ich war beinahe über das Erträgliche hinaus gereizt, doch es gab nichts, das ich hatte

tun können, denn gegen eine solche Möglichkeit hatten sie mich völlig unbeweglich gemacht. Doch dann begann ein erneuter Angriff auf mich, so dass ich zuerst fürchtete ich würde gefoltert. Die Frauen ergriffen meine Arme und Beine und bogen sie nach allen Seiten. Harte Hände gruben sich in die Muskeln meines Körpers ein und kneteten mich so als wäre ich nichts weiter als eine Teigmasse. Fingerknöchel drückten mir Vertiefungen in meine Organe und liess mich nach Luft schnappen. Meine Beine wurden weit auseinandergebogen und die unaufhörlich plappernden Frauen zogen mir lange wollene Ärmel über die Füße und die Beine hoch bis zu den Oberschenkeln. Ich wurde am Nacken hochgehoben, so dass ich von der Hüfte an nach vorn gebeugt war, und eine Art Kleidungsstück wurde um meinen Oberkörper herum gewickelt und schien an meiner Brust und am Unterbauch zusammengebunden zu sein.<sup>91</sup>

Ein ungewohnt übelriechender Schaum klatschte auf meinen Schädel und plötzlich ertönte ein ratterndes Surren. Die Quelle des Surrens berührte mich und bescherte mir sogar ein Zähneklappern - die paar wenigen, die noch übriggeblieben waren, nachdem mir der Chinese die meisten davon ausgeschlagen hatte. Es folgte ein Scheren, das mich an das Wollscheren der Yaks erinnerte. Ein grobes Wischen, derart grob, dass ich glaubte, die Haut müsste sich sicher schälen, und dann landete wieder eine andere Form von Sprühregen auf meinem wehrlosen Kopf. Die Tür schlitterte wieder auf und die Stimme eines Mannes drang an meine Ohren. Eine, die ich bereits kannte, die meines Erbeuters. Er kam zu mir und sagte, meine eigene Sprache gebrauchend: ‚Wir werden dir nun dein Hirn freilegen, du brauchst dir deswegen keine Sorgen zu machen. Wir werden dir direkt in dein... Elektroden einsetzen.‘ Die Worte bedeuteten mir nichts, ausser dass sie wieder darauf hinwiesen, dass mir eine weitere schlechte Zeit bevorstand und ich mich nicht dagegen wehren konnte. Sonderbare Düfte verbreiteten sich. Die plappernden Frauen waren verstummt und jegliche Unterhaltung stellte sich ein. Metall klimperte gegen Metall. Ein Gurgeln von Flüssigkeit folgte, und an meinem linken Oberarm fühlte ich plötzlich einen scharfen Stich. Meine Nase wurde heftig gepackt und ein eigenartiges schlauchartiges Gerät durch die Nase und den Hals hinunter gerammt. Rund um meinen Schädel herum fühlte ich eine Reihe von scharfen Stichen, die einer augenblicklichen Taubheit wich. Es folgte ein hohes Greinen und eine

schreckliche Maschine berührte meinen Schädel und kroch rundherum. Sie sägte mir den oberen Teil meines Kopfes weg!92

Das schreckliche und wetzende Pulsieren durchdrang jedes Atom meines Seins. Ich hatte das Gefühl, dass jeder Knochen im ganzen Körper aus Protest bebte. Schliesslich, wie ich sehr gut fühlen konnte, war der ganze obere Teil meines Kopfes mit der Ausnahme eines kleinen Fleischlappens, der an einem Punkt an meinem Schädel hing, durchtrennt. Inzwischen befand ich mich in einem Zustand von Entsetzen. Einer seltsamen Form von Entsetzen, weil ich, obwohl ich grosse Angst hatte, herausfand, dass mir nicht einmal der Tod selbst ein Murren entlocken würde. Unbeschreibliche Wahrnehmungen stürmten nun auf mich ein. Und aus einem nicht ersichtlichen Grund stiess ich plötzlich ein langgezogenes ‚ahhhahhhhahhhh‘ aus. Dann fingen mir heftig die Finger an zu zucken. Und ein Jucken in meiner Nase machte es demnächst zwingend, dass ich heftig niesen musste - doch ich konnte nicht niesen. Doch es kam noch schlimmer. Plötzlich stand mein Grossvater mütterlicherseits vor mir. Er war in einem Staatsbeamtengegend gekleidet. Mit einem freundlichen Lächeln auf seinem Gesicht sprach er zu mir. Ich sah ihn an - doch dann traf mich der Schlag. Ich konnte ihn ja gar nicht sehen, ich hatte gar keine Augen! Was war das für ein Zauber? Und über mein erstauntes Ausrufen, während sich die Erscheinung meines Grossvaters wieder auflöste, kam mein Erbeuter an meine Seite. ‚Was gibt’s?‘, erkundigte er sich. Ich erzählte es ihm. ‚Oh, das ist weiter nichts!‘ rief er aus. ‚Wir stimulieren lediglich gewisse Zentren deines Hirns, so dass du in der Lage bist, alles besser zu verstehen. Wir sehen, dass du Fähigkeiten hast, jedoch du bist der Trägheit und der Stumpfheit des Aberglaubens verfallen und erlaubst es dir nicht, deinen Geist zu öffnen. Wir tun das nun für dich.‘93

Eine Frau stecke mir wieder die kleinen Ohrgeräte in die Ohrmuscheln, und ihrer Grobheit nach hätte sie ebensogut Zeltheringe in die harte Erde stecken können. Es gab einen Klick und ich konnte die ausländische Sprache verstehen. Ich begriff sie sogar. Worte wie Kortex, Medulla, Oblongata, Psychosomatik und andere Begriffe waren mir nun in ihrer Bedeutung und ihren Zusammenhängen klar. Mein grundlegender Intelligenzquotient war erhöht worden - und ich verstand nun, was alles bedeutete. Doch es war eine Tortur. Es war anstrengend. Die Zeit schien still zu stehen. Die Leute schienen pausenlos herumzugehen, und ihr nichtiges Gerede war endlos. Die ganze Angelegenheit ging mir langsam auf die Nerven. Ich sehnte mich weit weg von hier, weit weg von diesem Ort mit den sonderbaren Düften und wo mir mein oberer Teil meines Kopfes wie die Spitze eines hart gekochten Eis abgetrennt worden war. Nicht dass ich je ein hart gekochtes Ei gesehen hätte, die waren nur für die Händler und jene bestimmt, die Geld hatten, und nicht für arme Priester, die von Tsampa allein lebten. Von Zeit zu Zeit wurden einige Bemerkungen an mich gerichtet. Fragen, wie es mir ging? Ob ich Schmerzen hätte? Ob ich denke, ich hätte etwas gesehen? Welche Farbe ich glaube, gesehen zu haben? Mein Erbeuter stand eine Weile neben mir und erklärte, dass nun verschiedene Zentren stimuliert würden und dass ich im Verlaufe dieser Behandlung Sinneswahrnehmungen hätte, die mir Angst machen könnten. Mir Angst machen? Man hat mir schon die ganze Zeit Angst gemacht, sagte ich ihm. Er lachte darüber und bemerkte so beiläufig, dass ich als Resultat dieser Behandlung, die ich nun bekäme und aufgrund des erhöhten Wahrnehmungsvermögen, das ich dann hätte, das ganze Leben lang als ein einsamer Einsiedler leben müsste.<sup>94</sup>

Es würde nie jemand mit mir leben, sagte er, bis fast am Ende meines Lebens ein junger Mann käme. Er würde all das Wissen, das ich hatte, aufnehmen um es weiterzutragen und es schliesslich einer ungläubigen Welt zu Füßen legen. Es schien eine Ewigkeit zu sein, als endlich mein Schädelknochendeckel wieder an Ort und Stelle gesetzt wurde.

Merkwürdige Metallklammern wurden hineingestossen, um die zwei Hälften zu verbinden. Ein Streifen Stoff wurde mehrmals rund um meinen Kopf gewickelt und dann gingen alle weg, ausser einer Frau, die neben mir sass. Vom Rascheln des Papiers war ersichtlich, dass sie las, anstelle ihrer Pflicht nachzukommen. Ich vernahm ein leises Plumpsen eines fallenden Buches und das darauf folgende rhythmische Schnarchen der Frau. So entschloss auch ich mich zu schlafen!« 95

## **KAPITEL FÜNF**

IN DER HÖHLE hörte der alte Einsiedler plötzlich auf zu sprechen und hielt die Finger gespreizt auf der sandigen Erde neben ihm. Nur leicht berührten diese sensitiven Finger die Erde. Einen Augenblick konzentrierte er sich, und dann sagte er: »In Kürze werden wir Besuch erhalten.« Der junge Mönch schaute ihn völlig verblüfft an. Besuch? Was für einen Besuch würde wohl hierher kommen? Und warum war er sich dessen so sicher? Es war kein Laut zu vernehmen und auch ausserhalb der Höhle drangen keine Stimmen der Natur herein. So sassen sie vielleicht zehn Minuten voller

Erwartung aufrecht da. Plötzlich verdunkelte sich das hell umrandete Oval des Höhleneingangs und wurde zu einem schwarzen Fleck. »Bist du da Einsiedler?«, schrie eine hohe Stimme. »Pfui! Warum lebt ihr Einsiedler auch immer an solch dunklen und unzugänglichen Orten?« Und in die Höhle watschelte ein kleiner, sehr dicker Mönch mit einem Sack über den Schultern. »Ich habe dir etwas Tee und Gerste mitgebracht«, sagte er. »Es war für die Einsiedelei Weitabseits bestimmt, doch sie brauchen es nicht mehr, und ich trage diesen Posten nicht mehr zurück.« Mit einem Keuchen vor Genugtuung schwang er den Sack von seinen Schultern und liess ihn zu Boden fallen. Wie ein müder Mann sank auch er zu Boden und sass mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt. Wie schlampig, dachte der junge Mönch, warum sitzt er nicht richtig, so wie wir das tun? Doch dann fiel ihm die Antwort ein: dass der andere Mönch viel zu beleibt war, um ohne Verlust an Komfort mit überkreuzten Beinen dazusitzen!<sup>96</sup>

Der alte Einsiedler fragte freundlich: »Nun, Bote, was gibt's für Neuigkeiten? Ist es um deinen schönen Umfang nicht gut bestellt?« Der Botenmönch stöhnte und keuchte: »Ich wünschte, du könntest mir etwas gegen dieses Fett geben«, sagte er. »Sie sagten mir in Chakpori, dass ich ein Drüsenleiden hätte, doch sie geben mir nichts, damit es besser wird.« Und als seine Augen nach dem Verlassen des hellen Sonnenlichts nun auf die tiefe Dunkelheit der Höhle eingestellt waren, blickte er sich flüchtig um. »Oh! Wie ich sehe, hast du den jungen Mann hier«, sagte er. »Ich hörte, dass er zu dir kommen würde. Wie macht er sich? Ist er so aufgeweckt wie sie sagen?« Ohne die Antwort abzuwarten, fuhr er fort: »Vor ein paar Tagen ging weiter oben ein Steinschlag nieder. Der Wächter der Klause Weitabseits wurde von einem Felsbrocken getroffen und fiel über die Felsen. Er wird nun Geierfutter sein, wie?« Er brach über den Gedanken in schallendes Gelächter aus. »Der Einsiedler in der Klause starb an Durst«, fuhr er fort, »es befanden sich dort nur der Wächter und der lebenslänglich eingemauerte Einsiedler. Kein Wasser - kein Leben, nicht wahr?« Der junge Mönch sass still da und dachte an die einsamen Einsiedler. Es waren sonderbare Menschen. Sie folgten einem Ruf, um sich von der Welt und von

jeglichem menschlichen Kontakt abzukehren. Mit einem Mönch, der einem solchen »Eremiten« freiwillig dient, steigen sie den Berg hinauf, um eine verlassene Einsiedelei zu finden. Hier begibt sich der Einsiedler in den fensterlosen Raum, während ihm sein freiwillig dienender »Wächter« eine Wand baut, so dass der Einsiedler nie mehr in der Lage sein wird, den Raum zu verlassen. In der Wand befindet sich eine kleine Öffnung, die nur so gross ist, dass darin eine Schale Platz findet.<sup>97</sup>

Durch diese Öffnung wird ihm alle zwei Tage von einer nahegelegenen Bergquelle eine Schale Wasser sowie nur eine Handvoll Getreide gereicht. Nie, so lange er lebt, wird je ein einziger Lichtstrahl in den Raum des Einsiedlers dringen. Er wird nie mehr sprechen oder angesprochen werden. Hier hält er, so lange er lebt, innere Einkehr und befreit den Astralkörper vom physischen Körper und reist weit über die Astralebene hinaus. Weder eine Krankheit noch eine Meinungsänderung garantierte ihm seine Befreiung. Das könnte nur der Tod tun. Ausserhalb des abgeschlossenen Raums lebt der Wächter sein eigenes Leben, immer auf der Hut, dass den eingemauerten Einsiedler kein Laut erreicht. Und sollte der Wächter einmal krank werden und sterben oder über die Felsen fallen, dann muss der Einsiedler auch sterben, gewöhnlich an Durst. In diesem sehr kleinen Raum, ungeheizt, egal wie hart der Winter auch sein mag, lebt der Einsiedler sein eigenes Dasein. Eine Schale kaltes Wasser jeden zweiten Tag. Kaltes Wasser, nie gewärmt, nie Tee, nur das kälteste, direkt von den eisigen Berghängen herunter rieselnde Quellwasser. Kein warmes Essen. Eine Handvoll Gerste alle zwei Tage. Zuerst, während der Magen schrumpft, werden die Hungerschmerzen schrecklich sein. Doch der Durst ist noch schlimmer. Der Körper trocknet aus und wird beinahe spröde. Die Muskeln nehmen aus Nahrungs-, Wasser- und Bewegungsmangel ab. Die normalen Körperfunktionen stellen sich, je weniger Wasser und Nahrung aufgenommen werden, beinahe ein. Der Einsiedler verlässt nie den Raum, alles was verrichtet werden muss, alles was die Natur von ihm abnötigt, muss er in einer Ecke des Raums verrichten, wo die Zeit und die Kälte das Ausgeschiedene zu gefrorenem Staub reduzieren.<sup>98</sup>

Das Augenlicht nimmt ab. Zuerst ringt er vergeblich gegen die ewige Dunkelheit. In den frühen Stufen lässt die Phantasie seltsame »Lichter« von beinahe authentisch hell erleuchteten »Szenen« erscheinen. Die Pupillen erweitern sich, und die Augenmuskeln verkümmern, so dass, sollte je einmal eine Lawine das Dach der Einsiedelei zerstören, das Sonnenlicht das Augenlicht des Einsiedlers so sicher auslöschen wird wie das von einem Blitzschlag. Das Gehör wird abnormal fein. Eingebildete Töne erscheinen, um hereinzuschwirren und den Einsiedler zu quälen. Gesprächsfetzen scheinen der dünnen Luft zu entspringen, die, sobald er hinzuhören versucht, wieder abgeschnitten werden. Das Nächste, das er verliert, wird das Gleichgewicht sein. Er wird bemerken, dass er seitwärts, vorwärts oder rückwärts kippt. Bald hört er an der Wand sein Herannahen. Die geringste Störung der Luft, durch das Heben eines Armes, würde sich wie ein Windsturm anhören. Danach wird er seinen Herzschlag hören, der wie eine mächtige Maschine daherpocht. Darauf folgt das laute Gurgeln der Körperflüssigkeit und die verdunstenden Organe stossen ihre Sekrete aus. Und während sein Hören noch akuter wird, hört er selbst noch das schwächste Gleiten des Muskelgewebes über das Muskelgewebe. Der Geist spielte merkwürdige Tricks an seinem Körper. Erotische Bilder suchen seine Drüsen heim. Die Wände des schwarzen Raums scheinen sich zusammenzudrängen. Der Einsiedler hat das beengende Gefühl, erdrückt zu werden. Das Atmen wird, während sich die Luft verbraucht, zur Schwerarbeit. Nur alle zwei Tage wird der Stein von der kleinen Öffnung in der inneren Wand entfernt, so dass eine Schale Wasser, eine Handvoll Gerste und die lebensspendende Luft zu ihm dringen kann.<sup>99</sup>

Dann wird die Öffnung wieder verschlossen. Wenn der Körper gemeistert wurde. Wenn alle Emotionen überwunden worden sind, wird der Astralkörper freigegeben wie der Rauch eines Freudenfeuers. Der stoffliche Körper wird auf dem schmutzigen Boden liegen und die zwei verbindet nur die Silberschnur. Der Astralkörper wird durch die Steinmauer hindurchgleiten und den steilen Pfad hinunter wandern, während er die Freude des Freiseins von den Fesseln des Fleisches genießt. Er wird sich in Lamakloster einschleichen und sich mit telepathischen und helllichtigen Lamas unterhalten. Weder Tag noch Nacht; weder Hitze noch Kälte können ihn behindern. Selbst die stärksten Türen werden für ihn kein Hindernis sein. Die Ratszimmer der Welt wären immer verfügbar und es gäbe keinen Anblick und keine Erfahrung, die der Astralreisende nicht miterleben könnte. Der junge Mönch dachte über all das nach. Und dann dachte er an den Einsiedler, der nun auf sechstausend Meter Höhe tot in der alten Einsiedelei lag. Der dicke Mönch meinte: »Wir werden die Wand einschlagen und ihn herausziehen müssen. Ich betrat die Klause und ging an seine Nahrungstür, um zu rufen. Pfui! Der Gestank. Er war eindeutig und wahrhaftig tot. Wir können ihn nicht dort lassen. Ich bin auf dem Weg nach Drepung, um Hilfe zu holen. Nun ja, die Geier werden froh sein, wenn wir ihn da raus holen. Sie lieben das Fleisch nun mal ausserordentlich und sie sitzen rund um die Klause herum und schreien, um an ihn heranzukommen. Oh je, ich muss mich wieder auf mein altes Pferd schwingen und zurückreiten. Ich habe einfach nicht die Figur für diese Bergausflüge.« Der dicke Mönch winkte undeutlich und ging auf den Eingang der Höhle zu. Der junge Mönch erhob sich steif, eine Beinverletzung veranlasste ihn, Worte der Verwünschung zu murmeln. 100

Neugierig folgte er dem abreisenden Mönch ins Freie. Ein Pferd graste gemächlich in der spärlichen Vegetation. Der dicke Mönch watschelte zu ihm hinüber und brachte das Bein nur mit viel Mühe über den Pferderücken. Langsam setzten sie sich in Bewegung in Richtung See, wo noch andere Männer auf Pferden warteten. Der junge Mönch stand da und blickte ihnen nach, bis sich die Schar ausser Sicht bewegte. Nachdenklich seufzend wendete er sich ab und blickte die steile, sich zum Himmel auftürmende Felswand hoch. Weit oben schimmerten im Sonnenlicht weiss und rot die

Wände der Einsiedelei weit abseits. Vor langer, langer Zeit hatten einmal ein Einsiedler und sein Helfer ein ganzes Jahr lang hart gearbeitet, um mit den rundum verstreuten Steinen eine Einsiedelei zu bauen. Sie loteten die Stelle aus und zementierten Stein für Stein und bauten einen Innenraum, so dass nie ein Licht in den Innenraum dringen konnte. Ein ganzes Jahr lang arbeiteten sie, bis sie mit der grundlegenden Struktur zufrieden waren. Dann folgte das Herstellen der Kalktünche von den örtlichen Steinen und das Aufträgen des blendend weissen Anstrichs. Als nächstes wurde das Ocker gemahlen und mit dem Wasser von einem nahegelegenen Bach gemischt. Sie trugen es auf die Wände auf, die über dem sechstausend Meter hohen Abgrund standen, und verzierten sie so, dass es ein dauerhaftes Monument für die Frömmigkeit eines Mannes gäbe. Und zu keiner Zeit wechselten der Einsiedler und sein Helfer je ein Wort miteinander. Dann kam der Tag als die neue Einsiedelei fertig und eingeweiht war. Der Einsiedler stand da und blickte zum letzten Mal über die Ebene von Lhasa und auf die Welt der Menschen. Er wendete sich langsam ab, um sich in die Einsiedelei zu begeben - und fiel tot zu Füßen seines Helfers. 101

Über die Jahre lebten dort noch andere im Innenraum eingemauerte Einsiedler. Sie starben dort und wurden aus der Steinzelle wieder herausgeholt und den immer bereiten Geiern gefüttert. Und nun war dort wieder einer gestorben. An Durst und hilflos. Denn ohne Helfer gab es keine Hoffnung, keinen Weg, um an das lebensspendende Wasser heranzukommen. Er konnte nichts anderes tun als sich hinlegen und sterben. Der junge Mönch wendete seinen Blick von der Klause ab und folgte der Schneise des Steinschlags den Berg hinunter. Helle Streifen zeigten sich am Berghang. Eine Narbe hatte sich direkt durch die Flechten und das kurze Buschwerk in den Felsen geschlagen. Und unten, wo die Bergflanke auf den Boden traf, lag der frische Gesteinshaufen, und darunter ein Körper. Nachdenklich betrat der junge Mann die Höhle. Er hob die Kanne auf und schlenderte zum See, um frisches Wasser zu holen. Mit der frisch geschrubbten und mit Wasser gefüllten Kanne, machte er sich an eine weitere Aufgabe. Er spähte rundherum und runzelte nachdenklich die Stirne. Denn weit und breit gab es keine gefallenen Äste mehr und auch keine

leicht zu erreichende Zweige. Er würde viel weiter gehen müssen, um Heizmaterial zu suchen. Er machte sich auf zu einem niederen Wäldchen. Kleine Tiere unterbrachen ihre nie endende Suche nach Nahrung, um auf den Hinterbeinen den Eindringling in ihre Domäne neugierig zu betrachten. Hier hatten die Tiere keine Angst vor den Menschen, denn hier lebten Menschen und Tiere in Harmonie und Sympathie miteinander. Schliesslich erreichte der junge Mönch ein Gebiet, wo ein kleiner Baum gefallen war. Er brach die dicksten Zweige, die seine junge Kraft zulies, entzwei, und schleppte sie einen nach dem anderen zur Höhle zurück. 102

Dann holte er die Kanne Wasser und hatte bald Tee und Tsampa bereit. Der alte Mann nippte dankbar an seinem heissen Tee. Der junge Mönch war über die Art und Weise wie er trank fasziniert. In Tibet werden alle Essgefässe, wie z. B. Tassen und Schalen, immer mit beiden Händen gehalten, um der lebenserhaltenden Nahrung Respekt zu zollen. Der alte Einsiedler mit seiner langjährigen Übung hielt seine Schale auch in beiden Händen, jedoch so, dass von jeder Hand je ein Finger den Rand überlappte. Denn sollte die Gefahr des Überlaufens bestehen, dann konnte er mit dem Finger die Kante befühlen und wenn der Finger nass würde war er gewarnt. Nun sass er zufrieden da und wusste, den heissen Tee zu schätzen, nachdem er Jahrzehnte mit ausschliesslich kaltem Wasser ausgekommen war. »Es ist merkwürdig«, sagte er, »dass ich mich nach mehr als sechzig Jahren völliger Enthaltensamkeit nun nach heissem Tee sehne. Ich sehne mich ausserdem nach der warmen, erquickenden Glut, die mir durch das Feuer gebracht wird - hast du bemerkt, wie es die Luft in unserer Höhle wärmt?« Der junge Mönch betrachtete ihn mitleidig. Solch kleine Wünsche, so wenig Komfort. »Gehen Sie nie hinaus, Ehrwürden?« fragte er. »Nein, nie«, erwiderte der Einsiedler. »Hier kenne ich jeden Stein. Hier macht mir der Verlust des Sehens keine grosse Mühe. Mich jedoch hinaus zu wagen, wo es Felsblöcke und Abgründe gibt - das ist wieder eine andere Sache! Ich könnte über das Ufer hinaustreten und in den See fallen. Ich könnte diese Höhle verlassen und nicht wieder zurückzufinden.« »Ehrwürden«, fragte der junge Mönch schüchtern, »wie sind Sie denn zu dieser abgelegenen und unzugänglichen

Höhle gekommen, haben Sie sie per Zufall entdeckt?« 103

»Nein, das habe ich nicht«, antwortete der alte Mann. »Als die Männer, die von einer ‚anderen Welt‘ kamen, mit mir fertig waren, brachten sie mich hierher. Sie fertigten diese Höhle speziell für mich an!« Er setzte sich mit einem zufriedenen Lächeln zurück, wohl wissend, was das für eine Wirkung bei seinem Zuhörer haben würde. Der junge Mönch kam vor Erstaunen ins Wanken und kippte beinahe rückwärts. »Für Sie gemacht?« stotterte er, »wie konnten sie denn so ein Loch wie dieses in den Berg schlagen?« Der alte Mann lächelte verschmitzt. »Zwei Männer brachten mich auf einer fliegenden Plattform, die wie ein Vogel durch die Luft flog, hierher«, sagte er. »Sie war tonlos - noch tonloser als die Vögel, weil die kreischen und weil ich ihre Flügelschläge hören kann und ihre Federn, wenn der Wind durch sie hindurchbläst. Doch dieses Ding, auf dem ich kam, war so lautlos wie ein Schatten. Mühelos hob es ab. Weder die Zugluft noch die Geschwindigkeit waren zu spüren. Die zwei Männer landeten dann hier.« »Aber warum gerade hier, Ehrwürden?« erkundigte sich der junge Mönch. »Warum?« erwiderte der alte Mann. »Warum? Nun, denk an die Vorteile. Die Höhle liegt nur gerade ein paar hundert Meter von der Handelsroute entfernt. So kommen die Händler für Ratschläge oder Segnungen zu mir und sie bezahlen dafür in Form von Gerste. Sie ist auch in der Nähe des Pfads, der zu den zwei kleinen Lamaklöstern und zu den sieben Einsiedeleien führt. Ich brauche hier nicht zu hungern. Ich erhalte Neuigkeiten und es suchen mich Lamas auf, die meine - und auch deine Mission kennen!« »Aber, Ehrenwerter«, fuhr der junge Mönch unbeirrt fort, »das hat doch sicher ein schreckliches Aussehen gegeben, als die, die vorüber gingen, hier eine Höhle vorfanden, wo vorher keine gewesen war?«104

»Junger Mann«, gluckste der Einsiedler, »du bist hier herumgegangen und hast du zwischen hier und dem See irgendwelche Höhlen bemerkt? Nein? Es gibt nicht weniger als neun. Dich haben Höhlen nicht interessiert und du hast sie deshalb nicht bemerkt.« »Doch wie konnte diese Höhle von nur zwei Männern gemacht werden, das musste ja Monate gedauert haben!« Der junge Mönch war verwirrt. »Durch Zauber, was sie Atomwissenschaft nannten«, antwortete der alte Einsiedler geduldig. Ein Mann sass auf der fliegenden Plattform und hielt Ausschau im Falle von Zuschauern. Der andere hielt ein kleines Gerät in der Hand, das wie hungrige Teufel dröhnte und - so wurde mir gesagt - den ganzen Felsen verdampfte und diesen als zwei Kammern hinterliesse. In meiner inneren Kammer befindet sich ein sehr kleines Rinnsal, das mir zweimal täglich meine Schale mit Wasser füllt. Genug für meine Bedürfnisse. Und es wurde deshalb eingerichtet, weil ich nicht zum See gehen konnte, um Wasser zu holen. Wenn ich keine Gerste habe, das von Zeit zu Zeit vorkommt, dann esse ich die Flechten, die in der inneren Höhle wachsen. Sie schmecken nicht sehr gut, jedoch sie erhalten das Leben, bis ich wieder Gerste habe.« Der junge Mönch erhob sich und ging zu der am Tageslicht nächstgelegenen Höhlenwand. Ja, die Felswände sahen wirklich eigenartig aus, ähnlich den Tunnels erloschener Vulkane, die er im Chang Tang Hochland gesehen hatte. Der Fels sah aus als wäre er geschmolzen, abgetropft und dann abgekühlt in eine glasharte Oberfläche ohne Unebenheiten und vorstehenden Teile. 105

Die Oberfläche schien durchsichtig und durch ihre Klarheit hindurch konnte man die Riefen des natürlichen Felsens sehen mit da und dort einer leuchtenden Goldader. An einer Stelle sah er, dass das Gold geschmolzen war und begonnen hatte, wie ein dicker Sirup die Wand herunter zu laufen. Dann kühlte es ab und wurde vom Glas überzogen, das sich geformt hatte als die Siliziumdioxidschicht während der Kühlung aufgehört hatte, sich zu

kristallisieren. So kam die Höhle zu ihren natürlichen Glaswänden! Doch da waren noch die Haushaltspflichten, die erledigt werden mussten. Es gab nicht nur Zeit zum Reden. Der Boden musste gereinigt werden, Wasser geholt und das Feuerholz in passable Stücke zerkleinert werden. Der junge Mönch griff nach dem Zweigbesen und machte sich ohne grosse Begeisterung an die Arbeit. Hausarbeit war etwas schrecklich Langweiliges! Sorgfältig wischte er über seinen Schlafplatz und dann dem Eingang zu. Sein Zweigbesen erfasste eine kleine Erhöhung am Boden. Er entfernte sie und da lag freigelegt ein braungrüner Gegenstand. Ärgerlich bückte er sich, um den störenden Stein zu beseitigen, und doch verwundert, wie der dort hin kam. Er griff danach und sprang mit einem Aufschrei zurück. Das war gar kein Stein, das war — was? Vorsichtig beäugte er das Ding und stiess mit einem Stock danach. Es drehte sich klimpernd um. Er hob es auf und eilte damit zum alten Einsiedler. »Ehrenwerter!« rief er, »ich habe dort, wo der Sträfling lag, einen merkwürdigen Gegenstand gefunden.« Der alte Mann stolperte aus seiner inneren Kammer. »Beschreibe ihn mir«, kommandierte er. »Nun«, sagte der junge Mönch, »es scheint ein Beutel zu sein, so gross wie meine beiden Fäuste. Er besteht aus Leder oder irgendeiner Art Tierhaut.« Er fummelte daran herum. »Rund um den Hals des Beutels ist eine Schnur gewickelt.106

Ich werde einen scharfen Stein holen.« Er eilte aus der Höhle und suchte nach einem scharfkantigen Stein. Zurückgekehrt, sägte er an dem Ding herum. »Sehr zäh«, kommentierte er. »Das Ding ist vor Feuchtigkeit ganze schleimig sowie von Schimmelpilz befallen. Immer noch nicht. Ah! Jetzt hab ich es aufgeschnitten.« Sorgfältig öffnete er den Beutel und liess den Inhalt in den Schoss seiner Robe fallen. »Goldmünzen«, sagte er, »ich habe noch nie vorher Geld gesehen, nur Bilder davon. Glänzende Stücke aus buntem Glas. Ich frage mich, für was die wohl sind? Und hier sind noch fünf goldene Ringe, in denen ein Stück Glas steckt.« »Lass sie mich befühlen«, befahl der Einsiedler. Der junge Mönch hob seine Robe hoch und führte seines Superiors Hand zu dem kleinen Haufen. »Diamanten«, sagte der Einsiedler. »Rubine - ich kann sie an ihren Schwingungen erkennen - und...«, der alte Mann schwieg, während er die Steine, die Ringe

und die Münzen langsam abtastete. Schliesslich atmete er tief durch und sagte: »Unser Sträfling muss diese Dinge gestohlen haben. Ich fühle, dass es indische Münzen sind und ich fühle Böses in ihnen. Sie sind eine grosse Summe Geld wert.« Er grübelte einen Augenblick schweigend vor sich hin, und dann sagte er abrupt: »Nimm sie - nimm sie und werfe sie so weit du kannst an der tiefsten Stelle in den Sees. Sie werden uns Unglück bringen, wenn wir sie hier behalten. Es stecken Lust, Mord und Elend in ihnen. Nimm sie, schnell!« Damit wendete er sich ab und schlich langsam in die innere Kammer zurück. Der junge Mönch steckte die Dinge wieder in den Lederbeutel zurück und ging damit aus der Höhle und zum See. Am Ufer leerte er sie auf einen flachen Stein aus und untersuchte sie neugierig. 107

Dann nahm er eine Goldmünze zwischen die Finger und schleuderte sie kraftvoll hinaus, so dass sie von einer kleinen Welle zur anderen hüpfte, bis sie mit einem endgültigen Plumps im Wasser versank. Eine Münze nach der anderen folgte, dann die Ringe und dann die Steine bis keine mehr da waren. Er wusch seine Hände und wendete sich um. Amüsiert schmunzelte er, als ein grosser fischfressender Vogel mit dem leeren Beutel davonflog und ihm zwei andere Vögel in einer heissen Verfolgungsjagd hinterherjagten. Einen Vers vom Lied des Todes summend, machte sich der junge Mönch auf den Weg zurück zur Höhle - und zu seiner Hausarbeit. Doch die Hausarbeit dauerte auch nicht ewig. Und es kam die Zeit, als der junge Mönch seinen abgenutzten Zweigbesen auf die Seite stellen und anerkennend auf den sauberen Sand am Boden, auf den Stapel Holz neben dem niederen Feuer und auf die Kanne voll bereitgestellten Wassers blicken konnte. Und er konnte sich als Zeichen, dass für heute die Hausarbeit erledigt war, die Hände reiben. Doch nun war es auch wieder Zeit, den jungen, wachsamem Erinnerungszellen Informationen zukommen zu lassen und sie zu speichern. Der alte Einsiedler kam schlurfend aus der inneren Kammer. Und selbst für den unerfahrenen Blick des jungen Mönchs liess der alte Mann sichtlich nach. Langsam machte es sich der Einsiedler am Boden bequem und ordnete seine Robe. Der jüngere Mann nahm die

dargebotene Schale und füllte sie mit kaltem Wasser. Sorgfältig setzte er sie neben den Alten hin und führte seine Hand zum Rand, so dass er wusste wo sie stand. Dann setzte auch er sich auf die Erde nieder und wartete, bis sein Senior zu sprechen begann.108

Eine geraume Zeit verging. Kein Laut war zu vernehmen, während der alte Mann dasass und fein säuberlich seine Gedanken ordnete. Dann, nach viel Räuspern und Hüsteln, begann er. »Die Frau schlief, und ich schlief auch. Doch sehr lange schlief ich nicht, denn die Frau schnarchte schrecklich, und in meinem Kopf hämmerte es. Es fühlte sich an, als würde mein Hirn anschwellen und versuchten meine Schädeldecke aufzustossen. Es folgte ein Pochen der Halsschlagader und ich glaubte am Rande eines Kollapses zu stehen. Das Schnarchtempo wechselte. Ein Füßescharren und mit einem gehörigen Aufschrei sprang die Frau abrupt auf und eilte an meine Seite. Klimpernde und klirrende Töne drangen an mein Ohr und der Rhythmus des Flüssigkeitsstrom zirkulierte anders durch mich hindurch. Einen oder zwei Augenblicke lang und das Pochen in meinem Kopf hörte auf. Der Druck im Hals nahm ab und die aufgesägten Knochenränder bebten und trommelten nicht mehr. Die Frau fuhrwerkte und rückte Dinge herum, Glas klirrte gegen Glas und Metall gegen Metall. Und ich hörte es Knacken, als sie sich bückte, um das hinuntergefallene Buch aufzuheben. Ein Möbelstück quietschte, während es dem Boden entlang an einen neuen Standort geschoben wurde. Dann ging sie zur Wand. Ich hörte das Gleiten und der schwache Klang als sich die Türe hinter ihr wieder schloss, während ihre Schritte im Korridor verhallten. Ich lag da und dachte an all das, was mit mir geschehen war, nach. Ich war gezwungen da zu liegen, weil ich mich nicht bewegen konnte! Zweifellos wurde an meinem Hirn etwas vorgenommen. Ich war wachsamer und konnte klarer denken. Vorher gab es nur viele verschwommene Gedanken, die ich irgendwo verborgen in den Hintergrund meines Geistes geschoben hatte, weil ich nicht in der Lage war, sie klar zu umschreiben.109

Nun waren alle Gedanken so klar wie das Wasser eines Bergbaches. Ich erinnerte mich an meine Geburt. Mein erster Anblick der Welt, in die ich damals hineinpurzelte. Das Gesicht meiner Mutter. Das verhutzelte Gesicht der alten Frau, die bei der Geburt half. Und später mein Vater, der mit mir, dem neugeborenen Baby, herumhantierte, so als hätte er Angst vor mir - das erste neugeborene Baby, das er je gesehen hatte. Ich erinnerte mich an seinen bestürzten Gesichtsausdruck und seine Besorgnis über den Anblick eines solch roten und schrumpfligen Gesichts. Dann tauchten Szenen der frühen Kindheit auf. Es war schon immer der Wunsch meiner Eltern gewesen, einen Sohn zu haben, der Priester würde, um der Familie Ehre zu bringen. Die Schule, eine ganze Schar von uns sass auf dem Boden und übte auf Schiefertafeln das Schreiben. Der Lehrermönch ging von einem zum anderen und lobte und tadelte, und zu mir sagte er, dass ich länger bleiben dürfe, weil ich gut vorankam, so dass ich mehr als meine Kameraden lernen könnte. Meine Erinnerung war vollständig. Ich konnte mit Leichtigkeit Bilder aus den Zeitschriften, die die indischen Händler mitgebracht hatten, zurückrufen, ja sogar Bilder, von denen ich nicht einmal mehr wusste, dass ich sie gesehen hatte. Jedoch die Erinnerung ist auch etwas sehr Zweischneidiges. Ich konnte auch jedes Detail der Folter durch die Hände des Chinesen zurückrufen. Ich war gesehen worden, wie ich Papiere aus dem Potola trug, und der Chinese hatte angenommen, es handle sich um Staatsgeheimnisse. So entführte er mich und folterte mich, um mich gefügig zu machen, damit ich sie ihm preisgab. Mich, einen einfachen Priester, dessen höchstes geheimes Wissen war, wieviel die Lamas assen!110

Die Tür glitt mit einem metallischen Zischen auf. Ganz in Gedanken versunken hatte ich die sich mir nähernden Schritte auf dem Korridor nicht bemerkt. Eine Stimme fragte: ‚Wie geht es dir?‘ und ich stellte fest, dass

mein Erbeuter neben mir stand. Und während er sprach, beschäftigte er sich mit den merkwürdigen Apparaten, an die ich angeschlossen war. ‚Und wie geht es dir jetzt?‘ fragte er noch einmal. ‚Ordentlich‘, erwiderte ich, ‚doch ich bin sehr unglücklich über all die sonderbaren Dinge, die mit mir geschehen sind. Ich fühle mich wie ein krankes Yak auf dem Marktplatz!‘ Er lachte und ging auf die andere Seite des Raumes. Ich konnte das Rascheln von Papier hören, das unverkennbar Geräusche von Blättern waren, die umgewendet wurden. ‚Herr!‘ sagte ich, ‚was ist ein Admiral? Ich bin in grosser Verlegenheit. Und was ist ein Adjutant?‘ Er legte ein schweres Buch nieder, oder zumindest klang es wie ein Buch, und kam zu mir herüber. ‚Ja‘, erwiderte er, mit Mitleid in der Stimme, ‚von deinem Standpunkt aus betrachtet, nehme ich an, dass wir dich nicht sehr gut behandelt haben.‘ Er ging davon, und ich hörte wie er einen dieser merkwürdigen Metallsesseln heranzog. Und als er sich niedersetzte, quietschte es beängstigend. ‚Ein Admiral‘, sagte er nachdenklich. ‚Nun, das erfordert eine ziemliche Erklärung und eine, die du erst später erfahren wirst. Doch lasst uns deine derzeitige Neugier stillen. Du befindest dich in einem Schiff, das durch den Weltraum reist, wir nennen ihn den Meeresraum, weil mit der Geschwindigkeit, mit der wir reisen, die dünn gesäte Materie im Weltraum so schnell zusammenstösst, dass es sich wie ein Meer von Wasser anfühlt. Kannst du mir folgen?‘, fragte er. 111

Ich dachte darüber nach, und - ja - ich konnte dem folgen, indem ich an unsern Fluss des Glücks dachte und an die Boote aus Haut, die ihn überquerten. ‚Ja, das kann ich‘, antwortete ich. ‚Nun denn‘, fuhr er fort, ‚unser Schiff ist eines aus einer Flotte. Dieses hier ist das Wichtigste von allen. Jedes Schiff, und auch dieses, hat einen Kapitän, jedoch ein Admiral ist, lasst uns sagen, der Kapitän aller Kapitäne. Unsere Bezeichnung dafür ist ‚Admiral‘. Nun, ausser unseren Weltraummatrosen befinden sich auch noch Soldaten an Bord, und üblicherweise gehört auch ein höherer Militäroffizier dazu, der dem Admiral als ‚Assistent‘ zur Seite steht. Wir nennen einen solchen Assistenten ‚Adjutant‘. Und, um es in deine eigenen

Begriffe zu setzen: Einem Abt steht ein Kaplan zur Seite, einer, der all die Hauptarbeit verrichtet, während er die grossen Entscheidungen seinem Vorgesetzten überlässt.‘ Das war klar genug für mich. Ich dachte gerade über die Sache nach, als sich mein Erbeuter über mich beugte und flüsterte: ‚Und bitte bezeichne mich nicht immer als deinen Erbeuter. Ich bin der Oberarzt auf diesem Schiff. Und nochmals in deiner eigenen Ausdrucksweise - ich bin so etwas Ähnliches wie der Obermedizinlame von Chakpori. Nenne mich also Doktor und nicht Erbeuter!‘ Es amüsierte mich wirklich, zu wissen, dass selbst so grosse Männer ihre Schwächen hatten. Ein Mann, der, so wie er unglücklich darüber war, dass ein ungebildeter Nichtswisser (wie er mich bezeichnete) ihn einen ‚Erbeuter‘ nannte. Ich beschloss, ihm seinen Willen zu lassen, und so erwiderte ich milde: ‚Ja, Hr. Doktor.‘ Meine Belohnung war die eines überaus befriedigenden Blicks und freundlichen Nickens. Eine Zeitlang war er eifrig an gewissen Instrumenten beschäftigt, die anscheinend mit meinem Kopf verbunden waren. 112

Viele Einstellungen wurden getätigt. Der Flüssigkeitsstrom veränderte sich, und es geschahen sonst noch seltsame Dinge, die auf meinem Schädel ein Jucken hinterliessen. Nach einer Weile sagte er: ‚Du wirst jetzt drei Tage ruhen. In dieser Zeit werden die Knochen zusammengewachsen und die beschleunigte Heilung auf bestem Wege sein. Und dann, vorausgesetzt, es geht dir so gut, wie wir hoffen, werden wir dich zurück in den Ratssaal bringen und dir viele Dinge zeigen. Ich weiss nicht, ob der Admiral mit dir sprechen möchte, doch wenn er es tut, dann hab keine Angst. Sprich mit ihm, wie wenn du mit mir sprechen würdest.‘ Als nachträglichen Gedanken fügte er jedoch noch bedauernd hinzu: ‚Oder vielleicht doch noch etwas höflicher!‘ Dann klopfte er mir leicht auf die Schulter und verliess den Raum. Ich lag da, unbeweglich und dachte an meine Zukunft. Zukunft? Was gab es denn für einen blinden Mann schon für eine Zukunft? Was sollte ich tun, wenn ich diesen Ort jemals lebend verlassen würde, oder möchte ich ihn überhaupt lebend verlassen? Musste ich vielleicht für meinen Lebensunterhalt betteln so wie die Bettler, die am Westertor herumschwärmten? Die meisten waren sowieso Schwindler. Ich fragte

mich, wo ich leben und woher ich Nahrung erhalten sollte. Unser Klima war hart und kein Ort für einen Mann, der kein Heim hatte - und nirgends seinen Kopf ausruhen konnte. Ich machte mir Sorgen und war ob all der Ereignisse und Aufregung erschöpft und fiel in einen unregelmässigen Schlaf. Von Zeit zu Zeit nahm ich das Gleiten der sich öffnenden Tür wahr und die Anwesenheit von Leuten, die vielleicht kamen, um zu sehen, ob ich noch am Leben war. Das Ticken und Klicken fiel immer häufiger aus, als dass es mich von der Schwelle des Schlafes hätte aufwecken können. Es gab keine Möglichkeit den Zeitablauf abzuschätzen. 113

Unter normalen Umständen benutzten wir den Herzschlag, um das Verstreichen der Minuten zu bestimmen, doch dies waren Stunden; Stunden, während derer ich nicht bei Bewusstsein war. Nach, einer anscheinend langen Zeit, während der ich scheinbar zwischen der materiellen und spirituellen Welt schwebte, wurde ich abrupt und unsanft aus meinem Schlaf geweckt. Diese schrecklichen Frauen hatten sich wieder auf mich gestürzt wie die Geier auf einen Körper. Ihr kicherndes Geschnatter kränkte mich. Und noch mehr kränkte mich ihre unzüchtige Freiheit meinem wehrlosen Körper gegenüber. Ich konnte weder ihre Sprache sprechen, noch konnte ich mich rühren. Es war ein Rätsel für mich, dass Frauen, so wie diese, Mitglieder des sogenannten schwächeren Geschlechts, solch harte Hände und noch härtere Gefühle hatten. Ich war abgezehrt, schwach und in einer ausserordentlich armseligen Kondition, doch diese Frauen drehten mich so gleichgültig herum als wäre ich ein Gesteinsbrocken. Eine Lotion und eine faul riechende Salbe wurde auf meine schrumpfende Haut aufgetragen und eingerieben. Und aus meiner Nase und an anderen Stellen wurden Schläuche herausgezerrt und genauso grob wieder ersetzt. Ich erschauerte im Geist, und fragte mich erneut, was mich für ein teuflischer Schicksalsschlag getroffen hatte, dass ich solche Demütigungen ertragen musste.... Mit dem Weggang der widerwärtigen Frauen kehrte wieder Friede ein, jedoch nicht für sehr lange. Denn die Tür glitt wieder auf und mein Erbeuter, nein, ich muss daran denken und ‚Doktor‘ sagen, kam herein, und die Tür schloss sich hinter ihm. ‚Guten Morgen, wie ich sehe bist du wach‘, sagte er freundlich. ‚Ja, Herr Doktor‘, erwiderte ich ein wenig mürrisch, ‚man kann ja unmöglich schlafen, wenn sich diese schnatternden Frauen wie

Quälgeister auf mich stürzen!‘114

Das schien ihn sehr zu belustigen. Inzwischen, vermutlich weil er begann, mich besser zu verstehen, behandelte er mich menschlicher, obwohl, eher wie einen dummen Menschen. ‚Wir brauchen diese Schwestern‘, sagte er, ‚so dass für dich gesorgt wird, du sauber gehalten wirst und gut riechst. Du wurdest gepudert, parfümiert und für einen weiteren Tag Ruhe vorbereitet.‘ Ruhe! Ruhe! Ich wollte keine Ruhe. Ich wollte raus hier. Doch wohin sollte ich gehen? Und während der Doktor da stand und den operierten Schädel untersuchte, dachte ich erneut an all das, was er mir gesagt hatte, wann war das? Gestern? Oder vorgestern? Ich wusste es nicht. Doch ich wusste, dass mir eine Sache sehr zu schaffen machte. ‚Herr Doktor‘, sagte ich, ‚Sie sagten mir, dass ich mich in einem Raumschiff befinde. Verstehe ich das richtig?‘ ‚Ja natürlich, das ist richtig‘, erwiderte er, ‚du befindest dich an Bord des Flaggschiffes dieser Aufsichtsflotte. Zurzeit rasten wir auf einem Bergplateau im Hochland von Tibet. Warum?‘ ‚Herr!‘ antwortete ich, ‚als ich in der Höhle vor all den erstaunlichen Leuten war, sah ich, dass wir uns in einer riesigen Felsenhöhle befanden. Doch wie kann sich eine Felsenhöhle auf diesem Schiff befinden?‘ Er lachte, als hätte ich den grössten Scherz gemacht. Und als er sich wieder erholt hatte, sagte er inmitten von Glucksen: ‚Du bist aufmerksam, sehr aufmerksam. Und du hast recht. Dieses felsige Plateau, auf dem sich dieses Schiff befindet, war einst ein Vulkan. Es gibt tiefe Gänge und riesige Räume, durch die vor vielen, vielen Jahrhunderten geschmolzene Lava floss und hinausgeschleudert wurde. Wir benutzen diese Gänge und haben den Rauminhalt der Räume für unsere eigenen Zwecke vergrössert.‘115

Diese Stelle benutzen wir des öfteren - und von Zeit zu Zeit benutzen sie

auch andere Schiffe. Du wurdest also von diesem Schiff in eine Felsenhöhle gebracht.' Von dem Schiff in eine Felsenhöhle gebracht! Das erklärt den seltsamen Eindruck, den ich erhielt, als ich den Metallkorridor verliess und in die Felsenhöhle kam. 'Herr Doktor', rief ich aus, 'auch mir sind Tunnels und Felsenhöhlen bekannt. Im Potalaberg befindet sich eine grosse versteckte Höhle, in der auch ein See ist.' 'Ja', bemerkte er, 'unsere geophysikalischen Fotografien haben sie uns gezeigt. Wir haben allerdings nicht gewusst, dass ihr Tibeter sie auch entdeckt habt!' Er fuhr mit seinem Herumfingern fort und dabei spürte ich eindeutig, dass er an der Flüssigkeit, die durch Schläuche und durch meinen Körper kursierte, etwas veränderte. Ich nahm eine Veränderung meiner Körpertemperatur wahr und ohne mein bewusstes Wollen wurde auch meine Atmung langsamer und tiefer. Ich wurde wie eine Marionette auf dem Marktplatz manipuliert. 'Herr Doktor!' bemerkte ich eifrig, 'Ihre Raumschiffe sind uns bekannt, wir nennen sie die Himmelswagen der Götter. Aber warum nehmen Sie denn keinen Kontakt mit unsern Staatsoberhäuptern auf? Und warum geben Sie Ihr Vorhandensein nicht offen zu? Und warum müssen Sie ausgerechnet einen solchen wie mich heimlich entführen?' Es folgte ein schweres Einatmen und eine Pause, bevor er schliesslich antwortete. 'Nun, oh, äh, ich wollte sagen', stammelte er, 'wenn ich dir den Grund sage, wird dir höchstens eine sarkastische Bemerkung dazu einfallen, die für uns beide nicht gut ist.' 'Nein, Herr Doktor', erwiderte ich, 'ich bin genauso Ihr Gefangener wie ich der Gefangene der Chinesen war.' 116

Ich kann es mir nicht leisten, Sie herauszufordern. Ich versuche nur in meiner unzivilisierten Art, die Dinge zu verstehen - was vermutlich auch Ihr Wunsch ist.' Er schlurfte herum und musste sich offenbar entscheiden, was wohl das Beste wäre. Und nachdem er eine Entscheidung getroffen hatte, sagt er: 'Wir sind die Gärtner der Erde, und natürlich auch von vielen anderen bewohnten Welten. Ein Gärtner diskutiert auch nicht mit seinen Blumen über seine Identität oder seine Pläne, Oder, um die Sache noch etwas besser hervorzuheben: Wenn ein Yakhirte ein Yak findet, das

intelligenter scheint als der Durchschnitt, dann geht der Hirte auch nicht zu ihm hin und fordert: ‚Bring mich zu deinem President‘, noch würde der Yakhirte mit dem intelligenten Yak Dinge diskutieren, die zweifellos über dem Verstand des Yaks liegen. Es ist nicht unsere Politik, sich mit den Einheimischen irgendeiner der Welten, die wir beaufsichtigen, zu verbrüdern. Wir haben das vor Äonen einmal getan und es hat allen nur Unheil gebracht und in deiner eigenen Welt zu fantastischen Legenden geführt.‘ Ich rümpfte die Nase vor Ärger und Verachtung. ‚Zuerst sagen Sie, dass ich ein unzivilisierter Nichtswisser bin, und nun vergleichen Sie mich mit einem Yak‘, protestierte ich. ‚Aber, wenn ich schon so niedrig bin — warum halten Sie mich dann hier gefangen?‘ Seine Antwort war scharf: ‚Weil wir von dir Gebrauch machen wollen, weil du ein fantastisches Erinnerungsvermögen hast, das wir noch verstärken werden und weil du lediglich eine Quelle von Wissen für jemand sein wirst, der fast am Ende deines Lebens zu dir kommen wird. Und nun schlafe!‘ Ich hörte oder nahm ein Klicken wahr, und dann überfiel mich eine sanfte schwarze Welle von Bewusstlosigkeit.«117

### **KAPITEL SECHS**

»DIE ENDLOSEN Stunden schleppten sich eintönig dahin. Ich lag in einer Benommenheit, in einer Betäubung, in der es keine Realität gab und in der die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft in eines zerflossen. Mein vergangenes Leben, mein hilfloser Zustand, in dem ich mich weder bewegen noch sehen konnte. Meine schreckliche Angst vor der Zukunft, nachdem ich von ‚hier‘ weggehe - wenn ich das je tue. Und von Zeit zu Zeit kamen Frauen und veranstalteten erstaunliche Dinge mit mir. Meine Glieder wurden gedreht und gebogen. Sie kreisten mit meinem Kopf und alle meine Anatomieteile wurden gedrückt, geklemmt und mit den Fäusten bearbeitet und geknetet. Von Zeit zu Zeit kam eine Gruppe von Männern herein, die um mich herum standen, während sie über mich sprachen. Ich konnte sie natürlich nicht verstehen, aber ich begriff trotzdem was vorging. Dann stachen

sie mich auch noch. Ich versagte ihnen jedoch die Freude, mich der scharfen Stiche wegen, zucken zu sehen. Ich schwebte und schwebte. Es kam jedoch auch die Zeit, in der ich etwas munterer wurde. Ich hatte gedöst und war teilnahmslos, so wie viele unbekannte Stunden davor. Und obwohl mir das Öffnen der Schiebetüre zu diesem Raum bewusst war, wurde ich davon nicht gestört. Ich war entrückt, ich fühlte mich, als wäre ich in eine Schicht weicher Wolle gebettet. Es kümmerte mich überhaupt nicht, was mit irgendjemandem geschah, nicht einmal mit mir selbst. Plötzlich spürte ich rund um meinen Schädel eine Reihe von scharf zerrenden Schmerzen. Ich wurde gekniffen und gestochen, und eine Stimme sagte in meiner eigenen Sprache: ‚Oh gut, lass ihn wieder aufwachen!‘ 118

Ein gedämpftes Surren, das mir erst dann bewusst wurde, als es mit einem schwachen Klick beendet wurde und aufhörte. Unvermittelt fühlte ich mich munter und lebendig und versuchte mich aufzusetzen. Und einmal mehr war ich frustriert. Nicht einmal mit grösster Mühe erzielte ich eine Bewegung in meinen Gliedern. ‚Er ist wieder bei uns‘, sagte eine Stimme. ‚He! kannst du uns hören?‘ fragte jemand anderes. ‚Ja, das kann ich‘, erwiderte ich, ‚doch wie kommt es, dass Sie Tibetanisch sprechen?‘ Ich dachte, dass nur der Herr Doktor so mit mir sprechen kann?‘ Ich vernahm ein unterdrücktes Lachen. ‚Du benutzt unsere Sprache‘, war die Antwort. ‚Du wirst jetzt alles, was gesagt wird, verstehen.‘ Eine andere Stimme unterbrach so nebenbei: ‚Und wie nennt ihr ihn?‘ Einer, den ich als den Doktor erkannte, antwortete: ‚Wie wir ihn nennen? Oh! Wir haben keinen Namen für ihn, ich sage nur ‚du‘. ‚Der Admiral verlangt aber, dass er einen Namen hat‘, erklärte ein anderer, ‚entschliesst euch, wie er angeredet werden soll.‘ Eine sehr lebhaft Diskussions entbrannte, während der viele Namen vorgeschlagen wurden. Einige davon waren sehr beleidigend und zeigten, dass ich für diese Männer einen geringeren Status einnahm als wir einem Yak gewährten oder den Geiern, die sich von den Toten ernährten. Schliesslich, als die Bemerkungen zu lasterhaft wurden, sagte der Doktor: ‚Lasst uns dies beenden, der Mann ist ein Mönch. Also lasst ihn uns als das bezeichnen und nennen wir ihn ‚Mönch‘.‘ Einen Augenblick war alles ruhig, und dann folgte ein spontaner mit den Händen veranstalteter Lärm, den ich richtigerweise als Applaus deutete. ‚Sehr gut‘, sagte eine Stimme, die ich vorher noch nicht gehört

hatte, ‚einstimmig angenommen, von nun an wird er den Zunamen Mönch tragen. Lasst uns das so niederlegen.‘119

Eine unzusammenhängende Diskussion folgte, die für mich nicht von Interesse war, da es schien, dass diese Männer die Tugenden und den Mangel an Tugend der verschiedenen Frauen diskutierten und das Abschätzen des Leichtigkeitsgrades, mit welchem sie sie haben konnten. Gewisse anatomische Anspielungen gingen völlig über meinen Verstand hinaus. So versuchte ich nicht, dem Verlauf der Diskussion zu folgen, sondern gab mich zufrieden, mir im Geiste ihr mutmassliches Aussehen vorzustellen. Einige der Männer waren klein und einige sehr gross. Nun, das war eine sehr seltsame Sache, und eine, die mir ausserordentlich zu denken gab, denn so weit ich wusste gab es auf der Erde keine Leute, die solche Züge und einen solchen Grössenumfang besaßen wie diese Männer. Von einem plötzlichen Füssescharren und vom Zurückschieben der merkwürdigen Sitze wurde ich in die Gegenwart zurückgeholt. Die Männer erhoben sich und einer nach dem anderen verliess den Raum. Schliesslich blieb nur noch der Doktor übrig, ‚Später‘, sagte er, ‚werden wir dich wieder in die Ratshöhle, die im Berginnern, bringen. Du brauchst nicht nervös zu sein, Mönch, es gibt nichts zu fürchten. Es wird zwar etwas ungewohnt für dich sein, doch dir wird nichts geschehen.‘ Dann verliess er den Raum und ich war mit meinen Gedanken wieder allein. Aus einem merkwürdigen Grund zeigte sich mir in meiner schauernden Erinnerung hartnäckig eine besondere Szene. Ich wurde breitbeinig an eine Wand gebunden. Einer der chinesischen Folterer näherte sich mir mit einem teuflischen Lächeln und sagte: ‚Du hast noch eine letzte Chance, uns zu sagen, was wir möchten oder ich werde dir die Augen ausstechen.‘120

Ich erwiderte: ‚Ich bin ein armer, einfacher Mönch und habe nichts mitzuteilen.‘ Und damit stiess der chinesische Folterer den Finger und Daumen hart in die Ecke meines linken Auges. Das Auge plumpste heraus wie der Stein aus einer Pflaume und hing baumelnd auf meiner Wange. Der Schmerz der verzerrten Sicht war schrecklich. Das rechte Auge, das immer noch intakt war, blickte geradeaus, während das linke Auge pendelnd und baumelnd auf meiner Wange nach unten blickte. Die geistigen Eindrücke waren fürchterlich. Dann riss der Chinese das Auge mit einem schnellen Zug weg und warf es mir ins Gesicht, bevor er dieselbe Behandlung an meinem rechten Auge vollführte. Ich erinnerte mich, wie sie mich schliesslich, befriedigt mit ihrer Folterorgie, draussen auf einen Müllhaufen warfen. Doch ich war nicht tot, wie sie glaubten. Die Kühle der Nacht hatte mich wiedererweckt, und ich machte mich davon, blind, stolpernd, bis mich die ‚Sinne‘ vom chinesischen Missionsgrund weg führten und schliesslich aus der Stadt Lhasa hinaus. Bei solchen Gedanken verlor ich jedes Zeitgefühl aus den Augen, und es war irgendwie eine Erleichterung als endlich wieder Männer in meinen Raum kamen. Nun konnte ich das, was gesagt wurde, verstehen. Ein spezielles Hebegerät, etwas mit dem sonderbaren Namen Antigravität wurde über meinem Tisch in Position gebracht und ‚eingeschaltet‘. Der Tisch hob ab und die Männer führten ihn durch die Türöffnung und in den Korridor hinaus. Es schien, dass der Tisch, obwohl er nun kein scheinbares Gewicht mehr hatte, trotzdem eine Trägheit und Momente der Kraft besass, aber das verstand ich nicht! Dennoch war Sorgfalt angebracht, so dass nichts zu Schaden kam. Das war mir wichtig. Vorsichtig wurden der Tisch und die angeschlossenen Gerätschaften den metallenen Korridor mit dem entstellten Echo entlang und aus dem Raumschiff hinaus bugsiert oder geschossen.121

Wir kamen wieder in die grosse Felsenhöhle, und dort erwartete mich eine Geräuschkulisse von einer grossen Ansammlung von Leuten, die mich an den Vorplatz der Kathedrale von Lhasa in glücklicheren Tagen erinnerte. Mein Tisch wurde weiter bewegt, zuletzt herumgedreht und wieder die paar Zentimeter auf den Boden heruntergelassen. Eine Person kam zu mir und flüsterte: ‚Der Oberstabsarzt wird jeden Augenblick bei dir sein.‘ Ich fragte

zurück: ‚Ist es nicht möglich mir Augenlicht zu geben?‘ Doch er war schon wieder weg und mein Ersuchen blieb ungehört. Ich lag da und versuchte mir, all das, was vor sich ging, im Geiste vorzustellen. Ich hatte ja nur die Erinnerung des flüchtigen Blicks von vorher, und ich wünschte mir sehr, dass sie mir diese künstliche Sicht wieder gaben. Vertraute Schritte hallten auf dem felsigen Boden. ‚Oh! Sie haben dich also sicher hierher gebracht. Fühlst du dich gut?‘ fragte der Doktor – der Oberstabsarzt. ‚Herr Doktor‘, erwiderte ich, ‚ich würde mich viel besser fühlen, wenn Sie mir erlaubten, wieder zu sehen.‘ ‚Aber du bist blind und musst dich daran gewöhnen, blind zu sein denn du wirst noch ein sehr langes Leben in diesem Zustand verbringen müssen.‘ ‚Aber, Herr Doktor‘, sagte ich äusserst erzürnt, ‚wie soll ich mich denn an all diese Wunder, die Sie mir versprochen und die ich sehen werde, erinnern und lernen, wenn Sie mir nicht mit dem künstlichen Sehen die Gelegenheit dazu geben?‘ ‚Überlass das uns‘, antwortete er, ‚wir stellen hier die Fragen und erteilen Befehle, und du machst nur, was wir die sagen.‘<sup>122</sup>

Nun verstummte die Menge rund um mich herum aber es war nicht still, denn wo Leute Zusammenkommen kann es keine Stille geben. Und während dieser Stille konnte ich sehr deutliche Schritte vernehmen, die abrupt endeten. ‚Setzen Sie sich!‘ befahl eine knappe militärische Stimme. Ein entspanntes Rascheln war zu vernehmen, das Rascheln von steifem Stoff, das Knacken von Leder und das Scharren vieler Füße. Es folgte ein kratzendes Geräusch, so als wäre einer dieser merkwürdigen Sitze zurückgeschoben worden, während sich ein Mann erhob. Eine oder zwei Sekunden lang füllte eine gespannte und erwartungsvolle Ruhe den Ort, und dann sprach die Stimme: ‚Meine Damen und Herren‘, verkündete diese tiefe, reife Stimme umsichtig, ‚unser Oberstabsarzt meint, dass sich dieser Erdbewohner nun gesundheitlich soweit erholt hat und unterwiesen worden ist, so dass er ohne übermässiges Risiko mit dem Wissen der Vergangenheit

vorbereitet werden kann. Natürlich birgt das ein Risiko für uns, jedoch dem müssen wir uns stellen. Denn, wenn das Wesen stirbt, müssen wir uns erneut auf die langwierige Suche nach einem anderen machen. Dieser Erdbewohner ist physisch in einer sehr armseligen Verfassung, daher lasst uns hoffen, dass sein Wille und sein Halt am Leben genügend stark sind.‘ Es überlief mich kalt wegen dieser gefühllosen Missachtung meiner Gefühle, doch die Stimme fuhr fort:„Unter uns befinden sich auch welche, die der Meinung sind, dass wir nur niedergeschriebene Schriften verwenden sollten, die einem Messias oder Heiligen, die wir immer auf dieser Welt für diese Zwecke eingesetzt haben, offenbart werden. Jedoch ich sage Ihnen, dass in der Vergangenheit diesen Niederschriften eine abergläubische Verehrung entgegengebracht wurde, die ihren Nutzen unwirksam machte, weil sie sehr oft missverstanden und falsch ausgelegt wurden.“<sup>123</sup>

Die Erdbewohner haben sich über die in den Schriften enthaltene Bedeutung nicht Gedanken gemacht, sondern sie haben sie für bare Münze genommen und ausserdem sehr oft falsch interpretiert. Häufig hat das ihrer Entwicklung geschadet und zu einem künstlichen Kastensystem geführt, unter dem gewisse Erdbewohner angenommen haben, dass nur sie Auserwählte der höheren Mächte sind, um das, was nicht geschrieben stand, zu lehren und zu predigen. Die Erdbewohner haben von uns aus dem Weltall keine richtige Vorstellung. Unsere Patrouillenschiffe, wenn sie gesichtet werden, werden als verschiedene natürliche Himmelsobjekte oder von Seiten des Betrachters als reine Halluzination angesehen. Der Betrachter wird lächerlich gemacht und seine geistige Gesundheit in Frage gestellt. Die Menschen glauben, dass der Mensch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen wurde und es deshalb kein höheres Leben geben könne als der Mensch. Sie sind völlig überzeugt, dass diese winzige Welt die einzige Quelle von Leben ist, nicht wissend, dass es mehr bewohnte Welten als Sandkörner auf der ganzen Welt gibt, und dass ihre Welt eine der kleinsten und unbedeutendsten ist. Sie glauben, dass sie die Herren der Schöpfung sind, und dass alle Tiere der Welt nur für sie zur Jagd da sind. Jedoch ihre eigene Lebensspanne ist nicht mehr als die eines Augenzwinkerns, und im Vergleich zu uns sind sie wie eine Eintagsfliege, die nur einen Tag lebt und geboren werden muss, zum

Erwachsenen heranwächst, sich paart und wieder paart und stirbt und das alles innerhalb weniger Stunden. Unsere durchschnittliche Lebensspanne beträgt fünftausend Jahre, ihre hingegen nur ein paar Jahrzehnte. Und all dies, meine Damen und Herren, ist zustande gekommen, aufgrund ihres merkwürdigen Glaubens und ihrer tragischen Missverständnisse.124

Aus diesem Grund sind sie von uns in der Vergangenheit ignoriert worden. Doch nun sagen unsere Weisen, dass die Erdbewohner in der Zeitspanne von nur einem halben Jahrhundert einige der Geheimnisse des Atoms entdecken werden. Und dabei könnten sie ihre kleine Welt in die Luft jagen. Gefährliche Strahlungen könnten in den Weltraum entweichen und zu einer drohenden Umweltverschmutzung führen. Wie die meisten von Ihnen wissen, haben die Weisen verfügt, einen geeigneten Erdbewohner aufzugreifen - wir haben diesen nun - so dass sein Hirn behandelt und er sich danach an alles, was wir ihn lehren, erinnern kann. Er wird so vorbereitet werden, dass er dies ‚nur‘ dem einen, den wir zu gegebener Zeit auf dieser Welt einsetzen werden, preisgeben kann. Dieser hat dann die Aufgabe, allen, die es hören wollen, die Wahrheit, nicht die Phantasien anderer, über die Welten jenseits dieses kleinen Universums zu erzählen. Dieser Erdbewohner hier vor uns, männlich, ist speziell vorbereitet worden und wird der Empfänger der Botschaft sein, die dereinst einem anderen weitergeben werden muss. Die Belastung wird sehr gross sein für ihn. Er wird es vielleicht nicht überleben, daher lasst uns ihm alle Gedanken und Stärke zukommen. Denn wenn sein Leben auf diesem Tisch hier endet, müssen wir mit der Suche nach einem anderen von vorne beginnen, und das ist sehr mühselig wie wir festgestellt haben. Ein Besatzungsmitglied hat protestiert, dass wir einen Bewohner von einem entwickelteren Land nehmen sollten. Einer, der unter seinen Mitmenschen einen hohen Standart geniesst. Jedoch glauben wir, dass das der falsche Schritt wäre. 125

Einen solchen Erdbewohner zu unterweisen und ihn dann auf seine Mitmenschen loszulassen, würde ihn unter seinesgleichen garantiert sofort in Verruf bringen und das würde unser Programm ernsthaft verzögern. Allen hier Anwesenden wird erlaubt, Zeuge dieser Vergangenheits-Zurückrufung zu sein, was in der Tat sehr selten ist. Daher vergessen Sie nicht, daß Sie vor allen anderen eine bevorzugte Stellung einnehmen.‘ Kaum hatte der Grosse mit Sprechen aufgehört, als ein sehr sonderbares Rascheln und Knarren zu vernehmen war. Und dann eine Stimme, jedoch was für eine Stimme! Sie klang unmenschlich, sie klang weder männlich noch weiblich. Sie verursachte, dass mir die Haare zu Berg standen und mir eine Gänsehaut über den Rücken lief. ‚Als Oberbiologe, weder für die Flotte noch für das Heer verantwortlich‘, krächzte diese höchst unangenehme Stimme, ‚wünsche ich, dass man mein Missfallen dieses Verfahrens schriftlich niederlegt. Mein vollständiger Bericht wird der Hauptzentrale noch rechtzeitig nachgesandt. Und ich verlange, hier angehört zu werden.‘ Es schien eine Art resigniertes Atmen von all den Versammelten auszugehen. Einen Augenblick folgte eine nervöse Unruhe. Und dann erhob sich der erste Redner wieder. ‚Als Admiral dieser Flotte,‘ bemerkte er trocken, ‚bin ich für diese Aufsichtsexpedition verantwortlich egal was für bestechende Argumente auch immer unser verärgerter Herr Oberbiologe vertritt. Also, lasst uns einmal mehr die Argumente der Opposition anhören. Sie können fortfahren, Herr Biologe!‘ Ohne ein Wort des Dankes, und ohne die sonst übliche formelle Anrede fuhr die schleppende, krächzende Stimme fort: ‚Ich protestiere über die Verschwendung der Zeit. Ich protestiere, dass wir noch mehr Bemühungen in dieses fehlgeschlagene Wesen setzen wollen. In der Vergangenheit, wenn unter ihnen eine Rasse unbefriedigend war, wurde sie ausgerottet und der Planet neu besiedelt.126

Lasst uns daher Zeit und Arbeit sparen, indem wir sie gleich vernichten, bevor sie den Weltraum verschmutzen. Der Admiral unterbrach ihn: ‚Und haben Sie irgendeine bestimmte Vermutung, warum sie fehlerhaft sind, Herr Biologe?‘ ‚Ja das habe ich‘, bemerkte der Biologe ärgerlich. ‚Die Frauen der Spezies sind fehlerhaft. Ihr Fruchtbarkeitsmechanismus ist defekt, ihre

Auras entsprechen nicht dem, was geplant war. Wir haben erst neulich eine aufgegriffen, von einer der besseren Gegenden dieser Welt. Sie schrie und wehrte sich, als wir ihr die Kleider auszogen. Und als wir eine Sonde in ihren Körper einführten um ihre Sekretion zu analysieren - wurde sie zuerst hysterisch und dann bewusstlos. Und später als sie das Bewusstsein wieder erlangte, sah sie einen meiner Assistenten, und dieser Anblick raubte ihr die Zurechnungsfähigkeit oder das, was noch davon übrig war, und wir mussten sie töten, und unsere ganze Tagesarbeit war umsonst.‘« Der alte Einsiedler hörte auf zu sprechen und nahm einen Schluck Wasser. Der junge Mönch sass wie benommen da wegen der seltsamen Dinge, die er gehört hatte und die seinem Vorgesetzten zugestossen waren. Einige der Beschreibungen kamen ihm auf eine merkwürdige Art vertraut vor. Er konnte jedoch nicht sagen warum. Doch die Bemerkungen des Einsiedlers riefen eigenartige Gefühle in ihm wach, so als würden unterdrückte Erinnerungen wieder erweckt oder noch gefördert. Vorsichtig und ohne einen Tropfen zu verschütten, setzte der alte Mann seine Schale Wasser wieder an seine Seite, faltete die Hände und fuhr fort.127

»Ich befand mich auf dem Tisch. Ich hörte und verstand jedes Wort. Jegliche Angst und Unsicherheit liess von mir ab. Ich würde diesen Leuten schon zeigen, wie ein Priester von Tibet leben oder sterben konnte. Meine natürliche Hast zwang mich zu einer lauten Äusserung: ‚Sehen Sie, Herr Admiral, Ihr Biologe ist weniger zivilisiert als wir, denn wir töten nicht einmal die, die vielleicht als minderwertige Tiere bezeichnen werden. Wir sind die, die zivilisiert sind!‘ Einen Augenblick lang schien die Zeit still zu stehen. Selbst der Atem jener um mich herum schien auszusetzen. Dann, zu meinem grossen Erstaunen und in der Tat auch Schrecken folgte ein spontaner Applaus und nicht ein einziger Lacher. Die Leute klatschten in die Hände, was ich als Zeichen der Anerkennung verstand. Die Leute stiessen Freudenrufe aus, und ein Techniker in der Nähe von mir beugte sich

zu mir herab und murmelte: ‚Bravo! Mönch‘, nicht schlecht! ‚Nun sag nichts weiter, verspiele nicht dein Glück!‘ Der Admiral sprach erneut und sagte: ‚Der hier ansässige Mönch hat gesprochen. Er hat zu meiner Zufriedenheit demonstriert, dass er in der Tat ein empfindendes Wesen ist und daher völlig tauglich, seine zugeteilte Aufgabe zu vollenden. Und, hm, ich unterstütze seine Bemerkung und werde sie in meinem eigenen Bericht an die Weisen festhalten.‘ Der Biologe schnauzte scharf: ‚Ich werde mich von diesem Experiment zurückziehen.‘ Und damit veranstaltete das Wesen - er, sie oder es - einen sehr geräuschvollen Abgang aus der Felsenhöhle. Ein kollektives Seufzen der Erleichterung drang an mein Ohr. Offenbar war der Oberbiologe nicht sehr beliebt. Das Gemurmel ebte ab als Erwiderung auf einen Handverweis, den ich nicht sehen konnte. Es folgte ein leichtes Füssescharren und das Rascheln von Papier. Die Erwartung war beinahe greifbar.128

‚Meine Damen und Herren‘, meldete sich die Stimme des Admirals wieder, ‚nun, da wir den Einspruch und die Störung beseitigt haben, beabsichtige ich, ein paar Worte an jene unter Ihnen zu richten, die neu auf dieser Aufsichtsstation sind. Einige unter Ihnen haben bestimmt Gerüchte gehört, doch Gerüchte sind nie verlässlich. Ich werde Ihnen jetzt den Verlauf schildern und sagen um was es geht, so dass Sie die Ereignisse, an denen Sie demnächst teilnehmen werden, vielleicht besser verstehen können. Die Menschen dieser Welt entwickeln eine Technologie, die sie, wenn sie unbeaufsichtigt bleibt, zerstören kann. Bei diesem Vorgang würden sie den Weltraum in einem solchen Ausmass verseuchen, dass es andere junge Welten in dieser Gruppe sehr nachteilig beeinträchtigen könnte. Wir müssen das verhindern. Wie Sie wissen ist diese Welt sowie andere in dieser Gruppe unser Testboden für verschiedene Arten von Lebewesen. Und so wie es bei den Pflanzen ist, ist alles Unkraut, was nicht kultiviert ist. In der Tierwelt gibt es reinrassige Tiere oder Mischlinge. Die Menschen dieser Welt werden in die letztere Kategorie eingeteilt. Wir, die den humaoiden Bestand auf diese Erde gebracht haben, müssen nun dafür sorgen, dass unsere anderen Bestände auf anderen Welten nicht in Gefahr sind. Wir haben hier vor uns einen Einheimischen dieser Welt. Er stammt aus einer Unterteilung eines

Landes, das Tibet genannt wird. Es ist eine Theokratie, das heisst, es wird von einem Oberhaupt regiert, der einen grösseren Wert legt auf das Befolgen der Religion als in die Politik. In diesem Land gibt es keine Aggression. Niemand kämpft um das Land eines anderen. Die Tiere werden nicht getötet, ausser von den niedrigen Schichten, die beinahe immer und ohne Ausnahme Bewohner anderer Länder sind.129

Und obwohl für uns ihre Religion fantastisch erscheint, leben sie dennoch völlig danach und belästigen niemand damit, noch zwingen sie anderen ihren Glauben auf. Sie sind äusserst friedfertig. Und es braucht viel Provokation, bevor sie zur Gewalt greifen. Deshalb lag die Vermutung nahe, hier vielleicht einen Einheimischen mit einem phänomenalen Gedächtnis zu finden, das wir noch verstärken könnten. Einen Einheimischen, dem wir Wissen implantieren könnten, das einem anderen weitergegeben werden muss. Und den wir später dann auf dieser Welt aussetzen werden. Einige unter Ihnen mögen sich vielleicht jetzt fragen, warum wir es unserem Repräsentanten nicht gleich selber sagen können. Das können wir jedoch nicht mit voller Zufriedenheit tun, da es zu Unterlassungen und Abweichungen führt. Es wurde schon wiederholt versucht, jedoch es ist nie so ausgegangen, wie wir es gewünscht haben. Und, wie Sie später sehen werden, versuchten wir es mit einem leidlichen Erfolg mit einem Mann, den die Erdlinge Moses nannten. Doch selbst mit ihm war es nicht vollständig und Fehler und Missverständnisse nahmen überhand. Nun, ungeachtet unseres wertigen Herrn Oberbiologen, werden wir es mit diesem Verfahren versuchen, das von unsern Weisen ausgearbeitet worden ist. Und genauso wie ihre ausgezeichneten wissenschaftlichen Geschicke vor Millionen von Erdjahren das *schneller-als-das-Licht-reisen* perfektionierten, so haben die Weisen ausserdem eine Methode perfektioniert, womit die Akasha-Chronik selbst erschlossen werden kann. Bei diesem Verfahren wird die Person, resp. der Mönch, der sich innerhalb dieses speziellen Apparats befindet, all das sehen, was in der Vergangenheit geschah. Und soweit es ihm seine Eindrücke vermitteln, wird er all diese Erfahrungen auch tatsächlich erleben.130

Er wird genauso sehen und hören wie wenn er in diesen vergangenen Tagen lebte. Für ihn wird es so sein, als wäre er dort! Eine spezielle Erweiterung direkt von seinem Hirn aus wird es jedem einzelnen von uns ermöglichen, mitempfindend teilzuhaben. Er - Sie - oder sollte ich ,wir sagen, werden in jeder Hinsicht aufhören in dieser Zeit zu leben. Wir werden, soweit es unsere Gefühle, das Sehen, das Hören und die Stimmung betrifft, in jene vergangenen Zeiten zurückversetzt, dessen eigentliches Leben und Geschehnisse wir genauso erleben werden, wie wir jetzt hier an Bord eines Schiffes oder eines kleinen Patrouillenschiffes leben oder tief unter der Erde in unsern unterirdischen Labors auf dieser Welt arbeiten. Ich erhebe nicht den Anspruch, dass ich die damit verbundenen Prinzipien vollumfänglich verstehe. Einige unter Ihnen hier wissen weit mehr darüber als ich. Deshalb sind Sie hier. Andere wiederum, mit anderen Aufgaben, werden weniger wissen als ich, und an diese habe ich diesen Kommentar gerichtet. Lasst uns sodann nicht vergessen, dass auch wir das Leben heilighalten und Achtung davor haben. Einige unter Ihnen mögen diesen Erdbewohner vielleicht als ein weiteres Labortier betrachten. Er hat jedoch bewiesen, dass er empfindsam ist. Er verfügt über Intelligenz. Und - merken Sie sich das gut - er ist für uns das wertvollste Geschöpf auf dieser Welt. Deshalb ist er hier. Einige haben gefragt! ‚Aber wie will dieses Geschöpf, das mit Wissen vollgestopft wird, die Welt retten?‘ Die Antwort lautet, dass es das nicht wird.‘ Der Admiral machte eine dramatische Pause. Ich konnte ihn natürlich nicht sehen, jedoch ich nahm an, dass auch die anderen die gleiche Spannung wie ich empfanden. Dann fuhr er fort:131

‚Diese Welt ist sehr krank. Wir wissen, dass sie krank ist. Aber wir wissen nicht warum. Und wir sind dabei, dies herauszufinden. Unsere Aufgabe ist vorerst einmal, dass wir uns dieses Krankheitszustandes bewusst sind.

Zweitens, müssen wir die Menschen hier überzeugen, dass sie krank sind. Drittens, müssen wir in ihnen den Wunsch wecken, geheilt zu werden. Viertens, müssen wir exakt herausfinden auf was die Krankheit zurückzuführen ist. Fünftens, müssen wir ein Heilmittel entwickeln und sechstens, müssen wir die Menschen davon überzeugen; das zu tun, das schliesslich die Heilung herbeiführt. Die Krankheit steht in Verbindung mit der Aura. Jedoch können wir nicht herausfinden, warum. Wir brauchen jemanden dazu, der nicht von dieser Welt sein darf — denn, kann ein blinder Mann die Leiden seiner Mitmenschen sehen?‘ Diese Bemerkung versetzte mir regelrecht einen Stoss. Es schien für mich widersprüchlich zu sein. Ich war blind, und dennoch wurde ich für diese Aufgabe ausgesucht. - Doch, nein, nein, das war ja nicht ich, ich sollte ja lediglich die Quelle von diesem Wissen sein. Wissen, das einem anderen ermöglichte, nach einem vorbestimmten Plan zu handeln. Doch der Admiral sprach erneut. ‚Unsere Erdbewohner werden wir, wenn wir die Vorkehrungen getroffen und mit ihm abgeschlossen haben, an einen Ort bringen, wo er die Tage eines (für ihn) langen Lebens ausleben kann. Es wird ihm, bis er sein Wissen nicht weitergegeben hat, nicht möglich sein zu sterben. Und für seine Jahre der Blindheit und Einsamkeit wird er inneren Frieden erhalten und das Wissen, dass er für seine Welt viel tun wird. Doch nun wollen wir eine letzte Kontrolle seines Zustandes vornehmen, und dann werden wir fortfahren.‘132

Nun stellte sich ein erhebliches, aber gesittetes Treiben ein. Ich spürte wie die Leute flink herumgingen. Mein Tisch wurde gefasst, hochgehoben und vorwärts bewegt. Es folgte das nun schon vertraute Klimpern und Klingeln, während sich die Glaswaren und das Metall berührten. Der Oberstabsarzt kam zu mir und flüsterte: ‚Wie geht es dir jetzt?‘ Ich wusste kaum wie es mir ging oder wo ich war, so erwiderte ich nur, indem ich sagte, dass das, was ich hörte, nicht gerade dazu beigetragen hätte, mich besser zu fühlen. Wo mein Sehen bliebe? Wie ich denn diese Wunder erleben sollte, wenn er mir nicht noch einmal erlaubte zu sehen? ‚Entspanne dich‘, flüsterte er

beschwichtigend, ‚alles wird gut. Du wirst zum richtigen Zeitpunkt auf die bestmögliche Weise sehen.‘ Er hielt einen Augenblick inne, während eine andere Person kam und etwas zu ihm sagte, dann fuhr er fort: ‚Dies wird geschehen. Wir werden dir nun so etwas wie einen Hut aus Drahtnetz über deinen Kopf ziehen. Es wird sich etwas kalt anfühlen, bis du dich daran gewöhnt hast. Dann streifen wir dir etwas über die Füße, das man vielleicht als Drahtsandalen bezeichnen kann, und weitere Kabel führen zu deinen Armen. Du wirst zuerst ein sonderbares und möglicherweise unangenehmes Kribbeln verspüren, jedoch das wird bald vergehen, und danach wird es keine weiteren körperlichen Komplikationen mehr geben. Ich versichere dir, dass wir dir jede menschenmögliche Fürsorge zukommen lassen. Denn dies bedeutet für uns alle sehr, sehr viel. Und wir alle möchten, dass es ein durchschlagender Erfolg wird. Denn sollten wir scheitern, gibt es sehr viel zu verlieren.‘<sup>133</sup>

‚Ja‘, murmelte ich, ‚ich werde mit Sicherheit mehr als alle anderen verlieren, ich werde mein Leben verlieren!‘ Der Oberstabsarzt erhob sich und entfernte sich von mir. ‚Sir!‘, sagte er in einem sehr dienstlichen Ton. ‚Der Erdbewohner wurde untersucht und ist nun bereit. Ich bitte um Erlaubnis, fortzufahren!‘ ‚Erlaubnis erteilt‘, erwiderte die ernste Stimme des Admirals. ‚Fahren Sie fort!‘ Ich vernahm ein deutliches Klicken und einen gemurmelten Ruf. Hände fassten mich hinter dem Nacken und hoben meinen Kopf hoch. Wieder andere Hände zogen mir etwas, das ein Metallsack aus weichen Drähten zu sein schien, über den Kopf und das Gesicht, und dann fummelten sie unter meinem Kinn herum. Es folgten drei seltsame Plops und der Metallsack sass fest und wurde an meinem Hals verschlossen. Die Hände entfernten sich. Unterdessen machten sich andere Hände an meinen Füßen zu schaffen. Eine eigenartige fettige und übelriechende Emulsion wurde eingerieben, und dann zogen sie mir zwei Metallsäcke über die Füße. Doch das fand ich im höchsten Masse unangenehm, da ich es überhaupt nicht gewohnt war, die Füße derart

eingezwängt zu haben. Aber es gab nichts, das ich dagegen tun konnte. Die Erwartung und die Spannung wuchsen.« In der Höhle kippte der alte Einsiedler plötzlich nach hinten. Starr vor Schreck sass der junge Mönch einige Augenblicke da. Doch dann brachte ihn der Notfall auf Trab. Er sprang auf und suchte in der Steinnische nach der Spezialmedizin, die für einen solchen Fall dort bereit stand. Mit leicht zittrigen Fingern zerrte er den Stöpsel heraus, fiel neben dem alten Mann auf die Knie und flösste ihm zwischen die schlaffen Lippen ein paar Tropfen ein.134

Mit grösster Vorsicht, um ja keinen Tropfen zu verschütten, setzte er den Stöpsel wieder auf und stellte das Gefäss beiseite. Dann bettete er den Kopf des Einsiedlers auf seinen Schoss und strich leicht über die Schläfen des alten Mannes. Allmählich kehrte wieder etwas Farbe in ihn zurück und er erholte sich sichtlich. Schliesslich streckte der alte Einsiedler zitternd seine Hand aus und sagte: »Oh! Das hast du aber sehr gut gemacht, mein Junge, sehr gut. Ich muss mich eine Weile ausruhen.« »Ehrenwerter«, sagte der junge Mönch, »bleiben Sie hier liegen, ich werde heissen Tee machen. Wir haben noch etwas Zucker und Butter übrig.« Behutsam legte er seine gefaltete Decke unter den Kopf des alten Mannes und erhob sich. »Ich werde das Wasser zum Kochen aufsetzen«, sagte er und griff nach der Kanne, die noch zur Hälfte mit Wasser gefüllt war. Es war sonderbar, draussen in der kühlen Luft über diese fantastischen Dinge, die er gehört hatte, nachzudenken. Sonderbar, weil ihm so viel davon... vertraut war. Vertraut, jedoch vergessen. Es war wie das Erwachen aus einem Traum, dachte er, nur dieses Mal kamen die Erinnerungen zurück, anstatt dass sie vergingen, wie das normalerweise bei den Träumen der Fall war. Das Feuer hatte noch immer Glut. Schnell warf er eine Handvoll kleine Zweige hinein. Dichte blaue Wolken stiegen auf. Eine unstete Brise wirbelte um die Berge herum, die um den jungen Mönch herum eine Rauchranke drehte und ihn hustend und mit tränenden Augen zurücktaumeln liess. Wieder erholt, setzte er vorsichtig die Kanne in die Mitte des nun hellen Feuers. Er wandte sich um und betrat wieder die Höhle, um sicher zu gehen, dass sich der

Der alte Mann lag auf der Seite. Offensichtlich ging es ihm viel besser. »Wir werden etwas Tee und ein wenig Gerste zu uns nehmen«, sagte er, »und dann werden wir bis Morgen ruhen. Ich muss meine nachlassenden Kräfte erhalten, so dass ich nicht versage und meine Aufgabe nicht unvollendet lasse. Der junge Mönch kniete neben dem Älteren nieder und sah auf die dünne, verfallene Gestalt herab. »So, wie Sie sagen, soll es sein, Ehrenwerter«, bemerkte er, »ich kam nur herein, um sicherzugehen, dass es Ihnen gut geht. Ich hole nun die Gerste und werde Zusehen, dass der Tee gemacht wird.« Behende erhob er sich und begab sich ans Ende der Höhle, um den spärlichen Vorrat zu holen. Düster betrachtete er am Boden des Beutels die noch übriggebliebene kleine Menge Zucker. Und noch düsterer sah er sich die Überreste des Stücks Butter an. Tee war noch genügend da, er musste nur etwas vom Ziegel abschlagen und die schlechtesten Zweige und Blätter herauslesen. Auch von der Gerste war noch genug Vorrat da. Der junge Mönch entschloss sich, ohne Zucker und Butter auszukommen, damit der Alte wenigstens genug hätte. Draussen vor der Höhle sprudelte das Wasser bereits in der Kanne. Der junge Mönch gab den Tee dazu und rührte kräftig um, und dann fügte er ihm ein kleines Stückchen Borax bei, damit der Tee besser schmeckte. Inzwischen begann das Tageslicht zu verblassen, die Sonne ging schnell unter. Und es gab noch immer viel zu tun. Es musste noch mehr Feuerholz und Wasser geholt werden, denn er war den ganzen Tag noch nie draussen gewesen. Er machte kehrt und eilte in die sich verdunkelnde Höhle zurück. Der alte Einsiedler sass da und wartete auf seinen Tee. Sparsam schüttete er ein wenig Gerste in seine Schale, fügte ein kleines Stückchen Butter dazu und hielt dann dem jungen Mönch seine Schale entgegen, dass er sie mit Tee auffüllen konnte.136

»Dies ist mehr Luxus, als ich in mehr als sechzig Jahren gehabt habe«, sagte er. »Ich denke, dass mir verziehen werden kann, wenn ich nach all diesen Jahren etwas Heisses bekomme. Ich brachte es nie fertig, alleine ein Feuer zu entfachen. Ich habe es nur einmal versucht und setzte dabei meine Robe in Brand. Ja, ich habe noch immer ein paar Narben an meinem Körper von diesen Flammen. Doch die Wunden heilten wieder. Es dauerte zwar viele Wochen, aber sie heilten. Nun ja, das kommt davon, wenn man versucht, sich selber zu verwöhnen!« Er seufzte schwer und schlurfte den Tee. »Sie haben wenigstens den Vorteil, Ehrenwerter«, lachte der junge Mönch, »dass Ihnen Licht und Dunkelheit nichts ausmacht. Ich dagegen habe im Dunklen meinen Tee verschüttet, weil ich ihn nicht gesehen habe.« »Oh!« rief der alte Mann, »hier - nimm meinen.« »Nein, nein, danke, Ehrenwerter«, antwortete der junge Mann gütig, »wir haben noch genug. Ich giesse mir nur noch einen nach.« Eine ganze Weile sassen sie in geselliger Stille bis der Tee alle war. Dann erhob sich der junge Mönch und sagte: »Ich werde jetzt noch mehr Wasser und Feuerholz holen gehen, dürfte ich Ihre Schale zum Reinigen haben?« In die nun leere Wasserkanne wanderten die zwei Schalen und der junge Mönch begab sich aus der Höhle. Der alte Einsiedler sass aufrecht und wartete, genauso wie er viele Jahrzehnte davor gewartet hatte. Die Sonne war inzwischen untergegangen. Nur die obersten Bergspitzen badeten sich noch immer in einem goldenen Licht, das sich in ein Purpur verwandelte, gerade als der junge Mönch es beobachtete.137

Tief in den schattigen Flanken der Gebirgskette erschien ein kleiner Lichtpunkt nach dem anderen. Die Butterlampen der weit entfernten Lamaklöster leuchteten durch die kalte, klare Luft der Lhasaebene. Weiter unten im Tal türmten sich die schattenhaften Umriss des Drepung Lamaklosters wie eine Stadtmauer auf. Hier auf dem Berg selbst konnte der junge Mann über die Stadt und die Lamaklöster blicken und den schimmernden Fluss des Glücks beobachten. Weiter weg auf der anderen

Seite befanden sich der Potola und der eiserne Berg, immer noch beeindruckend trotz der scheinbaren Verkleinerung der Grösse durch die grosse Distanz. Doch die Zeit durfte nicht verschwendet werden! Der junge Mönch wies sich mit betretenem Erstaunen über seine Saumseligkeit zurecht, und eilte den immer dunkler werdenden Pfad entlang zum Seeufer hinunter. Schnell wusch und spülte er die zwei Schalen und die Wasserkanne aus, schöpfte hastig die Kanne voll sauberes Wasser und machte sich auf dem Pfad entlang auf den Rückweg. Ein grosser Ast, den er vorher nicht hatte bewältigen können weil er zu beladen war, schleppte er auch noch mit. Er hielt einen Augenblick inne, um Luft zu schöpfen, denn der Ast war sehr lang und schwer. Er blickte zurück auf den nach Indien führenden Bergpass. Dort glühten weit weg flackernden Lichter, die offensichtlich von einer über die Nacht kampierenden Händlerkarawane kommen musste. Denn Händler reisten nie bei Nacht. Das Herz des jungen Mannes hüpfte, denn Morgen würden die Händler ihren langsamen Weg fortsetzen und den Trampelpfad am Berg entlang nehmen und ohne Zweifel ihr Lager am See aufschlagen bevor sie den Tag darauf nach Lhasa weitergingen. Das bedeutete Tee und Butter! Der junge Mann lächelte und nahm seine Last wieder auf.138

»Ehrenwerter!«, rief er, als er die Höhle mit dem Wasser betrat. »Auf dem Pass befinden sich Händler. Morgen werden wir vielleicht wieder Butter und Zucker haben. Ich werde eingehend nach ihnen Ausschau halten.« Der alte Mann gluckste, während er bemerkte: »Ja, ja, aber - jetzt schlafen wir.« Der junge Mann half ihm auf die Füsse und führte ihm seine Hand an die Wand, worauf sich dieser wankend in sein inneres Abteil aufmachte. Der junge Mönch legte sich hin und scharfte für seine Hüftknochen eine Mulde. Eine Zeitlang lag er da und dachte über all das, was er gehört hatte, nach. War es wirklich wahr, dass die Menschen nur Unkraut, nur Versuchstiere waren? Nein, dachte er, einige von uns gaben wirklich ihr Bestes unter sehr schwierigen Umständen und unsere Mühsale waren dazu da, uns anzusporren, es noch besser zu machen und aufwärts zu klettern; denn an der Spitze gibt es immer genügend Platz! Mit diesen Gedanken fiel er in einen tiefen Schlaf.139

### **KAPITEL SIEBEN**

DER JUNGE Mönch drehte sich um und fröstelte. Schlaftrunken rieb er sich die Augen und setzte sich auf. Der Eingang zur Höhle war gegen die Dunkelheit des Innenraums eine düstere graue Stelle. Die Luft war beissend. Schnell schlang der junge Mann seine Robe um sich und eilte zum Eingang. Die Luft war hier tatsächlich kalt. Der Wind ächzte und rauschte durch die Bäume und Blätter. Auf der Leeseite kuschelten sich die kleinen Vögel nahe an den Stamm. Der See war unruhig und stürmisch, während die vom Wind getriebenen Wellen gegen das Ufer schlugen. Und selbst das Riedgras bog sich nach unten in Protest gegen diese Kraft. Der neugeborene Tag war grau und trüb. Dahinziehende schwarze Wolken wallten über den Gebirgskamm hinweg und trieben sie wie Schafe von den Himmelhunden gehetzt über die Hänge hinab. Auch der Bergpass war in Wolken gehüllt und so schwarz wie die Felsen selber. Und immer wieder stürzten Wolken herab und verschlangen die Landschaft und ertränkten die Ebene von Lhasa in einem Meer von rollendem Nebel. Eine plötzliche Windböe und eine Wolkenformation fegten über den jungen Mönch hinweg. Sie war so dick, dass er weder den Höhleneingang noch seine vor das Gesicht gehaltene

Hand sehen konnte. Etwas zur Linken, da wo er stand, zischte und spritzte das Feuer, währenddem feuchte Tropfen hinein fielen. Hastig brach er Äste entzwei und häufte sie auf die noch immer glühende Glut und blies, damit sich die Äste schneller entzündeten. Das feuchte Holz spritzte und rauchte und es dauerte lange bis es zur Flamme wurde. Das Stöhnen des Windes erhob sich zu einem Schreien.140

Die Wolken wurden dicker, und ein heftiger Hagelschlag trieb den jungen Mönch dazu, Schutz zu suchen. Das Feuer zischte und ging langsam aus. Jedoch bevor es ganz aus war, spurtete der junge Mann noch einmal hinaus und ergriff einen noch immer brennenden Ast. Schnell trug er ihn zum Höhleneingang, wo er vor dem schlimmsten Sturm geschützt war. Unglücklich darüber, stürzte er sich erneut hinaus, um wenigstens noch so viel Feuerholz wie möglich zu retten. Feuerholz, das nun vor Wasser triefte. Eine Weile stand er vor Anstrengung keuchend da, dann zog er seine Robe aus und wrang das meiste in ihr enthaltene Wasser aus. Nun überfiel der Nebel auch noch die Höhle, und der junge Mann musste seinen Weg an der Felswand entlang tasten. Vorsichtig ging er weiter hinein, bis er schliesslich mit dem grossen Felsen, unter dem er zu schlafen pflegte, kollidierte. »Was ist los?« fragte die Stimme des alten Einsiedlers. »Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, Ehrenwerter«, erwiderte der junge Mann besänftigend, »die Wolken sind heruntergekommen, und unser Feuer hat den Geist aufgegeben.« »Macht nichts!« sagte der alte Mann philosophisch, »es gab Wasser bevor es Tee gab, lasst uns sodann Wasser trinken, und Tee und Tsampa verschieben wir, bis es uns das Feuer wieder erlaubt.« »Ja, Ehrenwerter«, antwortete der junge Mann, »ich werde sehen, ob ich unter dem überhängenden Felsen nochmals ein Feuer entfachen kann, ich habe für diesen Zweck extra einen brennenden Ast gerettet.« Er machte sich wieder zum Eingang auf. Der Hagel prasselte nur so hernieder, und der ganze Boden war über und über mit Eiskörnern bedeckt.141

Es wurde noch dunkler. Ein peitschenähnlicher Knall durchdrang die Stille, dem ein tiefes Donnerrollen folgte, das rundum in dem weiten Tal widerhallte und erneut widerhallte. Ganz in der Nähe rutschten Steine herunter, und die Erde bebte, als die Steine mit grosser Wucht am Fusse des Berges aufschlugen. Die häufigsten Steinschläge nehmen ihren Anfang durch die Schwingungen des Donners oder durch die in die grossen Felsen einschlagenden Blitzschläge. Und der junge Mönch fragte sich, ob es vielleicht wieder eine Einsiedelei wie eine Feder im Sturm weggefegt hatte. Eine Weile stand er da und lauschte gespannt, ob er vielleicht einen Hilferuf hörte. Schliesslich wandte er sich ab und bückte sich nach dem noch glühenden Ast. Vorsichtig brach er die Zweige in kleine Stücke und fütterte die Flammen erneut. Dichte Rauchwolken stiegen empor, die vom Sturm taleinwärts geblasen wurden. Doch durch den zutageliegenden Felsen geschützt, wuchsen die Flammen zusehends. In der Höhle fröstelte es den alten Einsiedler, während die nasse, kalte Luft durch seine dünne und abgewetzte Robe drang. Der junge Mönch befühlte seine Decke, doch auch die war feucht. Er nahm den alten Mann an die Hand und führte ihn langsam zum Höhleneingang, wo er ihn bat, sich zu setzen. Vorsichtig zog der junge Mann die brennenden Zweige näher heran, so dass der Alte die Wärme spüren und sich erfreuen konnte. »Ich werde jetzt Tee machen, sagte er, das Feuer reicht jetzt aus.« Dann eilte er in die Höhle zurück, um die Wasserkanne und die Gerste zu holen. Bald darauf kehrte er wieder zurück. »Ich werde die Hälfte des Wassers ausschütten«, sagte er, »dann müssen wir nicht so lange warten, und das Feuer ist ohnehin ein bisschen zu klein für eine ganze Kanne.«<sup>142</sup>

Seite an Seite sassen sie dann dort, gegen den schlimmsten Ansturm der Elemente durch den überhängenden und die seitlich hervortretenden Felsen geschützt. Die Wolken waren dick. Und kein Vogel sang oder bewegte sich.

»Es wird einen harten Winter geben«, rief der alte Einsiedler aus. »Ich kann mich glücklich schätzen, dass ich ihn nicht mehr erleben muss. Wenn ich dir mein ganzes Wissen gegeben habe, kann ich mein Leben hinlegen und ich werde frei sein für meine Abreise ins himmlische Reich, wo ich einmal mehr in der Lage sein werde zu sehen.« Er sann einen Augenblick schweigend nach, während der junge Mönch die dichten Nebelschwaden auf dem Wasser beobachtete, dann fuhr der Einsiedler fort: »Es ist in der Tat hart, all die Jahre in totaler Dunkelheit zu warten und niemanden einen Freund nennen zu können. In einer solchen Armut ganz alleine zu leben, dass sogar warmes Wasser ein Luxus erscheint. Die Jahre schleppten sich dahin, und ich habe ein langes Leben hier in dieser Höhle zugebracht, und nie habe ich mich weiter von ihr entfernt als bis zu diesem Feuer jetzt. Ich habe schon so lange nicht mehr gesprochen, dass selbst meine Stimme nur noch als ein Krächzen aus der Kehle kommt. Und bis du kamst hatte ich weder Feuer noch Wärme gehabt, noch hatte ich Kameradschaft während des Sturms, wenn der Donner die Berge erschütterte und die Felsbrocken herunterfielen und mich einzumauern drohten.« Der junge Mann erhob sich und schlang die nun von der Wärme des Feuers getrocknete Decke um die dünnen Schultern des Älteren. Dann kehrte er zu der Wasserkanne zurück, wo der Inhalt inzwischen leise brodelte. In die Kanne hinein kam ein grosszügiges Stück Ziegeltee, worauf sich das Brodeln sogleich einstellte, als die kalten Stücke das Wasser unter den Siedepunkt brachten. Doch alsbald stieg der Dampf wieder auf, und in das Wasser folgte der Borax und der letzte Zucker.143

Der neu geschälte Stock wurde kräftig in Aktion gesetzt und ein flaches Stück diente als Schöpfer, um die Oberfläche von den schlimmsten Zweigen und Trümmern zu säubern. Tibetischer Tee - China Tee - ist die billigste Sorte Tee, die aus dem Zusammengemixten der besseren Sorten bestand. Er ist der zurückbleibende und in den Staub geworfene Rest, nachdem die Frauen die allerbesten Blätter von den Pflanzen gepflückt haben. Das Ganze wird dann zu Blöcken oder Ziegeln gepresst und über die Bergpässe nach Tibet gebracht, wo die Tibetaner, die sich nichts Besseres leisten können, die Blöcke durch Tauschhandel erwerben und sie als einen der Hauptartikel ihrer harten Existenz brauchen. Borax ist ein notwendiger Zusatz, da der

Tee so rau und so grob ist, dass er häufig zu Magenkrämpfen führt. Der Hauptteil des Teekochrituals bestand also darin, die Oberfläche von den Trümmerstückchen zu reinigen! »Ehrenwerter«, fragte der junge Mönch, »sind Sie denn nie zum See oder zu der grossen Steinplatte auf der rechten Seite dieser Höhle gegangen?« »Nein«, erwiderte der Einsiedler, seit ich von den Männern aus dem Weltraum in diese Höhle gebracht wurde, bin ich nie weiter weg gewesen als zu diesem Punkt, wo wir jetzt sitzen. Aber warum sollte ich auch? Ich kann das, was sich um mich herum befindet, nicht sehen. Ich kann auch nicht gefahrlos zum See gehen, da ich hineinfallen könnte. Und nach den vielen Jahren in der Höhle, in der Dunkelheit, bemerkte ich, dass die Sonnenstrahlen meiner Haut zusetzten. Als ich zuerst hierher kam, war es mir noch möglich, den Weg bis zu diesem Punkt zu fühlen und von der Sonne erwärmt zu werden. Doch seit vielen, vielen Jahren blieb ich nur noch drinnen.144

Was haben wir im Augenblick für ein Wetter?« »Schlechtes, Ehrenwerter«, antwortete der junge Mönch. »Ich kann unser Feuer sehen, und ich kann noch ganz schwach dahinter die Umrisse eines Felsens sehen. Alles andere ist von dickem grauen Nebel verhangen, von den Sturmwolken aus den Bergen, einem Sturm aus Indien.« Müssig untersuchte er seine Nägel, die sehr lang waren. Unbequem lang. Er suchte herum und fand einen schmalen zerfallenen Stein, einen verbrannten Stein, der bei einem Vulkanausbruch Jahrhunderte zuvor aus dem Berg geschleudert worden war. Voll Tatendrang feilte er damit auf den Nägeln jedes Fingers herum, bis sie auf die gewünschte Länge abgetragen waren. Auch die Fussnägel waren dick und hart und ebenfalls zu lang. Sich fügend zog er zuerst den einen Fuss heran und dann den anderen, bis er schliesslich alle Nägel bis zur Zufriedenheit getrimmt hatte. »Kannst du irgendeinen der Pässe sehen?« fragte der alte Mann. »Die Händler stecken sicher wegen des Nebels in den Bergen fest?« »Ja, das ganz bestimmt!« rief der junge Mann aus. »Sie werden ihren Rosenkranz beten in der Hoffnung, dass es die Teufel von ihnen fernhält. Wir werden diesen Tag - oder die Nacht - oder bis sich der

Nebel lichtet, keine Händler sehen. Und selbst dann, der Boden ist mit gefrorenem Hagel dick übersät.« »Nun denn«, antwortete der Alte, »dann sollten wir mit unserem Gespräch fortfahren. Gibt es noch mehr Tee?« »Ja, es gibt noch mehr«, erwiderte der junge Mönch. »Ich werde Ihre Schale füllen, Sie müssen ihn jedoch schnell trinken, denn er kühlt sehr schnell ab. Hier ist er. Ich werde noch mehr Holz auflegen.«145

Er hielt inne, um die Schale in die ausgestreckten Hände des alten Mannes zu setzen. Dann erhob er sich, um noch mehr Holz in das prasselnde Feuer zu werfen. »Ich hole nur noch etwas Holz aus dem Regen«, rief er, indem er sich in den dicken Nebel hineinbegab. Kurz darauf kehrte er zurück und schleppte Äste und Zweige mit sich, die er im Umkreis des Feuers auslegte, so dass sie durch die Hitze bald trocknen würden. »Nun, Ehrenwerter«, sagte er, und setzte sich in die Nähe des alten Mannes. »Ich bin bereit zuzuhören, wenn Sie zum Sprechen bereit sind.« Der alte Mann verharrte einige Minuten in Schweigen, vermutlich durchlebte er in Gedanken noch einmal diese längst vergangenen Tage. »Es ist seltsam«, bemerkte er schliesslich, »hier zu sitzen, als der Ärmste der Armen; als ein Armer selbst unter den Armen und über die Wunder nachzudenken, die ich erlebt habe. Ich habe viel erfahren und viel gesehen und mir wurde viel versprochen. Der Hüter der himmlischen Gefilde ist beinahe bereit, mich drüben willkommen zu heissen. Eine Sache aber habe ich gelernt - und du wirst gut daran tun, sie dir in den kommenden Jahren gut zu merken: Dieses Leben ist das Schattenleben. Wenn wir in »diesem« Leben unsere Pflicht tun, werden wir zum wahren Leben ins Jenseits gehen. Ich weiss das, denn ich habe es gesehen. Doch nun lasst uns fortfahren mit dem, was ich dir erzählen soll. Wo war ich stehen geblieben?« Er stockte und unterbrach das Gespräch einen Augenblick. Der junge Mönch nutzte die Gelegenheit, um noch mehr Holz in das Feuer zu werfen. Dann sprach der Einsiedler erneut. »Ja, die Spannung in der Felsenhöhle wuchs und wuchs, und ich war von allen der, der unter der grössten Anspannung stand. Das war verständlich,

denn mir wurde das ganze Risiko aufgebürdet!146

Schliesslich, als die Spannung beinahe einen unerträglichen Punkt erreicht hatte, sprach der Admiral einen knappen Befehl. In der Nähe meines Kopfes regte sich ein Techniker und plötzlich machte es Klick und unmittelbar danach fühlte ich sämtliche Höllenschmerzen durch meinen Körper jagen. Ich schien anzuschwellen und war nahe am Bersten. Gezackte Blitze durchzuckten meinen Kopf, und meine leeren Augenhöhlen fühlten sich an, als wären sie mit glühenden Kohlen gefüllt. Es folgte ein unerträgliches Zerren. Dann ein scharfes, schmerzvolles Reissen und ich trudelte und wirbelte (so kam es mir vor) durch alle Ewigkeit hindurch. Ein Krachen, ein Knallen und ein fürchterlicher Lärm begleitete mich. Ich fiel mich drehend und purzelnd Hals über Kopf nach unten und immer weiter nach unten. Dann fühlte ich, als befände ich mich in einer langen schwarzen Röhre aus einem wolligen, anschmiegbaren Material, und am Ende der Röhre erschien ein blutrotes Leuchten. Nun hörte das Drehen auf und ich begann, ganz, ganz langsam dem Leuchten entgegen aufzusteigen. Manchmal glitt ich zurück, manchmal kam ich zum Stehen, doch ein schrecklicher und unerbittlicher Drang trieb mich immer wieder an: schmerzvoll, stockend, jedoch stets aufwärts. Schliesslich erreichte ich die Quelle des blutroten Leuchtens und konnte nicht weiter. Eine Haut oder Membran oder »etwas« blockierte meinen Weg vorwärts. Ich wurde immer wieder gegen dieses Hindernis gedrängt. Und immer wieder wurde ich am Weiterkommen gehindert. Der Schmerz und der Schreck nahmen zu. Eine heftige Schmerzwelle ereilte mich und eine ungeheure Kraft hinter mir stiess mich immer wieder gegen diese Sperre. Ein schreiendes, zerreisendes Geräusch folgte, und ich wurde mit hoher Geschwindigkeit durch die in sich zusammenfallende Sperre getrieben.147

Ich raste aufwärts, bis mein Bewusstsein aufgrund des entsetzlichen Schocks undeutlich und ausgelöscht wurde. Ich hatte einen verschwommenen Eindruck von Fallen und Fallen. In meinem Kopf dröhnte eine Stimme: ‚Steh auf, steh auf!‘ Eine Übelkeitswelle nach der anderen überfiel mich. Und immer wieder ermunterte mich die eindringliche Stimme: ‚Steh auf, steh auf!‘ Schliesslich, in völliger Verzweiflung, riss ich die Augen auf und rappelte mich taumelnd auf. Doch, nein, nein, ich war körperlos. Ich war ein entkörperter Geist und frei überall auf dieser Welt umherzustreifen. Dieser Welt? Was war das für eine Welt? Ich blickte mich um, und sogleich wurde mir die Fremdartigkeit dieses Ortes bewusst. Die Farben waren alle falsch. Das Gras war rot, und die Felsen waren gelb. Der Himmel hatte einen grünlichen Anstrich, und - es gab zwei Sonnen! Die eine war blauweiss und die andere orange. Und erst die Schatten! Es gibt keine Möglichkeit, die von zwei Sonnen ausgehenden Schatten zu beschreiben. Doch noch schlimmer, die Sterne zeigten sich auch bei Tageslicht am Himmel. Die Sterne hatten alle Farben: rot, blau, grün, gelb und sogar weiss. Sie waren auch nicht so weit verstreut wie die Sterne, die ich gewohnt war. Hier war der Himmel mit Sternen übersät wie der Boden mit Steinen. Von weit her kam - Lärm, kamen Klänge. Und selbst unter Aufbietung aller Phantasie konnte ich diese Klänge nicht als Musik einordnen, obwohl ich nicht daran zweifelte, dass es Musik war. Die Stimme kam wieder kalt und unerbittlich: ‚Bewege dich und wünsche dir, wo du hin gehen möchtest.‘ So dachte ich an den Ort zu schweben, von wo die Klänge herkamen - und schon war ich dort. Auf einem flachen Stück roten Rasens, der mit purpurnen und orangenen Bäumen umsäumt war, tanzte eine Gruppe junger Leute.148

Einige trugen Gewänder mit überraschenden Farbtönen, und andere wiederum trugen überhaupt nichts. Nun, diesen Letzteren bedarf es keinen Kommentars. Unweit auf der einen Seite sassen auf Sitzen mit Beinen andere und spielten Instrumente, die jedoch zu beschreiben, über meine Möglichkeit hinaus geht. Und erst der Lärm, den sie veranstalteten, ist noch unmöglicher zu beschreiben! Alle Töne schienen falsch zu sein, und auch

der Takt war mir völlig fremd. ‚Geh in ihre Mitte‘, befahl die Stimme. Plötzlich dämmerte es mir, dass ich über ihnen schwebte, und so wünschte ich mich auf einen freien Fleck Gras und dachte, darauf zu sein. Bei dessen Berührung fühlte es sich heiss an und ich fürchtete, meine Füße zu versengen, bis ich mich darauf besann, dass ich ja gar keine hatte, sondern lediglich ein entkörperter Geist war. Das Letztere wurde für mich bald ersichtlich: Eine nackte junge Frau, die einem grell gekleideten jungen Mann hinterherjagte, rannte direkt durch mich hindurch und keiner von uns beiden spürte etwas. Die junge Frau fing ihren Mann ein, hakte sich bei ihm unter und führte ihn weg hinter die purpurnen Bäume, von wo aus Freudenschreie und Lachen erschollen. Die Benutzer der Musikinstrumente fuhren fort, diese falsch anzuwenden, und jedermann schien bemerkenswert zufrieden zu sein. Ich stieg völlig ohne mein eigenes Wollen auf. Ich wurde wie ein Drachen, der von einem Jungen an der Leine geführt wird, gelenkt. Ich stieg immer höher und höher, bis ich in weiter Ferne das Schimmern von Wasser erkennen konnte - oder war es überhaupt kein Wasser? Die Farbe war ein blasses Lavendel, das auf den Wellenkämmen golden aufblitzte. Das Experiment hat mich vermutlich umgebracht, folgerte ich, und nun befand ich mich in der Vorhölle, im Land der vergessenen Leute.149

Denn ‚keine‘ Welt konnte solche Farben, solch seltsame Dinge haben. ‚Nein!‘ murmelte die unerbittliche Stimme in meinem Kopf, ‚das Experiment war ein Erfolg. Du wirst jetzt über all das, was geschieht, einen Kommentar erhalten, so dass du besser informiert bist. Es ist von grosser Bedeutung dass du alles verstehst, was dir gezeigt wird. Daher pass gut auf.‘ Gut aufpassen! Konnte ich denn etwas anderes tun?, fragte ich mich kläglich. Ich stieg immer höher und höher. In der Ferne sah ich einen hell glitzernden Schimmer, der sich am Horizont entlang erstreckte. Und da standen sonderbare und furchterregende Formen wie die Teufel am Tor zur Hölle. Ganz schwach konnte ich helle Stellen ausmachen, die ab- und aufstiegen und von Form zu Form schossen. Und überall rundherum gab es riesige Fahrbahnen, die von diesen Formen in alle Richtungen ausstrahlten wie die Blätter einer Blume von ihrem Zentrum aus. All dies war ein

Mysterium für mich. Ich konnte die Natur dessen, was ich sah, kaum verstehen, und so blieb mir nichts anderes übrig, als staunend dort zu schweben. Abrupt befand ich mich wieder in Bewegung, jedoch das mit zunehmender Geschwindigkeit. Ich verlor an Höhe. Ich kam völlig unwillkürlich herunter bis zu einem Punkt, wo ich Eigenheime erkennen konnte, die auf beiden Seiten der in allen Richtungen verlaufenden Fahrbahnen entlang verstreut waren. Jeder Wohnsitz schien mir, zumindest von der Grösse her, jener höchst adeligen von Lhasa zu sein, und zu jedem gehörte ein ansehnliches Stück Land. Merkwürdige Metalldinge polterten über die Felder und machten etwas, das nur ein Bauer beschreiben könnte. Doch dann, als ich noch tiefer gebracht wurde, entdeckte ich ein sehr grosses Grundstück, das hauptsächlich aus seichtem Wasser bestand, auf dem sich durchlöcherter Bänke befanden. 150

Wundersame Pflanzen gediehen auf den Bänken, deren Wurzeln in das Wasser ragten. Die Schönheit und Grösse dieser Pflanzen war jenen die in der Erde wachsen überlegen. Ich staunte und dachte über dieses Wunder nach. Wieder wurde ich soweit emporgehoben, dass ich weit vorausschauen konnte. Die Formen, die mich von weitem so gefesselt hatten, waren nun viel näher, jedoch mein verwirrter Kopf war nicht in der Lage, das, was ich sah, zu verstehen. Es war viel zu gewaltig, viel zu unglaublich. Ich war ein armer Eingesessener von Tibet, nur ein einfacher Priester, der nie weiter weg gewesen war als zu einem kurzen Besuch in Kalimpong. Und jetzt hier vor meinen erstaunten Augen - hatte ich überhaupt Augen? - türmte sich eine grosse, fabelhafte Stadt auf. Riesige Spitztürme schwangen sich vielleicht über fünfhundert Meter in die Höhe. Und jeder Spitzturm oder Turm war von einem Spiralbalkon umgeben, wo von jedem aus wiederum enge, ungestützte Fahrbahnen in alle Richtungen ausstrahlten, die das Ganze zu einem noch komplizierteren als das von einer Spinne gesponnene Netz verband. Die Fahrbahnen waren mit dahinrasendem Verkehr gefüllt. Über und unter mir flogen mit Leuten beladene mechanische Vögel umher. Sie wichen einander mit einer Fertigkeit aus, die mich mit äusserster Bewunderung erfüllte. Ein daherrasender mechanischer Vogel kam direkt auf mich zu. Ich sah vorne einen Mann hinausschauen, doch er sah mich

nicht. Mein ganzer Körper zog sich bei dem Gedanken der drohenden Kollision zusammen und wand sich vor Angst, jedoch das komische Ding raste weiter, durch mich hindurch, und ich fühlte nichts. Was war ich überhaupt? Ach ja, ich erinnerte mich, ich war ja nun ein entkörperter Geist.151

Doch ich wünschte mir, dass mir irgendjemand in meinem Kopf sagte, warum ich jedes Gefühl und hauptsächlich Angst empfinde, das auch ein normaler vollständiger Körper empfindet. Ich bummelte rund um diese Spitztürme und pendelte über die Fahrdämme. Und wieder entdeckte ich neue Wunder. Auf gewissen Höhen gab es erstaunliche hängende Gärten. Unvorstellbare Spielplätze für Leute, die offensichtlich Adelige waren. Doch die Farben waren alle verkehrt, und auch alle Leute waren nicht so, wie sie sein sollten. Einige waren Riesen und andere wiederum Zwerge. Einige waren unmissverständlich Menschen und andere wiederum überhaupt nicht. Einige waren in der Tat eine sonderbare Mixtur zwischen Mensch und Vogel, deren Körper aus einer menschlichen Konstruktion zu bestehen schien, jedoch eindeutig einen vogelähnlichen Kopf besaßen. Einige waren weiss, einige waren schwarz. Einige waren rot, während andere wiederum grün waren. Es gab alle Farben, nicht nur Farbtöne und Schattierungen, sondern ganz klare Grundfarben. Einige hatten an jeder Hand vier Finger und einen Daumen, und wieder andere hatten an jeder Hand neun Finger und zwei Daumen. Und eine Gruppe hatte drei Finger und Hörner, die aus den Schläfen ragten, und - einen Schwanz! Beim Anblick der Letzteren versagten meine Nerven, und ich wünschte mich hoch hinauf - aber schnell! Von meiner neuen Höhe aus umfasste die Stadt klar ersichtlich ein riesiges Gebiet, sie erstreckte sich so weit das Auge reichte, jedoch auf der einen Seite schien es in der Entfernung eine Lichtung zu geben, die frei von hohen Gebäuden war. Hier herrschte ein reger Luftverkehr. 152

Glänzende Punkte, denn so erschienen sie mir von dieser Entfernung aus, segelten mit einer verblüffenden Geschwindigkeit in ein horizontal fliegendes Flugzeug hinein. Ich bemerkte, wie ich auf diese Gegend zu schwebte. Und während ich mich ihr näherte, entdeckte ich, dass das ganze Gebiet aus Glas gefertigt schien. Und auf dessen Oberfläche befanden sich merkwürdige Metallfahrzeuge. Einige waren kugelförmig und schienen von ihrer Flugrichtung her, über die Grenzen dieser Welt hinaus zu reisen. Andere, wie zwei Metallschüsseln, die Rand auf Rand aneinanderhafteten schienen auch für die Raumfahrtreise zu sein. Und wieder andere waren wie Wurfspere. Ich beobachtete, dass diese, nachdem sie sich auf eine festgesetzte Höhe anhoben, in die Horizontale gingen und zu einem unbekanntem Ort dieses Landes reisten. Es war ein erstaunliches Kommen und Gehen. Und ich konnte kaum glauben, dass eine Stadt all diese Leute fassen konnte. Alle Bewohner einer Welt waren hier versammelt, dachte ich. Doch wo befand ich mich? Und ich fühlte wie mich Panik ergriff. Die Stimme antwortete mir und sagte: „Du musst verstehen, dass die Erde ein sehr kleiner Ort ist. Die Erde ist wie eines der kleinsten Sandkörner am Ufer des Glücksflusses. Die anderen Welten dieses Universums, in dem sich auch deine Welt befindet, sind genauso zahlreich und unterschiedlich wie der Sand, die Steine und die Felsen die das Ufer des Glücksflusses zieren. Doch dies ist nur ein Universum. Es gibt eine Unzahl von Universen, genauso wie es eine Unzahl von Grashalmen gibt. Die Zeit auf der Erde ist nur gerade ein Zucken im Bewusstsein der kosmischen Zeit. Die Distanzen auf der Erde sind bedeutungslos, sie sind unwichtig und existieren im Vergleich zu den grösseren Distanzen im Weltraum nicht.“153

Zurzeit befindest du dich auf einer Welt in einem ganz und gar anderen Universum; einem Universum, das so weit von der Erde, die du kennst,

entfernt ist, dass dies über dein Verständnis hinausginge. Es wird die Zeit kommen, wo die grössten Wissenschaftler deiner Welt zugeben müssen, dass es noch andere bewohnte Welten gibt, und dass die Erde nicht, so wie sie jetzt glauben, das Zentrum der Schöpfung ist. Du befindest dich zur Zeit auf der Hauptwelt einer Gruppe, mit mehr als tausend Welten. Jede dieser Welten ist bewohnt, und jede schuldet dem Meister dieser Welt, auf der du dich jetzt befindest, Untertanentreue. Jede Welt ist völlig selbstverwaltet, obwohl sie alle eine gemeinsame Politik verfolgen. Eine Politik, die zum Ziel hat, die schlimmsten Ungerechtigkeiten, unter denen die Leute leben müssen, zu beseitigen. Eine Politik, die sich dem ständigen Verbessern der Bedingungen von allem was lebt widmet. Jede Welt beherbergt eine andere Personenart. Einige sind klein, wie du gesehen hast, und einige sind gross, wie du auch gesehen hast. Und einige sind, von deinem Standart her, eher grotesk und fantastisch, und andere wiederum sind, wie man vielleicht sagen könnte, wunderschön und engelhaft. Man sollte sich jedoch nie von der äusseren Erscheinung irreführen lassen; denn die Absichten aller sind gut. Diese Leute schulden dem Meister der Welt, auf der du dich zur Zeit befindest, Untertanentreue. Es wäre zwecklos und würde deine Intelligenz zu sehr überfordern, wenn wir versuchten, dir die Namen zu nennen, weil die Namen in deiner eigenen Sprache und deinem eigenen Verständnis keine Bedeutung hätten, sie würden dich höchstens nur noch mehr verwirren. Diese Leute schulden also, wie ich bereits erwähnt habe, dem grossen Meister dieser Welt Untertanenreue.154

Er ist einer, der zu keiner Zeit territoriale Ansprüche erhebt und dessen Hauptinteresse nur darin besteht, den Frieden zu erhalten, so dass alle Menschen, egal welcher Form, Grösse oder Farbe, die ihnen zugeteilte Tage leben dürfen, um sich dem Guten zu widmen anstelle der Zerstörung, die sich immer dann einstellt, wenn sich eine Person zur Wehr setzen muss! Hier gibt es keine grossen Armeen, es gibt auch keine kämpfenden Horden. Es gibt Wissenschaftler, Händler und selbstverständlich auch Priester sowie Forscher, jene, die auf weit entfernte Welten reisen, während sie stets die Zahl jener, die sich dieser mächtigen Gemeinschaft anschliessen möchten,

erhöhen. Jedoch wird niemand ersucht, mitzumachen. Und diese, die dieser Föderation beitreten, tun dies auf eigenen Wunsch, und nur, wenn sie ihre Waffen zerstört haben. Die Welt, auf der du dich jetzt befindest, ist das Zentrum dieses besonderen Universums. Sie ist das Kultur- und Wissenszentrum und es gibt kein Grösseres. Hier ist eine spezielle Reiseform entdeckt und entwickelt worden. Jedoch diese Methode hier zu erklären, würde die Hirne der grössten Wissenschaftler auf der Erde überfordern. Sie haben noch nicht den Stand erreicht, in vier oder fünf Dimensionsbegriffen zu denken. Deshalb wäre eine entsprechende Diskussion für sie bloss ein Kauderwelsch, bis sie ihre Köpfe nicht von all jenem Glauben, der sie schon so lange gefangen hält, befreien können. Das, was du zur Zeit siehst, ist die führende Welt, so wie sie heute ist. Wir möchten, dass du sie bereist und dir ihre mächtige Zivilisation ansiehst. Eine Zivilisation, die so fortgeschritten und so grossartig ist, dass du vielleicht gar nicht in der Lage bist, sie zu verstehen. Die Farben, die du hier siehst, sind anders als diejenigen, die du auf der Erde gewohnt bist. Doch die Erde ist nicht das Zentrum der Zivilisation. 155

Die Farben sind auf jeder Welt anders und hängen von den Umständen und Voraussetzungen jeder dieser Welten ab. Du wirst dir diese Welt ansehen und meine Stimme wird dich begleiten. Und wenn du von dieser Welt genug gesehen hast, um dir ihre Grossartigkeit fassbar zu machen; dann wirst du in die Vergangenheit zurück reisen und sehen wie Welten entdeckt und geboren werden, und wie wir versuchen, jenen zu helfen, die bereit sind, sich selbst zu helfen. Vergiss aber niemals: Auch wir vom Weltraum sind nicht perfekt. Denn es kann solange man sich in einem materiellen Seinszustand in irgendeinem Teil irgendeines Universums befindet keine Perfektion geben, jedoch wir versuchen es und tun unser Bestes. Es gibt einige, die, wie du mir sicher zustimmen wirst, in der Vergangenheit sehr gut und einige, die zu unserem Bedauern, sehr schlecht gewesen sind. Wir begehren eure Welt, die Erde, nicht, sondern wir wünschen uns nur, dass ihr sie entwickelt und dort lebt. Wir müssen jedoch dafür sorgen, dass die Werke des Menschen nicht den Weltraum verschmutzen und die Menschen anderer Welten gefährden. Doch nun wirst du mehr von dieser, der

führenden Welt, sehen. ' Ich sann über all diese Welten nach«, sagte der alte Einsiedler, »ich sann tief über die Bedeutung hinter den Bemerkungen nach, weil es mir schien, dass all dieses Gerede über die brüderliche Liebe nichts als Schein war. Mein eigener Fall, dachte ich, ist einer, der den Irrtum dieses Arguments aufzeigt. Hier bin ich nun, zugegebenermassen ein armer und unwissender Bürger eines sehr armen, öden und unterentwickelten Landes, der völlig gegen seinen Willen gefangen genommen und operiert wurde. Und soweit ich wusste, wurde ich auch noch aus meinem Körper getrieben. Hier war ich also - wo? Das Gerede, so viel Gutes für die Menschheit zu tun, erschien mir daher eher hohl.156

Die Stimme unterbrach meine verwirrten Gedanken und sagte: ‚Mönch, deine Gedanken werden uns durch unsere Instrumente vokalisiert, und deine Gedanken sind keine korrekten Gedanken. Deine Gedanken sind der eigentliche Irrtum. Wir sind die Gärtner, und es ist der Gärtner, der totes Holz wegräumen und unerwünschtes Unkraut pflücken muss. Doch, wenn es einen besseren Sprössling gibt, dann muss der Gärtner manchmal diesen Sprössling von der Mutterpflanze entfernen und ihn woanders veredeln, so dass er sich vielleicht als eine neue Spezies entwickeln oder sich sogar noch grösser entwickeln kann als seine eigene Spezies. Gemäss deiner eigenen Ansicht bist du eher grob behandelt worden. Jedoch gemäss unserer Ansicht ist dir ein Zeichen der Wertschätzung erwiesen worden. Eine Ehre, eine verschaffte Ehre, die nur sehr, sehr wenigen Menschen der Weltspezies Vorbehalten ist.‘ Die Stimme zögerte und fuhr fort: ‚Unsere Geschichte geht Milliarden von Erdenzeitjahren zurück, Milliarden über Milliarden von Jahren. Doch lasst uns annehmen, dass das ganze Leben deines Planeten, den du Erde nennst, von der Höhe des Potola repräsentiert würde, dann könnte die Lebenszeit der Menschen auf der Erde mit der Dicke eines einzigen Farbanstrichs auf der Decke eines Raums verglichen werden. Daher, wie du siehst, ist der Mensch auf der Erde so neu, dass kein Mensch das Recht hat, auch nur den Versuch zu wagen, zu beurteilen, was wir tun. Später werden eure eigenen Wissenschaftler entdecken, dass ihre eigenen mathematischen Wahrscheinlichkeitsgesetze eindeutig darauf hinweisen, dass es Beweise für die Existenz von Ausserirdischen gibt. Und sie werden auch

daraufhinweisen, dass, um einen richtigen Beweis von Ausserirdischen zu erhalten, sie weit über die Reichweite ihres eigenen Inseluniversums, das deine Welt umfasst, hinaus und in andere Universen dahinter schauen müssen.157

Doch dies ist weder die Zeit noch der Ort, um sich auf eine Diskussion dieser Natur einzulassen. Akzeptiere unsere Zusicherung, dass du gute Arbeit leistest, und dass wir selber es am besten wissen. Du fragst dich, wo du dich befindest. Und ich werde dir sagen, dass dein entkörperter Geist, der nur vorübergehend von deinem Körper getrennt ist, über die weiteste Reichweite deines eigenen Universums hinaus und mitten in das Zentrum eines anderen Universums gereist ist zur Zentrumsstadt des Hauptplaneten. Wir haben dir viel zu zeigen. Denn deine Reise und Erfahrungen beginnen erst. Wie auch immer, sei versichert, dass das, was du jetzt siehst, diese Welt ist, so wie sie in diesem Augenblick ist, weil Zeit und Distanzen im Geistigen nichts bedeuten. Wir möchten nun, dass du dich umschaust, damit du dich mit der Welt, auf der du dich zur Zeit befindest, vertraut machen und leichter deinen Sinneswahrnehmungen trauen kannst, wenn wir zu wichtigeren Dingen übergehen, weil wir dich in absehbarer Zeit in die Vergangenheit zurück versetzen werden. In die Vergangenheit durch die Akasha-Chronik, wo du die Geburt deines eigenen Planeten, der Erde, sehen wirst.‘ Die Stimme endete«, sagte der alte Einsiedler, und hielt einige Augenblicke inne, während er einen Schluck Tee nahm, der unterdessen völlig kalt war. Nachdenklich setzte er seine Schale ab und faltete, nachdem er seine Robe gerichtet hatte, seine Hände. Der junge Mönch erhob sich, legte noch mehr Holz auf das Feuer und zog die Decke noch etwas fester um die Schultern des alten Einsiedlers.158

»Nun«, fuhr der alte Mann fort, »ich erzählte dir, dass ich mich in einem Zustand von Panik befand. Ja, ich war tatsächlich in einem Zustand von Panik. Und dann, als ich über dieser Unermesslichkeit hing, bemerkte ich, wie ich zu sinken begann. Ich stellte fest, dass ich verschiedene Ebenen oder Brücken zwischen grossen Türmen passierte und sank weiter nach unten, auf einen anscheinend sehr gepflegten Park, der auf einer erhöhten Plattform errichtet war, oder er schien mir wenigstens so gestützt zu sein. Dort war das Gras rot, und dann, zu meinem Erstaunen, entdeckte ich auf einer Seite grünes Gras. Im roten Gras befand sich ein Teich, dessen Wasser blau war, und im grünen Stück noch ein anderer Teich mit blauvioletter Wasser. Und zwischen den beiden Teichen war eine erstaunliche Vielfalt von Leuten versammelt. Inzwischen begann ich irgendwie den Unterschied zu sehen, welche von ihnen Einheimische dieser Welt und welche Besucher von weither waren. Es ging von jenen, die von hier waren, etwas Feines im Verhalten und Betragen aus. Sie schienen die höherstehende Spezies zu sein und waren sich dieses Status auch bewusst. Um die Teiche herum tummelten sich jene, die, wie mir schien, viel männliche Kraft besaßen und auch welche, die sehr weiblich waren. Und eine dritte Gruppe von Leuten war offenbar beiderlei Geschlechts. Ich beobachtete mit Interesse, dass hier alle Leute völlig nackt waren, ausser dass die Frauen Dinger in den Haaren trugen. Ich konnte nicht erkennen, was sie waren, jedoch schien es irgendwie eine Art Ornament aus Metall zu sein. Ich wünschte mich weg von diesem Ort, da der Sport, den einige dieser nackten Leute betrieben, überhaupt nicht nach meinem Geschmack war. Ich war von ganz jung an in einem Lamakloster aufgewachsen, und von daher in einer völlig männlichen Umgebung. 159

Ich verstand die Gesten, auf welche sich die Frauen einliessen, nur nebelhaft. Und so wünschte ich mich hinauf und nur fort. Im Eiltempo überquerte ich den Rest der Stadt, und kam in die Randgebiete, wo es nur noch vereinzelt Wohnungen gab. Dagegen waren alle Felder und Plantagen wunderbar kultiviert. Und viele grosse Gutshöfe, wie ich erkennen konnte,

widmeten sich der Wasserkultur. Doch dies ist von keinem grossen Interesse, ausser für jene, die Agronomie studieren. Ich stieg höher und suchte nach einem Ziel, auf das ich mich richten konnte. Und dann erblickte ich einen wunderschönen safrangelben See. Das Ufer war von riesigen Felsen, gelben Felsen, purpurnen Felsen, Felsen in allen Farben und Schattierungen umsäumt, jedoch der See selber war safrangelb. Dies konnte ich nicht verstehen, da vorher das Wasser noch eine andere Farbe hatte. Ich blickte nach oben und sah den Grund. Eine Sonne war untergegangen und eine ging auf, das drei Sonnen ergab! Und mit dem zunehmenden Anstieg der dritten Sonne und dem Abstieg einer anderen, veränderten sich die Farben, ja selbst die Luft schien eine andere Färbung anzunehmen. Ich beobachtete verblüfft wie auch das Gras die Farbe wechselte, von rot zu Purpur und von Purpur zu gelb und dann wechselte auch nach und nach der See selber die Farben. Es erinnerte mich an die Art und Weise, in der am Abend, wenn die Sonne über der hohen Bergkette des Himalaja niederging, sich manchmal die Farben veränderten, und wie sich im Tal anstelle des hellstrahlenden Tageslicht ein purpurnes Zwielflicht einstellte, und selbst der Schnee auf hoher Höhe verlor sein reines weiss und erschien blauer oder hochrot zu sein. Und während ich mir die Sache so überlegte, bereitete mir das Verständnis dafür keine Schwierigkeiten mehr. 160

Ich vermutete sogar, dass sich auf diesem Planet die Farben ständig änderten. Doch über das Wasser wollte ich nicht gehen, denn ich hatte es nicht sehr oft gesehen. Ich fürchtete mich instinktiv davor, und ich hatte Angst, dass vielleicht ein Unglück geschehen und ich hineinfallen könnte. So lenkte ich meine Gedanken landeinwärts. Und damit machte mein entkörperter Geist kehrt und ich eilte ein paar Kilometer die felsige Küste entlang und über kleine Farmgebiete hinweg. Und dann entdeckte ich zu meiner unsagbaren Freude, dass ich mich über einem Gebiet befand, das mir irgendwie vertraut vorkam. Es erinnerte mich an Heidemoor. Ich glitt nach unten und sah wie sich auf dieser Welt die kleinen Pflanzen eng aneinanderschmiegen. Die mir nun mit dem veränderten Sonnenlicht wie kleine violettfarbene Blumen mit braunen Stämmen erschienen, ähnlich

dem Heidekraut. Weiter vorne befand sich eine Böschung, die unter diesem Licht dem Stechginster glich, gelben Stechginster, doch hier hatten die Pflanzen keine Dornen. Ich stieg wieder ein paar Meter an und schwebte diesem ausserordentlich angenehmen Anblick leicht entlang, dem Schönsten, den ich bisher auf dieser seltsamen Welt gesehen hatte. Für diese Leute wäre dies jedoch ohne Zweifel eine öde Gegend gewesen. Es gab weit und breit keine Häuser oder Strassen. In einem freundlich bewaldeten Tal entdeckte ich einen kleinen See und ein kleiner Fluss stürzte von einer hohen Klippe in den See herunter und führte ihm Wasser zu. Ich verweilte hier einen Augenblick und beobachtete die wechselnden Schatten und ihre vielfarbige Lichtentfaltung, die über meinem Kopf durch die Zweige drangen. Doch da war dieses ständige Drängen, dass ich nicht stehenbleiben durfte. Ich hatte den Eindruck, dass ich nicht zu meinem eigenen Vergnügen, meiner Freude und Erholung hier war. 161

Ich war hier, damit andere durch mich sehen konnten. Ich wurde emporgehoben und hoch in die Luft geschleudert und in eine extreme Geschwindigkeit versetzt. Unter mir wirbelte verschwommen das Land vorüber: Land, ein breiter Fluss, eine Landzunge und wieder der See. Gegen meinen Willen wurde ich über diesen See getrieben, bis ich zweifellos in einen anderen Kontinent, ein anderes Land kam. Hier waren die Städte niedriger gebaut dafür unermesslich gross. Inzwischen daran gewöhnt, konnte ich nun abschätzen, dass sie niedriger gebaut waren, jedoch sie waren viel, viel grösser als irgendetwas, das ich je auf der Erde, die ich nun verlassen hatte, sehen könnte. Meine Geschwindigkeit wurde abrupt gedrosselt, und ich wirbelte wie eine Spirale steil nach unten. Unter mir befand sich ein aussergewöhnlicher und wunderschöner Landsitz. Er schien ein altes Schloss zu sein, das mitten in einem Wald stand. Das Schloss war absolut makellos, und ich staunte über die Türmchen und Zinnen, die sicherlich keinen Platz in einer Zivilisation wie dieser hatten. Und während ich über die Sache nachdachte, unterbrach mich die Stimme: ‚Dies ist der Wohnsitz des Meisters. Dies ist in der Tat ein sehr, sehr alter Ort und weitaus das älteste Gebäude auf dieser uralten Welt. Dies ist ein Heiligtum, zu dem alle Friedliebenden pilgern, die dann draussen vor den Mauern ste-

hen und in Gedanken ihren Dank für den Frieden bezeugen, der Friede, der alle, die unter dem Lichte dieses Reichs leben, miteinschliesst. Ein Licht, wo es nie Dunkelheit gibt, denn hier gibt es fünf Sonnen, und es herrscht nie Dunkelheit. Unser Stoffwechsel ist anders, als der deiner Welt. Wir brauchen auch nicht die Stunden der Dunkelheit, um uns des Schlafs zu erfreuen. Wir teilen uns den Schlaf anders ein.«162

### KAPITEL ACHT

DER ALTE Einsiedler bewegte sich unruhig und zitterte unter der dünnen Decke. »Ich werde wieder in die Höhle gehen«, sagte er, »ich bin es nicht gewohnt, so lange im Freien zu sein.« Der junge Mönch, über diese höchst erstaunliche Geschichte einer vergangenen Zeit nachsinnend, fuhr mit einem Ruck auf. »Oh!« rief er aus, »die Wolken steigen. Wir werden bald wieder sehen können.« Behutsam fasste er den alten Mann bei der Hand und führte ihn vorsichtig um das Feuer herum in die Höhle hinein, die nun wieder nebelfrei war. »Ich muss frisches Wasser und Holz holen«, sagte der junge Mann. »Und wenn ich zurückkomme, werden wir wieder Tee haben. Es könnte jedoch etwas länger dauern, da ich für die Suche nach Holz etwas weiter gehen muss als sonst. Wir haben sämtliches Holz in der Nähe aufgebraucht«, sagte er bedauernd. Er verliess die Höhle, stapelte den Rest des Holzes auf das Feuer und ergriff, bevor er sich auf den Weg machte, die Wasserkanne. Die Wolken stiegen schnell auf. Ein frischer Wind wehte. Und gerade als der junge Mönch schaute, verzogen sich die Wolken und enthüllten den Bergpass. Doch er konnte weit und breit keine schwarzen Punkte sehen, die die Händler sein könnten, noch konnte er den Rauch ihres Feuers von den dahinziehenden Wolken unterscheiden. Die Händler ruhten sicher noch, dachte er, sie haben bestimmt bei dem unfreiwilligen Halt die Gelegenheit genutzt, etwas Schlaf nachzuholen. Denn kein Mensch könnte während des Nebels den Bergpass überqueren, die Gefahren wären zu gross. Nur ein falscher Schritt und Mensch oder Tier würden Tausende von Metern nach unten über die spitzen Felsen stürzen. Der junge Mann dachte an den

Unfall, der sich erst neulich ereignet hatte, als er ein kleines Lamakloster am Fusse eines steilen Abhangs besuchte.163

Die Wolken hingen tief, direkt über dem Dach des Lamaklosters. Plötzlich vernahm er ein Rutschen fallender Steine und einen gellenden Schrei gefolgt von einem platschenden Aufschlag, so wie wenn ein Sack nasse Gerste auf den Boden aufschlüge. Der junge Mann schaute hinauf, wo er etwa drei, vier Meter oberhalb die Eingeweide des Mannes über einem Felsen herunterhängen sah, die immer noch mit dem Mann, der sterbend am Boden lag, verbunden waren. Wieder ein armer Händler oder Reisender mehr, der sich auf einen Weg gemacht hatte, wo er nicht hätte gehen dürfen, dachte er. Der See war immer noch in Nebel gehüllt, und die Baumspitzen zeichneten sich geisterhaft und silbern gegen den Himmel ab, während der junge Mann den Weg entlang ging. Oh! Ein grosser Fund, ein ganzer, vom Sturm abgebrochener Ast. Er spähte durch den dünner werdenden Dunst, und stellte fest, dass der Baum während des Sturms vom Blitz getroffen worden war. Es lagen überall Äste herum, und der Baumstrunk selber war weit aufgespalten. Und das noch so nahe an der Höhle. Freudig packte er den grössten Ast, den er handhaben konnte und schleifte ihn langsam zur Höhle zurück. Eine Tour nach der anderen machte er, bis er völlig ausgepumpt war, so dass er nicht noch mehr bewältigen konnte. Müde füllte er die Kanne mit Wasser und begab sich zurück auf den Weg zur Höhle. Er hielt nur inne, um noch schnell das Wasser zum Kochen aufzusetzen, dann ging er hinein und berichtete dem Einsiedler. »Ich habe einen ganzen Baum gefunden, Ehrenwerter! Und ich habe das Wasser zum Kochen aufgesetzt, und nachher, wenn wir unsern Tee und Tsampa gehabt haben, werde ich noch mehr Holz holen und den Haufen verbrennen, bevor die Händler kommen.«164

Der alte Einsiedler erwiderte traurig: »Es wird kein Tsampa geben, da ich nicht sehen kann und helfen wollte, bin ich ausgerutscht und habe die ganze

Gerste verschüttet. Sie liegt nun auf unserem Boden verstreut auf der Erde.« Vor Schreck schwer atmend sprang der junge Mönch auf und eilte dort hin, wo er die Gerste gelassen hatte. Es war keine mehr da. Auf die Knie und Hände fallend, kratzte er rund um den Fuss des flachen Felsens wo Erde, Sand und Gerste alles unentwirrbar vermischt war. Es konnte nichts gerettet werden. Es war eine Katastrophe. Langsam erhob er sich und ging auf den Einsiedler zu. Ein plötzlicher Gedanke veranlasste ihn, zurückzueilen; der Teeziegel - war wenigstens der noch unversehrt? Zerbrochene Stücke lagen etwas weiter entfernt auf dem Boden. Der alte Mann hatte den Ziegel umgestossen, und dann in den Boden getreten, bis auf diese wenigen Stücke. Betrübt ging der junge Mönch hinüber zu dem alten Mann. »Es ist nichts mehr zum Essen da, Ehrenwerter, und wir haben nur noch für dieses Mal Tee. Wir können nur hoffen, dass heute die Händler kommen oder wir werden hungern müssen.« »Hungern?« erwiderte der Alte. »Ich bin oft eine Woche oder mehr ohne Nahrung. Wir können aber immer noch heisses Wasser trinken. Für einen, der mehr als sechzig Jahre nichts anderes als kaltes Wasser zu trinken gehabt hatte, ist heisses Wasser ein Luxus.« Er schwieg einige Augenblicke, dann fügte er hinzu: »Lerne den Hunger jetzt zu ertragen. Lerne jetzt standhaft zu sein. Lerne jetzt eine positive Einstellung zu haben; denn während deines Lebens wirst du Hunger und Leiden kennenlernen, sie werden deine konstanten Kameraden sein.« 165

Es gibt viele, die dir Schaden wollen, und viele, die versuchen werden, dich auf ihre Stufe herabzuziehen. Aber nur mit einer positiven Haltung - immer positiv - wirst du alle Prüfungen und Widerwärtigkeiten, die unerbittlich sein werden, bestehen. Jetzt ist die Zeit zum Lernen. Und es ist Zeit das, was du lernst, jetzt zu üben. Denn solange wie du vertrauen hast, und solange wie du positiv bleibst, kannst du alles ertragen und aus den schlimmsten Misshandlungen des Feindes triumphierend hervorgehen.« Dem jungen Mönch wurde es Angst und Bange. All diese Anspielungen des bevorstehenden Unheils. All diese Vorhersagen, immer nahe am Untergang

zu sein. All diese Warnungen und Ermahnungen. Gab es denn überhaupt nichts Glückliches und Heiteres in dem Leben, das er zu leben hatte? Doch dann entsann er sich seiner Lehre: Dies ist die Welt der Illusion. Das ganze Leben auf dieser Welt ist eine Illusion. Hierher sendet unser grosses Über-Ich seine Marionetten, so dass Wissen gesammelt und geglaubte Schwierigkeiten überwunden werden können. Denn je kostbarer das Material, desto strenger sind die Tests, und nur fehlerhaftes Material scheitert. Dies ist die Welt der Illusion, wo der Mensch selbst nichts als ein Schatten, eine Verlängerung der Gedanken des grossen Über-Ichs ist, das sich irgendwo anders aufhält. Und doch, dachte er düster, die Vorhersagen könnten wirklich etwas Erfreulicher sein. Doch dann wird wiederum gesagt: dass keinem Menschen mehr gegeben wird, als er ertragen kann. Und der Mensch selbst wählt die Aufgabe, die er erfüllen möchte und welchen Prüfungen er sich unterziehen will. »Ich muss verrückt sein«, sagte er zu sich selbst, »wenn ich mir diese Bürde von Schwierigkeiten auferlegt habe!« Der alte Einsiedler sagte: »Gibt es frische Rinde an den Ästen, die du mitgebracht hast?« 166

»Ja, Ehrenwerter, der Baum wurde vom Blitz getroffen. Gestern war er noch ganz«, antwortete der jüngere Mann. »Dann schäle die Rinde und ziehe von der äusseren dunkleren Schicht das Weisse ab. Das Letztere werfe weg, und die weissen Fasern kannst du in das kochende Wasser geben. Das gibt eine sehr nahrhafte Nahrung, obwohl der Geschmack nicht gerade ideal ist. Haben wir noch Salz, oder Borax oder Zucker übrig?« »Nein, wir haben nur noch für dieses eine Getränk genügend Tee.« »Dann wirf den Tee gleich mit in die Kanne. Doch Kopf hoch, wir werden nicht verhungern. Drei oder vier Tage ohne Essen wird lediglich deine mentale Klarheit erhöhen. Und sollten sich die Dinge verschlimmern, dann kannst du immer noch zur nächstgelegenen Einsiedelei gehen und Nahrung verlangen.« Verdriesslich machte sich der junge Mönch an die Arbeit, die Schicht von der Rinde zu trennen. Die dunkle äussere Schicht, grob und rau, half die Flammen zu nähren, während die glatte grünweissliche, in Streifen gerissene Unterschicht in das nun kochende Wasser gestopft wurde. Freudlos warf er das letzte Stück Tee hinein, und sprang auf, als ein Spritzer kochendes

Wasser sein Handgelenk verbrühte. Er ergriff einen neu geschälten Ast und stocherte und rührte die Manscherei in der Kanne um. Voller Besorgnis zog er den Ast heraus und kostete die paar wenigen Tropfen des anhaftenden Zusammengebrauten am Ende. Seine schlimmsten Befürchtungen bewahrheiteten sich schnell. Das Zeug schmeckte nach heissem nichts. Tee mit schwachem Geschmack! Der alte Einsiedler hielt ihm seine Schale hin. »Ich kann das essen. Als ich hierher kam, gab es für mich nichts anderes zu essen. In jenen Tagen ragten die kleinen Bäume bis zu meinem Eingang. Ich habe sie gegessen! Schliesslich wurden die Leute auf mein Dasein aufmerksam, und seither habe ich meistens immer einen Nahrungsvorrat gehabt.167

Aber ich mache mir nie Sorgen, wenn ich für eine Woche oder zehn Tage ohne auskommen muss. Es gibt ja immer noch Wasser. Was kann ein Mann mehr wollen?« In der düsteren Höhle zu Füssen des Ehrenwerten sitzend, und mit dem immer heller werdenden Tageslicht draussen, dachte der junge Mann, dass er nun schon eine ganze Ewigkeit so dagesessen hatte. Und lernte und stets lernte. Wohlwollend schweiften seine Gedanken zu den flackernden Butterlampen nach Lhasa, die nun in seinem Gedächtnis beinahe der Vergangenheit angehörten. Wie lange er bleiben musste, konnte er nur vermuten - wahrscheinlich bis ihm der alte Mann nichts mehr zu erzählen hatte, nahm er an. Bis der alte Mann gestorben war, und er seinen Körper beseitigen musste. Der Gedanke daran sandte einen Schauer von Besorgnis durch ihn hindurch. Wie makaber, dacht er, sich mit einem Mann zu unterhalten, und dann nur gerade eine Stunde später oder so, seine Eingeweide für die Geier auszubreiten oder seine Knochen zu zertrümmern, so dass kein einziges Bruchstück übrigblieb, das der Erde nicht wieder zurückgegeben würde. Doch der alte Mann war bereit. Er räusperte sich, nahm einen Schluck Wasser und ordnete seine Glieder. »Ich war ein entkörperter Geist und wirbelte im Spiralfzug nach unten zu dem grossen Schloss, das der Meister dieser höchsten Welt bewohnte«, kommentierte der alte Einsiedler. »Ich hatte den Wunsch zu sehen, was das für ein Mann war, der die mächtigsten Welten in Existenz regierte und sich die Achtung und Liebe verschaffte. Ich war begierig herauszufinden, was für eine Art Mann - und Frau - die Jahrhunderte überdauern konnte. Der Meister und seine Frau.

Doch das wurde nicht erlaubt.168

Ich wurde plötzlich wie ein kleiner Junge, der an der Leine seines Drachens zöge, rückwärts davon weggezogen. ‚Dies ist heiliger Boden‘, sagte die Stimme äusserst streng. ‚Dies ist nichts für unwissende Erdbewohner. Du wirst andere Dinge sehen.‘ Und so kam es, dass ich viele Kilometer weit mitgeschleppt wurde. Darauf folgte eine Kehrtwende und ich begab mich auf einen anderen Weg. Unter mir schwanden die Umrisse dieser Welt, und die Städte wurden so klein wie Sandkörner an einem Flussufer. Ich stieg in die Luft und wieder aus ihr hinaus. Ich reiste, wo es keine Luft mehr gab. Schliesslich kam in meinen Sehbereich eine sehr merkwürdige Struktur, dergleichen ich noch nie gesehen hatte. Was sie für einen Zweck hatte, war mir schleierhaft. Hier im luftleeren Raum, wo nicht einmal ich als ein entkörperter Geist sicher existieren konnte, schwebte eine Stadt aus Metall, die mittels einer mysteriösen und völlig über meinen Verstand hinaus gehenden Methode oben gehalten wurde. Und während ich mich ihr näherte wurden die Details immer deutlicher. Ich erkannte, dass sich die Stadt auf einem Land aus Metall befand. Ihr oberer Teil bestand aus einem Material, das klarer war als Glas. Jedoch war es kein Glas. Unter dieser glänzenden Durchsichtigkeit konnte ich Leute in den Strassen dieser Stadt entdecken, einer Stadt grösser als Lhasa. An einigen der Gebäude gab es merkwürdige Kuppeln. Ich wurde, wie ich feststellte, zu einem der grösseren Gebäude gelenkt. ‚Hier befindet sich ein grosses Observatorium‘, sagte die Stimme in meinem Kopf. ‚Ein Observatorium, von wo aus die Geburt deiner Welt beobachtet wurde. Nicht über den optischen Weg, sondern mittels speziellen Strahlen, das jedoch über deinen Verstand geht. Innerhalb weniger Jahre werden die Leute deiner Welt die Radio- oder Funktechnik entdecken.169

Jedoch Funk in seiner höchsten Entwicklung wird wie die Geisteskraft eines niederen Wurms sein im Vergleich zu der Geisteskraft eines der intelligentesten Menschen. Und was wir hier benutzen, ist selbst noch einmal weit, weit über dem. Hier werden die Geheimnisse des Universums erforscht und weit entfernte Welten beobachtet, so wie du jetzt diesen Satellit beobachtest. Und keine Entfernung, egal wie weit, ist ein Hindernis. Wir können in Tempel, an Schauplätze und in Wohnungen sehen.‘ Ich kam immer näher heran, und ich fürchtete um meine Sicherheit, während sich diese durchsichtige Barriere mächtig vor mir auftürmte. Ich fürchtete, in sie zu krachen und mich zu verletzen. Doch dann, bevor Panik ausbrach, erinnerte ich mich daran, dass ich ja nun mehr wie einer der Geister war, für den selbst die dicksten Mauern, durch die er gehen möchte, wie ein Schatten war. Langsam sank ich durch diese glasähnliche Substanz hindurch und gelangte auf diese Welt, welche die Stimme ‚Satellit‘ genannt hatte. Eine Zeitlang schwebte ich hin und her und versuchte, die unruhigen Gedanken in mir zu beruhigen. Es war eine schockierende Erfahrung, die ein ‚unwissender Erdbewohner eines unterentwickelten Landes in einer zurückgebliebenen Welt‘, durchzustehen hatte - und noch dazu geistig gesund bleiben mußte. Leicht wie eine Wolke, die über eine Bergkette schwebte oder ein Mondstrahl, der ruhig über den See huschte, begann ich seitwärts zu treiben, weg von der müssigen Bewegung, in der ich mich vorher befand. Ich bewegte mich seitwärts und filterte durch eine seltsame Wand hindurch, deren Material mir völlig unbekannt war. Und selbst als ein Geist gab es bei meinem Hindurchgehen einen leichten Widerstand, denn ich spürte am ganzen Körper ein Kribbeln, und - eine Zeitlang - hatte ich sogar das Gefühl, dass ich in einem zähen Morast steckte.170

Mit einer merkwürdigen Drehbewegung, die mein ganzes Sein zu zerstückeln schien, verliess ich die mich einzwängende Wand. Und während ich dies tat, hatte ich das Gefühl, als sagte die Stimme: ‚Er ist durch! Ich dachte schon, er würde es nicht mehr schaffen.‘ Doch nun war ich durch die Wand durch und kam in einen riesengrossen abgeschlossenen Raum. Er war zu gross, und es wäre zu erniedrigend, ihn ‚Raum‘ zu nennen. Es standen fantastische Maschinen und Apparate herum. Dinge, die völlig über meinen Verstand gingen. Jedoch das Fremdartigste an allem waren bei weitem die

Inhaber dieser Anlage. Ganz, ganz kleine menschenähnliche Wesen beschäftigten sich mit Dingen, die ich nur schwach verstand und für Instrumente hielt, während Riesen schwere Paketstücke von einem Ort zum anderen transportierten und die Schwerarbeit für jene verrichteten, die zu schwach dafür waren. ‚Hier‘, sagte die Stimme in meinem Kopf, ‚haben wir ein sehr vorzügliches System. Die kleinen Leute erledigen die Feinabstimmungen und bauen kleine Dinge, während die grossen Leute Dinge tun, die ihrer Grösse und Stärke entsprechen. Nun, geh weiter.‘ Diese gewichtslose Kraft trieb mich einmal mehr an, so dass ich bei meinem Weitergehen einer weiteren Barriere begegnete und überwand. Diese war sogar noch schwieriger zu betreten und zu verlassen. ‚Diese Wand‘, murmelte die Stimme, ‚ist eine Todesbarriere. Hier kann niemand ein- und ausgehen während er sich im Körper befindet. Hier befindet sich ein sehr geheimer Ort, von wo aus wir jede Welt beobachten. Jede kriegsähnliche Vorbereitung wird von uns sofort entdeckt. Schau!‘ Ich blickte mich um. Einen Augenblick hatte das, was sich vor mir befand, keine Bedeutung. Dann musste ich die Schwindelgefühle in den Griff bekommen und konzentrierte mich. Die Wände rund um mich herum waren in Rechtecke eingeteilt etwa 1.80 m lang und etwa 1.50 m in der Höhe.171

Jedes war ein lebendiges Bild, unter denen sich merkwürdige Symbole befanden, von denen ich annahm, dass es Schrift war. Die Bilder waren erstaunlich. Hier war eines, auf dem eine Welt abgebildet war, so als sähe man sie vom Weltraum aus. Sie war blaugrün mit seltsamen weissen Flecken. Mit grossem Schrecken erkannte ich, dass dies meine eigene Welt war, die Welt meiner Geburt. Ein Wechsel zu einem benachbarten Bild nahm plötzlich meine Aufmerksamkeit ein. Und während ich darauf startete, überkam mich ein jämmerliches Gefühl von Fallen, und ich sah, dass ich ein Bild meiner Welt betrachtete so als würde ich geradewegs auf sie fallen. Die Wolken lösten sich auf und ich sah die Umrisse von Indien und Tibet. Niemand sagte mir, dass es so war, doch ich wusste es instinktiv. Das Bild wurde zunehmend grösser. Ich sah Lhasa. Ich sah das Hochland, und dann sah ich den Krater des Vulkans - ‚Nun denn, du bist nicht hier, um das zu sehen‘, rief die Stimme aus. ‚Schau dich woanders um!‘ Ich blickte mich um, und wunderte mich erneut über das, was ich sah. Hier, auf diesem Bild, befand sich das Innere eines Ratsaals. Sehr bedeutungsvoll aussehende

Individuen unterhielten sich in einer sehr angeregten Diskussion. Stimmen erhoben sich, und auch Hände. Mit schockierender Missachtung des Anstandes wurde Papier herum geworfen. Auf einem Podium sprach wütend ein Mann mit einem purpurnen Gesicht. Applaus und Missbilligung begrüßten in etwa gleichem Mass seine Bemerkungen. Es erinnerte mich an eine Sitzung mit dem Herrn Abt! Ich wendete mich um. Überall befanden sich diese lebendigen Bilder und ungewöhnlichen Szenen, und einige davon in höchst unwahrscheinlichen Farben.172

Mein Körper bewegte sich weiter, weiter in einen anderen Raum. Hier gab es Bilder von merkwürdigen Metallobjekten, die sich durch den dunklen Weltraum fortbewegten. ‚Dunkel‘ ist zwar nicht das richtige Wort dafür, denn der Weltraum hier war mit Lichtpunkte vieler Farben übersät, und viele dieser Farben waren mir vorher völlig unbekannt. ‚Das sind Raumschiffe unterwegs‘, sagte die Stimme. ‚Wir halten uns über unsern Flugverkehr sorgfältig auf dem Laufenden.‘ Erstaunlich, in einem Teil der Wand tauchte das Gesicht eines Mannes auf. Er sprach, jedoch seine Worte verstand ich nicht. Er nickte mit dem Kopf und gestikulierte, als ob er Angesicht zu Angesicht mit einer anderen Person spräche. Mit einem Lächeln und einer Geste des Abschiedsgruss verschwand das Gesicht und die Wandfassung war wieder eine glatte graue Fläche. Unvermittelt wurde sie von einer anderen Ansicht ersetzt, so als blickte man von einem hochfliegenden Vogel herab. Einer Ansicht der Welt, die ich erst verlassen hatte. Die Welt, die das Zentrum dieses riesengrossen Reichs war. Ich blickte nach unten auf die grosse Stadt. Ich sah sie in ausgesprochener Wirklichkeit und sich als ein riesiges Ganzes erstrecken. Das Bild bewegte sich sehr schnell, so dass ich wieder nach unten auf die Gegend blickte, wo sich der Wohnsitz des Meisters dieser grossen Zivilisation befand. Ich sah die grossen Mauern und den seltsamen exotischen Garten, in dem sich das Gebäude befand. Ich sah auch einen wunderschönen See mit einer Insel in der Mitte. Doch das Bild bewegte sich weiter, zeigte hier etwas und dort etwas und die Landschaften glitten nur so dahin wie ein Vogel auf der

Suche nach einem Opfer. Das Bild blieb stehen. Es wurde immer grösser und nahm ein Objekt aus Metall ins Visier, das einen langsamen Kreis drehte und dem Boden zu sank. Das Bild wuchs, so dass es nur noch das metallene Objekt zeigte.173

Das Gesicht eines Mannes erschien, und er sprach und beantwortete unbekannte Fragen. Ein Winken eines Grusses, und das Bild erlosch. Ich bewegte mich nicht nach meinem eigenen Willen fort. Mein gesteuerter Geist verliess diesen seltsamen Raum und betrat einen anderen, noch seltsameren Raum! Hier an neun von diesen Bildschirmen sasseneun alte Männer. Einige Augenblicke starrte ich mit ungläubigen Staunen, dann begann ich beinahe hysterisch zu lachen. Hier befanden sich neun alte Männer, alle mit Bart, alle mit einer ähnlichen äusseren Erscheinung und alle machten sehr ernste Gesichter. In meinem armen Hirn donnerte die Stimme ärgerlich: ‚Sei still, du Frevler. Hier befinden sich die Weisen, die dein Schicksal lenken. Sei still, sag ich dir, und zeige Respekt.‘ Jedoch die alten weisen Männer nahmen keine Notiz davon - und dennoch waren sie sich meiner Gegenwart bewusst, denn auf einem Bildschirm befand sich ein Bild von mir auf der Erde umgeben von Drähten und Schläuchen. Ein anderes Bild wiederum zeigte mich hier! Eine in der Tat sehr merkwürdige Erfahrung. ‚Hier‘, fuhr die Stimme wieder in einem gelasseneren Ton fort, ‚befinden sich die Weisen, die deine Anwesenheit gewünscht haben. Sie sind unsere weisesten Männer, die sich schon Jahrhunderte für das Gute der anderen aufgeopfert haben. Sie arbeiten unter der Führung des Meisters selbst, der jedoch noch länger gelebt hat. Unser Ziel ist, deine Welt zu retten, sie vor einem drohenden Selbstmord als auch vor einer extrem hohen Umweltverschmutzung zu retten, welche nach einer Atom... folgt. Doch, das spielt keine Rolle, dies sind Bezeichnungen, die für dich keine Bedeutung haben. Bezeichnungen, die bis jetzt auf der Erde noch nicht erfunden worden sind. Deine Welt ist im Begriff ausserordentlichen Veränderung entgegenzugehen. Es wird Neues entdeckt und neue Waffen erfunden.174

Der Mensch wird in den nächsten hundert Jahren in den Weltraum Vordringen. Deshalb haben wir ein Interesse daran.‘ Einer der Weisen machte etwas mit der Hand, und das Bild wechselte. Welt über Welt huschte über den Bildschirm. Eine Person nach der anderen gab ihr kurzes Debüt und verschwand wieder, um von einer anderen ersetzt zu werden. Merkwürdige Glasflaschen leuchteten auf und schlängelnde Linien wellten sich über ihre offenen Unterseiten. Maschinen klapperten und stiessen lange Papierstreifen aus, die zusammengeringt in einen in der Nähe stehenden Eimer fielen. Papierstreifen mit bemerkenswerten Zeichen versehen. Die ganze Angelegenheit ging so weit über meinen Verstand, dass ich selbst jetzt, nach all den Jahren des darüber Nachdenkens, die Bedeutung von all dem, was ich sah, immer noch nicht begreifen kann. Und immer wieder schrieben die Weisen eine Notiz auf einen Streifen Papier oder sprachen in Scheiben, die sie nahe an den Mund hielten. Und als Antwort folgte eine entkörperte Stimme, die so sprach, wie eben ein Mensch sprach, jedoch, woher die Quelle kam, konnte ich nicht entdecken. Schliesslich, als sich meine Sinne unter der Belastung solch seltsamer Ereignisse drehten, sagte die Stimme in meinem Kopf: ‚Davon hast du nun genug gesehen. Wir werden dir jetzt die Vergangenheit zeigen. Um dich vorzubereiten, werde ich dir jetzt sagen, was auf dich zukommt, dann wirst du weniger erschrecken.‘ ‘Erschrecken?‘, dachte ich bei mir; wenn er wüsste, dass ich absolut entsetzt bin! ‚Zuerst‘, fuhr die Stimme fort, ‚wirst du eine Schwärze und ein Trudeln empfinden, und dann wirst du denken, dass das, was du siehst, dieser Raum ist. Im Grund genommen wird es wie dieser Raum sein, jedoch so wie er sich vor Millionen Jahren deiner Zeit präsentierte, was aber nicht so lange nach unserem Zeitempfinden ist.175

Dann wirst du als erstes sehen wie dein Universum erschaffen und später dann deine Welt geboren wurde und wie die Welt mit Lebewesen, unter anderem auch mit jenen, die wir Menschen nennen, ausgestattet wurde.‘ Die Stimme schwand und mit ihr auch mein Bewusstsein. Es ist ein beunruhigendes Gefühl, so kurz seines eigenen Bewusstseins entzogen zu sein, von einem Teil der eigenen Lebensspanne beraubt zu sein, und nicht

einmal zu wissen, wie lange man bewusstlos ist. Ich nahm einen wirbelnden grauen Nebel wahr, der seine Ausläufer direkt in mein Hirn sandte. Aussetzende flüchtige Schimmer von etwas quälten mich, und erhöhten meine allgemeine Ohnmacht noch. Doch nach und nach kehrte mein Bewusstsein und meine Klarheit, wie ein von den Sonnenstrahlen aufgelöster Morgennebel wieder zurück. Vor mir wurde die Welt heller. Doch nein, es war nicht die Welt, sondern der Raum, in dem ich zwischen Boden und Decke wie ein träges Blatt in stehender Luft auf und ab trieb. Wie die sich auftürmenden Weihrauchwolken in einem Tempel, verweilte ich oben und sann über das, was sich vor mir befand, nach. Neun alte Männer. Bärtig. Ernst. Eifrig in ihre Aufgabe vertieft. Waren sie dieselben? Nein, sie waren es nicht. Der Raum war anders. Die Bildschirme und Instrumente auch. Und auch die Bilder waren anders. Eine Zeitlang wurde kein Wort gesprochen. Es gab auch keine Erklärung, was dies alles bedeutete. Schliesslich fasste ein alter Mann nach vorne und drehte einen Knopf. Ein Bildschirm leuchtete auf und zeigte einen Sternenhimmel, so wie ich ihn vorher noch nie gesehen hatte. Der Bildschirm erweiterte sich, bis er meine ganze Sicht ausfüllte; bis es mir erschien, als hätte ich ein Fenster zum Weltraum; Die Illusion war so perfekt, dass ich das Gefühl hatte, ich befände mich ohne ein Fenster im Weltraum.176

Ich starrte zu den kalten, bewegungslosen Sternen, die mit einem solch unfreundlichen harten Glanz schimmerten. ‚Wir werden es nun millionenfach beschleunigen‘, sagte die Stimme, ‚oder du wirst deiner Lebzeit nichts sehen.‘ Die Sterne begannen rhythmisch gegeneinander und gegen ein unsichtbares Zentrum zu schwingen. Von einer äusseren Ecke des Bildes kam mit hoher Geschwindigkeit und flammendem Schweif ein riesiger Komet daher, der auf dieses unsichtbare, dunkle Zentrum gerichtet war. Der Komet flog quer über das Bild und zog hinter sich andere Welten in seinen Bann. Schliesslich kollidierte der Komet mit der kalten, toten Welt, die das Zentrum dieser Galaxie gewesen war. Auch andere Welten, die durch die erhöhte Anziehungskraft aus ihrer Umlaufbahn gezogen wurden, rasten weiter auf Kollisionskurs. Und in dem Augenblick als der Komet und die tote Welt miteinander kollidierten, schien das ganze

Universum in Flammen aufzugehen. Drehende Wirbel weissglühender Materie schleuderte es in den Weltraum hinaus. Und die lodernden Gase hüllten nahegelegene Welten ein. Das ganze Universum, so wie ich es am Bildschirm vor mir sah, wurde zu einer glänzenden, gewaltigen und flammenden Gasmasse. Langsam liess die intensive Helligkeit, die den ganzen Weltraum ausfüllte, nach. Schliesslich gab es nur noch eine zentrale Flammenmasse, die von kleineren Flammenmassen umgeben war. Brocken weissglühendes Material wurde hinausgeschleudert als die grosse zentrale Masse im Ringen mit der neuen Feuersbrunst erzitterte und erschütterte. Die Stimme unterbrach meine chaotischen Gedanken: ‚Du siehst in Minuten das, was Millionen von Jahre brauchte, um sich zu entwickeln. Wir werden das Bild nun ändern.‘ Meine ganze Sicht war auf den Bereich des Bildschirms beschränkt, und das, was ich nun sah, war das in den Hintergrund gerückte Sternensystem, so dass es mir erschien, als blickte ich von weit her. 177

Die Helligkeit der zentralen Sonne schwächte sich ab, obwohl sie immer noch aussergewöhnlich hell war. Auch die nahegelegenen Welten glühten immer noch rot, während sie sich auf ihrer neuen Umlaufbahn drehten und ihre Kreise zogen. Mit der erhöhten Geschwindigkeit, mit der mir das gezeigt wurde, schien sich das ganze Universum in einer drehenden Bewegung zu befinden, so dass selbst meine Sinne davon betäubt wurden. Nun änderte sich das Bild wieder. Vor mir lag eine grosse Ebene, die mit riesigen Gebäudekomplexen versehen war. Einige davon hatten oben sehr merkwürdige Aufbauten, die aus Metall gefertigt zu sein schienen und auf eine kuriose Weise gebogen waren - der Grund dafür ging über mein Verständnis hinaus. Ganze Schwärme Leute grosser unterschiedlicher Formen und Farben liefen bei einem wahrlich ungewöhnlichen Objekt, das sich im Zentrum dieser Ebene befand, zusammen. Es schien eine metallische Röhre von unvorstellbarer Grösse zu sein. Das Ende der Röhre war kleiner als der Hauptumfang und verjüngte sich gegen das Ende zu einem Punkt, während es am anderen einen abgerundeten Tropfen bildete. Vorbauten verlängerten sich in Abständen vom Hauptkörper. Und während ich gespannt starrte, konnte ich erkennen, dass diese durchsichtig waren. Im Innern bewegten sich Punkte. Und meine Beobachtung liess mich annehmen, dass es Leute waren. Ich schätzte, dass der ganze Komplex etwa 10 km oder sogar noch länger war. Der Zweck war mir völlig unbekannt.

Ich begriff nicht, warum ein Gebäude eine solch aussergewöhnliche Form haben musste. Und während ich aufmerksam beobachtete, um ja nichts zu verpassen, glitt ein äusserst bemerkenswertes Vehikel in mein Bild, das viele Plattformen mit Kisten und Ballen beladen hinter sich her zog, genügend, dachte ich müssig, um damit sämtliche Marktplätze von Indien zu füllen.178

Doch - wie konnte das sein? Das Ganze schwebte in der Luft, so wie sich Fische beim Schwimmen im Wasser selber vorwärtstreiben. Diese sonderbare Einrichtung näherte sich längsseits der grossen Röhre, die ein Gebäudekomplex war. Eine Kiste und ein Ballen nach dem anderen wurde hineingetragen, worauf die sonderbare Maschine mit den leeren und ihr folgenden Plattformen wieder abzog. Der Strom Leute, die die Röhre betraten, liess nach und versiegte zu einem Rinnsal und hörte schliesslich ganz auf. Schiebetüren glitten zu, und die Röhre war verschlossen. Oh!, dachte ich, dies ist ein Tempel, sie zeigen mir, dass sie eine Religion und Tempel haben. Zufrieden mit meiner eigenen Erklärung liess meine Aufmerksamkeit nach. Doch keine Worte können mein Gefühl beschreiben, als mein Blick plötzlich wieder zurück auf das Bild fiel. Dieser grosse röhrenförmige Gebäudekomplex, etwa 10 km lang und etwa 6 km dick, erhob sich in die Luft! Er stieg etwa auf die Höhe unserer höchsten Berge, verweilte dort ein paar Sekunden, und dann - verschwand er! Die eine Sekunde war er noch da, ein am Himmel hängendes Silber über Silber mit farbigen Lichtern, die von zwei oder drei Sonnen angestrahlt auf ihm spielten und dann, ohne auch nur einen Blitz zu sehen, war er nicht mehr da. Ich schaute mich um und blickte in den angrenzenden Bildschirm, und dann sah ich ihn wieder. Hier auf einem sehr langen Bildschirm, vielleicht so 8 m lang, wirbelten die Sterne vorbei, so dass sie lediglich als Streifen farbigen Lichts erschienen. Und im Zentrum des Bildschirms befand sich, scheinbar stillstehend, dieser Gebäudekomplex, der eben gerade diese seltsame Welt verlassen hatte. Die Geschwindigkeit der vorüberziehenden Sterne erhöhte sich, bis sie eine beinahe hypnotische Verschwommenheit bildeten.179

Ich wendete mich ab. Ein gleissendes Licht fesselte meine Aufmerksamkeit, und ich schaute wieder auf den langen Bildschirm. Weit hinten aus einer Ecke tauchte ein Licht auf, das andeutete, dass ein noch grösseres Licht im Kommen war, genauso wie die Sonne ihre Strahlen über die Bergspitzen sendet, um ihr Erscheinen anzukündigen. Das Licht wurde schnell heller, bis es unerträglich hell war. Eine Hand streckte sich aus, und drehte an einem Knopf. Das Licht wurde reduziert, während das Bild klar blieb. Die grosse Röhre, die in dem unermesslichen Weltraum nur ein bedeutungsloser Fleck war, näherte sich dem hellen Himmelskörper. Sie umkreiste ihn, und dann wurde ich zu einem anderen Bildschirm bewegt. Für einen Augenblick verlor ich die Orientierung. Ich starrte leer auf das Bild vor mir. Ein Bild eines grossen Raumes, in dem Männer und Frauen, die eine Kleidung trugen von der ich inzwischen wusste, das es Uniformen waren, ihr Dasein fristeten. Einige sassen mit den Händen an Hebel und Knöpfen, und andere beobachteten Bildschirme, so wie ich auch. Einer, der prächtiger als die anderen gekleidet war, schritt mit verschränkten Händen hinter dem Rücken auf und ab. Und ab und zu hielt er in seinem Einerschreiten inne und schaute einer anderen Person über die Schulter, während er auf eine geschriebene Mitteilung blickte oder die geschlängelten Linien studierte, die sich hinter den Rundgläsern zeigten. Dann nahm er mit einem Nicken sein Einerschreiten wieder auf. Schliesslich wagte ich das gleiche zu tun wie der Prächtige und richtete meinen Blick auf einen Bildschirm. Hier befanden sich lodernde Welten, wie viele es waren, konnte ich nicht zählen, weil mich das Licht blendete und die ungewohnten Bewegungen verwirrten.180

So weit ich schätzen und wirklich nur schätzen konnte, waren es oder werden es etwa fünfzehn flammende Brocken gewesen sein, die um die grosse zentrale Masse, die ihnen zu ihrer Entstehung verholfen hat, kreisten.

Der Röhren-Komplex, von dem ich nun wusste, dass es ein Raumschiff war, kam zum Stehen, und es folgte ein emsiges Treiben. Dann erschienen aus dem unteren Teil des Schiffes eine grosse Anzahl kleinere Schiffe in kreisrunder Form. Sie sprengten hierhin und dahin, und mit ihrem Weggang setzte sich das Leben und der gleichmässige Verlauf eines gut geordneten Daseins an Bord des grossen Schiffes wieder fort. Die Zeit verging, und schliesslich kehrten alle die kleinen Scheiben wieder zu ihrem Mutterschiff zurück und wurden an Bord genommen. Langsam machte die massive Röhre kehrt und raste wie ein erschrecktes Tier durch den sich drehenden Himmel davon. Zu gegebener Zeit, wie lange konnte ich nicht sagen, denn die ganze Reise wurde beschleunigt, kehrte die metallene Röhre zu ihrem Stützpunkt zurück. Männer und Frauen verliessen sie und betraten die Gebäude in ihrem Umkreis. Vor mir wurde der Bildschirm grau. Der verdunkelte Raum mit den stets bewegenden Bildschirmen an der Wand faszinierte mich ausserordentlich. Zuerst war ich nur beschäftigt gewesen mit einem oder zwei Bildschirmen, doch als nun dieser erloschen und inaktiv war, hatte ich Zeit, mich umzusehen. Hier befanden sich Menschen von etwa meiner eigenen Grösse. Die Grösse, die ich einbeziehen sollte, wenn ich das Wort ‚Mensch‘ gebrauche. Sie hatten alle Farben: weiss, schwarz, grün, rot und gelb und braun. Vielleicht etwa hundert von ihnen sass in sonderbar formgebenden Sitzen, die mit jeder Bewegung schwankten und sich neigten. 181

Sie sass in Reihen an Instrumenten, die an der hinteren Wand entlang aufgereiht waren. Die neun Weisen sass in der Mitte des Raumes an einem besonderen Tisch. Neugierig schaute ich mich um, jedoch die Instrumente und anderen Apparate waren so ganz anders als das zuvor Erfahrene, dass ich keinen Weg sehe, sie zu beschreiben. Röhren flackerten mit einem grässlich grünen Licht. Pulsierende Röhren mit gelben Lichtern. Wände, die Wände waren, aber Licht wie draussen im Freien ausstrahlten. Glasscheiben, hinter denen sich Zeiger wild hin und her bewegten oder stocksteif auf einem Punkt verharrten - sagte dir das etwas aus? Schwenkend öffnete sich ein Sektor der Wand, um plötzlich eine riesige

Menge Drähte und Kabel zu enthüllen. Und auf diesen Drähten kletterten kleine Leute auf und ab. Sie waren etwas 45 cm gross und mit einem Gürtel geschmückt, der glänzende Zubehöre enthielt, die Werkzeug irgendeiner Art waren. Ein Riese kam herein und trug eine grosse schwere Box. Er hielt sie einige Augenblicke an Ort und Stelle, während die Kleinen die Box auf der Rückseite der Wand befestigten. Dann wurde die Wand wieder schwungvoll geschlossen, und die Kleinen gingen mit den Riesen hinaus. Hier herrschte Ruhe. Ruhe, ausser dem routinemässigen Klicken und dem Schusch-Schusch, während sich der Papierstreifen endlos von einer Maschinenöffnung in einen speziellen Behälter bewegte. Hier auf diesem Bildschirm war ein höchst merkwürdiges Ding abgebildet. Zuerst dachte ich, ich blicke auf einen grob behauenen Stein, der eine Menschenform darstellte. Doch dann, zu meinem masslosen Entsetzen, sah ich, dass sich das Ding bewegte. Eine grobe Armform rührte sich, und ich sah, dass das Ding ein grosses Blatt aus einem mir unbekanntem Material hielt, auf dem eine Schriftform versehen war.182

Man konnte nicht ‚Schrift‘ sagen, doch lasst es uns so nennen. Es war so ausserordentlich wesensfremd, dass man eine spezielle Sprachform hätte entwickeln müssen, um es zu beschreiben. Mein Blick wanderte weiter, denn das ging mir zu weit. Ich fand keinen Gefallen daran, noch interessierte es mich. Ich empfand nur Schrecken, als ich auf das Zerrbild eines Menschen blickte. Doch dann hielt mein umherwanderender Blick plötzlich inne. Hier waren Geister, geflügelte Geister! Sie faszinierten mich so sehr, dass ich beinahe in den Bildschirm platzte, als ich näher heranging, in der Hoffnung noch mehr zu sehen. Das Bild zeigte einen wunderschönen Garten, in dem sich diese geflügelten Geschöpfe vergnügten. Menschengestalten, beiderlei Geschlechts, Mann und Frau und webten über ihrem Garten ein kompliziertes Luftmuster in den goldenen Himmel. Die Stimme unterbrach meine Gedanken. ‚Ach! So, so, du bist fasziniert, wie? Dies sind die ... (ein unaussprechlicher Name), und sie sind nur in der Lage zu fliegen, da in ihrer Welt die Gravitationskraft nur sehr gering ist. Sie können ihren eigenen Planeten nie verlassen, weil sie zu zerbrechlich sind. Jedoch sie verfügen über eine sehr hohe und unübertreffliche Intelligenz.

T. Lobsang Rampa. Der Einsiedler. 1971

Doch schau dich auf den anderen Bildschirmen weiter um. Denn bald wirst du noch mehr von der Geschichte deiner eigenen Welt sehen.' Die Szenen vor mir wechselten. Wechselten absichtlich, nahm ich an, so dass ich das, was für mich bestimmt war, sehen sollte. Zuerst war da nur das tiefe Purpur des Weltraums, und dann bewegte sich aus einer Ecke heraus eine völlig blaue Welt auf die Mitte des Bildschirms zu und nahm sie ein. Das Bild der Welt wurde immer grösser, bis sie die ganze Sicht ausfüllte. 183

Sie wurde noch grösser, und wieder hatte ich das schreckliche Gefühl, kopf-über aus dem Weltraum zu fallen. Eine höchst beunruhigende Erfahrung. Unter mir rollten und schossen die blauen Wellen hoch. Die Welt drehte sich. Wasser, Wasser, nichts als Wasser. Doch ein Fleck ragte aus den ewigen Wellen heraus. Auf der ganzen Welt gab es nur eine Hochebene von der Grösse des Lhasatals, und darauf erstreckten sich dem Ufer entlang eigenartige Bauwerke. Menschliche Gestalten liessen sich auf den Strand fallen und hielten die Beine ins Wasser, während andere Gestalten in der Nähe auf Felsen sassen. Das war alles sehr mysteriös und ergab keinen Sinn für mich. 'Unsere Brutstätte', sagte die Stimme, 'wo wir die Samen einer neuen Rasse grossziehen.' «184

### KAPITEL NEUN

DER TAG schleppte sich dahin und zog eine müde Stunde nach der anderen nach. Der junge Mönch schaute - so wie er das fast den ganzen Tag über getan hatte - aufmerksam zu dem Hohlweg an der Bergkette hinauf, wo sich der Pass zwischen Indien und Tibet verbarg. Plötzlich stiess er einen Freudenschrei aus und machte auf seinem Absatz kehrt, bevor er in die Höhle stürmte. »Ehrenwerter!« schrie er, »sie sind aufgebrochen und kommen den Pass herunter. Bald werden wir zu Essen haben.« Ohne eine Antwort abzuwarten, wirbelte er herum und eilte wieder ins Freie. In der klaren kalten Luft von Tibet können die kleinsten Details über lange Distanzen gesehen werden, da es keine, die Sicht trübende Luftverschmutzung gibt. Über die felsige Bergkette kamen schwarze Punkte daher. Der junge Mann lächelte zufrieden. Essen! Bald wird es Gerste und Tee geben. Schnell spurtete er zum See hinunter und füllte die Kanne, dass das Wasser nur so überschwappte. Vorsichtig und langsam trug er es zur Höhle zurück, so dass wenigstens das Wasser bereit war, wenn das Essen eintraf. Einmal mehr eilte er die Böschung hinab, um noch die letzten, vom Sturm zerfetzten Äste einzusammeln. Ein ansehnlicher Haufen Feuerholz war nun neben dem glühenden Feuer aufgeschichtet. Ungeduldig kletterte der junge Mann auf einen Felsvorsprung über der Höhle. Seine Augen vor dem grellen Licht schützend, spähte er aufmerksam hinaus und hinauf. Eine lange Reihe Tiere entfernten sich vom See. Es waren Pferde und keine Yaks. Es waren Inder und keine Tibetaner. Wie erstarrt stand der junge Mann da und sann über die höchst unerfreuliche Sache nach.185

Langsam und bedrückt stieg er von der Anhöhe herab und betrat die Höhle. »Ehrenwerter«, sagte er betrübt, »die Männer sind Inder und kommen nicht unsern Weg, und wir haben nichts zu Essen.« »Mach dir keine Sorgen«, sagte der alte Einsiedler besänftigend, »ein leerer Magen schafft einen klaren Kopf. Wir werden es auch ohne schaffen, wir müssen nur Geduld haben.« Ein plötzlicher Gedanke durchzuckte den jungen Mann. Er griff nach der Wasserkanne und eilte damit zu dem Felsen, wo die ganze Gerste verschüttet worden war. Er sank auf die Knie und wühlte vorsichtig in der sandigen Erde. Hier war die Gerste - und natürlich auch der Sand. Der Sand wird ins Wasser sinken, dachte er, während die Gerste obenauf schwimmt. Vorsichtig liess er eine Handvoll nach der anderen in die Wasserkanne fallen und klopfte leicht an die Seite, während der Sand sank und die Gerste und die kleinen Teeziegelbrocken obenauf trieben. Immer wieder fischte er die Gerste und Teestücken aus dem Wasser und schöpfte sie in seine Schale. Bald benötigte er auch die Schale des alten Einsiedlers. Und schliesslich, als die Abendschatten einmal mehr über das Land krochen, waren beide Schalen gefüllt. Müde erhob sich der junge Mönch, griff nach der mit Sand gefüllte Wasserkanne und verliess die Höhle, wo er schnell den unbrauchbaren Inhalt der Kanne auszuschüttete. Dann ging er verdriesslich los auf dem Pfad zum See. Die Nachtvögel erwachten aus ihrem Schlaf, und der volle Mond zeigte sich schon über der Bergkette, als er die Kanne spülte und sie erneut mit Wasser füllte. Zermürbt wusch er sich seine Knie und befreite sie vom Sand und dem Gerstenmehl, bevor er die Kanne wieder aufhob und sich auf den Weg zurück zur Höhle machte. Mit einem resignierten Plumps stellte er die Kanne mitten in das Feuer und sass neben der Flamme, während er ungeduldig auf das Kochen des Wassers wartete.186

Schliesslich stiegen die ersten mit dem Rauch des Feuers vermischten Dampffetzen auf. Der junge Mönch sprang auf und holte die zwei Schalen mit der Gerste- und Tee - und ziemlich viel Erde! - Mixtur. Vorsichtig liess er das ganze Gemisch ins Wasser fallen. Bald stieg der Dampf wieder auf. Und als das Wasser emsig sprudelte, rührte er die braune Masse um. Mit

einem flachen Stück Rinde schöpfte der junge Mönch die schlimmsten noch obenauf schwimmenden Trümmer ab. Ausserstande, noch länger zu warten, hakte er den Stock unter den Henkel der Kannen und hob sie aus dem Feuer. Zuerst tauchte er die Schale des Einsiedlers in die Kanne und schöpfte eine reichliche Portion des breiigen Inhalts hinein. Seine Finger an seiner bereits schmutzigen Robe abstreifend, eilte er mit dem unerwartet und widerlichen Abendessen zu dem alten Mann. Dann kehrte er zu seinem eigenen Essen zurück. Das - gerade noch - essbar war! Mit nagendem Hunger, jedoch durch die Gerste etwas gelindert, legten sie sich freudlos für eine weitere Nacht auf dem harten, sandigen Boden zum Schlafen nieder. Gegenüber der Höhle ging majestätisch der Mond auf und segelte im Niedergang begriffen hinter die weit entfernten Bergkämme. Die Geschöpfe der Nacht gingen ihrer rechtmässigen Geschäftigkeit nach, und der Nachtwind raschelte sanft durch die dünnen Zweige der kümmerlichen Bäume. In den entfernten Lamaklöstern setzten die Nachtwächter ihre endlosen Wachen fort, während in den Seitenstrassen der Stadt die Ehrlosen darüber brüteten, wie sie sich die Überlegenheit über ihre viel getreueren Mitmenschen sichern konnten. Der Morgen war trüb. Die Überreste der durchweichten Gerste und Teeblätter ergaben eine armselige Verpflegung, doch als einziges Nahrungsmittel, das noch übrig war, musste es gezwungenermassen geschluckt werden. 187

Und während es heller wurde und das frisch genährte Feuer von dem halb getrockneten Holz noch Funken sprühte, sagte der alte Einsiedler: »Lasst uns mit dem Überliefern des Wissens fortfahren. Es hilft uns vielleicht den Hunger zu vergessen.« Zusammen betraten der alte und der junge Mann die Höhle und setzten sich in die ihnen vertraute Position. »Ich schwebte eine Weile«, sagte der Einsiedler, »wie der Gedanke eines Müssiggängers ohne Führung und Zweck. Ich huschte unschlüssig von Bildschirm zu Bildschirm, so wie es mir gerade gefiel. Dann unterbrach mich die Stimme und sagte: ‚Wir müssen dir noch mehr erzählen.‘ Und während die Stimme immer noch sprach, stellte ich fest, dass ich gedreht und zu den Bildschirmen gelenkt wurde, die ich zuerst studiert hatte. Nun waren sie wieder aktiv. Auf einem Bildschirm war das Universum abgebildet und beinhaltete das, was wir nun als Sonnensystem kennen. Die Stimme fuhr fort: ‚Über Jahrhunderte fanden

sorgfältige Überwachungen statt im Falle das seine Ausstrahlungsgefahr von dem nun neuen Formationssystem ausgehen sollte. Jahrmillionen vergingen, jedoch im Leben eines Universums ist eine Million Jahre wie Minuten in der Lebenszeit eines Menschen. Schliesslich brach von der Mitte unseres Imperiums eine weitere Expedition auf. Eine Expedition, die mit den modernsten Apparaten ausgerüstet war, mit denen wir die Planung der neuen Welten, die für eine Saat in Frage kamen, bestimmten.‘ Die Stimme brach ab, und ich schaute wieder auf den Bildschirm. Die Sterne glitzerten in der riesigen Distanz des Weltraums schwach und kalt. Hart und zerbrechlich leuchteten sie mit mehr Farben als der Regenbogen hatte.188

Das Bild wurde grösser und grösser, bis sich mir eine Welt zeigte, die lediglich ein Wolkenball zu sein schien. Stürmische Wolken peitschten heftig gegeneinander und lösten furchterregende Blitze aus. ‚Es ist nicht möglich‘, sagte die Stimme weiter, ‚von einer entfernten Welt durch Fernsondierung eine wahrheitsgetreue Analyse zu machen. Wir waren zwar einmal anderer Ansicht, jedoch die Erfahrung hat uns unsere Fehler gezeigt. Inzwischen haben wir schon Millionen von Jahren Expeditionen ausgesendet. Schau!‘ Das Universum wurde beiseite geschoben, so wie man eine Gardine aufzieht. Ich sah vor mir eine ausgedehnte Ebene, die bis ins Unendliche zu reichen schien. Die Gebäude waren anders, jetzt waren sie lang und nieder. Auch das grosse Luftschiff, das dort bereit stand, war wieder anders. Dieses Luftschiff war so etwas wie zwei Schüsseln aufeinander, die untere Hälfte der Schüssel stand so wie eben eine Schüssel stehen musste, während sich die Obere umgekehrt auf der anderen befand. Sie glänzte so hell wie der Vollmond. Hunderte mit Glas eingefasste runde Löcher umgaben die Peripherie. Am höchsten Punkt befand sich ein kuppelförmiger durchsichtiger Raum von etwa 15 m im Durchmesser. Der gigantische Umfang des Luftschiffes liess die Maschinen, die an ihrem Fusse arbeiteten, um es zu warten, wie Zwerge erscheinen. In Gruppen lungerten dort Männer und Frauen herum, alle steckten in einer merkwürdigen Uniform, und alle hatten zu ihren Füßen eine Anzahl Kisten

stehen. Die Unterhaltung schien fröhlich zu sein, und der Humor war gut. Etwas mehr verziert gekleidete Individuen stolzierten unnahbar vor und zurück, so als wären sie sich des Schicksals einer Welt bewusst - das in der Tat auch so gewesen sein mag. 189

Ein plötzliches Signal veranlasste alle, sich schnell zu bücken, ihr Gepäck zu ergreifen und eilig zu dem wartenden Luftschiff zu hasten. Worauf sich hinter ihnen die Metalltüren wie die Iris eines Auges fest verschlossen. Langsam hob sich die riesige metallene Kreation etwa 30 m vom Boden ab. Sie schwebte einen Augenblick, und löste sich dann einfach auf, ohne die geringste Spur, dass sie je existiert hatte, zu hinterlassen. Die Stimme sagte: ‚Sie reist mit einer Geschwindigkeit, die ungemein schneller als die Lichtgeschwindigkeit ist. Sie ist eine selbsterhaltende Welt. Wenn man sich in diesen Schiffen befindet, ist man von jeglichen Ausseneinflüssen vollkommen unbeeinflusst. Die Geschwindigkeit wird nicht wahrgenommen, auch das Fallen nicht und nicht einmal die schärfste Kehrtwende. Der Weltraum‘, fuhr die Stimme fort, ‚ist nicht nur ein leerer Raum wie das deine eigenen Weltianer glauben. Der Weltraum ist ein Raum reduzierter Dichte, dessen Atmosphäre aus Wasserstoffmolekülen besteht. Die einzelnen Moleküle können, zugegebenermassen, vielleicht hunderte von Kilometern weit auseinander liegen, jedoch bei der Geschwindigkeit, die unsere Luftschiffe entwickeln, erscheint diese Atmosphäre beinahe so dicht wie das Meer. Man hört die Moleküle gegen die Seiten des Schiffes schlagen, und wir mussten spezielle Vorkehrungen treffen, um das Problem der Erhitzung durch die molekulare Reibung in den Griff zu bekommen. Doch schau weiter - !‘ Auf einem angrenzenden Bildschirm raste das schüsselförmige Luftschiff entlang, und liess fast so etwas wie einen unklaren, schwach blauen Lichtschweif hinter sich. Die Geschwindigkeit war so gross, dass während sich das Bild bewegte, um das Schiff in der Mitte zu halten, die Sterne als eine feste Lichtlinie erschienen. Die Stimme murmelte: ‚Wir werden diese unnötige Reisesequenz auslassen und uns an die Gegebenheiten halten, die von Bedeutung sind.190

Schau auf den anderen Bildschirm.‘ Ich tat wie geheissen und erlebte mit, wie sich das Schiff nun sehr viel langsamer fortbewegte und rund um die Sonne, unsere Sonne, kreiste. Jedoch eine Sonne, die ganz, ganz anders war, als was sie heute ist. Sie war grösser und heller und riesige Feuerströme erstreckten sich weit, weit über ihren Umfang hinaus. Das Schiff kreiste umher, umkreiste zuerst eine Welt und dann eine andere. Schliesslich näherte es sich der Welt, von der ich irgendwie wusste, dass es die Erde war. Völlig in Wolken eingehüllt drehte sie sich unter dem Schiff. Mehrere Male wurde sie umkreist und das Schiff verlangsamte sich einmal mehr. Das Bild wechselte und mir wurde das Innere des Schiffes gezeigt. Eine kleine Gruppe Männer und Frauen ging einen langen metallenen Korridor hinunter. Am Ende mündete er in eine Anlage, in der kleine Kopien des grossen Schiffes standen. Frauen und Männer gingen eine Rampe hinauf und betraten eines dieser kleineren Schiffe. Alle anderen Leute verliessen den Raum. Hinter einer durchsichtigen Wand beobachtete sie ein Mann. Seine Hände ruhten auf merkwürdigen farbigen Knöpfen mit blinkenden Lichtern. Ein grünes Licht leuchtete auf, und der Mann drückte gleichzeitig mehrere Knöpfe. Ein Sektor des Bodens zog sich gleichmässig unter dem kleinen Schiff zurück und öffnete sich wie die Iris eines Auges. Das Schiff fiel durch und in den Weltraum hinaus. Immer tiefer und tiefer glitt es, bis wir es in den Wolken, die die Erde umhüllte, aus den Augen verloren. Das Bild vor mir wechselte erneut, und ich sah wie von dem kleinen Schiff selbst aus. Hier befanden sich wirbelnde und sich auftürmende Wolken, die zuerst wie undurchdringliche Barrieren erschienen, jedoch bei der Berührung des Raumschiffes dahinschmolzen.191

Wir sanken immer tiefer durch kilometerdicke Wolken, bis wir schliesslich an einem trüben, düsteren Tag auftauchten. Das graue Meer wälzte und brandete einher und schien in der Ferne mit den grauen Wolken zu

verschmelzen. Wolken, auf denen sich ein rötlicher Glanz, von einer mir unbekanntem Quelle, reflektierte. Das Raumschiff fing sich auf und flog zwischen den Wolken und dem Meer einher. Endlose Kilometer und endlos brandendes Meer rauschte vorbei. Am Horizont erschien eine dunkle Masse, die stossweise durch hochschlagende Flammen hinausgeschleudert wurde. Das Schiff setzte seine Fahrt fort. Bald wurde unter uns eine grosse gebirgige Landmasse sichtbar. Riesige Vulkane richteten ihre hässlichen Schlünde hoch in die Wolken hinein. Gewaltige Flammen schossen daraus empor, und die geschmolzene Lava ergoss sich über die Seiten der Berge hinab, um mit einem zischenden Tosen ins Meer zu stürzen. Obwohl sie aus der Distanz einen grauen undeutlichen Eindruck machten, in der Nähe des Landes jedoch erschienen sie mehr oder weniger als dumpfes Rot. Das Schiff fuhr weiter und umkreiste mehrere Male die Welt. Es gab nur eine einzige riesige Landmasse, die von dem tosenden Meer, das von dieser niederen Höhe aus zu dampfen schien, umgeben war. Schliesslich stieg das Schiff wieder auf und kehrte zum Mutterschiff in den Weltraum zurück. Der Bildschirm verblasste, während das Luftschiff wieder zur Imperiumswelt zurück reiste. Die Stimme, von der ich nun schon gewohnt war, dass sie in meinem Kopfe sprach, kommandierte: ‚Nein! Ich spreche nicht ausschliesslich mit dir alleine, ich spreche auch jene an, die Teilnehmer an diesem Experiment sind. Jedoch, weil du so aufnahmefähig bist, bist du dir all meiner Bemerkungen, über was wir akustische Rückkopplung nennen, bewusst.192

Doch pass auf. Dies gilt auch für dich. Die zweite Expedition kehrte nach ... zurück‘ (auch hier folgte ein Name, den ich beim besten Willen nicht aussprechen kann, so werde ich ihn schlicht umändern und ‚unser Imperium‘ sagen). ‚Die Wissenschaftler studierten die Berichte, die von der Mannschaft vorgelegt wurden. Einschätzungen der voraussichtlichen Anzahl Jahrhunderte wurden erarbeitet bevor die Welt tauglich war, um sie mit lebenden Wesen zu versehen. Biologen und Genetiker arbeiteten Hand in Hand zusammen, um Entwürfe für die am besten geeigneten Wesensarten, die geschaffen werden sollten, auszuarbeiten. Wenn eine neue Welt ausgestattet werden muss, und wenn diese Welt das Ergebnis einer

Nova ist, dann werden zuerst massige Tiere und schweres Laubwerk benötigt. Das ganze Erdreich besteht aus pulverisiertem Gestein mit Lavastaub und gewissen Spurenelementen. Eine solche Erde wird nur grobe Pflanzen ernähren können. Dann sterben diese Pflanzen, und auch die Tiere sterben und verwesen und vermischen sich mit dem Gesteinsstaub. Im Laufe von Jahrtausenden wird sich dann daraus ‚Erde‘ formen. Und während sich die Erde immer mehr vom ursprünglichen Gestein abkehrt, können immer feinere Pflanzenarten wachsen. Mit der Zeit besteht der Erdboden auf jedem Planeten in Wirklichkeit aus den Zellen gestorbener Tiere und Pflanzen und den Exkrementen, die sich in Äonen angesammelt haben.‘ Ich hatte den Eindruck, dass der Besitzer der Stimme innehielt, während er seine Zuhörerschaft musterte. Dann fuhr er fort: ‚Die Atmosphäre eines neuen Planeten ist für den Menschen völlig ungeeignet, da der Auswurf der speienden Vulkane Schwefel und viele giftige und tödliche Gase enthält.‘ 193

Ein ihr entsprechender Pflanzenwuchs wird dies überwinden helfen, indem er die Gifte absorbiert und sie als harmlose Mineralien der Erde zurückgibt. Die Pflanzenwelt wird die giftigen Dämpfe aufnehmen und sie in Sauerstoff und Stickstoff umwandeln, welche die Humanoiden benötigen. So arbeiteten die Wissenschaftler vieler Zweige jahrhundertlang zusammen und bereiteten den Grundbestand vor. Dieser wurde dann auf eine nahegelegene Welt mit ähnlichen Bedingungen gebracht, so dass er heranreifen und wir sicherstellen konnten, dass er sich zufriedenstellend entwickelte. Oder, wenn nötig, umgeändert werden konnte. So wurde das neue Planetensystem jahrhundertlang sich selbst überlassen, während der Wind und die Wellen die scharfen Felsspitzen abtrugen. Millionen von Jahren peitschten die Stürme gegen das felsige Land und schleuderten das feine Gestein von den hohen Bergspitzen herunter. Schwere Felsbrocken fielen und rollten, von den Orkanen heruntergefegt, nach unten und mahlten das Gestein immer feiner. Die riesigen, mit Wucht gegen das Land schlagenden Wellen brachen Vorsprünge heraus, zertrümmerten sie und reduzierten sie in immer kleinere Teile. Die Lava, die weiss und heiss ins

Wasser floss, dampfte und schäumte und zersplitterte in Millionen von Partikeln, um dereinst zum Sand des Meeres zu werden. Die Wellen schleuderten den Sand wieder auf das Land zurück, und das unaufhörliche Spülen und Wogen trug die Berge von ihren ursprünglichen kilometerweiten Höhen auf lediglich ein paar tausend Meter ab. Endlose Jahrhunderte Erdzeit vergingen. Die lodernde Sonne glühte nicht mehr so stark. Es wurden auch keine flammenden Brocken mehr ausgespuckt, um die umliegenden Objekte zu verschlingen und einzuäschern. Nun schien die Sonne so ziemlich regelmässig. Die nahe gelegenen Welten kühlten ebenfalls ab.194

Ihre Umlaufbahnen stabilisierten sich. Doch hin und wieder kollidierten kleinere Gesteinsbrocken mit anderen Massen, und das Ganze stürzte in die Sonne, das eine vorübergehende Erhöhung der Flammenintensität zur Folge hatte. Doch das System festigte sich. Und die Welt, genannt Erde, war bereit, ihr erstes Leben zu erhalten. Am Imperiumstützpunkt wurde ein riesiges Schiff vorbereitet, um zur Erde zu reisen. Und die Mannschaft der dann dritten Expedition, wurden in allen Angelegenheiten in Verbindung mit ihrer kommenden Aufgabe geschult. Es wurden Männer und Frauen ausgesucht und auf ihre Verträglichkeit und Neuroselosigkeit geprüft. Jedes Raumschiff ist eine selbsterhaltende Welt, auf dem die Luft aus Pflanzen und Wasser hergestellt wird und einen Überschuss an Luft und Wasserstoff produzieren - die billigste Sache im ganzen Universum. Instrumente sowie allgemeines Versorgungsmaterial wurden aufgeladen. Der neue Bestand war sorgfältig gefroren und bereit, um zu gegebener Zeit wiederbelebt zu werden. Schliesslich und endlich, denn es eilte nicht, war die dritte Expedition bereit. ' Ich beobachtete wie das Luftschiff durch das Universum des Imperiums glitt, dann ein anderes durchquerte und sich in das begab, das an ihrem äussersten Rand die neue Erde beherbergte. Es gab viele Welten, die um die helle Sonne kreisten. Jedoch diese wurden ausser acht gelassen, die ganze Aufmerksamkeit galt nur dem einen Planeten. Das grosse Luftschiff drosselte die Geschwindigkeit und schwang sich so in eine Umlaufbahn, dass es sich relativ unverändert auf einem Punkt über der Erde befand. An Bord des Schiffes wurde ein kleines Schiff bereit gemacht. Sechs Männer und Frauen bestiegen es, und wieder erschien eine Öffnung

im Boden des Mutterschiffs, durch das das Beobachtungsschiff fiel.195

Wieder am Bildschirm beobachtete ich wie es durch die dicken Wolken fiel und ein paar hundert Meter über dem Wasser zum Vorschein kam. Sich in der Horizontalen fortbewegend, kam es bald einmal dahin, wo das felsige Land aus dem Wasser ragte. Die vulkanischen Eruptionen, obwohl immer noch sehr heftig, waren weniger intensiv als vorher, und auch der Gesteinsregen war weniger stark. Vorsichtig, sehr, sehr vorsichtig sank das kleine Schiff immer tiefer und tiefer. Aufmerksame Augen suchten die Oberfläche nach einem geeigneten Landeplatz ab. Und schliesslich, als der Standort bestimmt war, landete es. Hier auf der harten Oberfläche führte die Mannschaft anscheinend Routinetests aus. Damit zufrieden, zogen vier der Mannschaftsmitglieder merkwürdige Kleidungsstücke an, die sie von Kopf bis Fuss bedeckte. Jede Person setzte sich eine runde durchsichtige Kugel auf den Kopf, die irgendwie bereits mit dem Halsstück des Kleidungsstück verbunden war. Jede hob einen Koffer auf und betrat einen kleinen Raum, der hinter ihnen sorgfältig geschlossen und verschlossen wurde. Ein rotes Licht an der gegenüberliegenden Tür leuchtete rot, und ein schwarze Zeiger begann sich in einer runden Scheibe zu bewegen, und als er über dem ‚0‘ zum Stillstand kam, wechselte das rote Licht auf grün, und die äussere Tür schwang sich auf. Eine sonderbare mit einem Eigenleben durchdrungene Metallleiter rattete dem Boden zu und verlängerte sich etwa 4. 50 m zum Erdboden hinunter. Ein Mann stieg vorsichtig die Leiter hinunter und trampelte, als er den Boden erreicht hatte, darauf herum. Aus dem Koffer entnahm er einen langen Stab, den er in den Boden steckte. Sich bückend, überprüfte er minutenlang die Markierung an dem Stab und - während er sich erhob - nickte er den anderen zu, dass auch sie sich ihm anschliessen sollten.196

T. Lobsang Rampa. Der Einsiedler.1971

Die kleine Gruppe ging scheinbar ziellos herum und verrichtete Dinge, die für mich keine Bedeutung hatten. Abgesehen davon, hätte ich nicht gedacht, intelligente Erwachsene vor mir zu haben, ich hätte ihre Possen als Spiele spielender Kinder abgetan. Einer hob kleine Steine auf und steckte sie in einen Sack. Einer schlug mit einem Hammer auf den Boden oder ramnte, etwas wie Metallstangen ein. Wieder ein anderer, eine Frau, wie ich bemerkte, ging herum und schwenkte kleine klebrige Glasstreifen auf und ab, die sie hastig in Flaschen steckte. All diese Dinge waren mir völlig Unverständlich. Schliesslich kehrten sie zu ihrem Schiff zurück und betraten die erste Kammer. Sie standen wie Vieh auf dem Marktplatz still, während bemerkenswerte farbige Lichter aufleuchteten und über jeden einzelnen hinwegbewegt wurden. Ein Licht leuchtete grün, und die anderen farbigen Lichter erloschen. Die Gruppe zog ihre schützenden Kleidungsstücke aus und betraten wieder den Hauptteil des Schiffes. Bald folgte ein grosses Getue. Die Frau mit den klebrigen Glasstreifen eilte davon, und steckte jedes einzelne davon in eine metallene Einrichtung. Sie setzte ihr Gesicht darauf, so dass sie durch zwei Röhren blickte, sie drehte an Knöpfen und gab anderen gleichzeitig einen Kommentar ab. Der Mann mit den kleinen Steinen, schüttete sie in eine Maschine, die ein grosses Surren auslöste. Plötzlich wurden die Steine, nun zu feinem Pulver reduziert, wieder ausgestossen. Viele Tests wurden durchgeführt, und viele Gespräche mit dem grossen Mutterschiff geführt. Unterdessen trafen von diesem Luftschiff noch andere ein, während die Ersten wieder abzogen und zu dem grossen Luftschiff zurückkehrten. Und jene, die blieben, kreisten rund um die ganze Welt und warfen Dinge ab, die aufs Land und andere einer anderen Art ins Meer fielen.197

Zufrieden mit ihrer Arbeit versammelten sich alle kleinen Schiffe wieder, formierten sich zu einer Linie, stiegen auf und verliessen die Erdatmosphäre. Eines nach dem anderen kehrte zum Mutterschiff zurück und als das Letzte drin war, preschte das grosse Luftschiff aus der Umlaufbahn und reiste zu anderen Welten in diesem System. So geschah es, dass viele, viele Jahre Erdzeit besetzt waren. Viele Jahrhunderte vergingen auf der Erde. Jedoch in der Zeit eines Schiffes, das durch den Weltraum

reist, waren es lediglich Wochen, denn die beiden Zeiten sind verschieden und in gewisser Weise, schwer zu verstehen, doch es ist so. Viele Jahrhunderte vergingen, und auf dem Lande und unter Wasser gedieh eine rauhe und grobe Vegetation. Riesige Farne türmten sich mit ungeheuer dicken Blättern himmelwärts und absorbierten die giftigen Gase, während sie bei Tag Sauerstoff und bei Nacht den Stickstoff abgaben. Schliesslich und endlich stieg eine weitere Weltraum-Arche durch die Wolken ab und landete auf einem sandigen Strand. Grosse Luken wurden geöffnet, und aus dem ellenlangen Schiff entstiegen schwerfällige albraummässige Kreaturen. Sie waren so massig, dass die Erde bei jedem Tritt erzitterte, und entsetzliche Lebewesen mit knackenden ledernen Flügeln schwingen sich schwerfällig in die Luft. Die grosse Arche - die Erste von vielen, die über die Jahrhunderte kamen - stieg wieder auf und glitt sanft über das Meer. An den vorher festgelegten Stellen setzte die Arche auf dem Wasser auf und seltsame Geschöpfe sprangen in die Tiefe des Ozeans. Das riesengrosse Schiff hob wieder ab und entschwand in den tiefsten Winkeln des Weltalls. Auf der Erde lebten und kämpften, brüteten und starben unvorstellbare Kreaturen. Die Atmosphäre wie auch das Laubwerk veränderte sich, und die Lebewesen entwickelten sich. Äonen vergingen, während vom Observatorium der Weisen, Universen entfernt, Beobachtungen getätigt wurden.198

Die Erde schwankte in ihrer Umlaufbahn. Sie entwickelte einen gefährlichen Abweichungsgrad. Von der Mitte des Imperiums erschien ein spezielles Schiff, und die Wissenschaftler stellten fest, dass eine Landmasse alleine nicht genügte, um das Meer vom Branden abzuhalten, das die Welt unstabil machte. Aus dem grossen Schiff, das tausende von Meter über der Erde schwebte, schoss ein dünner Lichtstrahl hervor. Der exponierte Kontinent der Erde erzitterte und zerbrach in kleinere Massen. Heftige Erdbeben fanden statt. Und mit der Zeit trieben die Massen auseinander und formten Schutzwälle gegen die das Meer, nun geteilt in Meere, vergeblich schlugen. Und die Erde liess sich in einer stabilen Umlaufbahn nieder. Millionen von Jahren krochen dahin. Millionen von Jahren Erdzeit. Wieder einmal stand eine Expedition vom Imperium bevor. Dieses Mal brachten sie die ersten Hominiden auf die Welt. Seltsame purpurfarbene Wesen wurden eingeladen. Die Frauen hatten acht Brüste und der Kopf der Männer und

Frauen sass quer auf den Schultern, so dass wenn sie auf die Seite sehen wollten, den ganzen Körper drehen mussten. Die Beine waren kurz, und die Arme waren lang und reichten bis unter die Knie. Sie kannten weder Feuer noch Waffen und dennoch waren sie immer am Streiten. Sie lebten in Höhlen und in den Ästen riesiger Bäume, und als Nahrung dienten ihnen Beeren, Gräser und auch die über die Erde kriechenden Insekten. Doch die Beobachter waren nicht zufrieden, denn dies waren nichts als geistlose Wesen, die nicht für sich selber sorgen konnten und auch keine Anzeichen einer Entwicklung zeigten.199

Unterdessen patrouillierten die Schiffe von diesem Imperium konstant durch das Universum, in dem sich das Sonnensystem befand. Hier wurden auch andere Welten entwickelt. Ein anderer Planet jedoch schritt viel schneller voran als die Erde. Und so wurde ein Patrouillenschiff auf die Erde abkommandiert, wo es landete. Ein paar wenige der purpurfarbenen Eingeborenen wurden gefangen und untersucht, und es wurde entschieden, dass die ganze Rasse ausgerottet werden sollte so wie Gärtner Unkraut vernichten. Die Erde wurde von einer Seuche befallen und alle Hominiden getötet. Die Stimme platzte herein und sagte: ‚In den kommenden Jahren werden deine eigenen Leute auf der Erde dieses System benutzen, um der Hasenplage Herr zu werden, jedoch deine Leute werden eine Seuche benutzen, die die Hasen qualvoll sterben lässt; wir hingegen tun es schmerzlos.‘ Vom Himmel her kam eine weitere Arche und brachte andere Tiere und ganz andere Hominiden. Sie wurden über die Länder hinweg verteilt. Es wurde eine andere Art und vielleicht eine andere Farbe ausgewählt, um mit den Bedingungen dieser Gegend übereinzustimmen. Die Erde dröhnte und rumpelte immer noch. Vulkane schleuderten Flammen und Rauch empor, und die geschmolzene Lava ergoss sich über die Berghänge. Die Meere begannen sich abzukühlen. Das Leben darin veränderte sich, um sich den wechselnden Bedingungen anzupassen. An den beiden Polen war das Wasser kalt, und auf der Erde begann sich das erste

Eis zu bilden.

Jahrhunderte verstrichen. Die Atmosphäre der Erde veränderte sich. Die riesigen farnähnlichen Gewächse wichen und machten den konventionelleren Bäumen Platz. Die Lebensformen stabilisierten sich. Eine mächtige Zivilisation gedieh. Und rund um die Erde flogen die Gärtner der Erde und besuchten Stadt für Stadt.200

Jedoch einige unter ihnen wurden mit ihren menschlichen Schützlingen, oder deren Frauen, zu intim. Ein übelgesinnter Priester der menschlichen Rasse überredete eine schöne Frau, einen der Gärtner zu verführen und ihn zu verleiten, verbotene Geheimnisse preiszugeben. Und schon bald war die Frau im Besitze bestimmter Waffen, die sich vormals in der Obhut des Mannes befunden hatten. Und innerhalb von wenigen Stunden hatte sie auch schon der Priester. Durch Verrat stellten gewisse der priesterlichen Kaste atomare Waffen her, unter Verwendung der Gestohlenen als Muster. Ein Komplott wurde geschmiedet, indem einige Gärtner zu einer Feier und Danksagung in einen Tempel eingeladen wurden. Hier, in den heiligen Hallen, wurden die Gärtner vergiftet. Ihre Ausrüstung gestohlen. Auch auf die anderen Gärtner wurde ein dreister Überfall verübt. Und in dem Kampf wurde der Atomreaktor eines am Boden stationierten Raumschiffes durch einen Priester zur Explosion gebracht. Die ganze Welt erschütterte. Und der grosse Kontinent von Atlantis sank unter die Wellen. In weit entfernten Ländern spalteten Tornados die Berge und rissen die Menschen entzwei. Riesige Wellen stürzten vom Meer herein, und die Welt wurde fast menschenleer ausser ein paar wenigen, die vor Schreck wimmernd in weit entfernten Höhlen kauerten. Über Jahre erzitterte und bebte die Erde unter der Auswirkung der Atomexplosion. Über Jahre kamen keine Gärtner die Welt inspizieren. Die Radioaktivität war zu hoch, und die spärlichen Überlebenden brachten eine mutierte Nachkommenschaft zur Welt. Die Pflanzenwelt war angegriffen, und die Atmosphäre liess nach. Die Sonne war von niedrigen roten Wolken verdeckt. Endlich, nach langer Zeit, bestimmten die Weisen, dass eine weitere Expedition zur Erde reisen sollte, um einen neuen Bestand in ihren entweihten ‚Garten‘ zu bringen.201

Eine grosse Arche mit Menschen, Tieren und Pflanzen brach auf, um einmal mehr den weiten Weltraum zu durchreisen.« Der alte Einsiedler kippte mit einem Keuchen rückwärts. Erschreckt sprang der junge Mann auf und eilte zu dem gefallenem Alten hin. Die kleine Flasche mit den kostbaren Tropfen war zur Hand, und bald lag der alte Mann auf der Seite und atmete wieder normal. »Sie sollten unbedingt etwas essen, Ehrenwerter«, rief der junge Mann aus. »Ich werde Wasser neben Sie stellen und dann zur der einsamen Meditationseinsiedelei hoch klettern, um Tee und Gerste zu holen. Ich werde mich beeilen.« Der Einsiedler nickte schwach und entspannte sich, als der junge Mönch eine Schale Wasser neben ihn stellte und die volle Wasserkanne in seine Reichweite rückte. »Ich werde die Felsenseite nehmen«, sagte er, während er aus der Höhle eilte. Er lief am Fusse des Berges entlang, während er aufwärts blickte und nach Zeichen eines schwachen Pfades Ausschau hielt, der zu einem breiteren Pfad weiter oben führte. Hier sechshundert Meter höher und zehn Kilometer weiter entfernt befand sich die Einsiedelei, in der schon viele gelebt haben. Auf Anfrage gab es dort Nahrung, jedoch der Weg war hart, und das Tageslicht war schon jetzt im Niedergang begriffen. Verbissen verlängerte der junge Mönch seine Schritte. Scharf richtete er seinen Blick auf die Felswand, bis er schliesslich die schwache Markierung ausmachen konnte, wo er früher schon einmal die Bergwand hochgeklettert war. Bei den gekrümmten und gebogenen Gebüschten wendete er scharf rechts und stiess unmittelbar auf den rohen messerähnlichen Stein, der schon so viele andere entmutigt und veranlasst hatte, den Umweg zu nehmen, der die zehn Kilometer auf mehr als fünfundzwanzig Kilometer verlängerte.<sup>202</sup>

Langsam kämpfte er sich aufwärts, immer auf der Suche nach einem Griff, wo keiner möglich schien. Fuss um Fuss stieg er höher. Die Sonne sank unter die weit entfernte Bergkette. Er ruhte eine Weile aus, während er

rittlings auf einem Felsblock sass. Bald zeigten sich die ersten silbernen Strahlen des aufgehenden Mondes über der Bergkette und die Felswand oberhalb war genügend beleuchtet, um ihm die Weiterreise zu ermöglichen. Mit krallenden und grabenden Fingern und Zehen erklimm er gefährlich Zentimeter um Zentimeter seines Wegs nach oben. Unter ihm lag das Tal tief im Schatten. Mit einem erleichterten Keuchen kam er oben an, und stolperte auf dem engen Trampelpfad weiter, der zur Einsiedelei führte. Halb laufend mit pfeifendem Atem und schmerzenden Gliedern machte er sich noch die restlichen Kilometer auf den Weg. In der Entfernung leuchtete schwach die flackernde Butterlampe, sie schien ein Hoffnungsfeuer für den von der Nacht überraschten Reisenden zu sein. Nach Atem ringend und vor Hunger schwach stolperte der junge Mann die letzten Meter zur Tür der Einsiedelei. Aus dem Innern drang der gemurmelte Gesang eines alten Mannes, der völlig aus dem Gedächtnis betete. Hier würde er kein Religionsmitglied stören, dachte der junge Mönch, als er laut rief: »Einsiedleraufseher, ich bin in Not!« Das tiefe wiederholende Gemurmel brach ab. Er vernahm das Knacken von alten Knochen, die sich schneller als sonst bewegten, und dann öffnete sich langsam die Tür. Dunkle Konturen zeichneten sich gegen eine einsame Butterlampe ab, die in dem plötzlichen Durchzug flackerte und spuckte. Mit erhobener Stimme kommandierte der alte Priesteraufseher: »Wer ist da? Wer bist du, dass du zu dieser Nachtzeit rufst?«<sup>203</sup>

Langsam bewegte sich der junge Mönch, so dass man ihn sehen konnte. Der Aufseher entspannte sich beim Anblick der roten Robe. »Komm herein«, bat er. Der junge Mann wankte vorwärts. Die Anstrengung wirkte nach, und er war müde. »Kamerad Priester«, sagte er, »der Ehrenwerte Einsiedler, bei dem ich mich aufhalte, ist krank, und wir haben nichts zu essen. Wir hatten gestern nichts zu essen und auch den Tag davor. Es sind keine Händler zu uns gekommen. Wir haben nur Seewasser. Könntest du uns etwas zu essen geben?« Der Priesteraufseher gluckste wohlwollend. »Essen? Ja, sicher kann ich dir Essen geben. Gerste - bereits gut gemahlen, einen Teeziegel, Butter und Zucker. Ja, aber du solltest lieber ausruhen und nicht noch heute

Nacht den Bergpfad überqueren.« »Ich muss, Kamerad Priester«, rief der junge Mönch aus, »Der Ehrenwerte hungert. Und Buddha wird mich beschützen.« »Dann bleibe eine Weile und esse ein wenig und trinke Tee - es ist alles bereit. Esse und trinke, und ich werde unterdessen einen Schultersack für dich packen. Ich habe genug.« So kam es, dass der junge Mann in der Lotusposition sass und demütige Dankesbezeugungen für die freundliche Aufnahme vorbrachte, die ihm so selbstverständlich gewährt wurde. Er sass, ass Tsampa und trank starken Tee, während der alte Aufseher allen Klatsch und Neuigkeiten ausplauderte, die die gut bediente Einsiedelei gehört hatte: Seine Heiligkeit war auf Reisen. Der grosse Herr Abt von Drepung hatte geringschätzig Bemerkungen über einen anderen geäussert. Die Akademie der Disziplinarbeamten bedankte sich bei einer Bewachungskatze, die unter gewissen Händlern einen Wiederholungsdieb gestellt hatte.204

An einem Bergpass hatte man einem Chinesen aufgelauert, und als er zu fliehen versuchte - so wurde erzählt - rutschte er über den Abhang hinunter und fiel ein paar hundert Meter in die Tiefe (er hatte sämtliche Knochen gebrochen und war ohne weitere menschliche Hilfe für die Geier bereit). Doch die Zeit stand nicht still. Schliesslich, und nur sehr ungern, erhob sich der junge Mönch und nahm den ihm angebotenen Sack entgegen. Mit Worten des Dankes und einem Lebewohl verliess er die Einsiedelei und machte sich vorsichtig auf den Rückweg. Der Mond stand nun hoch, und das Licht schien silbern und hell. Der Weg war gut zu erkennen, jedoch die Schatten waren von einer solch intensiven Schwärze, die nur jene kennen, die an hochgelegenen Orten wohnen. Bald erreichte er den Grat, wo er den sicheren Weg verlassen musste. Er kletterte über den Abgrund hinaus und liess sich vorsichtig und langsam über den Rand hinunter gleiten. Mit unendlicher Sorgfalt stieg er, nur durch das Gewicht auf seinen Schultern etwas behindert, Zentimeter um Zentimeter abwärts, Fuss um Fuss. Vorsichtig hielt er sich mit den Händen, während er mit den Füßen einen sicheren Halt suchte und sein Gewicht von den Händen auf die Füsse - und

von den Füßen auf die Hände verlagerte. Schliesslich, mit dem sich neigenden Mond über ihm, erreichte er sicher den dunklen Talboden. Seinen Weg von Fels zu Fels tastend, kam er langsam voran, bis er vor sich das rote Glühen des Feuers am Höhleneingang sah. Er hielt nur inne, um noch ein paar Zweige aufzulegen; dann torkelte er hinein und sank zu Füßen des alten Einsiedlers, den er gerade noch im reflektierenden Licht des Feuer vom Höhleneingang sehen konnte.205

### KAPITEL ZEHN

DER ALTE Einsiedler erholte sich sichtlich, und der heisse Tee mit einem Stück Butter und einer guten Dosis Zucker tat seine Wirkung. Die Gerste war fein gemahlen und gut geröstet. Und die Flammen des Feuers schienen wieder heiterer durch den Eingang der Höhle. Es war schon zu vorgerückter Stunde zwischen Nacht und Morgengrauen. Die Vögel schliefen noch immer in den Zweigen, und ausser den Nachtgeschöpfen auf Streife, war nichts zu vernehmen. Der Mond, inzwischen über den Himmel gesegelt, liess sich nun weit hinter der Bergkette nieder. Und von Zeit zu Zeit zogen der kalte Nachtwind auf, raschelte durch die Blätter und wirbelte die Funken des nun grösseren Feuers in die Luft. Der alte Mann erhob sich beschwerlich und wankte mit steifen Gliedern in seine innere Kammer. Der junge Mönch wälzte sich herum und fiel noch bevor sein Kopf den hartgepressten Sand berührte in einen tiefen Schlaf. Die Welt rundum war ruhig. Die Nacht wurde noch dunkler mit einer Dunkelheit, die ankündigte, dass die Morgendämmerung nicht mehr weit war. Von oben kullerte ein einzelner Stein herab, um auf dem Felsboden darunter zu zerschlagen, dann war wieder alles ruhig. Die Sonne war schon weit fortgeschritten, als der junge Mönch in eine Welt voller Schmerzen, mit steifen Gliedern, müden Muskeln und Hunger erwachte! Verbotene Worte in den Bart murmelnd, stand er mühsam auf, griff zur leeren Wasserkanne und trottete aus der Höhle. Das Feuer hatte eine angenehme rote Ascheglut. Hastig warf er ein

paar kleine Zweige hinein und legte noch Grössere obenauf. Wehmütig begutachtete er den sich schnell verringernden Holzhaufen. Verdriesslich sann er über die Schwierigkeiten des Nachschubs von immer weiter her nach.206

Hinauf auf die Felswand blickend, schauderte es ihn unwillkürlich, als er über seine Kletterpartie von letzter Nacht nachdachte. Doch - aber jetzt schnell zum See und Wasser holen. »Heute müssen wir lange reden«, sagte der alte Einsiedler, als sie ihr mageres Frühstück beendet hatten, »denn ich fühle, dass mich die himmlischen Gefilde zur Beeilung rufen. Es gibt eine Grenze, was der Körper ertragen kann, und ich habe des Menschen zugeteilten Lebensspanne weit überschritten.« Der junge Mann sah traurig aus, er hatte eine tiefe Zuneigung und Respekt für den Alten entwickelt und dachte, dass sein Leiden eigentlich viel zu gross war. »Ich bin bereit, wenn Sie es sind, Ehrenwerter«, sagte er, »aber lassen Sie mich noch Ihre Schale mit Wasser füllen.« Er erhob sich, spülte die Schale aus und füllte sie mit Frischem. Der alte Einsiedler begann: »An dem Bildschirm vor mir erschien riesengross und schwerfällig die Arche. Ein Schiff, das den Potola und die ganze Stadt Lhasa samt Sera und dem Drepung Lamakloster verschlungen hätte. Es hatte einen riesigen Umfang, dass die Menschen, die aus ihm herausströmten im Vergleich so klein waren wie beschäftigte Ameisen im Sand. Riesige Tiere wurden ausgeladen als auch Scharen neuer Menschen. Alle schienen benommen und gedopt zu sein, vermutlich, um sie vom Kämpfen abzuhalten. Männer mit merkwürdigen Dingern an den Schultern flogen, wie die Vögel fliegen, herum und hüteten die Tiere und die Menschen, die sie mit aus Metall gefertigten Ruten anspornten. Das Schiff flog rund um die Welt und landete an vielen Punkten, um Tiere verschiedener Art zurückzulassen. Menschen, die weiss waren, andere, die schwarz waren und einige waren gelb.207

Kleine Menschen, grosse Menschen. Menschen mit schwarzen Haaren und jene, deren Haare weiss waren. Tiere mit Streifen, Tiere mit langen Hälsen und einige ohne Hälsen. Es war mir nicht bekannt, dass es so viele verschiedene Arten von Lebewesen, so viele Farben und Grösse geben konnte. Einige der Meerestiere waren so riesengross, dass ich eine Zeitlang nicht verstand, wie sie sich fortbewegen konnten, jedoch im Meer erschienen sie so behende wie die Fische in unseren Seen. Unaufhörlich flogen kleine Schiffe durch die Luft mit Leuten, die die neuen Bewohner der Erde überwachten. Auf ihren Streifzügen zersprengten sie grosse Herden und vergewisserten sich, dass die Tiere und die Menschen über den ganzen Globus verteilt wurden. Die Jahrhunderte vergingen, und der Mensch war immer noch nicht in der Lage, ein Feuer zu entfachen oder aus Stein ein grobes Werkzeug zu formen. Die Weisen tagten und entschieden, dass der ‚Bestand‘ verbessert werden musste, indem man einige Hominiden einführte, die intelligenter waren und wussten, wie man ein Feuer entfachte und mit Feuersteinen umgehen konnten. So vergingen die Jahrhunderte. Und die von den Gärtnern der Erde eingesetzten neuen männlichen Exemplare, zur Verbesserung des menschlichen Bestands entwickelten sich nach und nach von der feuersteinschlagenden zur feuerentfachenden Stufe. Nach und nach wurden Häuser gebaut und Städte gebildet. Und immer gingen die Gärtner mitten unter den menschlichen Wesen einher, und die Menschen betrachteten sie als Götter der Erde. Die Stimme unterbrach und sagte: ‚Es würde wenig Sinn machen, die endlosen Schwierigkeiten zu verfolgen, mit denen diese neue Kolonie der Erde zu kämpfen hatte. Ich werde Ihnen für Ihre eigene Schulung sozusagen, nur die herausragendsten Punkte erwähnen.‘<sup>208</sup>

Und während des Sprechens werden uns die passenden Bildausschnitte gezeigt, so dass Sie gleichzeitig die Bedeutung der Sache erfassen können. Das Imperium war gross‘, sagte die Stimme, ‚jedoch aus einem anderen Universum kamen gewalttätige Leute daher, die uns unseren Besitz zu entreissen versuchten. Diese Leute waren menschenähnliche Wesen und

hatten hornige von der Schläfengegend ausgehende Auswüchse auf ihren Köpfen. Und sie hatten einen Schwanz. Diese Leute waren von ausserordentlich kriegerischer Natur. Es war sowohl ihr Sport als auch ihre Arbeit. Mit schwarzen Schiffen stiessen sie in dieses Universum vor und verwüsteten Welten, die wir vor noch gar nicht all zu langer Zeit besiedelt hatten. Im Weltraum fanden verheerende Schlachten statt. Welten wurden vernichtet. Welten explodierten und gingen in Rauch und Flammen auf und ihre Trümmer versperren als Astroidengürtel die Weltraumwege bis zum heutigen Tag. Selbst die Atmosphäre von einst fruchtbaren Welten wurde zerstört und alles, was da lebte, kam ums Leben. Eine Welt stiess gegen eine andere und ein leichter Abprall schleuderte sie gegen die Erde. Die Erde erzitterte und erschütterte und wurde in eine andere Umlaufbahn gestossen, so das die Erdentage länger wurden. Und während der leichten Kollision schossen von den zwei Welten gigantische elektrische Entladungen empor. Der Himmel entflammte erneut. Und auf der Erde starben viele Menschen. Grosse Überschwemmungen überfluteten die Welt, und die mitleidenden Gärtner eilten in ihren Archen umher und versuchten, Menschen und Tiere an Bord zu nehmen, um sie in Sicherheit auf höheres Gebiet zu bringen. In späteren Jahren', sagte die Stimme, 'würde dies in allen Ländern auf der Erde zu falschen Legenden führen. Jedoch im Weltraum war die Schlacht gewonnen.209

Die Streitkräfte des Imperiums besiegten die üblen Angreifer und machten viele Gefangene. Der Prinz der Angreifer, Prinz Satan, flehte um sein Leben und sagte, dass er die Leute des Imperiums viel lehren könne. Und er sagte, dass er jederzeit für das Gute der anderen arbeiten würde. Sein Leben und die einiger seiner führenden Leute wurden verschont. Nach einer Periode der Gefangenschaft machte er deutlich, dass ihm viel daran läge, mitzuhelfen, das Sonnensystem, das er so geschändet hatte, wieder aufzubauen. Und da die Admirale und Generäle des Imperiums Männer von gutem Willen waren, konnten sie sich in anderen keine Verräterei und üblen Absichten vorstellen. Sie akzeptierten das Angebot und setzten Prinz Satan und sein Offiziersverband unter die Aufsicht des Imperiums. Auf der Erde waren die Eingesessenen von den Geschehnissen, die sie erlitten hatten,

halb wahnsinnig. Die Überschwemmungen und die flammenden Wolken hatte sie arg dezimiert. Ein neuer Bestand von entlegenen Planeten, wo einige Menschen überlebt hatten, wurde hergebracht. Die Länder und selbst die Meere waren nun anders. Und durch die völlig veränderte Umlaufbahn hatte sich auch das Klima verändert. Nun gab es einen heissen Äquatorialgürtel, und in den Polargegenden bildete sich meterdickes Eis. Eisberge brachen von den Hauptmassen ab und strömten in die Meere. Riesige Tiere starben in der plötzlichen Kälte. Und auch die Wälder brachen unter den drastisch veränderten Lebensbedingungen zusammen. Nur sehr langsam stabilisierten sich die Bedingungen. Und einmal mehr begannen die Menschen eine Art Zivilisation aufzubauen. Doch die Menschen waren nun sehr kriegerisch geworden und verfolgten all jene, die schwächer waren.210

Routinemässig setzten die Gärtner neue Exemplare ein, so dass sich der Grundbestand verbessern würde. Die Entwicklung des Menschen schritt voran, und langsam entwickelte sich eine bessere Wesensart. Doch die Gärtner waren nicht zufrieden. Es wurde beschlossen, dass mehr Gärtner auf der Erde leben sollten. Gärtner und ihre Familien. Aus praktischen Gründen wurden hohe Berge oder hoch gelegene Orte als Standorte benutzt. Über einem östlichen Land liessen sich ein Mann und eine Frau in ihrem Raumschiff nieder und schlugen ihren Sitz auf einer angenehmen Berghöhe auf. Izanagi und Izanami wurden die Beschützer und Gründer der japanischen Rasse, und‘ - die Stimme klang traurig und ärgerlich zugleich - ,einmal mehr wurden falsche Legenden in Umlauf gesetzt, weil diese beiden, Izanagi und Izanami, aus der Richtung der Sonne kamen, glaubten die Einheimischen, dass sie der Sonnengott und die Sonnengöttin war, die gekommen waren, um unter ihnen zu leben.‘ Auf dem Bildschirm vor mir sah ich die blutrote Sonne, die immer noch voll am Himmel stand. Und wie aus ihr heraus, stieg, von den Sonnenstrahlen der untergehenden Sonne reflektiert, ein rotfarbenes und glänzendes Raumschiff herab. Das Schiff sank weiter und schwebte dann langsam kreisend umher. Schliesslich, als sich die roten Strahlen der Abendsonne auf den schneebedeckten Berggipfeln widerspiegelten, liess sich das Schiff hoch oben an der Flanke

des Berges auf einer flachen Ebene nieder. Die letzten Sonnenstrahlen liessen den Mann und die Frau, die aus dem Schiff ausstiegen, sich umsahen und wieder einstiegen, aufleuchten. Die gelbhäutigen Einheimischen lagen von der Herrlichkeit des Geschehens übermannt demütig vor dem Schiff, während sie in respektvollem Schweigen warteten und dann in der Dunkelheit der Nacht dahin schmolzen.211

Das Bild wechselte. Ich sah erneut einen Berg in einem weit entfernten Land. Wo wusste ich nicht, doch die Information wurde mir gleich darauf gegeben. Vom Himmel her kamen Raumschiffe, die herum kreisten, und dann langsam in Formation abstiegen, bis auch sie an der Flanke eines Berges niedergingen und ihn in Besitz nahmen. ‚Die Götter des Olymp!‘ sagte die Stimme in einem sarkastischen Ton. ‚Die sogenannten Götter, die dieser jungen Erde so viele Heimsuchungen und Leiden gebracht hatten. Diese Leute mit dem früheren Prinz Satan unter ihnen, kamen, um sich auf der Erde niederzulassen. Doch das Zentrum des Imperiums war weit weg. Langeweile und die Anstiftungen Satans führten dazu, diese jungen Männer und Frauen, die zur Weiterbildung mit dieser Aufgabe der Erde beauftragt worden waren, vom rechten Weg abzubringen. Zeus, Apollo, Theseus, Aphrodite, die Töchter Kadmos und viele andere bildeten diese Mannschaft. Und der Kurier Merkur eilte auf der ganzen Welt von Schiff zu Schiff und überbrachte Botschaften - und Skandale. Die Männer wurden von dem Wunsch nach den Frauen anderer Männer übermannt, während die Frauen selber alles daran setzten, den Männern, die sie sich wünschten, nachzujagen. Am Himmel über der Welt fanden wilde Hetzjagden in dahineilenden Schiffen statt, während die Frauen auf die Männer oder die Ehemänner auf durchgebrannte Frauen Jagd machten. Und die unwissenden Erdbewohner beobachteten diese sexistische Tun jener, von denen sie annahmen, daß sie Götter wären. Sie dachten, dass dies nun die Art und Weise wäre, wie sie leben sollten. Und so begann eine Zeit der Ausschweifungen, in der alle Gesetze von Anstand grob missachtet wurden. Verschiedene listige Einheimische, die aufgeweckter waren als der Durchschnitt, setzten sich selbst als Priester ein und gaben vor, die Stimmen der Götter zu sein.212

Doch die ‚Götter‘ waren mit ihren Orgien viel zu beschäftigt, um davon Kenntnis zu nehmen. Die Orgien führten zu weiteren Ausschreitungen und zu Morden, die so zahlreich waren, dass die Neuigkeit davon schliesslich bis zum Imperium durchsickerte. Die einheimischen Priester, jene, die vorgaben, die Vertreter der Götter zu sein, schrieben in der Folge all das Geschehene nieder und veränderten das Gesagte, um ihre eigene Macht entsprechend zu erhöhen. Doch es war in der Weltgeschichte schon immer so gewesen, dass nicht das, was wirklich geschehen war, niederschrieben wurde, sondern das, was die eigene Macht und Ansehen stärkte. Die meisten der Legenden kommen nicht einmal annähernd an das heran, was sich wirklich ereignet hat. ‘ Ich wurde zu einem anderen Bildschirm gerückt. Hier befand sich eine weitere Gruppe von Gärtnern oder ‚Göttern‘. Horus, Osiris, Anubis, Isis und viele andere. Auch hier fanden Orgien statt. Auch hier war ein früherer Leutnant des Prinz Satans am Werk und versuchte, alle Bemühungen für diese kleine Welt Gutes zu schaffen zu sabotieren. Und auch hier waren die nicht zu umgehenden Priester am Werk und schrieben ihre endlosen und ungenauen Legenden darüber. Und so gab es einige unter ihnen, die sich ihren Weg in das Vertrauen der Götter eingeschlichen hatten, und gelangten auf diese Weise zu Wissen, das normalerweise für die Erdbewohner, zu ihrem eigenen Schutz, verboten war. Diese Einheimischen gründeten einen Geheimbund in der Absicht, noch mehr verbotenes Wissen zu stehlen und die Macht der Gärtner an sich zu reißen. Doch die Stimme fuhr mit sprechen fort: ‚Wir hatten mit gewissen Einheimischen sehr viele Schwierigkeiten, und mussten auf Grund dessen sehr repressive Massnahmen ergreifen. Einige einheimische Priester hatten den Gärtnern Ausrüstungsgegenstände gestohlen.213

Die sie nicht kontrollieren konnten und auf der Erde Seuchen auslösten. Eine grosse Anzahl Leute starben. Und selbst das Getreide war davon betroffen. Inzwischen hatten gewisse Gärtner, unter der Kontrolle des Prinz

## T. Lobsang Rampa. Der Einsiedler.1971

Satans, eine Hauptstadt der Sünde in den Städten Sodom und Gomorrah errichtet. Städte, in denen jede Form von Laster, Perversion oder böses Tun als Tugend angesehen wurde. Der Meister des Imperiums warnte Satan eindringlich, Abstand davon zu nehmen und sofort damit aufzuhören. Doch Satan spottete nur. Einige der rechtschaffenen Einwohner von Sodom und Gomorrah wurden aufgefordert, die Stadt zu verlassen. Und dann, an einem festgesetzten Tag, flog ein einsames Schiff darüber und warf ein kleines Paket ab, worauf die Städte in Rauch und Flammen aufgingen. Grosse pilzförmige Wolken stiegen in den bebenden Himmel, und am Boden blieb nichts als Zerstörung, Bruchsteine und geschmolzener Felsen übrig sowie unglaublich viele Trümmer der zerstörten menschlichen Wohnungen. In der Nacht legte sich eine fahle purpurne Ausstrahlung über die Gegend. Und nur wenige entkamen dem Massenvernichtungstod. Dieser heilsamen Warnung folgend, wurde entschieden, alle Gärtner von der Erde abzuziehen und mit den Bewohnern keinen Kontakt mehr zu unterhalten, sondern sie, als von der Ferne gelenkte Exemplare zu behandeln. Es würden sich aber dennoch Patrouillen in die Atmosphäre begeben. Die Welt und ihre Bewohner würden gleichwohl beaufsichtigt werden, jedoch ohne offizielle Kontakte. Stattdessen wurde entschieden, auf der Erde speziell geschulte Einheimische einzusetzen, die ‚ausgesetzt‘ würden, wo sie von entsprechenden Leuten leicht gefunden werden konnten. Der Mann, der später als Moses bekannt wurde, war ein Beispiel.<sup>214</sup>

Eine geeignete einheimische Frau wurde von der Erde weggebracht und mit einem Samen, der die nötigen Eigenschaften aufwies, befruchtet. Das ungeborene Kind wurde telepathisch geschult und es wurde ihm - für einen Einheimischen - grosses Wissen gegeben. Es wurde hypnotisch konditioniert, das Wissen bis zur festgesetzten Zeit nicht preiszugeben. Zur gegebenen Zeit wurde das Baby geboren. Weitere Ausbildung und Konditionierung wurden ihm zuteil. Später wurde das Baby in einen passenden Behälter und im Schutze der Nacht gesichert in ein Bettchen aus Weide gelegt, wo es schnell gefunden wurde. Und während es zum Manne heranwuchs, war es ab und zu in Verbindung mit uns. Wenn nötig reiste

auch ein kleines Schiff auf einen Berg, das von den natürlichen Wolken oder sogar von jenen, die wir selbst erzeugten, verdeckt war. Der Mann Moses pflegte dann auf den Berg zu steigen. Er kam an Bord und verliess das Schiff wieder mit einer Vorschrift oder einer besonders zusammengestellten Tafel der zehn Gebote, die wir für ihn vorbereitet hatten. Doch dies reichte noch nicht aus. Wir mussten in einem anderen Land ähnlich Vorgehen. In diesem Land, das nun als Indien bekannt ist, beaufsichtigten und schulten wir ein männliches Kind eines mächtigen Prinzen. Wir nahmen an, dass seine Macht und Einfluss die Einheimischen dazu bringen würde, ihm zu folgen und sich an eine von uns formulierte Form von Disziplin zu halten, das den spirituellen Stand der Einheimischen verbessern sollte. Jedoch Gautama hatte seine eigenen Ideen. Doch, wie auch immer, anstatt ihn aufzugeben, erlaubten wir ihm, seine eigene Form von spiritueller Disziplin zu entwickeln. Erneut stellten wir fest, dass die Anhänger oder Priester die Lehren in ihren Schriften - gewöhnlich zu ihren eigenen Gunsten - verdrehten. Und so war es auf der Erde schon immer gewesen: 215

Ein Männerzirkel selbsternannter Priester gab Schriften heraus oder schrieb sie um, so dass es ihre eigene Macht und ihren eignen Wohlstand vergrösserte. Es gab jedoch noch andere, die neue Religionszweige gründeten, so z. B. Mohamed und Konfuzius - es sind zu viele Namen, um sie alle zu nennen. Jedoch jeder dieser Männer stand unter unserer Aufsicht oder wurde von uns ausgebildet mit dem grundlegenden Ziel, dass sich ein Weltglaube daraus entwickeln sollte. Die Wegbereiter oder Führer dieser Religionen würden dann ihre Anhänger zu einer guten Lebensweise hinführen. Wir beabsichtigten, dass jeder Mensch sich anderen gegenüber so benehmen sollte, wie sich nach seiner Vorstellung andere ihm gegenüber benehmen sollten. Wir versuchten einen Zustand universeller Harmonie zu gründen, so wie das in unserem eigenen Imperium der Fall ist. Doch diese neue Menschlichkeit war immer noch nicht fortschrittlich genug, um das Ich auf die Seite zu stellen und für das Gute der anderen zu arbeiten. Die Weisen waren sehr unzufrieden mit dem Fortschritt. Und als Ergebnis ihrer Überlegungen wurde ein neuer Plan vorgelegt. Einer der Weisen hatte geäussert, dass alle bis jetzt auf die Erde Gesandten stets bei reicheren Familien eingesetzt wurden, und, wie er richtigerweise sagte, dass viele

Leute der niederen Klasse automatisch Aussagen der höheren Klasse-Personen ablehnten. Daher kam es, dass eine Suche eingeleitet wurde. Zuerst benutzte man die Akasha-Chronik, um eine Frau zu finden, die sich eignete, einen Sohn zu gebären. Es musste eine taugliche Frau sein, die aus einer niederen Klassenfamilie stammte und von einem Land, von dem man annehmen konnte, dass sich vielleicht eine neue Religion oder Lehre durchsetzen würde. Forscher nahmen sich dieser Aufgabe beharrlich an und eine leidliche Anzahl Möglichkeiten wurden vorgelegt.216

Drei Männer und drei Frauen landeten heimlich auf der Erde, um ihre Nachforschungen nach der zweckmässigsten Familie fortsetzen zu können. Eine allseitige Zustimmung bevorzugte eine junge Frau, die kinderlos und mit einem der das älteste Handwerk der Erde ausübte, dem Tischlerhandwerk, verheiratet war. Die Weisen folgerten, dass die Mehrheit der Leute von seinem Stand waren und sie vielleicht williger den Worten ihresgleichen folgten. So wurde die Frau von einem unsrigen besucht, von dem sie annahm, ein Engel zu sein. Ihr wurde gesagt, sie werde zu grossen Ehren kommen und ein männliches Kind gebären, das eine neue Religion gründen würde. Und zur gegebenen Zeit wurde die Frau schwanger. Doch dann geschah eines jener Ereignisse, das in diesem Erdteil so alltäglich war, die Frau und ihr Mann mussten aufgrund der Verfolgung durch den örtlichen König aus ihrem Hause fliehen. Sie machten sich auf den Weg und begaben sich langsam in eine mittelöstliche Stadt. Und dort stellte die Frau fest, dass die Zeit der Geburt herannahte. Es gab keine Unterkunft ausser dem Stall einer Herberge. Dort wurde das Baby geboren. Wir hatten die Flucht verfolgt und bereiteten uns vor, alle notwendigen Schritte zu unternehmen. Drei Mannschaftsmitglieder des Überwachungsschiffs landeten auf der Erde und machten sich auf den Weg zu dem Stall. Doch zu ihrer Bestürzung erfuhren sie, dass ihr Schiff gesehen und als der Stern von Betlehem beschrieben wurde. Das Baby wuchs zum Knaben heran. Und durch eine spezielle Unterweisung, die er regelmässig über die Telepathie erhielt, liess er grosse Hoffnungen aufkommen. Jedoch als Jugendlicher debattierte er gerne mit den Älteren und dabei machte er sich bedauerlicherweise die örtlichen Priester zum Feind. In den frühen

Mannesjahren zog er sich von jenen, die er gekannt hatte, zurück und reiste in viele Länder im mittleren und fernen Osten.217

Wir wiesen ihn an nach Tibet zu reisen. Er überquerte die Bergketten und hielt sich vorübergehend in der Kathedrale von Lhasa auf, wo selbst heute noch seine Handabdrücke konserviert sind. Hier erhielt er Empfehlungen und Unterstützung in der Formulierung einer Religion, die für westliche Leute geeignet war. Und während seines Aufenthalts in Lhasa unterzog er sich einer speziellen Behandlung, in der der Astralkörper des Erdmenschen befreit und auf eine andere Existenz gebracht wurde. Und an seine Stelle wurde der Astralkörper eines von uns Auserwählten eingefügt. Dies war eine Person mit sehr grossen Erfahrungen in spirituellen Angelegenheiten - viel grössere Erfahrungen als unter irgendwelchen Erdbedingungen erreicht werden könnten. Dieses System der Transmigration ist eines das wir regelmässig einsetzen, wenn es sich um zurückgebliebene Rassen handelt. Schliesslich war alles bereit und er machte sich auf die lange Reise zurück in sein Heimatland. Dort angekommen war er sehr erfolgreich im Anwerben eines Bekanntenkreises, die ihm helfen wollte die neuen Religion zu verbreiten. Leider hatte sich der erste Besitzer des Körpers die Priester zur Gegnerschaft gemacht. Und nun erinnerten sie sich der Sache und arrangierten einen sorgfältig geplanten Coup, unter welchem der Mann festgenommen werden konnte. Und da sie auf die Richter, die die Sache untersuchten, Kontrolle ausübten, war das Ergebnis eine ausgemachte Sache. Wir beabsichtigten eine Rettungsaktion durchzuführen. Jedoch wir kamen zu dem Schluss, dass das Gesamtergebnis für die allgemeine Bevölkerung und die neue Religion schlecht wäre. Die neue Form von spiritueller Disziplin verbreitete sich. Doch einmal mehr waren da jene, die sie zu ihren eigenen Gunsten umstürzten.218

Etwa sechzig Jahre nach dem sie ihren Anfang nahm, wurde ein grosses Konzilium in der mittelöstlichen Stadt Konstantinopel abgehalten. Hier setzten sich viele Priester an die Spitze. Viele unter ihnen waren perverse Männer die ein entartetes sexuelles Verhalten hatten und die Heterosexualität als etwas Unsauberes betrachteten. Unter ihrer mehrheitlichen Abstimmung wurde die wahre Lehre geändert und die liess die Frauen als unrein erscheinen. Sie lehrten nun - fälschlicherweise - dass alle Kinder in Sünde geboren werden. Sie entschieden ein Buch über die Ereignisse zu publizieren, die sich vor sechzig Jahre zugetragen haben. Es wurden Schreiber angeheuert, Bücher von derselben Ausrichtung zusammenzutragen und soweit das möglich war die von Person zu Person (mit all ihren Ungenauigkeiten) weitergegebenen Erzählungen und Legenden zu benutzen. Jahre über Jahre kamen verschiedene Komitees zusammen, um diese Bücher zu bearbeiten, zu streichen und Passagen die ihnen nicht genehm waren zu ändern. Schliesslich wurde ein Buch geschrieben das nicht den wahren Glauben lehrte, sondern im wesentlichen Werbematerial war, um die Macht der Priesterschaft zu erhöhen. Über die Jahrhunderte die folgten, hielten die Priester - die eigentlich die Entwicklung der Menschen hätten unterstützen sollen - sie wirksam auf. Falsche Legenden wurden propagiert und Tatsachen verdreht. Und wenn die Menschen der Erde und ganz besonders die schlechten Priester ihre Denkweise nicht ändern, dann müssen wir, die Leute vom Imperium, die Erde übernehmen. Mittlerweile, es sei denn es trete dieser extreme Fall ein, haben wir den Befehl mit den Menschen keinen Kontakt zu pflegen und auch keiner Regierung die Hand zu reichen.' Die Stimme hörte auf zu sprechen. Ich schwebte empfindungslos vor diesen immer wechselnden Bildschirmen und betrachtete die in meine Sicht gebrachten Bilder, die in den Tagen vor langer, langer Zeit einmal geschehen waren.219

Ich sah auch viel der wahrscheinlichen Zukunft. Denn die Zukunft kann für eine Welt oder ein Land so ziemlich genau vorausgesagt werden. Ich sah mein eigenes geliebtes Land, das von den verhassten Chinesen überlaufen werden würde. Und ich sah den Aufstieg - und den Fall - einer schlechten politischen Regierung, die einen Namen wie Kommunismus zu haben schien, doch dies bedeutete mir nichts. Schliesslich fühlte ich mich völlig erschöpft. Ich fühlte, dass selbst mein Astralkörper unter der

Belastung die mir auferlegt wurde, schlapp machte. Die Bildschirme, die bis dahin so voller lebendiger Farben waren, verwandelten sich in ein Grau. Meine Sicht verschwamm und ich fiel in eine Bewusstlosigkeit. Eine schrecklich schaukelnde Bewegung weckte mich aus dem Schlaf oder der Bewusstlosigkeit. Ich öffnete die Augen - doch ich hatte keine Augen! Und obwohl ich mich immer noch nicht bewegen konnte war mir irgendwie bewusst, dass ich mich nun wieder in meinem physischen Körper befand. Das Schaukeln kam von dem Tisch auf dem ich lag. Ich wurde wieder den Raumschiffkorridor entlang zurück geführt. Eine kühle Stimme sagte matt: ‚Er ist wieder bei Bewusstsein.‘ Ein bestätigendes Brummen folgte und wieder Schweigen. Es war sonst nichts zu vernehmen ausser dem Schlurfen der Füße und das schwache Kratzen des Metalls während mein Tisch ab und zu gegen eine Wand stiess. Ich lag wieder alleine in diesem Metallraum. Die Männer hatten meinen Tisch abgesetzt und gingen dann schweigend hinaus. Ich lag nachdenklich da und dachte über die Wunder die mir widerfahren waren nach. Und doch fühlte ich mich etwas aufgebracht. Diese konstanten Tiraden gegen die Priester. Ich war ein Priester und sie waren noch so frei von meinem unfreiwilligen Dienst Gebrauch zu machen.220

Und während ich ruhte und darüber brütete, hörte ich wie die Schiebetür zur Seite glitt. Ein Mann trat ein, während sich die Türe wieder hinter ihm schloss. ‚Nun, Mönch‘, rief die Stimme des Doktors aus, ‚du hast das sehr gut gemacht. Wir sind sehr stolz auf dich. Und während du bewusstlos warst, haben wir nochmals dein Hirn untersucht und unsere Instrumente zeigten uns an, dass du das ganze Wissen in deinen Hirnzellen unter Verschluss hast. Du hast unseren jungen Männer und Frauen viel gelehrt. Bald wirst du erlöst sein. Macht dich das glücklich?‘ ‚Mich glücklich machen, Herrn Doktor?‘, fragte ich. ‚Was habe ich schon um glücklich zu sein? Sie haben mich gefangengenommen. Sie haben mir den Kopf aufgesägt. Sie trieben mir meinen Geist aus dem Körper. Sie haben mich als ein Mitglied des Priestertums beleidigt und nun - nachdem Sie mich gebraucht haben - rangieren Sie mich wieder aus, wie ein Mann der seinen zerrütteten Körper nach dem Tode wegwirft. Glücklich? Was habe

ich schon, um darüber glücklich zu sein? Werden Sie mir meine Augen wieder herstellen? Werden Sie mir meinen Lebensunterhalt sichern? Wie soll ich denn sonst leben?“, stiess ich beinahe wütend hervor.“ „Einer der Hauptschwierigkeiten auf der Welt ist, Mönch“, grübelte der Doktor, „dass die meisten deiner Leute negativ sind. Es könnte zwar niemand behaupten, dass du negativ bist. Du sagst absolut positiv das, was du denkst. Doch wenn die Leute immer positiv dächten, dann gäbe es mit der Welt keine Schwierigkeiten, denn die negativen Bedingungen kommen ganz natürlich zu den Menschen hier, obwohl im Grunde genommen viel mehr Anstrengung nötig ist, negativ zu sein.“<sup>221</sup>

„Aber Herr Doktor!“ rief ich aus, „ich fragte Sie, was Sie für mich tun werden. Wie soll ich leben? Was soll ich tun? Muss ich dieses Wissen einfach zurückbehalten bis irgendjemand daher kommt und sagt, er sei nun der Mann. Und dann soll ich einfach alles wie eine alte Frau auf dem Marktplatz ausplaudern? Und warum denken Sie, dass ich meine angebliche Aufgabe tun werde und nicht so denke wie Sie es von den Priestern erwarten?“ „Mönch!“ sagte der Doktor, „wir werden dich in einer komfortablen Höhle mit einem schönen Steinboden unterbringen. Und sie wird eine sehr kleine Wasserstelle haben, die dir deinen Bedarf in dieser Richtung liefert. Und was das Essen betrifft wird dir dein priesterlicher Stand Gewähr bieten, dass dir die Leute Essen bringen. Und noch einmal: es gibt Priester und Priester. Eure tibetischen Priester sind vorwiegend gut und wir haben an ihnen nichts auszusetzen. Hast du nicht bemerkt, dass wir uns schon früher die Priester von Tibet zunutze machten? Und du fragtest mich nach dem, dem du dieses Wissen zu übergeben hast. Merke dir folgendes: - Du wirst es wissen, wenn die Person kommt. Gib ihr das Wissen und keiner anderen.“ So lag ich da, völlig in ihrer Gewalt. Schliesslich nach vielen Stunden kam der Doktor wieder in meinen Raum und sagte: „Nun werden wir dir deine Bewegung wieder zurückgeben. Zuerst - haben wir für dich eine neue Robe und auch eine neue Schale.“ Geschäftige Hände umgaben mich. Merkwürdige Dinge wurden aus mir herausgezogen. Meine Decke

T. Lobsang Rampa. Der Einsiedler.1971

wurde entfernt und eine neue Robe - eine Neue - die erste neue Robe, die ich je hatte, wurde mir übergezogen. Dann kam die Bewegung wieder in mich zurück. Ein Assistent legte den Arm um meine Schultern und half mir über den Tischrand. Zum ersten Mal nach, ich weiss nicht wie vielen Tagen, stand ich wieder auf den Füßen.222

Diese Nacht ruhte ich zufriedener. Ich war in eine Decke eingewickelt die mir auch gegeben worden war. Und am Morgen brachte man mich, wie bereits gesagt, in die Höhle, wo ich schon mehr als sechzig Jahre alleine lebe. Doch nun, bevor wir uns für die Nacht zum Schlafen legen, lasst uns noch ein wenig Tee zu uns nehmen, denn damit ist meine Aufgabe beendet.«223

### KAPITEL ELF

DER JUNGE Mönch richtete sich abrupt auf. Die Haare standen ihm zu Berg. Irgendetwas hatte ihn leicht berührt. Irgendetwas war ihm mit eisigen Fingern über die Stirn gefahren. Eine lange Zeit sass er kerzengerade und lauschte angestrengt nach einem Zeichen von Geräusch. Mit weit geöffneten Augen starrte er vergeblich in die völlige Dunkelheit. Nichts bewegte sich. Nicht ein einziger Ton rieselte in sein Bewusstsein. Der Eingang zur Höhle war aufgrund des völligen Fehlens von Licht das die Höhle einhüllte nichts als eine leichte undeutlich eingerahmte Dunkelheit. Er hielt den Atem an und lauschte, bis er das Schlagen seines eigenen Herzens und das schwache Knacksen und Keuchen seiner Organe hören konnte. Kein Rascheln der vom Wind bewegten Blätter erheiterten ihn. Kein Geschöpf der Nacht rief - Stille. Die völlige Lautlosigkeit, die nur sehr wenige kennen und schon gar nicht in dicht besiedelten Gemeinden. Wieder wanderten Lichtstrahlen über seinen Kopf hinweg. Vor Angst kreischend sprang er auf und rannte los bevor die Füße den Boden berührten. Er stürzte aus der Höhle und beugte sich hastig und vor Angst schwitzend über das noch gut gedämmte Feuer. Er entfernte die Erde und den Sand und deckte die rote Glut ab. Schnell warf er einen gut getrockneten Ast hinein und blies in die Funken, bis es schien als müssten seine Adern unter der Anstrengung bersten. Endlich flammte das Holz auf. Mit der einen Hand ergriff er den Ast und legte hastig noch einen Zweiten hinein und wartete bis auch dieser in Flammen aufging. Schliesslich, in jeder Hand eine brennende Fackel, betrat er langsam wieder die Höhle. Die flackernden Flammen hüpfen und tanzten nach seiner Bewegung.224

Sein Schatten wurde grotesk und riesig auf beide Seiten an die Wand geworfen. Nervös schaute er sich um. Unruhig suchte er alles ab in der

Hoffnung, dass es vielleicht nur ein herunterhängendes Spinnennetz gewesen war, doch dafür gab es keine Anzeichen. Dann dachte er an den alten Einsiedler und schimpfte mit sich selbst, nicht vorher an ihn gedacht zu haben. »Ehrenwerter!« rief er zittrig, »geht es Ihnen gut?« Angestrengt lauschte er. Doch es kam keine Antwort. Nicht einmal ein Echo. Unschlüssig und erschrocken ging er langsam mit den zwei brennenden Ästen vorwärts. Am Ende der Höhle wendete er dort, wo er die Höhle vorher noch nie betreten hatte, nach rechts und stiess ein angestautes Keuchen von Erleichterung aus, als er den alten Mann am hinteren Ende der kleinen Höhle in der Lotusposition sitzen sah. Ein seltsames Glitzern und wieder ein Glitzern fing seine Aufmerksamkeit ein, als er gerade dabei war sich schweigend zurückzuziehen. Er spähte angestrengt und sah, dass aus einem Felsvorsprung Wassertropfen herausrannen. Nun war der junge Mann etwas ruhiger. »Entschuldigen Sie die Störung, Ehrenwerter«, sagte er, »ich fürchtete schon Sie wären krank. Ich werde nun wieder gehen.« Doch er erhielt keine Antwort. Keine Bewegung. Der alte Mann sass wie eine Steinstatue ruhig da. Besorgt rückte der junge Mann vor, stand einen Augenblick da und studierte die bewegungslose Gestalt. Schliesslich streckte er ängstlich seine Hand aus und berührte den Alten an den Schultern. Die Seele war gegangen. Durch die flackernden Flammen geblendet hatte er zuvor nicht an die Aura gedacht. Nun bemerkte er, dass sich auch diese aufgelöst und weggegangen war. Traurig setzte sich der junge Mann mit überkreuzten Beinen vor den toten Körper und rezitierte das uralte Ritual für die Toten.<sup>225</sup>

Er gab der Seele Instruktionen für die Reise ins himmlische Reich mit auf den Weg. Er warnte sie vor möglichen Gefahren, die vor ihr lagen in ihrem verwirrten Geisteszustand durch mutwillige Wesen. Schliesslich, seine religiösen Pflichten erfüllt, erhob er sich langsam und verbeugte sich vor der toten Gestalt und - die Fackeln waren schon lange abgebrannt - tastete seinen Weg aus der Höhle hinaus. Geisterhaft begann der auffrischende Frühmorgenwind durch die Bäume zu ächzen, und von einer Felsspalte her drang ein wildes Wehklagen herüber und liess einen hohen bedrückenden Orgelton ertönen. Langsam erschienen die ersten schwachen Lichtstrahlen

am Morgenhimmel und die weit entfernten Bergketten konnte nun wahrgenommen werden. Der junge Mönch sass zusammengekauert und unglücklich neben dem Feuer und fragte sich, was er als Nächstes tun sollte. Er dachte an die grässliche Aufgabe vor ihm. Die Zeit schien still zu stehen. Doch schliesslich, nach einer Ewigkeit, ging die Sonne auf und der Tag brach an. Der junge Mann warf einen Ast in das Feuer und wartete geduldig bis die Flammen das Ende erfassten. Widerwillig ergriff er die brennende Fackel und ging mit zitternden Knien in die Höhle und in die innere Kammer. Der Körper des alten Einsiedlers sass da als wäre er noch immer am Leben. Ängstlich bückte sich der junge Mann und hob den alten Körper hoch. Ohne viel Mühe nahm er ihn über die Schultern und machte sich ein wenig wankend auf den Weg aus der Höhle am Fusse des Berges entlang, wo der flache Stein schon wartete und die Geier auch. Langsam entfernte der junge Mann die Robe von dem abgezehrten Körper und fühlte beim Anblick des dünnen Knochengerüsts, das mit Haut straff bespannt war unmittelbar Mitleid. Schauernd und mit Schwung stach er den scharfkantigen Feuerstein in den Unterbauch und zog hart nach oben.226

Die zerreisenden Knorpel und fasrigen Muskeln verursachten ein schreckliches Geräusch, das die Geier wachsam machte und sie zum näher heran hoppeln veranlasste. Den Körper freigelegt und die Bauchhöhle weit offen hob der junge Mann einen schweren Stein auf und liess ihn auf den Schädel fallen, so dass das Hirn herausspritzte. Mit Tränen in den Augen sammelte er die Robe und die Schale des alten Einsiedlers ein und trottete zurück zur Höhle, die streitenden und kämpfenden Geier hinter sich lassend. Er warf die Robe und Schale ins Feuer und beobachtete wie die Flammen sie schnell verzehrten. Traurig und mit Tränen, die auf die durstige Erde tropften, wendete er sich ab und stapfte langsam den Pfad hinunter und einer neuen Lebensphase entgegen.227

T. Lobsang Rampa. Der Einsiedler. 1971